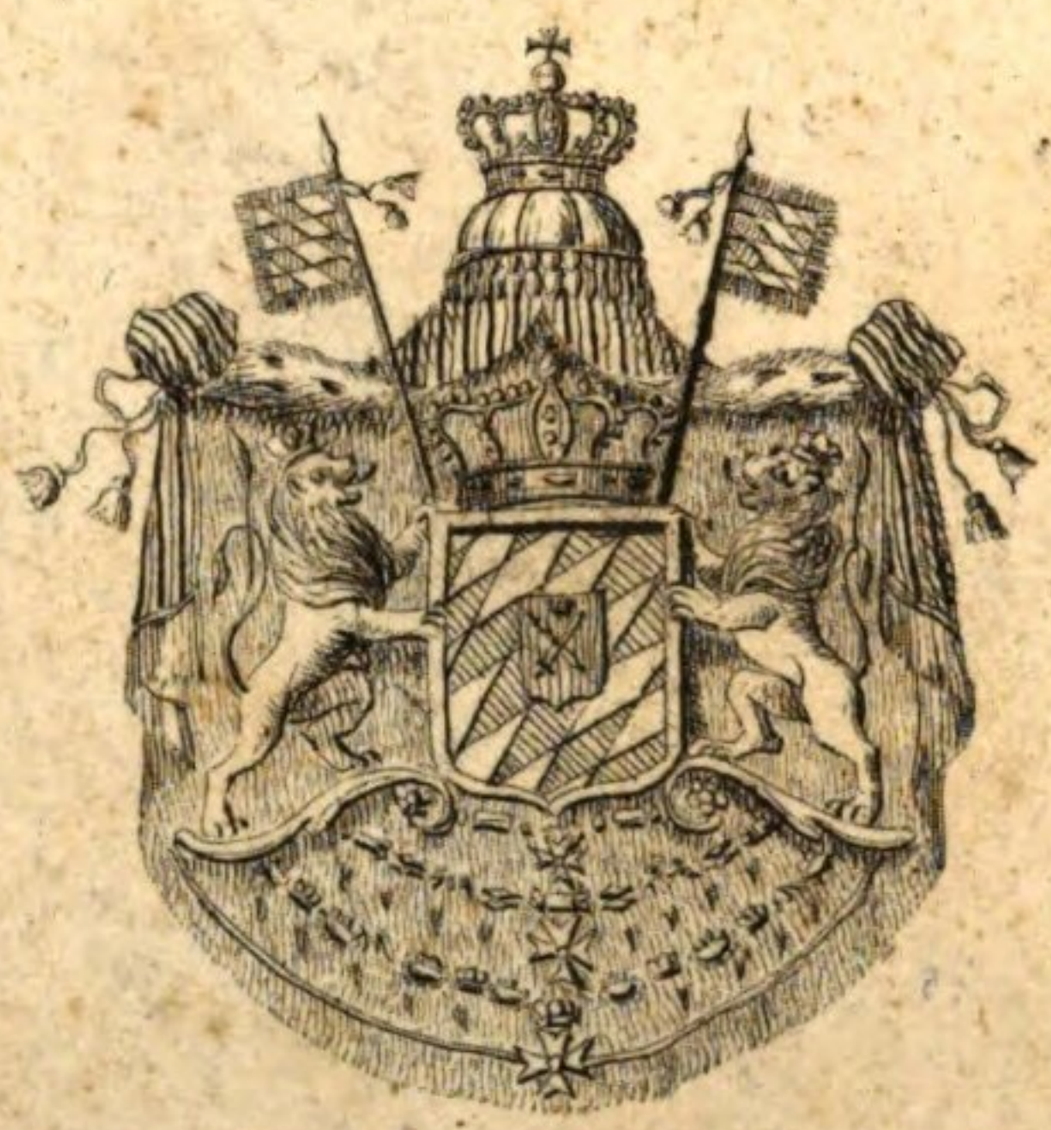

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

6. Kl. Fach 8 N. 277. allg. Staatsbibl.
1797.

<36636580750019

<36636580750019

Bayer. Staatsbibliothek

Path.

250 L

Vorrede.

Vorlesungen, welche ich kürzlich über die Natur und über die Behandlung der Lustseuche hielt, bestimmten mich, die Bemerkungen, welche ich über diese Krankheit durch meine Erfahrung veranlaßt, aufgezeichnet hatte, zu ordnen, und sie mit dem, was in den neueren Zeiten über den nehmlichen Gegenstand geschrieben wurde, zu vergleichen; hiedurch kam die gegenwärtige Abhandlung zu Stande, welche ich dem sachkundigen Publikum ganz anspruchlose auf gemachte Entdeckungen und auf Vorzeichnung neuer Kurplane mit aller Bescheidenheit zur Beurtheilung vorlege.

Ich habe die Lustseuche in ihren mannigfaltigen Aeusserungen beobachtet und behandelt, und kann daher für die Richtigkeit und Nüzlichkeit der angegebenen Behandlungsweisen, welche, wie ich glaube, sehr einfach sind, stehen.

Bin ich hie und da von den gewöhnlichen Meinungen abgewichen, oder trat ich einem noch nicht allgemein angenommenen Saz bei, so habe ich meine Gründe dargeleget, wodurch ich hiezu bewogen wurde.

Arzneiformeln habe ich mich gehütet beizufügen, weil jeder, welcher deutliche Begriffe von dem hat, was er in einem vorliegenden Falle bewirken muß, gewiß jedesmal die zweckmäßigen Mit-

tel und ihre Gabe, ohne sich an eine Vorschrift zu binden, treffen wird, die- jenigen aber, welche diese Kenntnisse nicht besizen, durch Vorschriften von Arznei- formeln zu einem sinnlosen Empirismus verleitet werden, welcher von den schäd- lichsten Folgen seyn muß.

Um eine leichte und deutliche Ueber- sicht zu begünstigen, und um das Regi- ster nicht zu groß zu machen, habe ich von dem abzuhandelnden Stoffe meistens nur die Hauptmomente angeführet, in der Ueberzeugung, das minder wichtige wer- de sich hiedurch leicht an seinem gehöri- gen Plaze finden lassen.

Jeder Arzt, welchem das Wohl seiner Nebenmenschen am Herzen liegt,

— und welcher Arzt wird sich nicht den Nahmen eines Menschen-Freundes zu erwerben suchen? — wird gewiß alle seine Kräfte, so weit es seine Lage erlaubet, anstrengen, etwas zu besserer Behandlung dieser die Gesundheit der Menschen so ausserordentlich zerrüttenden Krankheit beizutragen, sollte ich deßwegen zu tadeln seyn, wenn ich nach meinen Kräften in dem Kreis, in welchem ich stehe, hiezu wirksam zu seyn trachte?

Tübingen im Monat July 1796.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Erstes Kapitel.

Kurze Uebersicht der Geschichte der Lustseuche.

Zweites Kapitel.

Allgemeine Uebersicht der Krankheit.

Formen, in welcher sich die Krankheit gegenwärtig zeiget.

Drittes Kapitel.

Muthmassungen über die Entstehung des Seuchenstoffes.

Viertes Kapitel.

Ueber die Natur des venerischen Stoffes.

Er ist ein fixer Seuchenstoff.

Die Behauptung, daß er wie eine Säure wirke, hat keinen triftigen Beweis.

Die durch ihn bewirkte Krankheit kann den Menschen mehreremale befallen.

Schärfe desselben.

Ursachen, welche den Grad seiner Einwirkung in den Körper bestimmen.

Fünftes Kapitel.

Vermehrung des Seuchenstoffes in dem Körper.

Er vermehret sich in eigenen Absonderungs-Organen.

Wird im Körper eines Theils zersezet, oder durch die reinigenden Organe fortgeschaft.

Sechstes Kapitel.

Von der venerischen Ansteckung.

Weniger wahrscheinliche Ansteckungs Arten.

Durch Kleidungs-Stücke.

Durch gemeinschaftliche Trinkgeschirre.

Durch die Zeugung und durch die Ernährung in Mutterleibe.

Gewissere Ansteckungs-Arten.

Durch den Beischlaf.

Durch Saugen und Säugen.

Durch Küße

Seltenere Arten von Besteckung.

Durch Zähne-Verpflanzung?

Siebentes Kapitel.

Bedingungen, welche die Ansteckung erleichtern.

Achtes Kapitel.

Zeichen von der Ansteckung während dem Beischlaf.

Neuntes Kapitel.

Vorbauungs-Mittel.

Innere Mittel.

Aeussere Mittel.

Arznei-Mittel.

Mechanische Mittel.

Zweiter Abschnitt.

Erste Form der durch den Beischlaf mitgetheilten Krankheit.

Erstes Kapitel.

Tripper bei Männern.

Beschreibung desselben.
Unterscheidungs-Zeichen des männlichen Trippers von einigen anderen Harnröhre-Ausflüssen.
Natur des Trippers.
Mittheilungs-Art des Trippers.
Von dem Unterschied zwischen Tripper und Chanker-Stoff.
Vorhersagung.

Zweites Kapitel.
Von der Heilung des Trippers.

Drittes Kapitel.
Unechter Tripper.
Ausserwesentliche Zufälle, welche den Tripper begleiten.

Erstes Kapitel.
Bluten aus der Harnröhre.

Zweites Kapitel.
Krümmung der Ruthe.

Drittes Kapitel.
Hoden-Geschwulst.
Entstehet nie durch Einsaugung des Tripper-Giftes.
Echt entzündliche Hoden-Geschwulst.
Hoden-Geschwulst aus Schwäche der Hoden.
Behandlungs-Weise.
Verzehrung der Hoden.
Eiterung in den Hoden.
Bleibende Geschwulst der Hoden.

Viertes Kapitel.
Phimosis, Paraphimosis.

Fünftes Kapitel.
Harn-Verhaltung.
Krampfige Harn-Verhaltung.
Entzündliche Harn-Verhaltung.
Folgen, welche die Harn-Verhaltung aus Entzündung nach sich führet.
Behandlungs-Weise der Harn-Verhaltung.
Sechstes Kapitel.
Leistendrüsen-Geschwülste.
Siebentes Kapitel.
Wundwerden der Eichel.
Achtes Kapitel.
Auswüchse auf der Eichel und auf der Vorhaut.
Folgen des Trippers.
Erstes Kapitel.
Der einfache Nachtripper.
Zweites Kapitel.
Geschwülste und Eitersammlungen um die Harnröhre herum.
Drittes Kapitel.
Geschwulst der Vorsteher-Drüse.
Viertes Kapitel.
Verengerung der Harnröhre.
Krampfige Verengerung der Harnröhre.
Verbindung der krampfigen Verengerung mit der bleibenden.
Zeichen davon.
Folgen der krampfigen Verengerung auf die Harn-Blase.
Hebung der krampfigen Verengerung.

Bleibende Verengerung.
Bemerkungen über die hunter'sche Meinung, „daß sie keine Folge der Tripper-Entzündung seye".
Vermuthungen über die Entstehung der bleibenden Verengerung.
Carunkeln.
Heilung der bleibenden Verengerung.
Durch Arznei-Mittel.
Durch mechanisch wirkende Mittel. — Kerzen.
Regeln, welche bei dem Gebrauch der Kerzen zu beobachten sind.
Brünniahausens Vorschlag.
Aezmittel.

Fünftes Kapitel.
Fisteln des Mittelfleisches.

Sechstes Kapitel.
Schmerzhaftes nach dem Tripper zurückbleibendes Gefühl in der Blase, in der Harnröhre, in den Hoden.
Tripper bei Weibern mit seinen Folgen.

Dritter Abschnitt.
Zweite Form der durch den Beischlaf mitgetheilten Krankheit.

Erstes Kapitel.
Das venerische Geschwür bei Männern.
Eintheilung in ursprüngliche und in nachfolgende Geschwüre.
Unterscheidungs-Merkmale der ursprünglichen Geschwüre nach der Stelle, auf welcher sie entstehen.

Bedingungen, welche die Entstehung der Geschwüre erleichtern.
Unterscheidungs-Zeichen der venerischen Geschwüre von anderen Geschwüren, welche an den Geburtstheilen entstehen können.

Zweites Kapitel.

Heilung der ursprünglichen venerischen Geschwüre.
Durch die Anwendung ätzender Mittel.
Einwendungen gegen diese Verfahrungs-Art.
Fälle, wo blos äusserliche Mittel anzuwenden wären.
Ausrottung des Geschwürs durch das Messer.
Heilung der venerischen Geschwüre durch den innerlichen Gebrauch des Queckssilbers.
Beihülfe äusserlicher Mittel.
Verbindung anderer Krankheits-Ursachen mit dem Seuchenstoff zu der Veränderung der natürlichen Form der venerischen Geschwüre.
Nachfolgende Geschwüre nach der Heilung.

Drittes Kapitel.

Das venerische Geschwür bei den Weibern.

Zufälle, welche an den Geburts-Theilen mit den venerischen Geschwüren manchmal verbunden sind, oder auf sie folgen.

Erstes Kapitel.

Phimosis, Paraphimosis.

Zweites Kapitel.
Auswüchse auf der Eichel und auf der Vorhaut.

Drittes Kapitel.
Verdickerung der Vorhaut, zurückbleibende Härte in der Eichel.

Viertes Kapitel.
Verwachsung der Eichel mit der Vorhaut.

Fünftes Kapitel.
Verengerung der Mutterscheide.

Drüsen-Geschwülste.

Erstes Kapitel.
Entstehungs-Art und Ausbildung der Drüsen-Geschwülste.

Sie entstehen durch Einsaugung des Seuchenstoffes aus einem Geschwür.
Stellen, an welchen man sie findet.
Bedingungen, welche die Entstehung der Drüsen-Geschwülste erleichtern.
Geschichte von der Entstehung der Drüsen-Geschwülste.
Unterscheidungs-Zeichen von den skrophulösen Drüsen-Geschwülsten.
Der Seuchenstoff scheinet in den Drüsen eine Milderung anzunehmen.
Ursache, warum die inneren Drüsen nicht ursprünglich von einer Geschwulst befallen werden.

Zweites Kapitel.
Heilung der Drüsen-Geschwülste.
Die Meinung, daß sie ein kritischer Absaz seyen, und die daraus gefolgerte Behandlungs-Weise ist ohne Grund.

Inhalt.

Zertheilung der Drüsen-Geschwulst.
Ursachen, welche der Zertheilung entgegen stehen können.
Methode, die Geschwulst durch Queckſilber, Einreibungen zu zertheilen.
Einwendungen gegen diese Methode.
Bedingungen zu dem innerlichen Gebrauch des Queckſilbers.
Eiterung der Drüsen-Geschwülste.
Aezmittel sind zu verwerfen.
Aenderung des Geschwüres durch zu starken Gebrauch des Queckſilbers.
Beitritt der catarrhaliſchen Constitution.
Zurückbleibende Härte.
Verbindung der Skrophel-Diathesis mit der zurückbleibenden Härte.
Uebergang der entzündeten Drüsen-Geschwulst in Brand.

Vierter Abschnitt.

Luſtseuche.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen.
Die nachfolgenden Zufälle der Krankheit sind um vieles milder als die ursprünglichen Zufälle.
Der Seuchenstoff verlieret endlich seine Ansteckungs-Fähigkeit.
Wunden heilen bei venerischen Personen nach der allgemeinen Weise.
Bestimmung des Zeitpuncts, wann die Luſtseuche ausbricht.
Bedingungen, welche den Ausbruch bald erleichtern, bald erschweren.

Aenderung in der Reihen-Folge von dem Ausbruch der Lustseuche-Zufälle.

Zweites Kapitel.
Von der Erkenntniß der nachfolgenden Lustseuchen-Zufälle.
Erkenntniß der nachfolgenden Lustseuchen-Geschwüre in dem Rachen.
Die gewöhnlich angegebenen Kennzeichen sind ungewiß.
Das meiste erlanget man durch das Geständniß des Kranken.
Verwechselung der venerischen Geschwüre in dem Rachen
Mit den Geschwüren bei der Schwindsucht.
Mit Geschwüren nach einer hizigen Hals-Entzündung.
Mit den Mandelflecken bei Catarrhen.
Mit den skorbutischen Mund-Geschwüren.
Mit den Schwämmchen.
Mit den Hals- und Mund-Geschwüren, welche durch Misbrauch des Queckfilbers entstehen.
Von der Erkenntniß der venerischen Haut-Uebel.

Drittes Kapitel.
Verlarvte Lustseuche.

Viertes Kapitel.
Vorhersagung.

Fünftes Kapitel.
Heilung der Lustseuche.
Queckfilber. Seine Zubereitungen.
Aezender Queckfilber-Sublimat.

Versüßter Queckſilber-Sublimat,
Salpeterſaures Queckſilber.
Plenk'ſche Queckſilber-Auflöſung.
Queckſilber mit Zucker, mit Krebsſteinen abgerieben.
Für ſich verkalktes Queckſilber.
Aſchgrauer Queckſilber-Kalk.
Hahnemann's auflöslicher Queckſilber-Kalk.
Iſt in dem Fortgang der Behandlung manchmal eine Wechſelung mit den Queckſilber-Bereitungen nöthig?

Sechstes Kapitel.

Methoden das Queckſilber anzuwenden.
Queckſilber-Einreibungen.
Empfehlungs-Grund dieſer Methode.
Einwendungen gegen dieſe Methode.
Unterſuchung dieſer Einwendungen.
Cirillo's,
Hoffmann's und Cruikshank's Vorſchläge.
Clare's Methode.
Queckſilber-Clyſtiere.
Queckſilber-Bäder.
Queckſilber-Räucherungen.
Innerlicher Gebrauch des Queckſilbers.
Gemiſchte Behandlung.

Siebentes Kapitel.

Wirkungs-Art des Queckſilbers.
Allgemeine Wirkungen.
Beſtimmet die Auflöſung des Queckſilbers in dem Magen-Safte ſeine Wirkungen?
Wirkt es durch ſeine Schwere?

Oder

Oder durch Verwandschaft mit dem venerischen Stoffe?
Oder durch Beförderung der Ausleerungen?
Speichelfluß.
Dämpfungs-Kur.
Ableitungs-Kur.
Phänomene bei dem Speichelflusse.
Ist der Speichelfluß kritisch, und zu der Heilung also nothwendig?
Hat das Queckfilber eine directe Wirkung auf den Seuchenstoff?

Achtes Kapitel.

Regeln, welche bei der Anwendung des Queckfilbers zu beobachten sind.
Die manchmal nöthige Vorbereitungs-Kur muß
Bisweilen schwächend,
Bisweilen stärkend,
Bisweilen reizend seyn.
Purgier-Mittel.
Bäder.
Verhalten während dem Gebrauch des Queckfilbers.
Holztränke sind unnüz oder überflüßig.
Bisweilen muß schnell eine grosse Menge von Queckfilber beigebracht werden.

Neuntes Kapitel.

Zeichen von der richtigen Wirkung des Queckfilbers.

Zehentes Kapitel.

Nachkur.

Eilftes Kapitel.
Verwicklungen der Luftseuche, in so ferne sie den Gebrauch des Queckſilbers hindern, oder zu hindern scheinen.
Schwangerschaft.
Säugen.
Skorbut.
Krebs. Geschwülste.
Geneigtheit zu dem Bluthusten.
Gicht.
Hysterie.

Zwölftes Kapitel.
Folgen von dem unrechten Gebrauch des Queckſilbers.
Behandlung des Speichelflusses.
Zungen-Geschwulst.
Folgen einer zu groſſen Menge von Queckſilber auf die Symptome der Luftseuche.
Behandlungsart dieser Folgen.

Dreizehntes Kapitel.
Von den venerischen Zufällen an den Knochen, an der Knochenhaut, an den Schleimbeuteln.

Vierzehentes Kapitel.
Von einigen Mitteln, welche auſſer dem Queckſilber gegen die Luftseuche angewendet werden.

Fünfzehentes Kapitel.
Von der Luftseuche bei den neugebohrenen Kindern.

Abhandlung über die Lustseuche.

Erster Abschnitt.

Erstes Capitel.

Kurze Uebersicht der Geschichte derselben. *)

Gegen das Ende des fünfzehenten Jahrhunderts zeigte sich in einem kurzen Zeitraum fast in den meisten Ländern von Europa eine die Geburtstheile und die Haut mit Geschwüren

*) *Astruc* de morbis uenereis. Paris 1738. *Sanchez* Difs. sur l'origine de la maladie venerienne. Paris 1752.

— — Examen historique sur l'apparition de la maladie venerienne, Lisbonne 1774.

Hensler Geschichte der Lustseuche, Altona 1783.

befallende und bisweilen bald tödliche Krankheit. Sie war bei ihrem Ursprung dem knolligen Aussaz, der schon einige Zeit vor ihrer Entstehung sich zu mildern angefangen hatte, sehr ähnlich, und wurde deßwegen auch von den damaligen Aerzten als eine Abart desselbigen betrachtet. Es fieng die Krankheit nach dem Zeugniß der Aerzte oft wenige Stunden nach dem Beischlaf mit juckenden Bläschen an den Geburtstheilen an, die Bläschen brachen bald auf, erregten Geschwüre, welche, wenn sie an einer Stelle geheilet waren, an einer andern Stelle sich wieder zeigten, und sich immer weiter ausbreiteten. Hiezu gesellten sich, bisweilen gleich nach einigen Tagen, borkige Pusteln auf der

---

Girtanner, Abhandlung über die venerische Krankheit, Göttingen 1789.

Hensler über den westindischen Ursprung der Lustseuche. Hamburg 1789.

Sprengel Geschichte der Arzneikunde, zweiter Theil, S. 562.

Haut, die gemeiniglich an dem Kopf zu entstehen anfiengen, von der Grösse einer Erbse bis zu der Grösse einer Nuß wuchsen, bald weislig und trocken, bald bläulig, hart und feucht waren, nach etlichen Tagen sich öfneten, ein übelriechendes zähes Eiter ergossen, um sich frassen, endlich so gar die Knochen angriefen. Bei andern zeigten sich mit den Pusteln Warzen an dem Körper, welche bisweilen die Länge eines Fingergliedes erreichten. Andere bekamen einen iuckenden häßlichen Kräz Ausschlag, welcher keinen Theil, die Augen ausgenommen, verschonte, an einigen Stellen abfiel, an andern sich wieder erzeugte. Bei manchen gesellten sich hiezu entweder in der nehmlichen Zeit oder erst nachher, Geschwüre des Mundes, des Rachens, der Mandeln, bei einigen wurden die Lippen, die Nase, bei andern die Augen, bei andern die Schaamtheile zerstöret, bei manchen blieben aber der Mund und der Rachen frei. Bei andern zeigten sich die Zufäl-

le in dem Rachen noch vor Ausbruch der Pusteln. Hiezu kamen Geschwülste, besonders an den Gliedmassen, welche bis zu dem Umfang eines Eies sich vergrösserten, und eine weißlige schleimige Feuchtigkeit enthielten, bisweilen eiterten, bisweilen aber unverändert blieben. Zulezt zeigten sich noch die heftigen nächtlichen Knochenschmerzen, (oder auch schon vor dem Ausbruch der Pusteln fiengen die Knochenschmerzen an,) bis endlich, da man die Krankheit noch nicht zu behandeln wußte, der Tod dem Uebel ein Ende machte.

Da der wahre Ursprung und die Mittheilung dieser Krankheit den Aerzten der damaligen Zeit ganz unbekannt war, so schoben sie die Schuld auf manche allgemeine Ursachen, auf Constellationen, auf allgemeine Säften-Schärfe, auf Verderbniß der Säfte, auf Fäulniß von Schleim, auf den Absaz einer galligen Feuchtigkeit auf die Leber und auf die Geburtstheile.

Gemäß diesen Theorieen wurde die Behandlung eingerichtet, allerlei ausleerende, so genannte versüssende Mittel wurden mit mehr oder minder doch nie mit vorzüglichem Nuzen angewendet, bis endlich mit dem Ausgang des fünfzehenten Jahrhunderts das Queckfilber zu dem äusseren Gebrauch von den Aerzten angewendet wurde, obgleich Wundärzte und Quacksalber sich desselbigen schon damals sehr häufig bedienten.

Vor der Mitte des sechszehenten Jahrhunderts, (1520) da man den Tipper bei oben beschriebener Krankheit bemerkte, wurde die Aehnlichkeit mit dem Aussaz immer weniger angenommen, die Krankheit nahm nach und nach eine gelindere Gestalt an, so daß sie sich sehr viel von der oben beschriebenen Seuche unterschied.

Wie man mit der Krankheit einigermasen bekannt geworden war, so fieng man an, mit Ernst nachzuforschen, von wo her ihre Erscheinung zu schreiben wäre. Im Jahr tausend

fünf hundert und achtzehen behauptete unter den Aerzten Leonhard Schmaus in Salzburg zuerst, die Krankheit seye den Schiffs-Gefährten von Christoph Colon von den Westindischen Weibern mitgetheilt, und durch diesen Weg nach Europa gebracht worden. Durch welche historischen Gründe er zu dieser Behauptung bewogen wurde, ist unbekannt, denn er selbst führt als den vornehmsten Grund an: Guayak, ein heilsames Mittel gegen die Lustseuche wachse in West-Indien, ein jedes Land aber habe seine eigenen einheimischen Mitteln gegen die einheimischen Krankheiten. *)

Diese Meinung, welcher die meisten Aerzte bis auf unsere Zeiten beipflichteten, schien durch das Zeugniß sehr vieler Schriftsteller der damaligen Zeit „daß die Krankheit vor dieser Periode in Europa ganz unbekannt ge-

---

*) Die treffende Gegenantwort s. bei Hensler über den amerikanischen Ursprung der Lustseuche, S. 74.

wesen seye," und durch die positiven Ausspru-
che mancher Geschichtschreiber erhärtet zu wer-
den. — Das wichtigste bejahende Zeugniß
gibt Hernandez de Oviedo: (1525) „Die
Spanier hätten das in WestJndien erhaltene
Uebel bei dem Zug des spanischen General's
Gonsalvo de Cordova den Neapolitanern
mitgetheilet." *)

Abgerechnet aber, daß selbst nach Ovie-
do nicht durch die erste Rückkunft von Co-
lon aus WestJndien, sondern durch seine
Zweite (1496) das Uebel nach Europa ge-
bracht worden, so bezeuget Fulgosi, daß schon
1492 dieses Uebel in Jtalien, also auch, ehe
die Armee von Carl dem achten ankam, ge-
herrschet habe. **) Gesezt auch, Oviedo's
nachherige Behauptung, daß die Seuche
durch Colon's erste Reise nach Europa ge-

---

*) Er landete den vier und zwanzigsten May 1495 in Meßina.

**) Carl der achte kam 1494 nach Jtalien.

bracht worden, hätte Grund, so konnte doch diese erste Reise nicht Schuld an dem Uebel in Italien seyn, denn Colon kam den vierten März 1493 in Lissabon an.

Man seze aber, die Spanier hätten die Seuche bei ihrer ersten Reise in WestIndien erhalten, so ist es doch schwer zu begreifen, wie es ihnen hätte möglich seyn können, diese Krankheit in Europa mitzutheilen, denn, so gelinde sie bei den WestIndiern gewesen seyn soll, so schnell verderbend war sie bei ihrer Erscheinung in Europa. Entweder haben die von dem sechszehenten Januar bis den vierten März auf der See sich befindenden Spanier durch die Reise selbst, durch die Nahrung, durch den Mangel der dienlichen Pflege, denn damals kannten sie das so sehr gerühmte Mitel, den Guayak, wie man aus der Vergleichung der Schriftstelle findet, noch nicht, auf der Reise selbst, oder doch kurz nachher aufgerieben werden müssen, oder die übrig gebliebenen waren doch in einer solchen

Verfassung, welche sie zu der Mittheilung der Seuche unfähig machte.

Gesezt auch, die Spanier hätten die Seuche aus WestJndien mitgebracht, welchen Grund kann man angeben, daß sie in Europa zuerst in Jtalien und nicht in Spanien ausgebrochen ist? denn das Zeugniß von Diaz de Jsla wird durch das Stillschweigen der Schriftsteller von dem Ausbruch des Uebels in Spanien, und durch ihre Nachrichten von der ersten Erscheinung der Seuche in Jtalien widerlegt.

Vergleicht man die Zufälle der Seuche, wie sie sich zu Ende des fünfzehenten Jahrhunderts artete, mit der Form, welche sie bald nachher bekam, und besonders mit der Seuche heut zu Tage, so ist man genöthiget zu gestehen, daß sie in jener Periode etwas ganz anderes war, als was sie nachher wurde, und jezt noch ist, man siehet, daß sie eine eigene Form von Lustseuche ausmachte. Hungersnoth, grosse Hize, Ueberschwemmungen

und andere Unfälle herrschten zu der Zeit, als sich diese besondere, sich so schnell ausbreitende Form von Seuche zeigte, ihre schnelle Ausbreitung zeigt etwas epidemisches an, die Veränderung der Seuche nach einiger Zeit, ihr Milderwerden deutet auf die Entfernung einer die Krankheit vergrössernden und umändernden Ursache.

Nennt man diejenigen Zufälle der Geburtstheile venerisch, welche durch den Beischlaf mit einer Person, welche die nehmlichen Zufälle hat, erhalten werden, und welche wiederum anderen gesunden Personen mitgetheilet werden können, so leidet es keinen Zweifel, daß schon vor 1492 solche Zufälle vorhanden gewesend sind, *) man findet so gar, daß, wenn sie nicht gehörig behandelt

---

*) *Lanfrancus* Practica chirurgiae Tr. III. D. III. C. XI. Ulcera uirgae ueniunt ex commistione cum fœda muliere, quae cum aegro talem habente morbum de noue coierat.

wurden, die Krankheit besonders geneigt war, den Mund und den Rachen anzugreifen. *) Erregten die Zufälle seltener eine allgemeine Krankheit, als nach 1492, so ist dieses auch von der jezigen Form der Krankheit richtig.

So wenig, als die Spanier die Seuche aus WestIndien nach Europa gebracht haben, so wenig haben auch alle übrigen Völker der Welt durch die Europäer diese Krankheit erhalten, denn ohne den Zeugnissen Magelhäns von Amboina, Bontius, Cleyer's und Thevet's von Hindostan, Sina und den molukkischen Inseln, „daß daselbst die Seuche schon lange vor Ankunft der Europäer geherrscht habe" ein besonder beweisendes Gewicht beizulegen, so weiß man jezt aus den malabarischen Jahrbüchern, daß lange vor der Entdeckung WestIndiens die Seuche in Ost-Indien gewesen ist, denn die malabarischen

---

*) *Schmidt*, (*Sprengel*) de ulceribus virgae. Halae, 1791.

Aerzte Sangarasiar und Alessianambi, welche vor mehr als neun Jahrhunderten lebten, auch schon andere Aerzte vor ihnen erwähnen der Lustseuche und ihrer Heilung durch Queckstlber. *) In Tahiti und auf den Societäts-Inseln herrschte die Seuche vor Ankunft der Europäer, denn die Tahitier wußten die Krankheit bei Cooks erster Anwesenheit im Jahr 1769 gut zu heilen, **) sie konnten deßwegen weder von Wallis noch von Bougainville's Schifsvolk (1768) angesteckt worden seyn. Von Neu-Seeland macht es Forster sehr wahrscheinlich, ***)

---

*) *Joh. Godofr. Klein*, de morbi uenerei curatione in india orientali usitata. Hafn. 1795. S. Tode Journal, zweiten Bandes zweites Heft, S. 1. ff.

**) Forster Reise um die Welt, zweiter Theil, S. 127.

Hawkesworth Sammlung, zweiter Band, S. 230. 231.

***) A. a. O. erster Theil S. 179—181.

daß die Seuche nicht durch die Europäer da-
hin gebracht worden seye.

Auser den WestJndiern wurde den Mar-
ranen, oder den heimlichen Juden in Spa-
nien, die Erscheinung der Seuche in Europa
zugeschrieben. Ihrer viele wurden aus Spa-
nien vertrieben, und begaben sich 1487 nach
Italien. Endlich nach der Eroberung von
Granada 1492 wurden sie ganz aus Spa-
nien verjagt, ihrer viele fanden sich im Ju-
nius 1493 in Rom ein. Um diese Zeit zeig-
te sich nach dem Zeugniß der Schriftsteller
in Rom eine Pest, welche durch die Mar-
ranen in dem Monat August desselbigen
Jahres nach Neapel gebracht, zwanzig tau-
send Menschen daselbst tödtete.

Nach dem Zeugniß der Schriftsteller wa-
ren die Marranen wollüstig, der Aussaz
war unter ihnen gemein, auch herrschte un-
ter denjenigen, welche nach Italien zogen,
eine ansteckende Krankheit, durch welche sehr
viele umkamen. Da aber triftige Nachrich-

ten von der Lustseuche ursprünglich ausschlüß-
lich bei den Marranen fehlen, da die so stren-
ge Tödlichkeit der in Neapel wüthenden Seu-
che auf etwas ganz anderes deutet, da bei
einem geängstigten, vertriebenen, mit Hun-
gersnoth kämpfenden, von allem entblösten,
dem Ungemach einer beschwerlichen Reise aus-
gesezten Volke sich leicht heftig, pestartig wir-
kende Krankheits Miasmen entwickeln können,
so siehet man im geringsten keinen Grund,
die Marranen als die Stammväter der Lust-
seuche in Europa anzusehen.

So wenig man also Grund hat, den Spa-
niern das Einführen der Lustseuche nach Eu-
ropa aus WestJndien, oder den Marranen
ihre erste Erscheinung in Europa zuschreiben,
so höchst wahrscheinlich ist es, daß es schon
vor dem Ende des fünfzehenten Jahrhunderts
eine Form von Lustseuche gegeben habe; daß
noch nicht ganz aufgeklärte Ursachen um jene
Periode eine eigene Form von Lustseuche be-

stimmt haben; daß die Luſtſeuche zu Ende des fünfzehenten Jahrhunderts alſo ganz etwas anders ſeye, als wie ſie ſich vorher und nachher zeigte; daß nach Hinwegräumung der damals herrſchenden Beſtimmungs-Urſachen das Weſentliche oder die Grundlage der Krankheit ſich wieder der vorigen Form näher habe zeigen können.

Zweites Kapitel.

Allgemeine Uebersicht über die Krankheit. Formen, in welchen sich die Krankheit gegenwärtig zeiget.

Es zeiget sich die venerische Krankheit ursprünglich unter zwei Formen, welche sich in verschiedener Hinsicht sehr von einander unterscheiden.

Die erste Form ist ein eiterähnlicher Ausfluß aus den Schleimhölen der männlichen Harnröhre, in seltneren Fällen ein ähnliches Ausschwizen aus der Oberfläche der Eichel, besonders aber aus den an dem Umfang der Eichelkrone herum gelegenen Schmierhölen; bei Weibern ein ähnlicher Ausfluß oder auch ein Nässen aus der Mutterscheide, aus den Schleimhölen um die Mutterscheide und um die Harnröhre herum, in seltener vorkommenden Fällen selbst mit aus den Schleim-Gängen, welche in der Harnröhre selbst sind, ohne daß durch ein Geschwür der Ausfluß bestimmt würde.

Die zweite Form der Krankheit äussert sich durch Bläschen oder auch durch Blütchen, welche, so wie sie wachsen, sich immer mehr entzünden, endlich plazen, und sich weit ausbreitende, mehr in dem Umfang als in die Tiefe fressende, mit einem entzündeten Rand umgebene, speckige, ein schmieriges, zähes, gleichsam glänzendes Eiter absondernde Geschwüre erzeugen.

Man findet diese Geschwüre in den häufigsten Fällen auf der Eichel, an der Krone der Eichel, hinter der Krone, in den Falten der inneren Fläche der Vorhaut, an dem Vorhauts-Bändchen, auf der äusseren Fläche der Vorhaut, auf der äusseren und inneren Fläche der grossen und kleinen Schaamlippen, an dem Umfang der Mutterscheide, an dem Kizler und an seiner Vorhaut.

Es äussern sich diese Zufälle allemal zuerst an denjenigen Theilen, welche von dem Ansteckungs-Stoff, der von der kranken Person auf die gesunde übergetragen wurde, be-

rühret wurden, sie äussern sich, weil durch den Beischlaf am gewöhnlichsten der Stoff übertragen wird, so häufig an den Geburts. theilen. Da es aber mehrere Uebertragungs. Arten ausser dem Beischlaf gibt, so findet man auch ursprüngliche Schleim. Ausflüsse und Geschwüre an andern Theilen, wie Schleim. ausflüsse aus der Nase und aus den Augen, Geschwüre in dem Munde, an den Brust. warzen der Weiber, um den After herum, u. s. w. kurz an allen Theilen, welche ent. weder eine feine Oberhaut haben, oder wel. che durch vorhergegangene Kränklichkeiten, z. B. durch Abschilferung, Wunden in die leichte Aufnahme Verfassung gesezt worden sind.

So wie sich diese zwei Formen gleich nach ihrem Ursprung wesentlich von einander unterscheiden, so unterscheiden sie sich auch in ihrem Fortgang und in den Folgen, welche sie erregen. Wird der Schleim-Ausfluß bei Männern und bei Weibern sich selbst über. lassen, oder werden die Zufälle nicht durch

eine unrechte Behandlung erhöhet, so höret er, nachdem er einige Wochen gewähret hat, gänzlich auf, oder es bleibet nach dem Verschwinden der schmerzhaften Zufälle noch ein Tröpfeln übrig, welches durch eine zweckmässige Behandlung bald verschwindet.

Manchmal gesellen sich zu dem Schleim-Ausfluß Krankheiten der benachbarten Theile, Hoden-Geschwülste, Leistendrüsen-Geschwülste, entzündliche Anschwellungen der Vorsteher-Drüse, welche aber sich in allem ganz anders verhalten, als die Zufälle an den nemlichen Theilen, wenn sie durch die ursprünglichen Zufälle von der zweiten Krankheit erreget werden.

Manchmal bleibt nach Hebung der wichtigen Zufälle bei dem Schleim-Ausfluß ein Nässen der Harnröhre mit beschwerlichem Harnlassen, durch chronische Uebel der Harnröhre oder der umliegenden Theile bestimmt, zurück.

Oder es entstehen nach dem Aufhören des Flusses, oder indem er noch fortwähret,

Ausschläge, Schorfe, Drüsen-Geschwülste, welche aber nie den nemlichen Ausgang, als die Folgen der ursprünglichen Zufälle der zweiten Form haben, und auf eine ganz andere Art behandelt werden müssen.

Im ganzen genommen bleibt folgender Saz richtig: Wird die erste Form der Krankheit sich selbst überlassen, oder wird sie auch nur durch die allgemeinsten Mittel behandelt, so verschwindet in den bei weitem meisten Fällen die Krankheit ohne nachbleibenden Schaden.

Anders aber verhält sich die zweite Form der Krankheit, welche sich ursprünglich durch Geschwüre an dem von dem Seuchenstoff berührten Theile offenbahret.

Es vervielfältiget sich der Seuchenstoff in ihnen, wird durch die einsaugenden Gefässe aufgenommen, erreget in und an den Drüsen der einsaugenden Gefässe Geschwülste, welche sich selbst überlassen, nie wieder verschwinden, sondern sich entzünden, aufbrechen, eitern.

In diesem Zeitpunct fängt die bis jezt örtliche Krankheit an, augenscheinlich allgemein zu werden, denn sie kann es auch werden, ohne daß vorher Drüsen-Geschwülste entstanden wären.

Gemeiniglich zeigt sich die erste Wirkung der jezt allgemein gewordenen Krankheit zuerst an den Mandeln, dann an der hinteren Wand des Schlundes, an der Gaumendecke, an dem Zäpfchen, endlich auf der Zunge, an den Lippen, an den Nasenflügeln, an den Mundecken. Es entstehen nach vorhergegangenen mehr oder minder rothen unschmerzhaften Flecken, flache, speckige, mit einer scharf gezeichneten hellroth glänzenden Linie und wie mit zerfressenen zackigen Rändern umgebene, wenig schmerzende Geschwüre, wodurch das Reden und das Kauen erschweret wird. So wie sie sich immer mehr ausbreiten, so werden die schwammigen Nasenhöle-Knochen endlich mit in Entzündung gesezt, werden geschwürig, zernagt, es entstehet hiedurch ein

Subſtanz Verluſt der weichen und knochigen Theile der Naſenhöle.

Unter dieſer Zeit breiten ſich die urſprünglichen Geſchwüre, wenn nichts zu ihrer Heilung angewendet wird, immer mehr aus, es erzeugen ſich auch neue Geſchwüre, ſo daß der Hodenſack, die behaarte Schaam-Gegend, das Mittelfleiſch, der Umfang des Afters, die Unterbauchs-Gegend mit Geſchwüren beſezt werden.

Mit ihnen erſcheinen Warzen, Auswüchſe von verſchiedener Art auf der Eichel, an der Vorhaut, an den Schaamlippen, an dem After, an der inneren Seite des Schenkels.

Breiten ſich die Geſchwüre ſtark an dem Hodenſack aus, ſo ſchwellen die Hoden auch langſam an, entzünden ſich endlich, brechen auf, es erzeugen ſich beſchwerliche Geſchwüre, welche gemeiniglich den Verluſt, oder doch die Unbrauchbarkeit des Hodens nach ſich ziehen.

Wo ſich Geſchwüre zeigen, da entſtehen ſehr oft in den Drüſen, welche die von den

geschwürigen Oertern kommenden einsaugenden Gefässe aufnehmen, Geschwülste, welche sich sehr langsam vergrössern, entzünden und Geschwüre erregen. Man findet sie sehr häufig längst dem Halse herunter und in der Achselhöle.

Die nächste Wirkung äussert die Krankheit auf die Haut, oder bisweilen erscheinen die Hautzufälle vor den Mund-Geschwüren, oder zu gleicher Zeit mit ihnen.

Es zeigen sich Flecke auf der Haut, anfänglich da, wo sie hart auf den Knochen aufliget, auf der Stirne, auf dem Brustknochen, an der inneren Fläche des Schienbeins, endlich auch an den Schläfen, in dem Angesicht, zwischen den Schulternblättern, an der Schaam. Wo Flecke an behaarten Theilen entstehen, da fallen die Haare allemal aus.

Sie erregen lange Zeit kein Jucken oder eine sonstige Unbequemlichkeit, sie sind im geringsten nicht erhaben, anfänglich rosenroth, werden nach und nach dunkler, die Haut

schimmert, besonders wenn der Körper warm ist, durch die gleichsam glänzende Oberhaut durch. Sie verschwinden und kommen wieder, ohne daß man eine Ursache dieses Wechsels angeben könnte, bis endlich die stärkeren und dunklerfarbigen allein stehen bleiben, kupferfarbig werden, die Oberhaut wie Kleie abstossen, einigermassen sich jezt entfärben, so daß sie wieder zu verschwinden scheinen, bald aber wieder mit einer Oberhaut überzogen zum Vorschein kommen, sich etwas erheben, mit einem weisgelbligen Rande umgeben werden, nun Schorfe und Krusten, welche immer dicker werden, abstossen, zu nässen anfangen, und endlich in Geschwüre ausarten.

In tiefen Falten, z. B. zwischen den Schenkeln, in der Achselhöle, in der Kerbe der Hinterbacken entstehen wegen dem beständigen Feuchtseyn der Haut keine Schorfe auf den Flecken, sondern sie erhalten einen weisgrauligen feuchten Ueberzug.

Gewöhnlich währet es ein Jahr und darüber, ehe sie sich die Flecke in Geschwüre verwandeln, man hat beobachtet, daß, so wie Kälte die Krankheit heftiger und hartnäckiger macht, sie besonders auch ihren Gang beschleuniget.

Nach der Ordnung, wie sich die Flecke gezeiget haben, erscheinen auch die Geschwüre, daher brechen sie da zuerst aus, wo die Haut hart auf den Knochen ligt, dann da, wo unter der Haut eine sehnige Bedeckung ist, endlich an den übrigen Theilen.

Die consecutiven Geschwüre breiten sich nur sehr langsam aus, nur da, wo die Flecke dicht beisammen sassen, fliessen mehrere Geschwüre in ein Geschwür zusammen, sie erregen auch nur sehr geringe Schmerzen in den meisten Fällen.

Auch unter den Nägeln der Finger und der Zehen erzeugen sich Geschwüre nach vorhergegangenen, durch dünne Nägel durchschimmernden Flecken; der Nagel leidet eine

ähnliche Umänderung wie die Oberhaut, er wird rauh, uneben, schält sich ab, fällt endlich gänzlich aus; der Nagel erzeugt sich allemal nur unvollkommen und unförmlich wieder, ähnelt mehr einem hornartigen Knoten.

Wo die Oberhaut sehr dick ist, wie an den Fußsohlen und in der Handfläche stark arbeitender Personen, zeigen sich die nachfolgenden venerischen Geschwüre unter der Gestalt von schmerzhaften, zu beiden Seiten rothen, eine dünne Jauche ergiessender Risse.

Zu gleicher Zeit mit den Flecken zeigen sich an der Stirne, auf dem Kopfe, und an allen übrigen behaarten Theilen des Körpers, kleine, harte, bald tiefer bald flächer sizende, meistens, ausser wo sie in Falten sizen, unschmerzhafte, rothe, gleichsam durchsichtige, eine röthliche Jauche ergiessende, nie aber in Eiterung übergehende Pusteln. Wo sie entstehen, da fallen die Haare aus. Gehen sie von einem Ohr bis zu dem anderen, so nennt man den Zufall auch die venerische Krone.

Häufig sind auch kleienartige, wechsels-
weise verschwindende und wiederkommende
Ausschläge, Flechten, Kräze.

Wird in diesem Zeitpunct die gründliche Heilung der Seuche unterlassen, so erstreckt sich die Wirkung des Giftes in der dritten Periode auf die Knochen, welche nahe an der Oberfläche des Körpers liegen. Der Kranke empfindet in den Kopfknochen, in dem Brustknochen, in der Mitte von dem Knochen des Vorderarms, in der Mitte der Schienbeinröhre unangenehme, drückende, stumpfe, besonders sich des Nachts vermeh-rende, bei Tage aber gelindere Schmerzen. Die Knochen schwellen durch die Entzündung auf, und bilden Geschwülste. Nach und nach werden die Schmerzen heftiger, die Haut wird dunkelroth, entzündet sich, ergiesset ein dün-nes Eiter, man findet die aufgetriebenen Kno-chen schwärend.

Auch die Knochenhaut und die Schleim-beutel bilden Geschwülste; im ersteren Fall,

wenn die Knochenhauts-Geschwülste aufbrechen, findet man den Knochen schwärend.

Bisweilen werden auch die Knochen weich, bisweilen brüchig.

Zu allen diesen Uebeln gesellen sich endlich noch chronische Entzündungen der Augen, des Thränenkanals, des Ohres, woraus Blindheit, Ohren-Geschwüre und Taubheit entstehen.

Die durch alle diese Zufälle nothwendig erfolgende Schwäche, die immerwährende Reizung, die Schlaflosigkeit, die schlechte Ernährung, die Gemüths-Unruhe drücken den Körper immer mehr nieder, er wird nach und nach zerfressen, die gröste Magerheit tritt ein, Der Kranke wird endlich, in ein Scheusal verwandelt, aufgerieben.

Drittes Kapitel.

Muthmassungen über die Entstehung des Seuchen-Stoffes. *)

Blos Muthmassungen, Möglichkeiten können angegeben werden. Der Stoff der Lustseuche ist blos allein auf den Menschen eingeschränkt, und kann nicht von ihm auf Thiere so übergetragen werden, daß er bei ihnen eine gleiche, oder doch ähnliche Krankheit errege. **) Eben deßwegen läßt sich auch schlüs-

---

*) Ueber die verschiedenen Meinungen von dem Ursprung des Seuchenstoffes sehe man *Astruc* Cap. VIII. XI.
Gruner Antiquitates morborum p. 80.
Girtanner Erster Theil, S. 54.

**) Hunter über die venerische Krankheit, S. 35. Der Ausschlag, den man nach Girtanners Zeugniß (Blumenbach Bibliothek 3. B. S. 553.) bei Katern bemerkte, war doch wohl nicht das, was man einen venerischen Ausschlag bei Menschen nennt, ob er gleich durch Queckfilber geheilet wurde. Etwas ähnliches bei Astruc S. 16.

len, daß der Stoff niemals von Thieren auf Menschen übergetragen worden seye. Eben so wenig hat man auch Grund zu behaupten, daß eine auffer dem Körper des Menschen gelegene Ursache zum erstenmale die Seuche in ihm erreget habe. Höchst wahrscheinlich hat sie auch nie in einem einzelnen Subject den Anfang genommen, sondern es ist wahrscheinlicher, daß sie durch die einzig natürliche Vermischung der Geschlechter, das heißt: durch den Beischlaf, also durch Vermischung und hieraus erfolgte Umänderung der Säfte der Geburtstheile, bei günstigen Umständen entstanden seye. Wahrscheinlich wird es, daß bei wiederkommendem Eintritt der nehmlichen günstigen Umstände die Seuche sich jedesmal wieder von freien Stücken erzeugen kann.

Vielleicht ist auch das Seuchengift nicht auf einmal in seiner vollkommenen Energie entstanden, sondern hat sich durch wiederholte Uebertragung erst nach und nach ausge-

bildet. Die Erfahrungen von Hundertmark geben dieser Meinung einigen Grad von Wahrscheinlichkeit; *) können Zufälle, den veneri-

*) De ozaena uenerea. Lipſ. 1758. p. 4. not. a. Toties experientia cognoui, hominem nulla prorſus labe uenerea adſperſum, humoribus tamen acrioribus atque putridis refertum, uno uerbo ſcorbuticum, ſimul atque cum femina libidinoſa, intemperante, iisdem quidem humoribus adfluente, ab illa tamen lue turpiori etiam non polluta, eo inprimis tempore rem habuerit, quo menſtruum calidius & acrius effuderit, vel impuriori laborauerit albo fluore, continuo iisdem correptum fuiſſe ſymptomatis, quo uexari conſueuerunt, qui ipſum uenenum uenereum ex impuro hauſerunt coitu, urinae difficultate, ardore, acrioris & putridae ſaniei profluuio, indeque, ſi fuerit ſuppreſſum, effecto bubone, inflammatione & exulceratione, item tumore cryſtallino praeputii, glandis cancroſa eroſione, & *innumeris aliis malis, morbo uenereo uere propriis*; inde non mihi quidem perſuadeo, ſed co-

schen so ähnlich, durch den Beischlaf zweier seuchenfreier Leute entstehen, warum sollte der Stoff derselbigen, auf einen dritten, nicht angesteckten Menschen übertragen, bei günstigen Umständen nicht immer mehr erhöhet werden? Immer aber bleibt es im dunkeln, auf was für eine Art die Umänderung der gemischten Feuchtigkeiten entstehe. Da aber die Seuche in zwei so sehr von einander verschiedenen Formen sich zeiget, so ist es wahrscheinlich, daß diese Formen von zwei verschiedenen Arten von Säfte Umänderungen bestimmt werden.

---

gnitum potius habeo, morbi uere uenerei speciem, saltim leniorem, etiam sine contagione uenerea hoc modo omnino posse effici atque procreari. Vergl. *Kemme* de innocenti infectione uenerea. Halae 1767.

Viertes Kapitel.

Ueber die Natur des venerischen Stoffes.

Man sagt, der Seuchen-Stoff habe immer einen Zwischen-Körper, es seye dieser Eiter oder Schleim, nöthig, um übertragen werden zu können, daher könne man ihn nie rein abgesondert darstellen.

Es ist aber der Stoff ein sehr fixes Gift, theilt sich nie in der Entfernung, sondern nur durch innige Berührung mit, man findet nichts von dem Schleim oder Eiter abzusonderndes und den Seuchenstoff darstellendes, daher scheinet es der Natur der Sache gemässer zu seyn, gerade den kränklich veränderten Schleim für den Tipper Stoff, das in den Geschwüren abgesonderte Eiter für den Chankerstoff, und nicht den Schleim und das Eiter für das den Seuchenstoff aufnehmende Material zu halten.

Man hielt so wie alle thierische Gifte, also auch den Lustseuchen-Stoff für eine Säure, und berief sich auf folgende Gründe: der Schleim bei dem Tripper, das Eiter aus schlimmen venerischen Geschwüren färbe blaue Pflanzen Säfte roth; der Lustseuchen Stoff verdicke die Lymphe, mache die Knochen weich, wie eine jede Säure; flüchtiges Laugensalz seye ein wichtiges Mittel gegen die Lustseuche.

Es machen jedoch diese Gründe im geringsten nicht einen bejahenden Beweis aus, denn Eiter aus fressenden, nicht venerischen Geschwüren färbt blaue Pflanzen-Säfte auch roth; daß die Lymphe in dem Körper durch den Lustseuchen-Stoff so chemisch, wie ausserhalb dem Körper durch eine Säure, verdickt werde, leidet Gegengründe; das Weichwerden der Knochen kann auf eine ganz andere Art, und viel ungezwungener erkläret werden; die Knochen werden nicht blos weich, sondern sie leiden manchmal das entgegenge-

sezte, sie werden brüchig; auch bei einem hohen Grad von Lustseuche findet man die Knochen selten weich, es ist dieser Zufall eine späte, nicht unmittelbar von der Seuche abhängige Folge; das flüchtige Laugensalz hat nicht die geringste directe Wirkung zu der Heilung der Seuche. *)

Der Stoff der Lustseuche gehöret nicht unter die Klasse derjenigen Seuchen-Stoffe, für welche der Körper, wenn er einmal von ihnen befallen worden, nicht mehr empfänglich ist. Die Ursache davon ist unerklärbar.

Der Seuchen-Stoff ist eine Krankheits-Schärfe, denn er äussert zerstörende, nach chemischen Grundsäzen nicht zu erklärende

---

*) Girtanner wiederruft seine Meinung, daß das venerische Gift eine Säure seye, weil es die Reizbarkeit des lymphatischen Systems vermindere, nicht vermehre. Journal der Erfindungen sechszehentes Stück, S. 130.

Wirkungen in dem Körper. Die Gründe, wodurch man behauptete, *) der venerische Stoff seye milde und sanft, wie der Speichel, oder wie ein jeder anderer thierischer Saft, — denn er habe keinen eigenen Geruch; mache auf der Zunge keinen Eindruck; bringe auf der Haut weder Jucken noch Brennen noch Schmerz zuwege; die empfindlichsten Theile, die Eichel, die Ruthe empfänden von der unmittelbaren Berührung des Seuchen-Stoffes im geringsten nicht einen unangenehmen Eindruck; er schade weder Leichnamen noch Thieren, — können nur von einer chemischen Schärfe, und doch nicht alle gleich stark, wenn man die Schärfe als würkend auf den lebendigen Körper betrachtet, gelten.

Die Frage, ob der Lustseuchen-Stoff fähig seye, bald eine grössere, bald eine gerin-

---

*) *Reil* Memorabilia clinica, Vol. II. p. 185. 186.

gere Schärfe anzunehmen, kann in absolu-
ter und in relativer Hinsicht untersucht wer-
den. Der Seuchen-Stoff hat, von einem Men-
schen auf den anderen übergetragen, das Ver-
mögen, sich Stoffe aus dem Körper anzueig-
nen, und in seine Natur zu verwandeln, er
ist folglich lebendig und organisirt, und kann
daher, wie jeder anderer lebendiger Stoff
Umständen ausgesezt werden, welche ihm sein
Assimilations und Zerstörungs-Vermögen, und
dieses ist seine Schärfe, schwächen, sein abso-
lutes Thätigkeits-Vecmögen also mehr oder
minder hemmen. Jedoch diese Betrachtung
ist von minderem Nuzen, als we n wir die
Effecte des Seuchenstoffes in dem Körper,
welche das Resultat der Einwirkung des Stof-
fes auf den lebendigen Körper, und der Em-
pfänglichkeit von diesem sind, zum Augen-
merk nehmen, man findet dann den Seu-
chenstoff verschieden scharf, Mittel nemlich,
welche dem Seuchenstoff im geringsten nichts
anhaben, stümpfen durch ihr Vermögen auf

den Körper die Einwirkung des Giftes einigermassen ab, von einer und der nehmlichen ansteckenden Weibs-Person erhalten verschiedene Manns-Personen das Uebel in verschiedenem Grad von Heftigkeit, klimatische Unterschiede, besondere Formen von Epidemieen, welche auf die Empfänglichkeit des Körpers einen so mächtigen Einfluß haben, bestimmen die Einwirkung des Giftes und die Schnelligkeit und Heftigkeit derselben ausserordentlich.

Fünftes Kapitel.

Vermehrung des Seuchenstoffes in dem Körper. *)

Der mitgetheilte Seuchenstoff muß sich vermehren, denn eine angestekte Person kann vielen Gesunden die Seuche mittheilen, es müssen daher, da man von der kleinen mitgetheilten Portion keine starke Theilbarkeit oder Verdünnung mit gleich bleibendem Grad von Wirksamkeit annehmen kann, Stoffe aus dem Körper, dem Seuchen-Gift angeeignet werden; es deutet also die Vermehrung des Seuchenstoffes auf Aneignung, Erzeugung, also auf Lebendigkeit und Organisation hin.

Da in dem Körper keine Bereitung ohne Organ geschiehet, da dieses Gesez auch im kranken Zustand befolgt gefunden wird, so wird der Seuchenstoff nur in eigenen von

---

*) Reimarus Vorrede zu Antrechau Nachricht von der Pest in Toulon, im Jahr 1721. Hamburg 1794.

dem in den Körper gebrachten Stoff selbst erzeugten Organen, bereitet.

Der in diesen widernatürlichen Organen, zu deren Anlage besondere Theile des Körpers bestimmt sind, da viele Theile des Körpers im geringsten nicht von dem Gifte eine Aenderung leiden, erzeugte Seuchenstoff vermischt sich wieder mit der Blutmasse, in den Organen aber, welche nicht für ihn empfänglich sind, wird er wahrscheinlich wieder zersezt, in den reinigenden Organen aber aus dem Körper geschafft, daher kann er sich nie in dem Körper anhäufen.

Hieraus, und da der Erfahrung nach nur einige Theile des Körpers für seine Einwirkung empfänglich sind, läßt sich die Ursache einsehen, warum weder das Blut noch die speziellen Säfte jemals ansteckend befunden worden sind. Es äussert ja auch das Wuth-Gift in dieser Hinsicht seine Wirkung blos auf die zu der Speichel-Bereitung bestimmten Organe.

Sechstes Kapitel.

Von der venerischen Ansteckung.

Die älteren Meinungen, daß das Gift durch die Luft, durch Unterredung mit Angesteckten, durch Werkzeuge und Hausrath, welche die Kranke berührt haben, mitgetheilet werde, bedürfen keiner Widerlegung.

Weniger gewiß ist man von der Möglichkeit der Ansteckung durch Kleidungs-Stücke, durch Betten, auf Abtritten, deren sich venerische vorher bedienet haben, durch das Schlafen in einem Bette mit einem Angesteckten. Es sind aber die Beobachtungen von der Ansteckung auf diesen Wegen heut zu Tage immer seltener geworden, auch leiden die Beobachtungen, besonders die von Fabriz von Hilden, Einwendungen. *) — Daß aber bei

*) Cent. I. Obs. 100. Sollte wohl die Echtheit folgender Beobachtung bewiesen seyn? Narrat *Bernhard Albinus*, se uidisse puerum sex uel septem annorum, lue infectum

inniger Berührung des in den Beinkleidern steckenden frischen Giftes mit den Geburtstheilen, besonders wenn eine Wunde oder Abschilferung an ihnen vorhanden ist, die Ansteckung geschehen könne, ist sehr wahrscheinlich.

Die Ansteckung durch den Gebrauch gemeinschaftlicher Trinkgeschirre *) kann nur

---

a caligis detritis, quas parentes emerunt, eique adaptarunt. *Joh. Bernh. Oelffen* Diss. de lue uenerea ex atomis seminalibus oriunda. L. B. 1721. p. 11.

*) Die hauptsächlichsten Schriften über diese Ansteckungsart sind:

Clossius in Baldinger's neuem Magazin für Aerzte, vierter Band, S. 246.

Gruner Almanach für Aerzte 1783. S. 88. 1785. S. 159.

Tralles Ehre und Unschuld des gemeinschaftlichen Kelchs bei dem heil. Abendmahl. Breslau, 1785.

Gruner Der gemeinschaftliche Kelch nebst einigen historischen und medizinischen Zweifeln. Jena, 1785.

dann als möglich angenommen werden, wenn auf der Zunge oder an den Lippen desjenigen, der sich des Geschirrs zuerst bedienet, Geschwüre vorhanden sind.

Tralles Nothwendige Vertheidigung seiner kleinen Schrift von der Ehre und Unschuld des gemeinschaftlichen Kelchs. Breslau, 1785.

Tode Unterhaltender Arzt, dritter Band, S. 197.

Frankfurter medizinisches Wochenblatt 1786. St. 39.

Weickard vermischte Schriften, vierter Band, S. 35.

Gruner Die venerische Ansteckung durch gemeinschaftliche Trinkgeschirre und durch den gemeinschaftlichen Kelch durch Theorie und Erfahrung bewiesen. Weissenfels, 1787.

Girtanner Erster Theil, S. 67.

Grüzmacher de miasmatis uenerei indole, uariisque contagii excipiendi modis. Jenae 1789. p. 23.

Es gibt aber Gründe, welche die Wahrscheinlichkeit auf diesem Weg angesteckt werden, zu können, entkräften:

Geschwüre auf den Lippen, an der Zunge haben als nachfolgende Geschwüre ein viel geringeres Ansteckungs-Vermögen als die ursprünglichen. *)

Eine flüchtige, nicht innige Berührung vereitelt die Ansteckung, wenn die Theile nicht verwundet sind. **)

Durch das Getränk wird das Gift verdünnert, also in seiner Energie geschwächt.

---

*) Bell Abhandlung über die venerische Krankheit, zweiter Band, S. 27.

**) Hieher gehöret also nicht der Fall, wo ein Mädchen durch den Gebrauch einer Zahnbürste angesteckt wurde; Blumenbach Bibliotheck, dritter Band, S. 197. Auch sind hieher nicht zu rechnen die Beispiele von Ansteckung durch Aussaugen der Brüste.

Man hat bis jezt noch keine unbezweifelte Erfahrung. *)

Personen haben Milch, in welcher ursprüngliche venerische Geschwüre ausgewaschen waren, ohne Schaden getrunken. **)

Schon in der Zeugung, wenn auch gleich der Vater keine Zeichen der Seuche an sich trage, glaubt man, könne er durch den mit Seuchenstoff geschwängerten Saamen die Krank-

---

*) *Joh. August Chemnitz* Meletemata critica in theoriam *Reilii* de morbis uenereis, Halae 1793. p. 29. „Vidimus nuper mulierem ueneream, cuius os totum ulceribus uenereis obsitum erat, manducantem quotidie cibos, quos infanti porrigebat. Infans autem bene sanus ne uestigium quidem infectionis uenereae monstrauit. Obseruauimus homines alios, carolis per totam oris superficiem adfectos, basia aliis inprimere, fistulas inquinare, quibus tabaci fumus exsugitur, neque alii inde contagio adficiebantur.

**) Hunter S. 490. Turnbull über den Ursprung der Lustseuche, in der Vorrede.

heit dem werdenden Kinde mittheilen; oder ohne Schuld des Vaters werde das Kind durch die Ernährung mit den Säften einer angesteckten Mutter von der Seuche befallen. Auffer theoretischen Gründen, daß bei venerischen die ganze Säften-Masse von dem Gift angesteckt seyn müsse, führt man Beispiele von Kindern an, welche mit der Seuche wirklich behaftet gebohren wurden. *)

Es wird aber diese Behauptung durch das, was in dem vorigen Kapitel vorgetragen wurde, sehr unwahrscheinlich. Mütter, welche lange an der Seuche leiden, gebähren ihre Kinder gemeiniglich frühzeitig, die Kinder sind entweder todt, oder, wenn sie auch ausgetragen sind, doch sehr schwach und eingerunzelt, ohne das geringste Zeichen der Lustseuche.

Nur dann kann das noch nicht gebohrne Kind angesteckt werden, wenn die Scheide

*) Bell zweiter Theil S. 341. Nisbett über die Lustseuche, S. 343.

und ihr Ausgang geschwürig sind, und das Kind lange in der Geburt stehet. Man findet, daß sich dann gemeiniglich nach einigen Tagen unverkennbare Zeichen der Seuche an dem Kinde zeigen.

Die gewöhnlichste Art, wie das Gift mitgetheilet wird, geschiehet durch den Beischlaf, daher ist es begreiflich, warum die Geburtstheile so oft ursprünglich von der Seuche befallen sind. Zwei Fälle sind hiebei wahrzunehmen:

Die ansteckende Person hat an ihren Geburtstheilen offenbahre Zeichen der Lustseuche;

Oder man findet nicht die geringste Spur an ihnen. Im leztern Falle ist die Ansteckung nur dann möglich, wenn die ansteckende Person das Gift frisch erhalten hat, und sich bald darauf, so lange der Stoff noch an den Theilen anklebet, mit einer drittern Person wieder begattet. Es scheinet, daß diese Art von Ansteckung nur durch Weibspersonen, da sich bei ihnen der Stoff in den Falten der Mutter-

scheide lange aufhalten kann, geschehe, denn bei Männern wird der anklebende Stoff eher durch den Urin und durch die Kleidungs-Stücke abgewischt. Diese Art ist also Uebertragung des Giftes, ohne daß man behaupten kann, die ansteckende Person würde dadurch vor dem Ausbruch der örtlichen Zufälle verwahret.

Kinder werden durch das Saugen an geschwürigen Warzen angesteckt, so wie hinwiederum ein Kind mit venerischen Geschwüren in dem Munde eine reine Person durch das Saugen anstecken kann.

Eben diese Art hat auch unter Erwachsenen Statt.

Flüchtige Küsse, wenn auch gleich die Lippen des einen Menschen geschwürig sind, theilen die Seuche nicht mit, ausser es müßten die Lippen des Empfangenden Risse haben, in welchen sich das Gift leicht aufhalten kann. Küsse mit längerer Berührung,

wie

wie das Küssen mit Reiben der Zungen an einander; theilen die Lustseuche sicher mit.

Küsse auf die Augen können, wenn etwas von dem Stoff an der innern Fläche der Augendeckel, oder an den Winkeln des Auges kleben bleibt, wegen dem feinen Bau dieser Theile und wegen der Bewegung der Augendeckel, welche das Einreiben des Stoffes begünstiget, die Seuche mittheilen.

Seltenere Arten der Befleckung geschehen durch das Lecken an den Schaamtheilen; durch die Irrumation; *) durch das Einbringen eines mit Eiter beschmuzten Fingers in den Mund eines andern; **)

*) Perenotti di Cigliano von der Lustseuche, S. 93.

**) Auszüge aus dem Tagebuch eines ausübenden Arztes, erster Theil, S. 40. Ein altes Weib, welche man zu dem so genannten Heben des Zapfens brauchte, bewirkte die Ansteckung durch ihren mit eitrigem Speichel befeuchteten Finger.

Durch die Päderastie;

Durch das Einbringen eines beschmuzten Fingers in den After; *)

Durch Wunden; Zergliederer, **) Geburtshelfer, Wundärzte, Hebammen ***) sind dieser Art von Ansteckung häufig ausgesezt.

Durch beschmuzte Klystierröhren, Schröpfeisen, Lanzetten.

Auch durch Zähne Verpflanzung will man Ansteckung beobachtet haben. ****)

---

*) *Coste* Traité sur les maladies uenerienes. Berlin, 1760.

**) Angabe von neueren Beispielen s. bei *Soemmerring* de morbis uasorum absorbuntiem, p. 73.

***) Wedekind Fragmente über die Erkenntniß venerischer Krankheiten, S. 21.

****) Watson in den arzneikundigen Abhandlungen, dritter Band, S. 243. Lettsom in den Abhandlungen der Londoner medizinischen Gesellschaft, erster Band, S. 137. Schwediauer praktische Bemerkungen über die venerische Krank-

Bei dem Mangel einer hinreichenden Menge von Beobachtungen, und bei dem Widerspruch der schon vorhandenen ist es aber schwierig auszumachen, ob die nach Zähne Verpflanzung entstehenden Zufälle allemal Zufälle der Lustseuche seyen oder nicht. In dem Fall, welchen Kühn aus Philadelphia Herrn Lettsom mittheilte, (S. 145) heilten die Geschwüre in dem Munde, der Ausschlag auf der Haut, welcher nur einige Tage nach dem Ausbruch der Mund-Zufälle erschien, blos durch das Ausziehen der eingesezten Zähne; in Hunters Fall (S. 670) hob sich das Uebel ohne Quecksilber blos durch Seebäder; in dem vierten, fünften und sechsten Fall verschwand die Krankheit nach Herausnahme der eingesezten Zähne ohne Quecksilber; in Hamilton's Fall (Lettsom S. 148)

---

heit, S. 15. Bell Wundarzneikunst, dritter Band, S. 580. Fünfter Band. S. 343. Girtanner S. 421. Hunter S. 669.

wo das Uebel tödlich ablief, blieb es örtlich ohne Haut-Ausschläge zu erregen, ob gleich die Kranke eine ziemlich lange Zeit lebte; in Lettsom's Fall zeigte sich der Haut-Ausschlag siebenzehen Tage nach dem Erscheinen der Mund-Geschwüre, diese waren rauh, locker, von bläuligem, brandigem Ansehen, der ätzende Queckſilber Sublimat nüzte nichts, denn die Geschwüre nahmen zu, auf zwei Quintchen eingeriebene Queckſilber-Salbe besserten sich die Geschwüre, auf die Einreibung von sechszehen Quintchen-Salbe war der Kranke dem Anschein nach geheilet, aber nach acht Wochen brachen die Geschwüre wieder auf, acht Einreibungen heilten dann den Kranken vollkommen; in einem andern Fall, (Hunter S. 671.) kam das Uebel auch nach öfters vorgenommenen Queckſilber-Kuren wieder, endlich aber wurde der Kranke doch gründlich geheilet.

Will man nach einigen der erzählten Fälle auf mitgetheilten Seuchen-Stoff, wel-

cher an dem Zahn geklebet habe, obgleich die Personen, von welchen die Zähne genommen wurden, durch genaue Untersuchung als rein befunden wurden, das Aufeinanderfolgen der Zufälle anomalisch war, und die geringere Ansteckungs-Fähigkeit der consecutiven Zufälle weniger Schnelligkeit vermuthen lassen sollte, schlüssen, so zeigen doch die anderen Beobachtungen, daß nicht in allen Fällen, wenn nach dem Zahn-Einsezen Zufälle, den venerischen ähnlich, folgen, mitgetheilter Lustseuchen-Stoff zu befürchten seye. Ueberhaupt ist noch eine genauere Untersuchung der nach dem Zähne-Einsezen manchmal erfolgenden Zufälle, welche für die Pathologie fruchtbar werden könnte, zu wünschen. *)

---

*) Joseph Adams Bemerkungen über Krankheits-Gifte, Phagedäna und Krebs. Breslau, 1796. S. 42. ff. Wedekind S. 120.

Siebentes Kapitel.

Bedingungen, welche die Ansteckung erleichtern.

Der faltige Bau der Geburtstheile; lange Vorhaut. *)

Innige, langwährende Berührung, daher Betrunkene, Geschwächte so leicht angesteckt werden.

Gröste Höhe der Krankheit bei dem ansteckenden Subject.

Unbekanntschaft mit der Krankheit. **)

Grössere Aufnahme Fähigkeit zu der Zeit der Begattung, daher die Ansteckung so leicht Morgens früh geschiehet. ***)

---

*) Man sagt Juden sollen nicht so leicht angesteckt werden.

**) Schwediauer S. 6. behauptet das Gegentheil. Wenn von dem Tripper die Rede ist, so ist dieses in manchen Fällen gegründet.

***) Sollen fette Leute seltener angesteckt werden als magere, (Nisbett S. 13) so

Unreinlichkeit des ansteckenden Subiects vor der Begattung, und des noch reinen nach der Begattung.

Wunden, Abschilferungen der Haut; je feiner und dünner die Haut ist, desto leichter ist die Ansteckung.

Unerklärlich ist es aber, wie einige Personen gleichsam das Privilegium haben, nicht angesteckt zu werden, ob sie sich gleich der Gefahr öfters aussezen.

---

kann dieses ebenfalls durch die geringere Aufnahme Fähigkeit fetter Subjecte erkläret werden.

Achtes Capitel.

Zeichen von der Ansteckung während dem Beischlaf.

Man hat kein gewisses Merkmal von der Ansteckung während dem Beischlaf. Man will zwar bemerkt haben, ein ansteckender Beischlaf seye von einem andern sehr verschieden, die Weiber fühlten bei Ausgiessung des Saamens in der Scheide ein ungewöhnliches Brennen, die Männer empfänden fast schon beim Eingang in die Scheide ein ungewöhnliches Kizeln. *) Ersteres aber kann bei venerischen Geschwüren, welche der Mann hat, nicht statt finden, lezteres kömmt auf die besondere gegenwärtige Fassung des Mannes an.

*) Perenotti di Cigliano. S. 135.

Neuntes Capitel.

Vorbauungs Mittel. *)

Bis jezt hat die Erfahrung ihre Brauchbarkeit und Sicherheit in den wenigsten Fällen bewiesen.

Die Vorbauungs-Mittel zerfallen in zwei Klassen.

In die inneren, sogenannten antivenerischen Mittel;

In äussere Mittel, welche entweder Arznei-Mittel, oder mechanische Mittel sind.

Die inneren Mittel sind die allerunsichersten und gefährlichsten, denn man kann nie wissen, ob man angesteckt werden könne, oder nicht, ob man angesteckt worden seye oder nicht, es würde daher derjenige, welcher öf-

---

*) *Joh. Mich. Gall* Diss. sistens criticen prophylaxeos syphilidis. Friburg. 1777.
Franc. Joseph Kern Diss. de infallibili remedio prophylactico syphileos. Friburg. 1787.

ters verdächtigen Beischlaf begehet, genöthiget seyn, das bekannte antivenerische Mittel immer zu gebrauchen, dieses aber könnte nicht ohne den grösten Nachtheil geschehen. Die Erfahrungen beweisen auch, daß Personen, welche wegen eingewurzelten Ueberbleibseln der Seuche Queckſilber brauchten, doch einer neuen Ansteckung nicht entgiengen. Es würde auch das Queckſilber, wenn es die Ansteckung verhüten könnte, nur gegen die zweite Form der durch den Beischlaf mitgetheilten Krankheit sichern.

Die äusseren Mittel, welche man als Waschwasser rühmte, waren eine Abkochung von Sassaparil, von Guayak.Holz, von China.Wurzel, (man sprüzte sie auch in die Harnröhre ein,) Posca, Citronen.Säure mit Wasser, Alaun, Vitriol.Wasser, Urin, frisches Wasser, Bleiwasser, Sublimat-Wasser, Kalkwasser, Seifenwasser, Auflösungen von flüchtigem und fixem Alkali in Wasser. — Es scheinet, daß, wenn Vorbauungs Mittel nü-

zen können, es die lezteren thun, aber ihr öfterer Gebrauch macht die Eichel geschwürig; wund, erleichtert also endlich die Ansteckung, ihr Gebrauch ist manchmal mit Schwierigkeit verknüpft, nicht allemal werden sie gehörig angewendet.

Man empfahl das Waschen der Zeugungstheile von beiderlei Geschlecht vor dem Beischlaf. aber gerade während dem Beyschlaf sind die Absonderungen am häufigsten; jedoch vermag Reinlichkeit viel.

Die Salben waren entweder aus gewürzhaften Substanzen bereitet, oder sie waren Queckſilbersalben. Sie sind aber ohne Nuzen; Fett auf die Ruthe eingeschmieret hindert zwar einigermassen das Eindringen in die Eichel, aber nicht in die Harnröhre, es wird aber auch während dem Beischlaf abgerieben. Bei Weibern ist das Einreiben fetter Dinge schwierig anzuwenden. Ueberdem mag der Gebrauch solcher Mittel wohl nur in einem Hurenhause möglich seyn.

Queckſilber-Räucherungen vor und nach dem Beiſchlaf ſind ohne Nuzen angewendet worden.

Man rieth Hüner, Frösche lebendig aufgeſchnitten auf die Theile zu legen, ja ſo gar ſich die Ruthe ausſaugen zu laſſen. *)

Mechaniſche Mittel ſcheinen zwar die ſicherſten zu ſeyn, aber die Inſtrumente ſchüzen wegen ihrer nothwendigen Dünne und Feinheit nicht. **)

---

*) Caſpar Torella's Dialogus de dolore in pudendagra cum tr. de ulceribus in pudendagra Verwahrungs-Mittel. Infectus & *ulceratus* in uirga, quanto citius poterit, faciat ſibi ſugi locum *ulceratum* ab aliqua *uili* perſona.

**) Ich ſahe ungeachtet des Ueberzuges einen heftigen Chanker entſtehen.

Gall a. a. O. S. 17. Non defuit mihi occaſio, rationes, quas *Aſtruc* Lib. III. Cap. II. §. II. adfert, non ſemel comprobatas uidendi, quum eius generis loricis induti equites in ſuis nullo folliculo praeuinctis inguinibus pro gonorrhoeis ac pudendagris ulcuſculoſis bubones uenereos reportaſſent.

Zweiter Abschnitt.

Erste Form der durch den Beischlaf mitgetheilten Krankheit.

Tripper.

Erstes Capitel.

Tripper bei Männern. *)

Der hier angedeutete Tripper bestehet in einem eiterähnlichen Ausfluß aus der Harnröhre mit Schmerz und mit Beschwerlichkeit in dem Harnlassen nach einem verdächtigen Beischlaf.

---

*) Joh. Clemens Tode von dem Tripper in Ansehung seiner Natur und Geschichte. Kopenhagen, 1774.

Ebendesselbigen Erleichterte Kenntniß und Heilart des Trippers. Kopenhagen und Leipzig 1790.

August Fridrich Hecker Theoretisch praktische Abhandlung über den Tripper, Leipzig, 1787.

Will man es genau nehmen, so ist das Geständniß der ansteckenden Person nothwendig, um von dem Ursprung und von dem Anfang des gleichen Uebels bei ihr versichert zu seyn, denn nur hiedurch kann man ihn von denjenigen Ausflüssen aus der Harnröhre unterscheiden, welche durch einen Beischlaf mit einer unreinlichen oder mit einem scharfen weissen Fluß behafteten *) Person, ohne daß an diesem eine Ansteckung Schuld wäre, entstehen können.

Sehr viele topische und auch consensuelle Reize bringen einen ähnlichen Ausfluß aus der Harnröhre zuwege; man beobachtete ihn, nach dem Einbringen scharfer Mittel in die Harnröhre, **) nach dem Einbringen von Kerzen, auf den Misbrauch harntreibender Mittel, auf den Genuß scharfer Nahrungs-Mittel, besonders auf den häufigen Genuß gesal-

*) Hunter S. 104.

**) Schwediauer S. 44.

zener ranziger Fische, auf den Genuß gähren-
der Getränke, als Folge von Würmer Reiz, *)
Folge des Zahn-Ausbruchs, als Folge der Gicht
und Rheumatismus Disposition, †) nach un-
recht behandelten Flechten, bei Hämorrhoiden
Congestion, ††) nach den Masern, *) auf das
Einreiben reizender Mittel in die Ruthe, **)
nach dem äusserlichen Gebrauch von Bleimit-
teln, ***) bei einer natürlichen Phimosis.

---

*) Tode Erleichterte Kenntniß, S. 9.
†) Girtanner, S. 98.
††) Stoll a. a. O. S. 104.
*) Hunter S. 52. Bell I. S. 43. Bis-
weilen wenige Stunden nach dem Beischlaf.
**) *Murray* de materia arthritica ad ue-
nenda aberrante. Götting. 1785.
v. d. Bosch über die Wirkung der Haar-
gefässe, S. 186.
Stoll Praelectiones in morbos chronicos.
Tom. I. p. 104.
***) *Brendel* de morbis uerendorum ab
haemorrhoidibus interceptis, aphrodisia-
cos mentientibus. in *Ej.* Opuscul. T. I.
p. 70. Wedekind S. 52.

Die Vorboten des Trippers, welcher hier abgehandelt wird, äussern sich gewöhnlich den zweiten oder den dritten Tag nach dem Beischlaf, manchmal früher †) manchmal später, seltener wohl nach dem vierzehenten Tag, denn die Fälle, wo er erst in der neunten Woche ausgebrochen ist, sind äusserst rar. ††)

Die Vorboten des Trippers bestehen anfänglich in einem sanften Jucken und Kützeln in der Harnröhre, besonders aber an der Eichel, welche an der Harnröhre Mündung röther als gewöhnlich ist, mit einem Gefühl von Vollheit, Derbheit des Gliedes, von angenehmen Vorstellungen, Steifigkeiten, Neigung zum Beischlaf, manchmal von unwillkührlichen Saamen-Ergiessungen auch bei dem Waschen begleitet.

Nach

---

†) Wedekind S. 49.

††) Schwediauer S. 4. will einen erst in der sechszehenten Woche ausgebrochenen Tripper beobachtet haben.

Nach einiger Zeit, bisweilen nach wenigen Stunden, bisweilen nach wenigen Tagen werden die Empfindungen stuffenweise unangenehm, endlich, besonders vorne an der Eichel, schmerzhaft, der Schmerz längst der Harnröhre hinauf erstreckt sich bis in die Hoden, gegen die Weichen, und wird bald brennend, spannend. Die Harnröhre Oeffnung entzündet sich, klafft, die Eichel selbst schwillt an, wird roth, schmerzet, so wie die ganze Harnröhre und die Vorhaut bei dem Befühlen, doch ist der Schmerz an der Eichel am heftigsten, der Harn gehet wegen der Vollheit der Harnröhre in einem dünneren Strahle als gewöhnlich, ab, und die Anreizung zu dem Harnlassen kommt öfter, als sonst.

Bei der Steifigkeit des Gliedes, und bei dem Harnlassen sind die Schmerzen am heftigsten, es bleibt nach der Ausleerung des Harns ein brennender, gegen die Wurzel der Harnröhre sich hinaufziehender Schmerz zurück,

welcher desto heftiger ist, je dunkler der Harn war.

Wie diese Periode der Krankheit eintritt, findet man in der Harnröhre-Mündung einen Tropfen eiterähnlichen Schleims, dessen Abgang sich vermehret, wie die schmerzhaften Zufälle steigen.

Je heftiger die Entzündung bis auf einen gewissen Grad ist, desto dünner und häufiger ist der Abgang; steiget die Entzündung sehr hoch, so ist aller Ausfluß gehemmt, man nannte diesen Zufall lächerlich genug den trockenen Tripper.

Der Ausfluß selbst verursacht weder eine angenehme, noch eine unangenehme Empfindung.

Die Farbe des Schleims ist verschieden, bald ist sie weiß, bald gelb, bald graulig, bald grünlig, bald bräunlig. Bisweilen ist er, wenn bei der Steifigkeit des Gliedes angeschwollene Gefäßchen zerreissen, mit Blutstreifen vermischt.

Bald ist der Schleim mild, bisweilen aber frißt er die Eichel und die Vorhaut an, und gibt zu Auswüchsen Gelegenheit.

Der Geruch ist eckelhaft, Tode bestimmt ihn richtig als ein Mittelding zwischen Bocks- und Eitergeruch.

In der vollsten Periode der Entzündung sind die Steifigkeiten des Glieds um so mehr schmerzhaft, da sie sich oft, besonders die Nacht über bei voller Blase oder bei der Lage auf dem Rücken äussern, wobei sehr oft die Harntreiber sich krampfhaft zusammenziehen, oder, wenn das Fachgewebe der Harnröhre durch die Entzündung verdickt ist, es für die schwammigen Körper der Ruthe zu kurz wird, das Glied sich daher bei der Steifigkeit krümmt *).

In diesem Zeitpunct ist der Beischlaf sehr schmerzhaft und ermattend, der durchströmen-

*) Nach Schwediauer S. 23. entspringt dieser Zufall durch Spannung des Bändchens.

de Saame erreget ein heftiges Brennen, manchmal fließt auch Blut mit. Die heftigste Entzündung ist gewöhnlich die bald sich ereignende Folge, oder es bleibt ein hartnäckiger, schwer zu heilender Nachtripper zurück.

Nach dem Grad der Empfänglichkeit des Körpers, nach der Grösse des Reizes zeigen sich auch Fieber-Anfälle, wodurch die lokalen Zufälle vergrössert und in ihrer Dauer ausgedehnet werden.

Hat dieser Zustand einige Tage, gewöhnlich fünf, sieben bis eilf Tage gedauert, so werden sie nach und nach milder, der Kranke kann jezt die Harnröhre ohne Schmerzen wieder berühren, der Schmerz bei dem Harnlassen mindert sich nach und nach, die Menge des abgehenden Schleims wird weniger, die Farbe weisser, die Consistenz dikker, so daß er jezt die Tücher nicht mehr durchziehet, endlich findet man nur noch des Morgens einige Tropfen.

Manchmal bleibt der Schleim bis an das Ende dünne und gefärbt, jedoch macht dieses keinen wesentlichen Unterschied.

Jezt legen sich auch die Zufälle aus Mitleidenschaft.

Diese Periode dauert gewöhnlich wieder einige Tage, manchmal auch Wochenlang.

Diätfehler, Erkältung, Erhizung, Saamen-Ergiessungen können in dieser Periode die Entzündung in ihrer vollen Heftigkeit wieder hervorbringen.

Wird der Tripper in der Entzündungs-Periode unrecht behandelt, gebraucht man erhizende, stark harntreibende, oder heftig durch den Stuhlgang ausleerende Mittel, wendet man die Einsprizungen unrecht an, befolgt der Kranke die vorgeschriebenen Regeln nicht, ist er sehr reizbar, war er vor dem Entstehen des Trippers mit einem Fieber von besonderer Form befallen, oder erzeugt es sich

während der Entzündungs-Periode, so ändert sich die Form der Zufälle und die Stärke der Krankheit verschieden.

Manchmal breitet sich die rosenartige Entzündung über das ganze Glied aus, ohne daß im ganzen sich die Zufälle der Krankheit vermehren sollten. Bei rheumatischer, catarrhalischer Constitution geschiehet dieses besonders. — Bei weniger reizbaren Subjecten entsteht manchmal eine wässerige Rose.

Manchmal vermehrt sich die Entzündung sehr, nimmt den Charakter der Phlegmone an, erstreckt sich bis in das Mittelfleisch, man fühlt durch das gespannte Mittelfleisch die Harnröhre knotig, straff, voll, alle Zufälle des gemeinen Trippers sind dabei erhöhet, leicht entstehen hier Abscesse.

Bisweilen kommt die Vorsteherdrüse mit in Entzündungs-Zustand, der Urin gehet entweder tropfenweise, oder gar nicht ab, man fühlet eine schmerzhafte Geschwulst auf dem Mastdarm aufliegen.

Oder die Entzündung theilet sich auch der Blase mit, ein Druck auf die Schaamgegend schmerzt heftig, der Harn fließt öfters und mit Schmerzen, welche auch nach der Ausleerung noch fortwähren, der Harn selbst ist trüb, sezet einen gallertartigen zähen Schleim ab, die Zufälle ähneln den Zufällen, welche man bei den Steinschmerzen wahrnimmt, sehr.

So wie man nach dem Tripper Eitergeschwüre in der Harnröhre, Verengerungen der Harnröhre, eine bleibende Geschwulst der Vorsteherdrüse, Verdickerung der Blase öfters gefunden hat, so selten sahe man jedoch den Ausgang des Trippers in Absterben. Entweder war an diesem Ausgang die gröste Ausschweifung Schuld, oder allgemeine Bestimmungs-Ursachen in dem Körper ordneten diesen Uebergang an.

Unterscheidungs-Zeichen des Trippers von einigen andern Harnröhre Ausflüssen.

Durch die angegebenen Kennzeichen verbunden in einigen Fällen mit der Hinwegräumung

des Verdachtes von einem jüngst verübten Beischlaf läßt sich der Tripper aus Anstekung von anderen mit schmerzhaften Zufällen verbundenen Ausflüssen aus der Harnröhre im allgemeinen unterscheiden.

Von dem Ausfluß aus der Harnröhre von Hämorrhoiden Trieb unterscheidet sich der Tripper, daß, ehe der Ausfluß in dem ersten Fall eintritt, der Kranke nie den stechenden Schmerz an der Eichel empfindet, daß diese anfänglich nicht aufgeschwollen ist, daß die Reizung in der Gegend der Harnröhre-Zwiebel ihren Siz hat, daß jener jedesmal mit Geschwulst der Hoden, die ein wahrer Krampfader-Bruch ist, sehr oft mit Geschwulst der Vorsteherdrüse gleich anfänglich verbunden ist, daß die schmerzhaften Symptome in keinem Verhältniß mit der Hoden-Geschwulst stehen, daß der geringe Ausfluß ungewöhnlich lang dauert, daß bei den Regungen der Hämorrhoidal-Beschwerden der Tripper in gleichem Verhältniß zunimmt.

Ausflüsse aus der Harnröhre nach Diät-Fehlern, bei Würmern sind gemeiniglich gering, bald vorübergehend. Leztere werden ohnehin nur bei Kindern bemerkt.

Mit dem Schleim-Ausfluß aus der Blase ist wohl keine Verwechslung so leicht zu befürchten.

Die Zeichen bei Ausflüssen von Verengerungen der Harnröhre, von Geschwulst der Vorsteher-Drüse sind charakteristisch, und von den Zeichen des hizigen Trippers sehr weit unterschieden.

Die Geschwüre in der Harnröhre, welche manchmal die Folge des Trippers sind, haben eigenthümliche Kennzeichen, der Kranke fühlet einen fixen, auf einen kleinen Raum eingeschränkten Schmerz in der Harnröhre bei dem Harnlassen, er kann bisweilen die Stelle genau mit dem Finger angeben, der Schmerz ist schneidend, nicht brennend wie bei dem hizigen Tripper, der Ausfluß ist häufiger, als man nach der Grösse der schmerzhaften Zufälle erwarten sollte, dünn, jauchig, manch-

mal mit Blutstriemen vermischt, ohne daß hier, wie bei dem hizigen Tripper in dem Anfang der Entzündungs-Periode, die Stärke der Entzündung Schuld seyn sollte, man fühlet bisweilen äusserlich an der schmerzhaften Stelle eine Geschwulst, eine Härte.

Natur des Trippers.

Der Tripper bestehet in einer vermehrten Absonderung des durch eine rosenartige Entzündung veränderten Schleimes der Harnröhre; der Siz der Entzündung ist, wie die anatomischen Untersuchungen gezeiget haben, vorzüglich in der schifförmigen Grube der Harnröhre, ohne aber daß hieraus gefolgert werden kann, die in der Grube liegenden Schleim-Hölen sonderten allein den Schleim ab, denn die weiter hinterwärts liegenden, und durch die Nachbarschafts-Mitleidenschaft angegriffenen Theile tragen das ihrige gewiß auch dazu bei. Nach dem Tode aber kann die Wirkung der geringeren Reizung an den

lezteren Theilen wegen den stärker entleerten Gefässen daselbst nicht mehr so deutlich vor Augen geleget werden.

Da in dem Fortgang der Krankheit der Stoff des Ausflusses dem Eiter immer ähnlicher wird, so lies man sich verleiten, die Ursache des Ausflusses in einem Geschwür der Harnröhre zu suchen. Gänzlich widerleget wird aber diese Meinung durch die anatomischen Untersuchungen, *) durch die Beschaffenheit der Entzündung bei dem Tripper, durch die Ungeneigtheit Schleim absondernder Flächen schwärend zu werden, durch die unverhältnißmäßige Menge des Abgangs, durch die öfters

*) *Morgagni* de sedibus & causis morborum, epist. 44. *Stoll* Ratio medendi T. II. p. 402. Praelection. in morbos chronicos Tom. I. p. 105. *Plenk* Doctrina de morbis uenereis ed. II. p. 31. not. Hunter S. 49. Simmons in den Sammlungen auserlesener Abhandlungen, zweiter Band, S. 291. Desault chirurgische Wahrnehmungen, vierter Band, S. 50.

schnelle Heilung des Trippers, durch das bisweilen plözliche Aufhören des Flusses, durch den häufigen Ausfluß schon während der Entzündungs-Periode, und durch die Abnahme desselben nach der Entzündungs-Periode.

Ganz grundlos ist die Meinung, daß das Abgehende Saamen seye, denn in der Gegend der Saamen-Bläschen fühlet der Kranke in den bei weitem meisten Fällen keinen Schmerz, wird die Harnröhre in der Mitte zusammengedrückt, so währet doch der Abgang fort, die nächtlichen Befleckungen hören doch nicht auf, der Abfluß erzeuget keine besondere Schwäche, Einsprizungen, welche doch nicht bis zu der Vorsteher-Drüse kommen, hemmen den Ausfluß.

Mittheilungs-Art des Trippers bei Männern.

Man sahe die Harnröhre als eine Haarröhre an, und glaubte, sie zöge den Stoff aus der Mutterscheide während dem Beischlaf an

sich. *) Die Harnröhre ist aber hiezu zu weit.

Oder der Stoff würde durch die Einsaugung auf der Oberfläche der Eichel in die Harnröhre gebracht. Allein es gehen die einsaugenden Gefässe von der Oberfläche der Eichel nicht an die schiffförmige Grube, sondern in die Leistendrüsen.

Oder bei dem Zusammenschrumpfen der Ruthe nach Ergiessung des Saamens komme

---

*) *Weikard* Obs. medic. p. 129. Nequissimi quidam uirus uenêrei in penem ingressum determinare uoluere. Sequens ideo eligebant experimentum. Petulante manu penem ad feminis effusionem prouocabant, anhelumque eum, ante quam omne euomuerat, lacti inmiserunt. Atque post tempus, ut aiebant, dum primo urinam mitterent, guttas quasdam lactis praecessisse, secuta demum urina, adfirmabant. Penis ergo, aiebant, sua exspuens, aliena adfugit. *Gonorrhoeae* itaque ortum experimento hoece stabilisse posse existimabant.

ein Tropfen Schleim aus der Mutterscheide in die Harnröhre Mündung, und von da in die schifförmige Grube. *) Es läßt sich aber nicht denken, wie ein Tropfen Schleim rückwärts sollte gebracht werden, **) selten bleibt wohl auch die Ruthe bis zu dem Zusammenschrumpfen in der Mutterscheide nach Ergiessung des Saamens.

Oder es werde ein Theil des Saamens nicht ganz ausgesprizt, sondern bleibe in der Harnröhre-Mündung, vermische sich mit dem Schleim der Mutterscheide, trette zurück in die schifförmige Grube. ***) Aber auch ohne Saamen-Ergiessungen wurden durch einen Beischlaf Tripper mitgetheilet. ****)

---

*) Girtanner S. 102.

**) Brandis in der allgemeinen deutschen Bibliotheck, 104. Band, S. 18.

***) Nisbett S. 39.

****) Der Recensent des Frize'schen Werkes in der Salzburger Zeitung 1790. dritter Band, S. 360. widerspricht dieser

Es scheint der Erfahrung, welche leicht nachgemacht werden kann, und der Theorie nach gar nicht nöthig zu seyn, daß der Stoff aus der Mutterscheide bis in die Grube der Harnröhre komme, denn ist die Mündung der Harnröhre gereizt und entzündet, so theilt sich die Entzündung leicht der schifförmigen Grube mit,*) indem auch, so bald sie in der Grube sich ausgebildet hat, sie sich leicht, ohne daß man Verbreitung des in der schifförmigen Grube erzeugten Tripper-Stoffes annehmen kann, bis in die Blase zu erstrecken fähig ist.

Die Einwendung, daß, wenn diese Meinung richtig wäre, die Harnröhre-Mündung am stärksten entzündet seyn müßte, dieses sich aber nicht so verhalte, trifft auch alle schon

---

und der vorhergehenden Meinung durch sein eigenes Beispiel.

*) Hunter S. 85.
Brandis über die Lebenskraft, S. 163.

angeführten Meinungen, indem sie auch nach diesen zuerst mit dem Schleim in Berührung kommet. Verhält sich aber eine Entzündung nach dem Grad der Empfänglichkeit, eines Theiles gegen den Reiz, hat, wie schon der einfache Versuch mit dem Catheter zeiget, die Grube ein grösseres Empfänglichkeits-Vermögen als die Harnröhre-Mündung, kann durch Mitleidenschaft eine geringere Entzündung eine heftigere verursachen, weisen directe Versuche auf diese Ansteckungsweise, so scheinet die angegebene Meinung die wahrscheinlichste bis jezt zu seyn.

Von dem Unterschied zwischen Tripper und Chanker-Stoff. *)

Die herrschende Meinung ist, beide Formen der Krankheit entspringen aus der nehmlichen

---

*) Tode Nöthige Erinnerungen für Aerzte und Kranke, welche den Tripper heilen wollen. Kopenhagen 1777.

lichen Quelle, aus dem nehmlichen Stoff, welcher sich blos nach der Verschiedenheit der Theile in verschiedenen Aeusserungen zeiget, so daß er auf die Eichel gebracht, Geschwüre, die innere Fläche der Harnröhre aber berührend einen schleimigen Ausfluß ohne Geschwür erzeuget. Der Grund, warum der älteren Meinung zuwider auf den Tripper so selten die Lustseuche entstehet, und warum die Heilung des Trippers im allgemeinen nicht den Gebrauch des Queckfilbers erfordert, lieget in dem Umstand, daß bei dem Tripper das Gift wie ausser den Wegen des Umlaufs ist, so bald aber eine leichte Abschälung der inneren Haut der Harnröhre vorhanden ist, oder

---

Dess. Erleichterte Erkenntniß, und Heilung des Trippers. Enthält die vollständige Geschichte seines geführten Streites.

J. G. H. Schlegel Versuch einer Geschichte des Streits über die Identität des Venus und Tripper-Giftes, Jena 1795. Ist wörtlich, und ohne Beurtheilung aus Tode, Foot und Bell ausgeschrieben.

so bald Blutungen aus der Harnröhre sich ereignen, so ist nach dem Tripper allemal die Lustseuche zu befürchten, und es erkläret sich daher die Nothwendigkeit des Gebrauchs des Queckſilbers in einigen Fällen bei dem Tripper.

Es lassen sich aber gegen diese Meinung manche Einwendungen machen, welche eben so viele Gründe für den Saz sind: Daß der Stoff des Trippers von dem Stoff des venerischen Geschwüres gänzlich verschieden seye.

Das Daseyn einsaugender Gefässe in der Harnröhre läßt immer auf Einsaugung schlüssen, denn es ist kein Grund vorhanden, warum sie ohne Wirkung seyn sollten.

Die Behauptung, daß bei dem Tripper das Gift ausser den Wegen des Umlaufs seye, führet nicht auf den geringsten Begriff.

Bis jezt hat man noch kein unbezweifeltes Beispiel, daß auf einen Tripper für sich allein die Seuche entstanden wäre. *)

*) Frank de curandis hominum morbis Lib. V. P. I. p. 189. Er habe innerhalb

Führen gleich die Beobachter zerstreut Erfahrungen an, so ist immer noch zu bedenken, daß oft ein venerisches Geschwür unbemerkt da seye, und unbemerkt heilen kann, und daß die Erfahrung bewiesen hat, daß auch die kleinsten nicht gehörig behandelten Geschwüre die Seuche verursachen können.

Man findet bei dem Tripper, wenn die Materie sehr scharf ist, stockt, wie bei Personen, welche sich nicht reinlich halten, oder eine lange Vorhaut haben, die stärksten Excoriationen der Eichel, welche wie in Jauche schwimmt, und dem ungeachtet, da doch die

---

acht und zwanzig Jahren auf schlechte Behandlung oder Unterdrückung des Trippers niemals die Lustseuche folgen sehen. Wenn Grant (Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber S. 36.) sagt: „Nie habe er beobachtet, daß auf einen durch Wechselfieber gestopften Tripper die völlige Lustseuche erfolgt seye," so ist er unverständlich, denn was ist die unvollkommene Lustseuche?

Einsaugung hiedurch sehr begünstiget werden sollte, siehet man nicht, daß die Seuche erfolge.

Es ist nicht begreiflich, wie, da die Materie in die Eichel eingerieben wird, seltener Geschwüre als Tripper entstehen können, denn man findet durch angestellte Beobachtungen, daß sich die Frequenz des Trippers zu der Frequenz des venerischen Geschwüres verhalte, wie drei zu eins, oder wie vier oder fünf zu eins. *) Man hat zwar diese Phänomen unbeschadet der Identität des Tripper- und Chanker-Stoffes zu erklären gesucht, **) die Harnröhre, die Eichel, die Vorhaut hätten verschiedene Grade von Rezeptivität für das Gift, die Harnröhre seye am empfänglichsten, es gebe verschiedene Grade der Energie des Giftes, daher könne, wenn der Tripper oder das Ge-

---

*) Nisbett S. 40. behauptet gerade das Gegentheil.

**) Jesse Foot Abhandlung über die Lustseuche und über die Harnverhaltung, erster Theil, S. 163.

schwür sehr gelinde wären, leicht blos ein Tripper entstehen, weil das mildere Gift die Eichel und die Vorhaut zu reizen nicht mehr vermögend wäre. Es ist aber dieser Grund unstatthaft, wenn man bedenkt, daß Geschwüre ohne Tripper entstehen, daß also obigem Saz zuwider das reizendere Gift die empfänglichere Harnröhre anzugreifen nicht fähig wäre, daß von der nemlichen Person der eine blos den Tripper, der andere blos das Geschwür, der dritte beide Krankheiten zugleich bekommt, daß man also die Eichel und die Vorhaut des einen um vieles aufnahmefähiger halten müßte, als die Harnröhre des anderen. Viel leichter ist die Frequenz des Trippers daraus abzuleiten, daß die Harnröhre mit dem Tripperstoff in der Mutterscheide jedesmal in Berührung kommen muß, daß also bei gehöriger Disposition jedesmal der Tripper entstehen kann, daß im Gegentheil bei venerischen Geschwüren der weiblichen Schaamtheile dieses mit der Eichel und

mit der Vorhaut nicht jedesmal der Fall ist, indem der Siz der Geschwüre an den weiblichen Schaamtheilen, das Manöuvre bei dem Beischlaf selbst die Eichel und die Vorhaut mit den Geschwüren manchmal in Berührung kommen lassen, manchmal nicht, daß folglich eben dadurch die Chanker-Ansteckung um vieles seltener seyn muß, als die Tripper-Ansteckung. — Es scheinet daher doch der Saz fest zu stehen: Nur aus einer Chanker-Quelle kann das Geschwür, nur aus einer Tripper-Quelle der Tripper geholet werden.

Saget man, es würden auf eine schnelle Stopfung des Trippers Hoden-Geschwülste, Drüsen-Beulen beobachtet, so ist dieses kein Beweis von der Identität des Stoffes beider Krankheiten, denn die Entstehungsweise, der Fortgang und die Heilung dieser Zufälle verhalten sich bei dem Tripper ganz anders, als bei dem Geschwür.

In die Eichel eingeimpftes Tripper-Gift erreget nicht venerische Geschwüre, eingeimpftes Chanker-Gift in die Harnröhre nicht den Tripper. *) Man sahe bei einem Geschwür, das die Harnröhre angefressen hatte, wo also diese ursprünglich mit angegriffen war, doch nicht den Tripper entstehen. **) Hiedurch wird auch schon

*) Bell Erster Theil S. 32. Man findet nicht, daß diejenigen, welche die Versuche an sich machten, aus eigenen Trippern oder Chankern den Stoff genommen hätten, denn sonst könnte man gegen diese Versuche Foot's Ausspruch, (Erster Theil, S. 169.) anwenden wollen, daß der Tripper nie den Chanker an der nehmlichen Person erzeuge, und so umgekehrt. Reil a. a. O. S. 172 behauptet dieses nicht so positiv wie Foot, denn er sagt: Homo, ulcere penis affectus, *raro* gonorrhoeam, & gonorrhoea laborans *raro* ulcera accipit, quamuis in utroque casu communicatio miasmatis a glande ad urethram, & uice uersa euitari nequeat.

**) Bell a. a. S. 23. Howard über die Lustseuche, Erster Theil S. 27. Das Ge-

die Modification des Giftes durch die Theile, welche es trift, widerleget. — Gesezt aber, diese Modifikation hätte ihre Richtigkeit, so war der Stoff schon bei der Weibsperson modifizirt, bei dem, welcher sie ansteckte, und so fort, das heißt, der Stoff war ursprünglich schon von ganz anderer Wirkungsart.

Der Tripper weichet allgemeinen Mitteln ohne Schaden, verschwindet öfters von freien Stücken ohne Folgen, nie das Geschwür; Queckſilber ist auf die Folgen des Geschwürs wirksam, nicht aber auf die Folgen des Trippers; der Tripper hebt sich manchmal durch einen Flechten Ausschlag der Geburtstheile, nie aber das Geschwür.

Vorhersagung.

Weder die schnellere noch die langsamere Erscheinung des Trippers nach dem Beischlaf

---

schwür war nahe an der Harnröhre. Mündung, ohne einen Tripper zu erregen, obgleich die Vorsteher-Drüse in Mitleidenschaft gezogen wurde.

hat im ganzen genommen Einfluß auf seine Heftigkeit und auf seinen Verlauf.

Eben so wenig gewähret nun uns im allgemeinen die Art seines Anfangs einen Schluß auf seine Dauer und auf seine Heftigkeit.

Auch nicht die Farbe des Ausflusses auf seine Dauer.

Der erste Tripper pfleget gemeiniglich der heftigste zu seyn, je öfter die Tripper in kurzer Zeit auf einander folgen, desto gelinder sind sie im allgemeinen, *) doch machen der gegenwärtige Zustand des Körpers, das Verhalten, die Behandlungs-Art, die Jahres-Zeit eine beträchtliche Verschiedenheit.

Je mehr sich die Entzündung auf die Grube der Harnröhre einschränket, desto gelinder im allgemeinen ist der Tripper, desto kürzere

---

*) Quarin Bemerkungen über verschiedene Krankheiten, S. 301.

Zeit währet er, desto weniger hat man Folgen von ihm zu befürchten.

Je unfolgsamer der Kranke ist, je öfter er den Beischlaf verrichtet, desto hartnäckiger wird allemal der Tripper.

Bei rheumatischer, catarrhalischer Constitution, bei hämorrhoidal Trieben sind die Tripper sehr hartnäckig.

Bei Skrophel Disposition sind sie zwar im allgemeinen nicht heftig, aber dauren sehr lange. *)

---

*) Desault S. 59.

Zweites Kapitel.

Von der Heilung des Trippers.

In dem ersten Zeitpunct, so lange sich die Krankheit noch durch Küzeln und eine manchmal nicht unangenehme Wärme zeiget, kann sie leicht, und ohne Schaden zu befürchten, abgekürzet werden. Die Erfahrung hat hiezu Kalkwasser, eine sehr verdünnte Auflösung des Aezsteines als höchstwirksam angegeben. Man sprizet gewöhnlich diese Mittel ein, und erfand zu diesem Behuf verschiedene Formen von Instrumenten, es bleibet aber diese ihre Anwendung immer beschwerlich und schmerzhaft, daher es besser ist, die genannten Flüßigkeiten mittelst eines feinen und langen Pinsels in die Harnröhre einzubringen, wodurch die Anwendung öfters und ohne viele Schmerzen widerholet werden kann.

So bald die Periode der Entzündung formiret ist, so sind alle Arten von Einsprizungen schädlich, denn die Harnröhre ist sehr

empfindlich, enge, leidet nicht die geringste Ausdehnung, daher schon durch den Mechanismus des Einsprizens die Entzündung vermehret werden muß. Sind die Mittel reizend, so bewirken sie dieses noch desto eher; sind sie zusammenziehend, so heben sie leicht die Gegenwirkung der Theile auf, diese bleiben deßwegen angepropft, es entstehen daher leicht Verdickerungen und dadurch Verengerungen eines Theils der Harnröhre; sind die Einsprizungen besänftigend, so haften sie zu kurze Zeit, als daß sie wirken könnten, auch würden die Folgen, welche durch den Mechanismus des Einsprizens erzeuget werden, ihre günstige Wirkung aufheben. Erstreckt sich die Entzündung weit hinterwärts, so erreichen die Einsprizungen ohnehin die Theile nicht.

Alle Purgiermittel, besonders die drastischen, die harntreibenden Mittel sind in dieser Periode höchst schädlich, sie vermehren die Entzündung, erhöhen die Folgen der Mitleidenschaft, der gelindeste Zufall, welcher aus ih-

rer Anwendung entspringet, ist die Hoden-Geschwulst

Queckſilber Mittel innerlich gegeben ſind gänzlich unnüze.

Beſſer und der Sache angemeſſener iſt die Behandlung, welche beſänftiget und alles reizende entfernet; man empfehle daher eine magere Diät, Ruhe des Körpers, und der Geburtstheile beſonders, lege einen Tragebeutelan, *) vermeide Beiſchlaf, Betaſten des Gliedes, zu groſſe Wärme durch Betten, dichte Beinkleider, die Lage auf dem Rücken,

---

*) Schwediauer S. 54. Nach Rennys Beobachtungen zeiget ſich die Hoden-Geſchwulſt bei den Bergſchotten, welche den Tripper haben, ſehr häufig, ſie tragen aber keine Beinkleider, welche die Stelle des Tragebeutels erſezen, überhaupt ſollen, wie Banks (Blumenbach Bibl. dritter Band S. 413) bemerket, die örtlichen Zufälle der Seuche bei den Bergſchotten wegen Mangel der Beinkleider ſehr hartnäckig ſeyn.

Erkältung der Geburtstheile, lasse den Kranken schleimiges Getränke nehmen, *) halte den Leib nicht durch Purgier-Mittel, besonders durch Salze, sondern durch erweichende, besänftigende Klystiere offen.

Nur in dem Fall, wenn die Schmerzen sehr heftig wären, gebrauche man besänftigende Bähungen oder Umschläge, und zwar nur so lange, bis die Schmerzen sich wieder gemildert haben, dann die längere Fortsezung der Bähungen gibt leicht Gelegenheit zu einem langwierigen Nachtripper. Sonst aber reinige man das Glied täglich etliche mal in lauer Milch, besonders, wenn die Vorhaut sehr lang ist, um Geschwüre und die Phimosis zu verhüten.

Jeden Abend gebe man eine Gabe Mohnsaft mit einem lauwarmen besänftigenden Aufguß, er verursacht Schlaf, und hindert die

---

*) Die Menge des Getränkes muß aber so seyn, daß der Kranke nicht zu oft den Harn zu lassen genöthiget ist.

Steifigkeiten. Besonders paßt auch den Tag über Mohnsaft mit Campher, mit besänftigen. den Klystieren sehr gut, wenn die Steifigkeiten auch bei dem Wachen sehr häufig und hartnäckig sind.

Nie esse der Kranke des Abends viel, oder lege sich mit vollen Därmen und mit voller Blase zu Bette.

Manche Personen sind während dieser Periode besonders niedergeschlagen, ängstlich, die Verdauungs. Organe leiden sehr durch Krämpfe, die Haut ist hart, trocken, spröde, die Entzündung ist zwar bei ihnen nicht heftiger, als in anderen Fällen, aber die Folgen der Mitleidenschaft zeigen sich besonders sehr gerne. Kleine und öfters wiederholte Gaben von Mohnsaft, gewürzhafte Aufgüsse, laue Bäder helfen diesen Zufällen und ihren Folgen leicht ab.

Sollte der Kranke an der epidemischen Constitution Antheil nehmen, so muß das Verfahren jedesmal zweckmäßig modifiziret werden.

Auf diese Art den einfachen Tripper in der Höhe der Entzündungs-Periode behandelt, wird selten ein langer Nachtripper zurückbleiben, auch wird man selten anderweitige Folgen wahrnehmen, so wie im Gegentheil reizende Einsprizungen, oder anderweitiges undienliches Verfahren, Reiten, Ausschweifungen aller Art den einfachsten Tripper in den gefährlichsten umändern können.

In dem Grad, in welchem in dieser Periode die Zufälle mit ihren Folgen sich mindern, breche man von dem schwächenden Verfahren ab, erlaube, besonders schwächlichen Personen wieder Fleisch und Wein, oder Bier, vermeide aber immer gekünstelte und gewürzte Zubereitungen. Die Vernachläßigung dieser Vorsichts-Regel kann langdaurende Nachtripper erzeugen. *)

Sind

*) Der Vorwurf, welchen man der angegebenen Behandlungsart zu machen pfleget,

Sind endlich alle schmerzhaften Zufälle verschwunden, so höret das Tröpfeln entweder ganz von freien Stücken auf, oder weicht der Anwendung stärkender Mittel aus Wasser und Wein, oder Wasser und Brandwein. Sogar das Waschen mit kaltem Wasser ist sehr oft allein zulänglich.

So lang das Tröpfeln noch nicht ganz aufgehöret hat, muß der Beischlaf vermieden werden, weil die Möglichkeit der Ansteckungs Fähigkeit eines unschmerzhaften Trippers im geringsten nicht geläugnet werden kann.

Eben so sehr müssen auch, wenn gleich alles Nässen aufgehöret hat, alle willkührlichen Saamen-Ergiessungen noch einige Zeit vermieden werden, denn sehr oft zeiget sich der Tripper wieder, mit Entzündungs-Zufällen begleitet, oder auch ohne diese, und wird sehr hartnäckig.

---

daß sie unzulänglich und hinhaltend seye, kann sie nur dann treffen, wenn sie nicht zweckmäßig eingerichtet wird.

Nothwendig muß auch der Tragebeutel noch einige Zeit nachher beibehalten werden, besonders wenn während der Entzündungs-Periode sich in den Hoden ein unangenehmes Gefühl äusserte, denn das Herunterhängen derselben, die Entblösung in kalter stürmischer Luft bringt leicht eine Geschwulst auch nach gänzlich geheiltem Tripper in ihnen zuwege. Eben so nöthig ist es auch, sie mit stärkenden Mitteln zu waschen, um eine mögliche Ursache des Wasserbruchs zu verhüten.

Sind die Zufälle stärker, erstreckt sich die Entzündung weiter, so sind kräftiger wirkende Mittel anzuwenden.

Gewöhnlich höret der Ausfluß bei einem starken Entzündungs-Grad gänzlich auf, oder ist doch unverhältnißmäßig gering; man nennet diesen Zufall den unterdrückten oder gestopften Tripper.

Da die Grösse der Entzündung die Ursache, nicht die Folge davon ist, so muß alles

schaden, was den Fluß unmittelbar wieder herzustellen trachtet, schädlich sind daher die reizenden Einsprizungen, die Kerzen. — Unnüz und schädlich sind erweichende Einsprizungen, sie haften zu wenig, erreichen die entzündeten Theile nicht, schaden durch den Mechanismus des Einsprizens.

Der Sache angemessener ist im Gegentheil folgende Behandlung.

Entstund die Heftigkeit der Zufälle durch Neigung zu Entzündungen und durch Uebermaas von Gegenwirkung der Organe, welches man zum Theil aus der ursprünglichen Heftigkeit der allgemeinen Zufälle erkennen kann, so wende man die allgemeine schwächende Behandlungsweise in ihrem ganzen Umfang, Purgier-Mittel allein ausgenommen, an.

Weniger dringend ist die Anwendung dieser Methode, sondern mehr kommt man durch örtliche Behandlung zu Stande, wenn

örtliche Anreizungen das Wachsen der Zufälle begünstigten, man entleere daher die Theile durch Blutegel, lasse die Wunden über einem Dampfbade bluten, wende erschlaffende reizstillende Bähungen an, halte den Leib durch ähnliche Klystiere offen, und gebe Mohnsaft mit lauwarmen erschlaffenden Aufgüssen. Blasenpflaster scheinen durch ihre eigenthümliche Wirkung auf die Harnwerkzeuge schädlich zu seyn.

Drittes Kapitel.

Unechter Tripper.

Unter dem Nahmen des unechten Trippers begreift man das Ausſickern einer eiterähnlichen Feuchtigkeit aus dem Eichel-Körper, beſonders aber aus den Schmierhölen der Eichel-Krone mit geringen Entzündungs-Zufällen, welche manchmal auch gänzlich fehlen können, verbunden.

Er iſt Folge eines unreinen Beiſchlafs, der Unreinlichkeit bei einer langen Vorhaut, Folge der Blattern *) der Maſern-Krankheit, Folge von Gicht, von Flechten **) von Hä-

---

*) *Cloſſius* Carmen de medico, ignorata morbi cauſa male curante. Tubingae, 1784. Hiſt. I.

**) Beiſpiele davon führet Hartmann in *Klaerich* Diſs. ſiſtens glandis gonorrhoeam metaſtaticam, Traject. ad Viadr. 1786. p. 18. 20. 21. an.

morrhoiden-Beschwerden. Man findet ihn auch bei skrophulosen Kindern, und bei denjenigen, welche mit Ausschlägen und mit Würmern behaftet sind.

Ist er die Folge der Ansteckung, so weicht er sehr bald den Einsprizungen von schwachem Kalkwasser.

Aufferwesentliche Zufälle, welche den Tripper begleiten.

Erstes Kapitel.

Bluten aus der Harnröhre.

Das Bluten aus der Harnröhre ist entweder ein Zufall eines heftigen Trippers, oder die Folge einer starken Anstrengung der Ruthe während der Entzündungs-Periode durch Saamen-Ergiessung, oder auch ohne diese bei einer starken Steifigkeit.

Der Ausfluß ist manchmal sehr gering, so daß er den Tripperschleim nur blutstriefig macht, wenn aber grössere, oder vorher schon ausgedehnte Gefässe zerreissen, so ist der Abgang stärker. Man will in wenigen Stunden etliche Pfunde Blut abgehen gesehen haben. *)

Ist der Blutfluß sehr geringe, so erheischt er keine besondere Behandlung, um gehemmt

*) Bell Erster Theil S. 136.

zu werden, es ist im Gegentheil, um die Ursache, aus welcher er entsprang, zu heben, und um ihre Folgen zu mindern, manchmal sehr gut, den Blutfluß durch Dampfbäder zu unterhalten. Neben bei gebrauche man in Hinsicht auf die Ursache des Blutens und in Hinsicht auf ihre möglichen Folgen kühlende reizmindernde Mittel, Klystiere aus Opium, empfehle eine ruhige und kühle Lage.

Sind die Blutflüsse stark, so daß sie Erschöpfung oder doch grosse Schwäche drohen, so hat man angerathen, Kerzen, oder, um den Harnfluß nicht zu hemmen, biegsame Röhren in den Harngang zu bringen, und diesen mittelst einer schmalen Binde an die Röhre anzudrücken. Nothwendig aber muß dieses Verfahren bei der entzündeten und schmerzhaften Harnröhre unschicklich und schädlich seyn, daher ist es besser, wenn man durch die Untersuchung findet, daß das Bluten aus dem nicht frei hängenden Theil der Harn-

röhre kommt, einen sanften Druck auf die Stelle anhaltend anzubringen, oder, wenn das Bluten aus dem frei hängenden Theil entspringt, durch ein nicht sehr breites Heftpflaster die Ruthe an ihrer Wurzel sanft zusammen zu drücken.

Innerliche Mittel werden wenig Nuzen leisten können, die meisten davon sind, da sie besonders auf die Harnwege wirken, schädlich.

Einsprizungen reizen, haften wenig, und kommen nicht allemal an die zerrissenen Gefäschen.

Zweites Kapitel.

Krümmung der Ruthe.

Es ist die Krümmung der Ruthe ein nicht seltener Zufall bei dem Tripper, und entweder eine Begleiterin einer heftigen Entzündung mit allen ihren Folgen, oder sie ereignet sich auch bei einem minderen Grad von Entzündung bei reizbaren Personen. Man kann daher die erstere, welche sehr schmerzhaft ist, und nach geendigtem Tripper manchmal chronisch wird, die entzündliche, die andere aber, welche periodisch ist, und mit Abnahme der grösseren Zufälle der Reizung verschwindet, die krampfige nennen.

Es ergiebt sich hieraus die Nothwendigkeit von der Verschiedenheit der Behandlung. Im ersten Fall nüzt die Entzündungs widrige Behandlung in ihrem ganzen Umfang, von grossem Vortheil, sowohl zu der Minderung der wirklich vorhandenen Zufälle, als auch zu der Verhütung einer chronischen Krümmung

sind Blutegel an das Mitteifleisch und an die Ruthe selbst angeleget. Uebrigens verhüte man das Entstehen von Steifigkeiten durch Mohnsaft mit Campher, durch besänftigende Klystiere mit Mohnsaft, durch kühle Lage auf der Seite, durch Anmahnen zum öfteren Harnlassen, wozu der Kranke des Nachts einigemal aufgeweckt werden muß.

Die krampfige Krümmung erfordert blos besänftigende Mittel, man gebe Mohnsaft, lege einen Umschlag von schmerzstillenden Mitteln auf das Mittelfleisch, und reibe in dasselbe eine ölige Auflösung von Mohnsaft mit Campher.

Die nach der entzündlichen Krümmung zurückbleibende chronische ist entweder der Verdickerung und Anpropfung eines Theils von dem Harnröhre-Gewebe, oder einer Verwachsung der Fächer zuzuschreiben; im lezteren Fall findet man die Auftreibung hart, knorpelartig, das Glied kann mit der Hand nicht gerade gerichtet werden, im ersteren Fall gibt

die Krümmung noch nach. Da sie entweder den Beischlaf ganz hindert, oder ihn doch unbequem und schmerzhaft macht, so muß man durch reizende, die einsaugenden Gefässe anspornende Mittel, durch die stinkende flüchtige Salbe, *) durch spanische Fliegen, durch Queckfilber-Salbe die Krümmung heben. — Ist sie durch Verwachsung des Fachgewebes entstanden, so ist sie unheilbar.

---

*) Sie bestehet aus Salmiakgeist, stinkendem Weinsteinöl, und Campher.

Drittes Kapitel.

Hoden-Geschwulst.

Die sonderbare Vorstellung, daß nach Stopfung, oder, wie man es nannte, Zurücktreibung des Trippers sich das Gift auf diej Hoden seze, gab Anlaß, dieser Krankheit den in doppelter Hinsicht unschicklichen Nahmen *hernia humoralis* zu geben.

Die Ursachen, welche den Ausfluß hemmen, sind solche, welche den zu einer grössern Absonderung nothwendigen Grad von Entzündung erhöhen, starke Erkältung *) oder Erhizung, heftige Bewegung, besonders zu Pferde, drastische Purgier-Mittel, harntreibende Mittel, undiätetisches Verhalten, reizende Einsprizungen, Saamen-Ausleerungen.

---

*) Häufig geschiehet dieses in dem Winter auf den Abtritten, durch Pissen auf der Strasse bei stürmischer Luft.

Man kann aber deßwegen die Hoden-Geschwulst im geringsten nicht hiebei der Einsaugung des Tripperstoffes zuschreiben, denn, ist der Tripper plözlich gestopft, so höret ja alle Bereitung auf, und so ist die Einsaugung nicht denkbar; überdieses senken sich die einsaugenden Gefässe der Ruthe in die Leistendrüsen, die einsaugenden Gefässe der Hoden aber in die Lendendrüsen ein, wird also auch etwas eingesauget, so muß es blos zu den Leistendrüsen gelangen.

Man hat sich zwar ungeachtet der anatomischen Darstellung von der Unmöglichkeit, daß das Tripper-Gift an die Hoden mittelst der Einsaugung gebracht werden könnte, auf die Fälle berufen, wo eine heftige Hoden-Entzündung entstehet, ohne daß der Tripperfluß aufhöret, ohne daß die Harnröhre schmerzet, wo die Hoden-Geschwulst erschien, nachdem der Tripper mit allen seinen Zufällen bereits schon einige Wochen verschwunden war.

Hier, glaubte man, könne die Hoden-Entzündung nicht ganz consensuell seyn. *)

So wahr diese Beobachtungen aber sind, so tragen sie doch nichts zu Bestättigung der Meinung, daß die Hoden-Geschwulst durch Einsaugung des Tripper-Stoffes bestimmet werde, bei, denn die Personen, bei welchen man leztere Fälle wahrnimmt, sind entweder von Natur sehr reizbar, oder durch öfters vorher gehabte Tripper und Hoden-Geschwülste, oder durch starke Ausschweifungen **) sind die Hoden kränklich reizbar geworden, diese Beschaffenheit des Hodens wurde durch den lezten Tripper erhöhet, so daß jezt eine geringe Ursache, Erkältung, Erhizung, Blähungen, Beischlaf, ein leichter Druck die Hoden-Geschwulst

---

*) Althof Praktische Bemerkungen über einige Arznei-Mittel. Erster Band, Göttingen, 1791.

**) Ich sahe in der Periode des Nachtripers einigemal bei Onanisten Hoden-Geschwülste entstehen.

erregen kann, von der der Tripper blos mit die vorbereitende, nicht die gelegenheitliche Ursache war. Es kann also hier die Hoden-Geschwulst nicht einmal consensuell, gegen den Tripper gehalten, seyn.

Bisweilen schwillt der Hode an, der Tripper aber fließt wie gewöhnlich fort, erst nach einigen Tagen, wenn die Stärke der Hoden-Geschwulsts Zufälle zunimmt, höret der Tripper auf zu fliessen, und erscheinet wieder, so bald sich die Heftigkeit der Zufälle mindert. — Will man hiebei eine Wanderung annehmen, so zeige man die Wege.

Da manchmal die Hoden-Geschwulst langsam zu einem sehr hohen Grad steiget, und dieses hauptsächlich bei plözlich unterdrücktem Tripper und starker Entzündung der Harnröhre geschiehet, in einem andern Fall aber sich schnell, bei vollem Fluß des Trippers, bei Abnahme oder auch nach gänzlichem Verschwinden desselbigen sich zeiget, manchmal die Hoden wechselsweise befällt, so daß nach

einigen

einigen Stunden die Geschwulst des einen abnimmt, und der andere sich vergrössert, weniger heftige Symptome mit sich führet, so thut man wohl, die echt entzündliche Hoden-Geschwulst von der Geschwulst aus krankhafter Reizbarkeit der Hoden zu unterscheiden.

Ehe die Geschwulst sich zeiget, fühlen die Kranken gewöhnlich, besonders bei der lezteren Art, Kolik-Schmerzen mit einem Ziehen und Dehnen in der Lenden-Gegend, eine unangenehme und drückende Empfindung in den Schwanzknochen, Blähungen, Eckel, Neigung zum Erbrechen, auch erbrechen sich manche wirklich.

Nach einigen Tagen, bisweilen auch nach einigen Stunden dehnet sich der Schmerz in den Lenden gegen den Hoden längst dem Samenstrang hin, anfänglich schwillt der Nebenhode an, endlich vergrössert sich auch der Hode selbst, und erreichet öfters den Umfang einer geballten Faust. Im Anfang ist die Geschwulst weich, wird aber endlich sehr hart.

Zuweilen, obgleich selten schwillt der Saamenstrang mit an, erreicht einen solchen Umfang, daß er sich nach Wilmer's Beobachtung *) so gar in den Bauchring eingeklemmt hat.

Ist der Grad der Entzündung heftig, so gesellen sich Schmerzen in den Leisten, in dem Rücken, in den Schenkeln hinzu, Eckel, Erbrechen entstehen von neuem. Bisweilen sind die allgemeinen Zufälle sehr heftig, man hat so gar Irrereden beobachtet.

Bisweilen theilet sich die Entzündung dem Hodensack mit, dessen Venen stark anschwellen. — Bisweilen gesellt sich eine Wassersucht der Scheidenhaut hinzu.

Sonderbar ist es, daß den Beobachtungen nach der rechte Hode am meisten angegriffen wird. Sollte vielleicht die Nachbarschaft des Blinddarms und des aufsteigenden

---

*) Wilmer in Richter's chirurgischen Bibliothek, fünfter Band, S. 512.

Theils von dem Krummdarm, da sich hier Blähungen und Unrath leichter verhalten, dazu Gelegenheit geben?

Gemeiniglich zertheilet sich die Hoden-Entzündung bei oder nach einem Tripper, äusserst selten gehet sie in Eiterung über. Selten ist der Uebergang in Absterben, weniger selten das Zurückbleiben einer unschmerzhaften Geschwulst des Hoden-Körpers. Verschwindet bei einer glücklichen Zertheilung die Hoden-Geschwulst gänzlich, so bleibt doch gewöhnlich an dem Nebenhoden eine mehr oder minder grosse Auftreibung zurück, welche allen Mitteln widerstehet, übrigens aber unschädlich ist.

Je öfter der Hode von der Geschwulst befallen wurde, desto schwieriger ist die Zertheilung, desto eher hat man eine bleibende Geschwulst des Hoden-Körpers und eine Wasser-Ansammlung innerhalb der Scheidenhaut zu befürchten.

Sehr oft kann die Hoden-Geschwulst, wenn auch gleich der Kranke schon etliche mal vorher von ihr befallen war, folglich durch die zurückgebliebene kränkliche Reizbarkeit eine Geneigtheit zu ihr vorhanden ist, verhütet werden. Man wende alles ab, was den Reiz und die Entzündung in der Harnröhre vermehren kann, man verhüte Blähungen, Krämpfe der Därme, halte den Leib durch Klystiere offen, lege, so bald sich die Vorboten des Trippers äussern, den Tragebeutel an, hüte sich auch nach vollkommenem Verschwinden des Trippers noch vor allem, was eine nachtheilige Wirkung auf die Geburtstheile haben kann.

Zeigen sich Zufälle von gestörter natürlicher Wirkung der Därme und des Magens, so hüte man sich sehr, sie als Zeichen oder Folgen von Ansammlungen in den Därmen anzusehen, denn das Erscheinen der Hoden-Geschwulst wird durch die dahin abzweckende Behandlungs-Methode beschleuniget. Be-

sänftigende Klystiere mit Mohnsaft, Mohnsaft mit einem gewürzhaften Aufguß innerlich geben, laue Bäder, Bähungen des Unterleibs, Ruhe, horizontale Lage mindern diese Zufälle sehr bald, und verhüten also das Entstehen der Geschwulst.

Die echt entzündliche Hoden-Geschwulst, welche durch einen heftigen Grad von Entzündung in der Harnröhre und durch ihre Verbreitung längst dem saamenabführenden Gefässe erreget wird, und eben daher so selten ist, wie dieser grosse Grad von Entzündung selten ist, erfordert die schwächende Behandlungs-Art in dem grösten Umfange. Nöthig sind daher nach der Grösse der allgemeinen Zufälle]Blut-Ausleerungen und kühlendes Verhalten; man sezt Blutegel an den leidenden Theil, nach dem Gang des Saamensstrangs, und an das Mittelfleisch, läßt Dämpfe von Chamillen, Hollunder-Aufgüssen an die Geburtstheile gehen, sezet den Kranken in ein ähnliches Bad, macht laue schmerzstillende Umschläge auf den Hodensack und auf

das Mittelfleisch. Nach vorgenommenen Blut-Ausleerungen und dadurch bewirkter Minderung des Fiebers reiche man Opium, und gebrauche diese ganze Periode durch schmerzstillende Klystiere.

Man fahret so lange fort, bis die schmerzhaften Zufälle sich grösstentheils gemindert haben, und verwechselt jezt die obigen Umschläge mit weinigen gewürzhaften Bähungen, denn der fortgesezte Gebrauch jener Umschläge würde durch die unvermeidlich dadurch bewirkte übermäßige Erschlaffung der Theile einen minderen Grad von Entzündung zu lange unterhalten, eine bleibende Vergrösserung des Hodens und hiedurch Gelegenheit zu einem Wasserbruch leicht veranlassen.

Wie die Geschwulst mehr abnimmt, sezt man zu dem gewürzhaften Aufguß Salmiak, uud läßt Eßig-Dämpfe an die Geburtstheile gehen. Von vortreflichem Nuzen sind dabei auch Klystiere aus Wasser und Küchensalz, welches durch den Lauf und durch die

Verbindung der einsaugenden Gefäße leicht erkläret wird.

Am Ende der Behandlung wird der Hodensack mit einer Mischung aus Wasser und Salmiak-Geist gewaschen; der Tragebeutel muß lange nachher noch nicht abgeleget werden.

Während der Anwendung der Entzündungs widrigen Behandlung erscheinet der Tripper von freien Stücken wieder, und gibt die Anzeige, daß das Haupt-Moment der Behandlung erfüllet seye, ohne daß er selbst als Ausfluß etwas zur Verminderung beitrage, obgleich während der Zunahme des Tröpfelns die Geschwulst der Hoden mehr und mehr abnimmt.

Die andere Gattung von Hoden-Geschwulst erfordert das Entzündungs widrige Verfahren entweder gar nicht, oder nur in einem sehr geringen Grad in einigen Fällen, man könnte so gar befürchten, die Hoden-Geschwulst nur hartnäckiger dadurch zu machen.

Man wende daher gleich anfänglich krampfstillende Mittel, besonders Mohnsaft an, halte durch ähnliche Klystiere die Därme von Anhäufungen und Blähungen frei, äusserlich gebrauche man gewürzhafte stärkende Bähungen. Wie die Geschwulst abzunehmen anfängt, kann unter die Bähung Salmiak gemischt werden. An dem Ende wird die Mischung aus Wasser und Salmiak-Geist angewendet.

Behandelt man auf diese Weise, wenn man früh gerufen wird, die Hoden-Geschwulst, so wird man sie selten hoch steigen sehen, selten wird eine fernere Behandlung erfordernde Vergrösserung des Hoden zurückbleiben.

Nach geendigter Behandlung muß der Tragebeutel noch einige Zeit beibehalten werden, so wie der Kranke noch lange nachher alles vermeiden muß, was eine nachtheilige Wirkung auf die Geburtstheile hat.

War der Kranke den Hoden-Entzündungen, besonders in einem höheren Alter öfters

unterworfen, versäumte man, die nach jedem Anfall zurückbleibende Schwäche zu heben, bewirkt er besonders häufig Saamen-Ergiessungen, so mindert sich bisweilen die Ernährung des Hoden, er schrumpft zusammen, wird immer kleiner, so daß es bisweilen scheinet, als wenn seine Hülle allein übrig geblieben wäre. Aeusserlich scheinen reizende Mittel mit stuffenweiser Erhöhung ihrer Stärke nüzlich zu seyn. Innerlich nüzen ausser einer stärkenden Diät vielleicht flüchtige Mittel, Biesam mit einer geringen Gabe von spanischen Fliegen verbunden.

Die Entzündungs-Geschwülste des Saamenstrangs werden auf die nehmliche Art, wie die Hoden-Geschwülste, behandelt.

Da die Hoden-Geschwulst bei dem Tripper sehr selten eine echte Phlegmone ist, so ist auch der Uebergang in Eiterung sehr selten, man muß sich daher nicht irre führen

lassen, wenn man ein Schwappern in dem Hoden zu fühlen glaubet, denn, wenn das Schwappern nicht ein Sinnen Betrug ist, so entstehet es gemeiniglich von angesammeltem Wasser zwischen der eigenthümlichen und der Scheidenhaut des Hoden.

Bildet sich aber Eiter in dem Hoden, so wird sich die Geschwulst um die Zeit, wann die Zertheilung ihren Anfang nehmen sollte, vermehren, der Schmerz wird klopfend werden, das Fieber wird zunehmen, und die Geschwulst wird sich spizig auswärts erheben.

Es ist nie rathsam, den freiwilligen Aufbruch der Eitergeschwulst abzuwarten, sondern man öfne lieber, so bald bei dem Gebrauch erweichender Mittel das Schwappern deutlich ist, den Abscess durch einen kleinen Einschnitt, um zu hindern, daß die Hoden-Substanz nicht hervorquelle und Auswüchse verursache. In der Behandlung hüte man sich vor allem, was die Entzündung und somit

auch die Eiterung unterhalten könnte, denn gemeiniglich wird der Hode dabei verzehret, indem seine Substanz unter der Gestalt von aschgrauen Flocken oder Fäden abgehet. Am dienlichsten ist der Gebrauch der Bleiumschläge.

Bisweilen aber nimmt die Hoden-Eiterung ungeachtet der sorgfältigsten Behandlung einen schlimmen Fortgang, es bleibet eine Entzündungs-Härte in dem Hoden selbst und in der Substanz des Hodensacks zurück, das Eiter ist jauchig, und es bilden sich gern Hohlgeschwüre in dem Hoden und in dem Hodensack. Die Erfahrung hat gelehret, daß Hämorrhoiden Triebe sehr häufig eine Ursache davon sind, und daß nach Hinwegräumung von diesen das Geschwür ein besseres Ansehen annimmt. Ist der Theil schmerzhaft, so nüzen besänftigende Umschläge, so bald aber der Schmerz sich geleget hat, so können stärkende Umschläge mit vielem Nuzen gebraucht werden.

Behandelt man eine echte Entzündung des Hoden ganz widrig, oder schwillt der Saamenstrang so auf, daß er sich in dem Bauchring einklemmt, so kann der Hode und der Hodensack absterben.

Ist die Einklemmung des Saamenstranges schuld, so helfen alle Mittel nichts, wenn nicht die Einklemmung durch einen Schnitt gehoben wird. Im übrigen wird der brandige Theil kunstmäßig behandelt; man hütet sich dabei, nicht zu voreilig die Theile als abgestorben anzusehen, und sie deßwegen abzuschneiden, denn sie erholen sich bei zweckmäßiger Behandlung sehr oft wieder. Gehet auch gleich der Hodensack verlohren, so wird er doch durch etwas ähnliches wieder ersezet.

Der häufigere Ausgang der hizigen Hoden-Geschwulst ist nach der Zertheilung die chronische Geschwulst.

Unrechte Behandlung, grosse Schwächung der Hoden-Gefässe läßt sie erweitert, das ei-

genthümliche Zellgewebe des Hoden ist wegen der Schwäche der einsaugenden Gefässe von Säften ausgedehnet. — Der Hode fühlt sich aber nie so hart, so zusammen gepacktem Sand ähnlich, so knotig, wie bei einem Scirrhus, an, gehet auch nie in das unheilbare Geschwür, den offenen Krebs, über. Im ganzen ist also keine besondere Gefahr vorhanden, der Mensch kann einen solchen Hoden seine ganze Lebenszeit durch ohne besonderen Nachtheil, den Wasserbruch, welcher manchmal zu folgen pfleget, ausgenommen, tragen.

Wegen der Möglichkeit von der Entstehung eines Wasserbruchs muß die Zertheilung durch gelind reizende und stärkende Mittel mit stuffenweiser Erhöhung ihrer Stärke unternommen werden. Innerlich haben sich Brechmittel, Fieberrinde mit Queckfilber, die Schierlings-Lattwerge, *) der Absud von der

*) Sie bestehet aus einem Loth Schierlings-Pulver und acht Lothen Honig.

Hauhechel, (ononis spinosa) *) nüzlich erwie-
sen. Aeusserlich brauche man Quecksilber-
Einreibungen, die stinkende flüchtige Salbe;
auch die Electricität bewies sich nüzlich. **)
Wollte man einen Gegenreiz in der Harn-
röhre versuchen, so kann dieses blos durch
Kerzen, ohne daß sie mit Tripper-Materie
beschmieret wären, bewerkstelliget werden. ***)

So wie die Geschwulst abzunehmen an-
fängt, so werden mit vielem Nuzen ausser
den genannten Mitteln Fieber- oder Eichen-
rinde-Auflschläge gebraucht.

---

*) Da der Magen sie ungerne annimmt,
so muß sie mit gewürzhaften Mitteln ge-
geben werden.

**) Hunczovsky Bemerkungen auf seinen
Reisen, S. 39.

***) Schwediauer S. 60. Kortum Bei-
träge zur praktischen Arzneiwissenschaft,
S. 322. hält es für das zuverläßigste
Mittel.

Viertes Kapitel.

Phimosis, Paraphimosis.

Es ereignet sich die Phimosis während dem Verlauf des Trippers sehr leicht bei Personen, welche eine lange Vorhaut haben, und sich nicht rein halten, die Vorhaut und die Eichel werden durch den stockenden und scharf werdenden Schleim leicht wund, erstere schwillt wegen ihrem lockeren Bau sehr leicht stark an, und hindert den Ausfluß noch mehr. Vergrössert sich die Entzündung immer mehr, so wird die Vorhaut immer weniger nachgiebig, klemmt die Eichel ein, so daß das Absterben dieser Theile erfolgen kann. Reinlichkeit, Vermeidung häufiger Betastungen verhüten diesen Zufall gemeiniglich. Wäre die Entzündung schon im Werden, so kann ihre Ausbildung durch den Gebrauch von Bleiwasser Einsprizungen zwischen die Vorhaut und die Eichel, durch häufiges Baden des Gliedes in lauem Bleiwasser gehindert werden. Ein stärkerer Grad von Ent-

zündung erfordert manchmal auch örtliche Blutausleerungen durch Blutegel.

Die angezeigte Behandlungsweise macht den Rath, Einschnitte in die geschwollene Vorhaut zu machen, ganz überflüßig, überdem sind sie auch, da das Absterben der Theile so leicht zu befürchten ist, schädlich.

Wenn der Kranke die entweder von Natur zu enge, oder durch Entzündung verengerte Vorhaut über die Eichel zurückziehet, und sie nicht wieder vorwärts bringen kann, oder wenn bei einer natürlich gebildeten Vorhaut während der Entzündungs-Periode des Trippers die stark angeschwollene Eichel die Vorhaut zurück drückt, so ist es Paraphimosis.

Wird nicht bald Hülfe geschaft, so ist die Eichel in Gefahr, abzusterben, oder, wenn auch gleich das Uebel nicht einen so hohen Grad erreichet, so können durch die Grösse der Entzündung-Zellen des schwammigen Gewebes verwachsen, so daß bei den Steifigkeiten die Ruthe krumm gezogen wird.

Die

Die Verfahrungs-Art richtet sich nach der bestimmenden Ursache. War die Entzündung der zu langen und gewaltsam zurückgepreßten Vorhaut an der Krankheit schuld, so suche man, wenn das Hervorziehen der Vorhaut nach den Regeln der Kunst nicht das erstemal glückt, durch örtliche Blutausleerungen, durch Bleiwasser-Umschläge die Entzündung der Vorhaut vorher zu mindern, ehe man den zweiten Versuch macht. Hatte die leztere Ursache statt, so nüzet bisweilen das Zusammendrücken der Eichel mit einer kalten Hand, das Eintauchen des Gliedes in eiskaltes Wasser, der Gebrauch des Schnee's, des geschabten Eises, oder der künstlichen Kälte. Auch Blutegel auf die Eichel angesezt nüzen trefflich.

Wird aber die Eichel hart, dunkelbraun, drohet das Absterben, so darf der Einschnitt nicht mehr verschoben werden.

Fünftes Kapitel.

Harn-Verhaltung.

Die Harnverhaltung, welche sich zu dem Tripper bisweilen gesellet, ist entweder krampfiger, oder echt entzündlicher Art.

Die Zeichen, wodurch sie sich von einander unterscheiden, sind deutlich, denn die erstere Art zeiget sich meistens bei sehr reizbaren, zu Krämpfen geneigten Personen, bisweilen nach einem leichten Versehen, ohne daß die wirklich vorhandene Entzündung in gleichem Maas sollte zugenommen haben, sie ist mit einem Gefühl von Zusammenziehen in der Blase verknüpft, der Schmerz schießt bei dem Drängen zum Harnlassen bis in die Eichel, das Mittelfleisch ist straff, gespannt, ohne daß das Anfühlen desselben besonders schmerzhaft wäre, die Oeffnung des Hintern ist fest zusammengezogen, der Harn gehet manchmal in einem dünnen Strahl ab, manchmal schießt

er plözlich fort, manchmal ist sein Fluß wieder hartnäckig unterdrückt.

Die zweite Art der Harnverhaltung verhält sich in gleichem Grade mit der Zunahme der Entzündung in der Harnröhre, die Harnröhre, die Vorsteherdrüse sind stark entzündet, das Mittelfleisch ist hart, geschwollen, schmerzhaft, der Tripper-Ausfluß höret auf. Die Harnverhaltung selbst entstehet stuffenweise, bleibt hartnäckig, ein mehr oder minder heftiges Fieber ist damit verbunden.

Die nehmlichen Ursachen, welche die beiden Arten von Hoden-Geschwulst erzeugten, bestimmen das Daseyn dieser zwei verschiedenen Arten von Harnverhaltung.

Die Gefahr und die Schwierigkeit der Heilung ist bei beiden Fällen verschieden; der erstere Fall ist weniger gefährlich, und leichter zu heben, der leztere Fall aber hinterläßt, wenn der Harnverhaltung nicht bald abgeholfen wird, sowohl für sich, als auch durch die ihn bestimmenden Ursachen wichtige und

gefährliche Folgen. Man sahe die Blase bersten, und den Harn sich in die Bauchhöle ergiessen; oder die Blase verwächst durch die Entzündung mit den benachbarten Theilen, eitert, oder ein Theil von ihr stirbt ab, der Harn ergießt sich in das Zellgewebe des Mittelfleisches, des Hodensacks, der Hinterbacken, erreget Fistel-Gänge, starke Eiterung, Erschöpfung des Kranken, Brand. Oder die Stärke der bestimmenden Ursachen erreget für sich Eitergeschwüre, Fisteln in und um den Harngang herum.

Was die Behandlung betrift, so entferne man bei der krampfigen Harnverhaltung die Gelegenheits-Ursache der Krämpfe, oder, wenn diese nicht mehr vorhanden ist, so wirke man gegen die Geneigtheit der Theile zu Krämpfen, man reiche daher Mohnsaft sowohl innerlich als durch Klystiere, wende ihn auch als Einreibung in das Mittelfleisch an, gebrauche krampfstillende Umschläge, Bähungen, Bäder; der Krampf wird oft in wenigen

Stunden dadurch gehoben. Bisweilen helfen Gegenreize augenblicklich, so z. B. das Besprengen des Kranken mit kaltem Wasser, das Eintauchen der Füsse in kaltes Wasser, ein gebratener Zwiebel auf das Mittelfleisch geleget, das Eintauchen der Eichel in Brandwein. *)

Die Anwendung des Catheters ist entweder ohne bleibenden Nuzen, oder manchmal schädlich, da bei einem ungünstigen Erfolg nur die Zufälle vermehret werden müssen.

Bei der entzündlichen Harnverhaltung ist die schwächende Methode in ihrem ganzen

---

*) Nach Schwediauer S. 109. half das Umlegen von der Haut eines hartgesodenen Eies um die Eichel; so wie das Häutchen anfieng zu trocknen, so flos der Harn.

Bei uns helfen die Wärterin den Kindern, welche an Harnverhaltung leiden, dadurch, daß sie Kirschbrandwein einige Augenblicke lang in den Mund nehmen, und alsdann die Ruthe anhauchen.

Umfang anzuwenden, daher dienen allgemeine Blut-Ausleerungen nach der Stärke der allgemeinen Zufälle, kühles Verhalten, Blutegel in grosser Menge an das Mittelfleisch geleget. Während dem Bluten fängt der Harn sehr oft wieder an zu fliessen.

Leicht ist einzusehen, daß hier der Catheter gar nicht angewendet werden kann, sondern daß, wenn dringende Umstände die Harnausleerung geschwind erheischen, der Blasenstich angewendet werden muß.

Gemeiniglich bleiben nach der Harnverhaltung bei einem Tripper unangenehme Empfindungen in der Blase zurück, welche eine besondere Behandlungsart erheischen.

Sechstes Kapitel.

Leistendrüsen Geschwülste.

Wenn die Harnröhre bei dem Tripper stark entzündet ist, so findet man manchmal die einsaugenden Gefässe der Ruthe und des Hodensacks schmerzhaft, knotenförmig angeschwollen, mit einem auf der Haut laufenden rothen Streif. Bisweilen verbreitet sich die Entzündung bis in die Leistendrüsen, aber auch ohne Entzündung der einsaugenden Gefässe der Ruthe findet man während der schmerzhaften Periode des Trippers die Drüsen der Weichen angeschwollen.

Da die Einsaugung des Tripperstoffes in jeder Periode des Trippers, den höchsten Entzündungs-Zustand ausgenommen, nicht geläugnet werden kann, seltener aber doch, als man dem ersten Anblick nach vermuthen sollte, Leistendrüsen Geschwülste sich bilden, so folget, daß in den Drüsen selbst der Tripperstoff umgeändert, und hiedurch zu der Erre-

gung einer hizigen Geschwulst unfähig gemacht werde.

Währet ein Nachtripper lange, so entstehen manchmal Leistendrüsen Geschwülste, diese bilden sich aber langsam, und kommen mit den scrophulösen Drüsengeschwülsten eher überein. Durch die anhaltende Einsaugung des fremden Stoffes scheinen die Drüsen so geschwächt worden zu seyn, daß sie weniger zu der völligen Umänderung des Stoffes beitragen können, folglich dieser nun desto eher einen Einfluß auf die Drüsen Beschaffenheit haben kann.

Es ist daher die bestimmende Ursache der hizigen Leistendrüsen Geschwülste entweder in der Verbreitung einer heftigen Harnröhre-Entzündung durch die einsaugenden Gefässe bis in die Leistendrüsen zu suchen, oder in einem anderen Falle verbreitet sich blos die Reizung aus der Harnröhre durch die einsaugenden Gefässe, ohne diese selbst anzugrei-

fen, bis in die Leistendrüsen, welche durch vor-
hergegangene Schwächungs-Ursachen zu der leichteren Aufnahme der Reizung bestimmt werden.

Erstere Art von Leistendrüsen-Geschwülsten ist seltener, leztere entstehet öfters, daher ist es auch zum Theil erklärbar, warum die Leistendrüsen-Geschwülste bei dem Tripper so selten in Eiterung übergehen.

Eitert die Geschwulst, so hat das Geschwür gar nicht das Ansehen des Chankers, und heilet auch ohne Folgen, wenn gleich kein Queckſilber gebraucht wird.

In der Behandlung der Leistendrüsen-Geschwülste bei einem hizigen Tripper hat man weniger auf sie selbst, mehr auf die bestimmenden Ursachen zu sehen; man mindere daher auf die bekannte Art die Harnröhre Entzündung. Ist die Entzündung der Drüsen ansehnlich, so werden Blutausleerungen durch Blutegel, durch kühlende Mittel, z. B. Bleiwasser

mit Brodkrume lau aufgeschlagen, angewendet. Bei den Leistendrüsen-Geschwülsten ohne Verbreitung der Entzündung längst den einsaugenden Gefässen gilt die direct krampfstillende Methode.

Bleibet nach dem Verschwinden der schmerzhaften Zufälle eine Geschwulst der Drüse zurück, so hebet sich diese durch das Einreiben der stinkenden flüchtigen Salbe und durch das Bedecken mit Wachstaffent.

Siebentes Kapitel.

Wundwerden der Eichel.

Unreinlichkeit bei einer langen Vorhaut, Schärfe des Ausflusses erreget manchmal kleine Abschilferungen von der Haut der Eichel, worauf kleine, mehr oder minder schmerzende, manchmal auch blutende Geschwürchen mit Entzündung und Geschwulst der Eichel und der Vorhaut folgen. Deutlich unterscheiden sie sich von den Chankern, auch ziehen sie nicht die Folgen, welche die Chanker haben, nach sich.

Reinhalten, Waschen mit lauem Wasser oder mit Bleiwasser heben diese Geschwürchen in kurzer Zeit.

Achtes Kapitel.

Auswüchse auf der Eichel und auf der Vorhaut.

Sie entstehen aus den nehmlichen Ursachen, aus welchen das Wundwerden der Eichel entstand. *) Es erheben sich in den von der Haut entblösten Stellen durch den immerwährenden Reiz der Jauche kleine Auswüchse von verschiedener Gestalt, gemeiniglich auf der oberen Fläche der Eichel oder an dem Rand der Vorhaut, und sind mit dem nässenden Rande der entblösten Stelle oder des Geschwürchens umgeben.

Anfänglich sind sie schmerzhaft, so wie sich aber die Entzündung endlich verlieret, so verlieret sich auch der Schmerz, das Nässen an ihrem Rande läßt manchmal nach, sie wer-

---

*) Man findet sie auch in dem Umfang der vorderen Harnröhre Mündung.

den trocken, und sind endlich mehr beschwerlich als schädlich.

Reinlichkeit, Bleimittel bringen sie anfänglich, so wie durch diese Mittel die Entzündung gedämpft wird, gemeiniglich leicht hinweg. Haben sie aber schon länger gewähret, so daß sie mehr für sich bestehen, so sind stärkere Mittel anzuwenden. Am nüzlichsten zeiget sich eine schwache Auflösung des kaustischen Alkali oder das Kalkwasser, die Warzen schrumpfen dadurch ein, und fallen ab.

Sind sie hart und dick, so müssen sie durch Brei. Umschläge vorher erweichet werden, ehe man nach dem Rath von einigen äzende Mittel anwenden kann. Man lobet das salpetersaure Silber und Queckſilber, gebrannten Alaun, Salmiak Auflösung, das Pulver von dem Sevenbaum, gebratene Zwiebel. Selten aber wird man stark äzende Mittel nöthig haben, denn, sind sie gut erweichet, so hilft fast in den meisten Fällen Kalkwasser.

Das Abschneiden der Warzen ist, wenn sie einen dicken Fuß haben, zu schmerzhaft, auch pflegen sie gemeiniglich wieder zu kommen, so lang die Stelle noch näßt, daher man nach dem Abschneiden die Stelle schnell austrocknen muß.

Folgen des Trippers.

Erstes Kapitel.

Der einfache Nachtripper.

Wenn der unschmerzhafte Ausfluß aus der Harnröhre nach dem Verschwinden der Entzündungs-Zufälle lange fortdauert, oder wenn er sich nach einigen Wochen bei Gelegenheits-Ursachen, z. B. nach übler Diät, Erhizung, Beischlaf wieder zeiget, entweder gar keine, oder doch nur sehr geringe Entzündungs-Zufälle zu Vorläufern hat, so nennet man die Krankheit den Nachtripper.

Er ist die Folge einer zu grossen Anstrengung der Theile während der Entzündungs-Periode, oder die Folge einer zu lang fortgesezten schwächenden Behandlung.

Durch die vorhergegangenen Entzündungs-Zufälle bei dem Tripper unterscheidet er sich von vielen andern auch unschmerzhaften Flüs-

sen aus der Harnröhre; von den Nachtrip-
pern, welche aus Geschwülsten, aus Verengerun-
gen der Harnröhre, aus Geschwülsten der Vor-
steherdrüse entstehen, durch freies ungehinder-
tes Harnlassen.

Manchmal, wenn grosse Schwächungs-Ursachen vorhergegangen sind, wenn z. B. der Kranke schon öfters Tripper gehabt hat, wenn während der Entzündungs-Periode des Trip-pers der Beischlaf ausgeübt wird, ist der Nach-tripper ein sehr beschwerliches Uebel, das fast allen Mitteln hartnäckig widerstehet.

Man hat, um ihn zu heben, unzählige Mittel angerathen, welche aber alle unter die Classen der reizenden und zusammenziehenden Mitteln gezählet werden können, es machen aber einer häufigen Erfahrung nach Pillen aus Olibanum, Mastix, Catechu, Drachenblut, bis-weilen mit Terbenthin verbünden, alle ande-ren Mittel überflüßig.

Sollte mit der topischen Schwäche eine allgemeine mit kränklicher Reizbarkeit verbun-

den

den seyn, so werden zugleich auch stärkende Mittel, Fieberrinde, Eisen, Baldrian gegeben.

Bei scrophulösen Personen muß man nicht vergessen, sie ihrem allgemeinen Krankheits-Zustande gemäs zu behandeln.

Eben dieses gilt auch von Personen, welche an Catarrhen, Rheumatismen, Gicht-Anfällen, Hämorrhoidal-Trieben, Ansammlungen von galligen Unreinigkeiten häufig leiden.

Nach vollendeter Heilung müssen der Beischlaf, schlecht gegohrene saure Getränke, *)

---

*) Ich habe gegenwärtig einen Kranken zu behandeln, welcher nach gut geheiltem Tripper sich durch eine Ausschweifung in Wein einen Nachtripper zuzog, welcher schon ein ganzes viertel Jahr währet. China, zusammenziehende Einsprizungen, spanische Fliegen auf die Harnröhre gelegt, minderten den Ausfluß im geringsten nicht, leztere Mittel vermehrten ihn sogar, eben so wenig nüzten auch Brech-

Anlaß zu wollüstigen Gedanken, Reiten, u. s. w. noch lange vermieden werden, denn sie pflegen den Nachtripper wieder leicht zu erneuern.

---

mittel. Oben angegebene Pillen in gros. ser Gabe minderten in kurzer Zeit den Ausfluß beträchtlich.

Zweites Kapitel.

Geschwülste und Eitersammlungen um die Harnröhre herum. *)

Bisweilen zertheilen sich die bei einem stärkeren Grad von Tripper in dem Mittelfleisch entstandenen Geschwülste, ungeachtet der Anwendung der zweckmäßigen Mittel, nicht gänzlich, sondern unterhalten durch ihre Gegenwart einen Ausfluß aus der Harnröhre, welcher zu Zeiten mit Schmerzen in dem Mittelfleisch, die durch einen Druck von aussen erhöhet werden, verbunden ist; das Gefühl entdecket dabei in dem mehr als gewöhnlich gespannten Mittelfleische Knoten.

Da der Nachtripper nicht aufhöret, so lange diese Geschwülste vorhanden sind, da sie bisweilen in Eiterung übergehen, und Harnröhre-Fisteln verursachen, da sie durch ihr Wachsthum den Abfluß des Harns hin-

*) Default S. 66.

dern können, so muß ihre Zertheilung bewirkt werden; man wendet hiezu mit Nutzen die stinkende flüchtige Salbe an. Anfänglich wird gemeiniglich der Ausfluß aus der Harnröhre vermehret, nach und nach aber nimmt er mit dem Fallen der Geschwulst ab.

Haben die Einreibungen der Salbe nicht den erwünschten Erfolg, so nüzet eine spanische Fliege auf das Mittelfleisch geleget; die dadurch entstandene Wunde muß aber lange Zeit in Eiterung gehalten werden. Von noch grösserem Nuzen sind Fontanelle in dem Mittelfleisch.

Man hat angerathen, durch den mechanischen Reiz von Kerzen den zu der Zertheilung der Geschwülste nöthigen Grad von Thätigkeit der einsaugenden Gefässe zu erwecken, bisweilen aber ist die Anwendung davon sehr schmerzhaft, wobei zu besorgen ist, es werde wegen der vorhandenen grossen Empfänglichkeit der Harnröhre leicht ein zu hoher Grad von

Thätigkeit erweckt, und hiedurch die Eiterung befördert.

Bisweilen gehen die Geschwülste von selbst in Eiterung über; daß dieses geschehen werde, erkennet man an der Zunahme der Geschwulst, an der Zunahme der Entzündungs-Zufälle, und an dem klopfenden Schmerz in der Geschwulst.

Zwei Ursachen bestimmen uns, den Aufbruch nach aussen so schnell, als es seyn kann, zu befördern, damit nehmlich nicht der Harnfluß zu lange unterbrochen werde, und damit sich nicht das Eiter einen Weg in die Harnröhre bahne, und eine so genannte blinde Fistel errege. Man wendet daher nach den allgemeinen Regeln, bald allein Erweichmittel, bald erweichende und reizende Mittel in Umschlägen mit einander verbunden an, und öfnet die Geschwulst, so bald man von dem Schwappern des Eiters versichert ist, durch einen einfachen Schnitt, und behandelt übri-

gens die Wunde nach den Regeln der Kunst. Während der Eiterung zertheilet sich gemeiniglich der Knoten gänzlich.

Oefnet sich der Abscess in die Harnröhre, so erlanget der Harn die Freiheit, durch die Oefnung in das Gewebe der Harnröhre zu schleichen, er unterhält und verbreitet daselbst die Entzündung, und macht das Uebel immer schwieriger zu heilen.

Findet man wenig Härte, fließt wenig Eiter aus, sind die schmerzhaften Symptome nicht stark, so hat man ein kleines Geschwür zu vermuthen, und man kann hoffen, dasselbige durch eine hohle Kerze, um den Harn von der Wunde abzuwenden, durch den Gebrauch zertheilender Mittel, durch öfteres Ausleeren vermittelst eines sanften Drucks zu heilen.

Ueberläßt man aber das Geschwür sich lange Zeit selbst, so breitet sich durch den

stockenden Harn die Entzündung gewöhnlich weiter aus, die mehr nach aussen gelegenen Theile werden dabei auch entzündet, es entstehet ein fauliger Abscess, welcher bald zum Aufbruch befördert werden muß.

Nach geschehenem Einschnitt wird die Behandlung nach den Regeln der Kunst und der Gebrauch der hohlen Kerzen die Heilung bewerkstelligen.

Gemeiniglich ist das Uebel langwierig, der Kranke kommt sehr von Kräften, es wird deßwegen auch die Heilung durch stärkende Arzneimittel sehr befördert.

Drittes Kapitel.

Geschwulst der Vorsteherdrüse. *)

Dieses äusserst hartnäckige, und in den meisten Fällen unheilbare Uebel ist entweder die Folge eines kürzlich vorher erlittenen Trippers, wo die Drüse selbst mit in dem Entzündungs-Zustand begriffen war, die Geschwulst sich aber nicht gänzlich zertheilete, oder es entstehet später mit zunehmenden Jahren, nach mehreren in der Jugend erlittenen Trippern.

So bald in dem ersteren Fall die (S. 70.) angegebenen Zufälle vorhanden sind, so hat man immer ein Ueberbleibsel der Geschwulst zu befürchten. Der Kranke fühlet, wenn gleich die Entzündungs-Zufälle des Trippers gehoben sind, doch immer noch ein unangenehmes, bei einem harten Stuhlgang, bei der Saamen-Ergiessung schmerzhaftes Gefühl tief

---

*) *Petit* Traité des maladies chirurgicales T. III. p. 19. Eine treffliche Abhandlung. Desault vierter Band, S. 19.

in dem Mittelfleisch, den Steinschmerzen ähnliche Stiche die Ruthe entlang, der Schleimausfluß währet fort, man findet, wenn man die Harnröhre zusammendrückt, daß er tiefer, als aus der schiffförmigen Grube komme, harnet der Kranke, so glaubet er immer den Stuhlgang zugleich mit ausleeren zu müssen, nach jedem Stuhlgang glaubet er, es seye noch etwas zurückgeblieben, man fühlet durch die Untersuchung in dem Mastdarm eine harte, schmerzhafte Geschwulst über seiner vorderen Wand, welche bisweilen in ihn hereinraget, den Stuhlgang beschwerlich macht, so daß harte Excremente auf ihrer vorderen Fläche manchmal mit einer Rinne bezeichnet werden.

Durch die Geschwulst der Drüse wird der Harngang von beiden Seiten her verengert, manchmal, wenn sie nicht auf beiden Seiten gleich stark ist, wird er krumm gezogen, hiedurch wird das Einbringen des Catheters sehr schwierig, und oft unmöglich, das hintere Stück der Drüse raget mit seinem gan-

zen Umfang in die Höhle der Blase hinein, *) alles Ursachen, wodurch der Harn-Abfluß erschweret werden muß. — Läßt der Kranke den Harn, so sind die Schmerzen stark, will er den Abfluß beschleunigen, so höret aller Ausfluß auf, der leztere Vorrath des Harns gehet langsam, tropfenweise, ohne Sprung ab.

Durch die Lage der Geschwulst, durch die unrichtigen Stuhlgänge entstehen endlich Auftreibungen der Mastdarm-Venen, Schleim-Ausflüsse aus dem Mastdarm.

Durch den hartnäckig haftenden Reiz gerathet die Blase mit in Entzündungs-Zustand, verdickt sich, der Harn höret endlich auf zu fliessen, wird nicht bald Hülfe geschaft, so bahnet er sich einen Weg in das Zellgewebe des Mittelfleisches, des Hodensacks, oder auch in

*) *Morgagni* L. II. Epist. 41. nr. 17. Epist. 49. nr. 18. Petit a. a. O. S. 25. Hunter Taf. 3. Fig. 10. Baillie Anat mie des krankhaften Baues der wichtigsten Theile des menschlichen Körpers, S. 195. Frank a. a. O. S. 204.

den Mastdarm, erreget häufige jauchende Geschwüre, wodurch der Kranke, wenn man nicht triftige Hülfe schafft, bald aufgerieben wird, oder aber bei schwachen sonst kränklichen Personen entstehet auch schnell der Brand der Geburtstheile.

Bisweilen formiret sich auch um die geschwollene Drüse herum Entzündung und Eiterung, *) man findet nach geschehener Oefnung des Abscesses die Drüse angeschwollen, hart, so wie die Eiterung fortgehet, verkleinert sie sich nach und nach, ohne doch in ihre natürlichen Gränzen wieder zurückzugehen, der Kranke erlanget wieder das Vermögen, den Harn zu lassen. Ein Wink der Natur, welchen der Arzt, ehe es so weit mit der Krankheit kommt, benuzen kann.

Bisweilen, wenn der häutige Theil der Harnröhre mit entzündet war, bricht der Abscess in die Harnröhre von freien Stücken auf,

*) Default S. 28. 29.

oder durch die Sonde wird unverhofft eine Oeffnung gemacht.

Mit den nehmlichen Zufällen entstehet die Geschwulst der Vorsteherdrüse bei zunehmenden Jahren nach öfters in der Jugend gehabten Trippern, nur zeigen sich die Zufälle langsamer, auch werden die Beschwerden wegen der Aehnlichkeit mit Steinschmerzen leichter mit diesen verwechselt, man sollte deßwegen, ehe man die Untersuchung mittelst des Catheters vornimmt, allemal vorher durch den Mastdarm untersuchen.

Eine vergrösserte Vorsteherdrüse ist äusserlich von einer natürlichen nicht unterschieden, nur fester, inwendig aber weißlig, oder braun, mit häutigen Fächern, welche durch sie in verschiedenen Richtungen laufen. *)

---

*) Baillie S. 195. *Morgagni* de sedibus & causis morborum L. II. Epist. 41. nr. 13. Nach Desault S. 42. speckartig und wie mit einer verdickten Lymphe durchzogen.

Da die Erfahrung die Unzulänglichkeit der Kunst, so bald das Uebel weit gediehen ist, gezeiget hat, so muß es zur Regel dienen, mit der Behandlung so bald es möglich ist, den Anfang zu machen.

Findet man Zeichen von entzündlicher Stockung in der Drüse, so säume man nicht, durch örtliche Ausleerungen mittelst der Blutegel in beträchtlicher Menge angesezt, sie zu heben!, gebe krampfstillende und gewürzhafte Klystiere, mache ähnliche Bähungen und Bäder, man untersage alles, was Blähungen und Verstopfungen des Stuhlgangs zu erregen fähig ist,! lasse den Kranken eine ruhige und kühle Lage beobachten. Vieles Trinken würde wegen dem gehinderten Abgang des Harns nachtheilig seyn.

Sollte der Harn nicht abfliessen, folglich seine künstliche Ausleerung angezeiget seyn, so ist es natürlich, daß ein steifer Catheter hiezu gänzlich untauglich ist, man versuche es mit einem biegsamen Instrument, welches sich

eher über die Unebenheiten, und durch die verzogene Richtung des Canals durchschleicht, und ohne viele Beschwerlichkeiten in dieser Periode einige Zeit in der Harnröhre gelassen werden kann. *) Wäre aber auch das Einbringen einer biegsamen Röhre unmöglich, so muß der Blasenstich über den Schaamknochen vorgenommen werden.

Hat sich hiedurch die Grösse der Entzündungs-Zufälle geleget, so bringe man Reizmittel auf das Mittelfleisch an, und steige von den schwächeren zu den stärkeren, daher gebrauche man zuerst die einfache stinkende flüch-

---

*) Die Pickel'schen biegsamen Röhren sind hiezu von dem vortrefflichsten Nuzen. Bei einer angestellten Probe war eine Röhre in Harn geleget, dessen Temperatur der menschlichen Wärme gleich kam, auch nach vier Wochen noch elastisch. *Hunold* Diss. de pessariis. Marburg. 1790. p. 46. Die Bereitungs-Art s. in Richter's chirurgischen Bibliothek, Sechster Band S. 512.

tige Salbe, vermische sie endlich mit Cantha. riden. Tinctur, wende endlich Blasenpflaster, Fontanelle, Haarseile an.

Man kann zugleich auch versuchen, was ein unmittelbar auf den vorderen Theil der Harnröhre angebrachter Reiz zu der Vermin. derung der Geschwulst beitragen kann, man berühre deßwegen die schifförmige Grube der Harnröhre mit einem Pinsel, welcher entwe. der in Tripper. Schleim, oder in flüchtiges Laugensalz mit Wasser vermischt getaucht ist, oder man wende nur eine einfache Kerze an, welches die zuträglichste Methode seyn wird, denn man hat gesehen, daß durch einen neu entstandenen Tripper sich die Geschwulst der Vorsteher. Drüse ansehnlich gemindert habe. Immer aber ist hiebei die höchste Vorsicht nöthig, damit nicht die Entzündung zu hoch steige, und eher die Geschwulst vermehre, als vermindere.

Innerlich hat man viele Mittel vorge. schlagen, zum Beweise, daß die Krankheit

schwer zu heilen ist, Schierling, Kellerhals, Eisenhut-Extract, Sassaparille, das so genannte Kropfpulver, Kalkwasser. — Vielleicht sind, wenn man aus der Analogie mit dem Kropf schliessen darf, leztere Mittel noch die zuträglichsten. *) Queckſilber nüzet nach den gemachten Erfahrungen nichts, im Gegentheil scheinet eher die Geschwulst sich dadurch zu vergrössern.

Da die Kranken gemeiniglich sehr geschwächt sind, so muß man nicht vergessen, stärkende Nahrung und stärkende Arzneimittel zu reichen.

Man kann immer zufrieden seyn, wenn durch den anhaltenden Gebrauch der angegebenen Mittel sich die Geschwulst ansehnlich vermindert hat, und den Ausfluß des Harns frei läßt, denn der Erfahrung nach

bleibt

---

*) Sollte nicht auch das neuerlich gegen Steinschmerzen so sehr gerühmte Mittel aus zerfallener Soda und Seife mit Nuzen anzuwenden seyn?

bleibt die Drüse immer mehr oder minder vergrössert.

Ist die biegsame Röhre lange Zeit gebraucht worden, so bleibt gewöhnlich einige Zeit ein unwillkührlicher Harn-Ausfluß zurück, er verschwindet aber nach und nach, so wie der Harnblasen-Schliesser seine Stärke wieder erlanget.

Nicht anders, ausser daß man, wenn nicht eine hinzukommende Entzündung es erheischet, die antiphlogistische Behandlung hinwegläßt, kann man bei der langsam entstehenden Vergrösserung der Vorsteher-Drüse verfahren. Meistens aber nimmt sie, da sie langsam, schleichend entstehet, und öfters verkannt wird, weniger Heilung an. Bisweilen bleibt durch die Behandlung die Geschwulst auf einem gewissen Grade stehen, und der Kranke befindet sich leidentlich dabei. Bisweilen aber wächst die Geschwulst immer mehr an, und unterdrückt den Harn-Ausfluß gänzlich. Kann man noch mit einem biegsamen Catheter bei-

kommen, so lasse man ihn von dem Kranken die ganze übrige Lebenszeit durch tragen. Man hat zwar angerathen, durch einen in die Drüse selbst gemachten Einschnitt sie zur Vereiterung zu bringen, und dem Harn einen Ausweg zu bahnen; gewöhnlich aber ist dieses Mittel wegen der Gefahr der Operation selbst, und wegen den Folgen bei einem ohnehin geschwächten Körper nicht räthlich, *) auch gehet, wie die Erfahrung bewiesen hat, die angeschwollene Drüse äusserst ungern in Eiterung über. Alles, was in diesen Umständen, wenn der Catheter nicht mehr beigebracht werden kann, in der Macht des Arztes ligt, ist, dem Harn durch den Blasenstich über den Schaamknochen einen Ausfluß zu verschaffen, und die Wunde zu unterhalten.

Die schmerzhaften Zufälle werden durch besänftigende Mittel gemindert.

---

*) In einigen Fällen, wo ich den Einschnitt machen sahe, war der Ausgang bald tödlich.

Viertes Kapitel.

Verengerung der Harnröhre. *)

Blos diejenigen Verengerungen der Harnröhre gehören in dieses Kapitel, welche von Zusammenziehung der Harnröhre oder von dem Aufschwellen ihres Gewebes, nicht aber von dem Zusammendrücken der Harnröhre durch Geschwülste der umliegenden Theile entstehen.

Man findet zwei Arten von diesen Verengerungen der Harnröhre, die krampfige, und die bleibende.

Krampfige Verengerung.

Die krampfige Verengerung bestehet entweder ganz allein für sich, ohne einen organischen Fehler des Harnröhre. Gewebes, oder man trifft sie auch mit der bleibenden Verengerung aus Zusammenziehung oder Verdickerung des Harnröhre. Gewebes verbunden an.

*) Hunter S. 189. ff. Bell Erster Theil S. 211. 225.

Sie entstehet sehr gerne bei reizbaren, zu Krämpfen geneigten Personen, besonders wenn sie schon öfters Tripper hatten, während dem Tripper an Harnverhaltung litten, oder wenn man während der Entzündungs-Periode des Trippers krampfstillende, und in der Ausgangs-Periode stärkende Mittel anzuwenden versäumte; sie ist dabei häufig mit Schmerzen in der Blase, welche von der Blase aus gegen die Eichel sich hinziehen, und öfters mit Stuhlzwang verbunden.

Anfänglich, wenn man auch gleich nicht die Rückerinnerung zu Hülfe nimmt, ist es nicht so schwer, die krampfige Verengerung von der bleibenden zu unterscheiden. Bei der bleibenden Verengerung ist immerhin Hinderniß in der Ausleerung des Harns, nur daß dieses Hinderniß nach Maasgabe zufälliger Umstände bald grösser bald geringer ist, bei der krampfigen Verengerung ist hingegen der Kranke öfters eine geraume Zeit frei von allen Beschwerden bei dem Harnlassen, bis-

weilen kommen sie aber plözlich, steigen zu einem hohen Grad, so daß der Harn-Fluß manchmal gänzlich unterdrückt wird, eben so plözlich verschwinden sie auch manchmal wieder.

Die Bestimmungs-Ursache der krampfhaften Verengerung ist in einer erhöheten Empfänglichkeit der Harnröhre gegen Reize, sehr oft verbunden mit einer besonderen Schwäche ihrer Gefässe, wodurch sie leicht aufschwellen und die Harnröhre verengern, *) zu suchen. Viele Gelegenheits-Ursachen sind bei dieser Anlage fähig, die gegen Reize krankhaft empfängliche Harnröhre zu einer bald stärkeren, bald schwächeren Verengerung zu bringen, besonders aber zeichnen sich hiebei aus Reiten, Fahren auf unebenen Wegen, Erkältung, Erhizung, Liegen auf dem Rücken, Genuß herber, saurer, ungegohrner Getränke, Vollheit der Blase, Blähungen, Anhäufung von Koth in den Därmen, übermäßiger Beischlaf.

*) Goulards Werke, Zweiter Theil, S. 203.

Die krampfige Verengerung kann lange Zeit für sich allein bestehen, ehe die aus Verdickerung eines Theiles der Harnröhre entspringende Verengerung sich hinzugesellet, je weniger man aber die Ursache des Krampfes zu heben suchet, je mehr man die krampfige Verengerung sich selbst überläßt, desto hartnäckiger wird ein jeder Anfall, desto mehr wird folglich hiedurch die Harnröhre zu einer bleibenden Verengerung zubereitet, so daß es bisweilen schwer wird zu unterscheiden, ob die vorhandene Hinderniß in dem Harnlassen beiden Arten von Verengerung zugleich, oder blos der krampfigen allein zuzuschreiben seye.

Durch das Einbringen einer Kerze in die Harnröhre glaubt man ohne viele Mühe ausmachen zu können, ob mit der krampfigen Verengerung die andere verbunden wäre oder nicht, denn, wenn blos allein die krampfige statt habe, könne die Kerze manchmal leicht eingebracht werden, manchmal gar nicht.

Bedenket man aber, daß die bleibende Verengerung bei der krampfigen oft nur erst sich zu bilden anfangen kann, daß das Einbringen der Kerzen viele Kunst erfordert, und der glückliche Erfolg ungeachtet aller Vorsicht doch sehr oft nur dem Zufall zugeschrieben werden muß, daß die Harnröhre in verschiedenen Zeiten eine verschieden grosse Empfänglichkeit gegen Reize hat, und sich hiedurch die Kerze manchmal den Weg selbst versperret; so scheinen die Kerzen selten für sich allein das verlangte sichere Kennzeichen anzugeben. Nun dann erst, wenn nach Hinwegräumung der Folgen, welche durch die Einwirkung der Gelegenheits-Ursachen entstanden sind, wenn nach beharrlicher Anwendung der directen krampfstillenden Mitteln der Harn nie seinen freien Fluß mehr erlanget, sondern immer etwas gehindert bleibet, so ist man berechtiget, zu schlüssen, es habe sich zu der krampfigen Verengerung auch die bleibende gesellet.

Sehr leicht bringt die krampfige Verengerung die Harnblase durch Mitleidenschaft in den Zustand von erhöheter Empfänglichkeit auch gegen ihre natürlichen Reize, die Blase verlieret dadurch das Vermögen, die sonst gewöhnliche Menge von Harn in sich zu fassen, der Kranke ist folglich genöthiget, die Blase öfters, als gewöhnlich, auszuleeren, diese ziehet sich zusammen, verdickert sich, ihre Höle wird kleiner, und so erfolget endlich in den krampffreien Zeiten ein Harntröpfeln.

Wird in diesem Zustand der Krampf der Harnröhre auf das neue wieder erreget, so müssen die Folgen davon auf die verengerte starre Blase fürchterlich seyn, so wie eben durch das Leiden der Blase der Krampf der Harnröhre nothwendiger Weise vermehret, und eben dadurch die Wahrscheinlichkeit, den Kranken zu retten, immer mehr schwinden wird. Man hat angerathen, durch biegsame Röhren den Harn abzulassen; in den meisten Fällen aber sezen sich diese durch die Vermeh-

rung der Reizung die grösten Hinderniſſe ſelbſt entgegen, und vereiteln, wenn ſie nicht durchdringen, oder im Fall ſie durchdringen, nicht beibehalten werden können, den Erfolg beſſerer und auf längere Zeit helfender Mittel.

Viele Schwierigkeiten findet man auch bei der Durchbohrung der Blaſe durch den Maſtdarm oder in der Schaamgegend, kann man ihr auch beikommen, wird hiedurch dem Kranken Erleichterung verſchafft, ſo iſt dieſe doch ſehr vorübergehend, denn gemeiniglich wird man bald zu der Herausnahme der Röhre genöthiget werden, ſo daß, wenn man die Wunde nicht offen erhalten kann, man den Stich öfter anwenden muß. *)

Bisweilen trifft in dieſem hoffnungsloſen Zuſtand die Natur noch ein Mittel zu der Rettung des Kranken, es entſtehen durch

---

*) Mir iſt der Fall bekannt, wo bei dem nehmlichen Menſchen der Blaſenſtich über den Schaamknochen mehr als zwanzig mal gemacht wurde.

Verbreitung der Entzündung in das Zellgewebe und in die Haut Eiter und Harn Geschwülste, die an verschiedenen Orten aufbrechen, den Kranken zwar manchmal auffer Lebens-Gefahr sezen, aber gewöhnlich eine unheilbare und eckelhafte Krankheit verursachen.

Da die krampfige Verengerung, so bald sich ihre Folgen auf die Blase erstrecken, so wichtig werden kann, so muß man alles anwenden, was ihr Entstehen zu hindern, oder ihr Wachsthum zu mindern fähig ist. Man versäume daher bei dem Tripper nie die krampfstillende und die stärkende Behandlung, besonders wann der Kranke schon vermöge seiner Constitution Neigung zu Krämpfen hat, man meide alles, was zu grösserer Schwäche und zu grösserer Empfänglichkeit gegen Reize Gelegenheit geben könnte.

Die äusserlichen Mittel, welche man bei der krampfigen Verengerung empfohlen hat, sind die nehmlichen, welche bei der akuten krampfigen Harnverhaltung angewendet wer-

den, *) sie sind auch im ganzen genommen, wenn man sie anhaltend braucht, von vielem Nuzen, jedoch aber bewirken sie die Heilung nicht allemal allein und gründlich, da die Constitution des Kranken so oft Antheil an der Erzeugung der kramvsigen Verengerung nimmt. Fände man, daß Gicht, Hämorrhoiden-Beschwerden mit eine bestimmende Ursache wären, so muß der Heilungs-Plan diesen gemäß eingerichtet werden. Auffer diesem aber, wenn allgemeine Schwäche und kränkliche allgemeine Empfänglichkeit gegen Reize Mitursache der

*) Camper deutet Demonstr. anat. pathol. L. II. p. 11. augenscheinlich auf die krampfige Verengerung, wenn er sagt: In iis, quibus post uirulentas gonorrhoeas urinae & seminis profluuium impediebatur, certis temporibus, catheterem demittere non potui, — ubi urinae retentio praesidium requirebat, fomentis ex oleosis & oleo mero genitalibus adplicato profui, frigus in hoc uitio quam maxime nocet.

krampfigen Verengerung sind, nüzen stärkende Diät, Fieberrinde mit Baldrian, endlich Eisenmittel, wobei alles vermieden wird, was einen neuen Anfall erzeugen könnte.

Sobald sich ein Krampf-Anfall zeiget, so kürze man ihn durch Hinwegräumung der Gelegenheits-Ursachen und durch krampfstillende Mittel schnell ab, denn je öfter ein Anfall kommt, desto längere Zeit währet er, und desto habitueller wird die Krankheit.

Bleibende Verengerung.

Die bleibende Verengerung der Harnröhre ist entweder Folge einer Verdickerung des Gewebes der Harnröhre, oder einer einfachen Zusammenschnürung. Die Zusammenschnürung ist allemal gleichförmig in dem ganzen Umkreis der Harnröhre, die Verdickerung des Gewebes aber findet manchmal nur auf einer Seite statt, so daß die Richtung der Harnröhre dadurch schief wird.

Manchmal sind diese beiden Arten von Verengerungen miteinander verbunden, so daß an dieser Stelle die Harnröhre zusammengeschnüret, an einer andern Stelle aber ihr Gewebe verdickert ist. (*

Gewöhnlich findet man, daß die Verengerung der Harnröhre, welche durch die Zusammenschnürung gebildet wird, nur eine geringe Breite hat, daß die verengerte Stelle hart und unnachgiebig ist, da im Gegentheil die von Verdickerung des Harnröhren-Gewebes entstandene Verengerung öfters einen Zoll in der Breite hat, weniger unnachgiebig, sondern in den meisten Fällen schwammig, weich ist.

In den meisten Fällen trifft man die Verengerungen in dem häutigen Theil der Harnröhre, zwischen der Harnröhre Zwiebel und der Vorsteherdrüse an, doch hat man sie

---

*) Man will auch Queerbänder in der Harnröhre als Ursache des schwierigen Harnflusses gesehen haben.

auch weiter vorwärts, in der Mitte der Harnröhre, oder nahe an ihrer vorderen Oefnung beobachtet.

Am häufigsten findet man den Anfang der Verengerungen bei Personen, welche öfters Tripper gehabt haben, oder bei wenigeren Trippern unrecht behandelt worden sind, oft bald nach dem Verschwinden des Trippers, oft erst nach den Versicherungen der Kranken fünf, zehen, fünfzehen, zwanzig, dreizig Jahre nach dem zulezt gehabten Tripper.

Anfänglich sind nur geringe Beschwerden vorhanden, oder der Kranke achtet sie, da sie sich so langsam vergrössern, nicht, der Strahl des Harns wird nach und nach dünne, der Kranke fühlet häufiger Neigung zum Harnlassen, als sonst, er muß sich dabei mehr anstrengen, die Bauchmuskeln stärker zusammenziehen, die lezten Tropfen des Harns laufen, da sich die Harnröhre hinter der Verengerung erweitert, langsam aus, gemeiniglich wird daher die Wäsche verunreiniget; die

Schwierigkeit bei dem Harnlassen ist bald, besonders nach Diätfehlern, nach Erhizung, Erkältung, nach einem Beischlaf, in dem Winter stärker, bald aber auch schwächer, verschwindet aber nie gänzlich. Sehr oft ist mit ihr gleich anfänglich ein Schleim-Ausfluß aus der Harnröhre verbunden, oder er erfolget erst einige Zeit nach der Erscheinung der ersten Zufälle der werdenden Verengerung.

In dem Fortgang der Krankheit fühlet man manchmal aussen an der Harnröhre eine Spannung, auch klaget der Kranke bei einem Druck, oder bei der Harn und Saamen-Ausleerung über Schmerzen an dieser Stelle.

Wird das Uebel sich selbst überlassen, so nimmt die Beschwerlichkeit bei dem Harnlassen immer mehr zu, der Harn flieſſet jezt blos tropfenweise bei vorsichtiger Anstrengung, denn starkes Drängen hindert den Ausfluß gänzlich, und bei vorwärts gebogenem Körper, die Harnblase wird in Mitleidenschaft gezogen, verengert, verdickert sich, dadurch wird

die Anreizung zu dem Harnlassen immer häufiger, aber die Ausleerung immer beschwerlicher, und so entstehet endlich eine hartnäckige Harnverhaltung. Bisweilen wird die Harnröhre hinter der verengerten Stelle stark erweitert, sie entzündet sich, gehet in Eiterung über, es erzeugen sich Harnfisteln in dem Mittelfleisch, oder es bahnet sich auch der Harn einen Weg durch den Mastdarm. *)

Bisweilen erzeugen sich hinter der Verengerung in dem erweiterten Theile der Harnröhre kleine Steine, die, wenn sie an die verengerte Stelle andringen, den Harn-Ausfluß plözlich hemmen, daher die Erkenntniß davon sehr leicht ist.

Da man die Verengerungen in den bei weitem meisten Fällen bei Personen findet, welche Tripper gehabt haben, so scheinet der Schluß richtig

*) Bisweilen entstehen auch Mastdarm-Fisteln, welche im Grunde wahre Harnfisteln sind.

richtig zu seyn, sie hätten durch die Tripper-Entzündung ihren Ursprung erhalten. Man glaubt aber diese Meinung durch folgende Gründe widerlegen zu können: es zeige sich die Verengerung oft erst dreizig bei vierzig Jahre nach gehabtem Tripper; man habe sie bei jungen Kindern, bei welchen doch keine Tripper-Entzündung zu vermuthen seye, gefunden; ähnliche Verengerungen treffe man auch in dem Schlund, in dem Mastdarm an; die Entzündung bei dem Tripper seye blos in der Eichel-Vertiefung. *)

Es werden aber diese Gründe den oben gefällten Schluß nicht entkräften können, denn sehr häufig entstehen die Verengerungen bei Personen, welche die Zahl ihrer gehabten Tripper nicht mehr bestimmen können, man findet auch eben so oft die ersten Merkmale der werdenden Verengerung bald nach dem Verschwinden des Trippers, man findet, daß

*) Hunter S. 194 ff.

die Verengerung sehr oft schnell zunimmt; wächst aber das Uebel langsam, so ist der Kranke unachtsam, und nur dann, wann es sich in einem auffallenden Grade zeiget, glaubt er, daß das Uebel den Anfang genommen habe.

Findet man über dieses, daß die Beobachtungen von Verengerungen nach anderen Krankheiten sehr selten sind, daß sie aber nach dem Tripper häufig beobachtet wurden, so ist man gewiß zu dem obigen Schluß vollkommen berechtiget.

Hiedurch sind aber im geringsten nicht die anderen möglichen Ursachen, welche Entzündung der Harnröhre, habituellen Krampf, Schwäche der einsaugenden Gefässe, Verdikerung des Harnröhre. Gewebes verursachen können, ausgeschlossen. Skrophulöse, gichtische Diathesis, Hämorrhoidal. Congestionen können, so wie sie eine leichte öfters wiederkommende Entzündung in der Harnröhre mit einem Tripper erzeugen, auch die entfernte

Ursache von Verengerungen der Harnröhre werden, obgleich Verengerungen aus diesen Ursachen seltener seyn müssen, da der Tripper aus eben diesen Ursachen seltener ist, als derjenige, welcher aus einem unreinen Beischlaf entspringet.

Die Schlund und Mastdarms Verengerungen entspringen aus ähnlichen Wirkungen von Reizung, Krampf, können also zu der Widerlegung der gewöhnlichen Meinung von dem Ursprung der Harnröhre-Verengerungen nicht angewendet werden.

Folget die Verengerung bald auf einen heftigen Tripper, so kann man vermuthen, daß sie in Zusammenschnürung eines Theiles der Harnröhre bestehen werde; eben dieses kann man auch vermuthen, wenn eine hartnäckige krampfige Verengerung vorausgegangen ist. Man findet die Verengerung aus Zusammenschnürung hauptsächlich da, wo der häutige Theil der Harnröhre mit dem Mus-

kel umgeben ist, so daß dieser wahrscheinlich mit zu der Zusammenschnürung beitraget.

Folget aber die Verengerung auf öftere nicht heftige Tripper, oder auf einen lange anhaltenden Tripper, so ist es wahrscheinlich, daß eine durch Stockung verursachte Verdikerung des Harnröhre-Gewebes die Verengerung bestimme. Schon bei dem ersten Tripper kann sich der Anfang dieser Verengerung bilden, sie wird sich mit jedem Tripper, da durch die wiederholten Reizungen die Organe immer mehr geschwächt werden, vervollkommnen. Da sie nicht durch eine so heftige Reizung, wie die Zusammenschnürung gebildet wird, so wird sie auch keine so deutlichen Anzeigen von krampfiger Verengerung als Vorläufer haben, sie nimmt also unmerklicher ihren Anfang, bildet sich unmerklicher aus, und erst dann, wann sich deutliche Hindernisse in dem Harnlassen finden, scheinet sie dem Kranken den Anfang genommen zu haben.

Ehemals, da man den Grund des Trip-
pers in einem Geschwür der Harnröhre such-
te, glaubte man, die Verengerungen der
Harnröhre würden durch Auswüchse aus dem-
selben, man nannte sie Carunkeln, hervor-
gebracht. Dieser Meinung haben wir den
Anfang der jezt verbesserten Heilart der Ver-
engerungen zu danken. Man gebrauchte ätzen-
de Kerzen, um die Auswüchse zu zerstören,
andere, um ein gutartiges Geschwür zu be-
wirken, andere, um das Geschwür auszu-
trocknen. Genaue Untersuchungen haben aber
bewiesen, daß sich nur äusserst selten Carun-
keln finden *); übrigens haben sie auch keine

*) *Petit* a. a. O. S. 25. J'ai ouvert un très grand nombre de cadavres soupçonnés d'avoir des carnosités, je n'en ai trouvé, qu'une seule bordant la circonférence d'un trou fistuleux placé à un pouce en deçà du verumontanum, & qui communiquoit à quatre ou cinq fistules extérieures placées les unes au périnée jusqu'au scrotum, & les autres dans le

besonderen Kennzeichen, wodurch sie von den obenbeschriebenen Verengerungen unterschieden werden könnten, sie müssen auch, wenn sie da sind, auf die nehmliche einfache Art, wie die Verengerungen geheilet werden.

Die Heilung der bleibenden Verengerungen der Harnröhre ist grösstentheils mechanisch, man suchet durch Kerzen *) den verengerten Theil der Harnröhre nach und nach zu erweitern. Im

---

scrotum même, & dans plus de trente cadavres, qua j'ai ouvert ad hoc, je n'en ai point trouvé d'autres. *Morgagni* L. II. Epist. 42. nr. 38. Minus miraberis, si cum tot urethras, ex quo anatomes studio me dedi, attente inspexerim. & quotannis adhuc inspiciam, *uix* unam dixero certam mihi esse in ea observationem carneae excrescentiae, cum plures sint cicatricum, & coarctationum. Default S. 87.

*) *Joh. Frid. Theophil. Haeger* Cereolorum historia & usus chirurgicus. Halae, 1795. Uebersezt Giessen 1796.

Fall aber die Verengerung durch Verdicke-
rung des Harnröhre-Gewebes entstanden wä-
re, so könnten Mittel, welche die Thätigkeit
der einsaugenden Gefässe erwecken, von gros-
ser Beihülfe seyn. Hiezu gehören Einreibun-
gen der einfachen flüchtigen Salbe, der stin-
kenden flüchtigen Salbe mit Campher, der
Queckfilber-Salbe in das Mittelfleisch, sie un-
terstüzen die durch den Reiz der Kerzen verur-
sachte Wirkung auf die einsaugenden Gefässe.

Je einfacher die Kerzen sind, desto bes-
ser sind sie, daher taugen unter allen nicht
ausgehölten am besten mit Bimsstein glatt
geriebene, mit Wachs bestrichene gut gezoge-
ne nicht zu alte Darmsaiten. Die meisten
Vorschriften zu der Bereitung der Kerzen sind
schwer zu befolgen, oder die Kerzen leisten
wegen ihrer Zerbrechlichkeit wenig, oder die
Arznei-Kräfte der dazu angewendeten Massen
machen sie weniger anwendbar.

Immer aber sind hohle Kerzen den dich-
ten vorzuziehen, weil sie, so bald die Veren-

gerung durchdrungen ist, bei dem Harnlassen nicht nöthig haben, herausgenommen zu werden. Am besten werden sie nach der Pickel'schen Vorschrift verfertiget.

Die Dicke der Kerzen richtet sich nach der Stärke der Verengerung, so daß, wie sich die verengerte Stelle erweitert, immer dickere Kerzen angebracht werden. Um anfänglich nicht zu viele Versuche anstellen zu müssen, erwähle man Kerzen, welche etwas dünner als der Strahl des Urins sind, wie ihn der Kranke lassen kann. Die dickste Kerze muß den Umfang von der vorderen Mündung der Harnröhre ausfüllen. *)

Ehe man die Kerzen anwendet, unterrichtet man sich durch die Untersuchung mittelst eines biegsamen Catheters von der Stelle,

---

*) Wendet man Darmsaiten an, so darf die dickste Saite den Umfang von der Harnröhren-Mündung nicht ausfüllen, denn Saiten quellen auf.

wo die Verengerung ist, um die nöthige Länge der Kerze bestimmen zu können. Am besten ist es, wenn die eingebrachte Kerze einen halben Zoll über die Mündung der Harnröhröhre hervorraget, raget sie weiter hervor, so wird sie durch das unvermeidliche Reiben an den Kleidungs-Stücken beschwerlich. Hinter der Krone der Eichel wird die Kerze durch ein Bändchen, das an ihrer Spize befestiget ist, angebunden, damit sie nicht in die Harnröhre, oder, wenn sie sehr dünne ist, in die Blase schlüpfe. *) Um das Reiben der Kerzen an den Kleidungs-Stücken, an den Betttüchern zu hindern, legt man die Ruthe in eine Capsel von steifer Pappe oder Papiermache', welche so lang seyn muß, daß die Spize der Kerze nicht an ihrem Boden anstosse.

---

*) In dem Anfang der Behandlung ist dieses nicht so sehr zu befürchten, mehr in dem Fortgang der Erweiterung der verengerten Stelle.

Die Kerzen müssen einen Zoll von ihrem Ende sich nach und nach zuspizen, dadurch dringen sie wie ein Keil mit weniger Mühe in die Verengerung ein.

Da sich die zugespizte Kerze leicht einen falschen Weg in den nach vorwärts geöfneten Schleimhölen der Harnröhre machen kann, und hiedurch das Uebel sehr verwickelt macht, so ist es rathsam, die äusserste Spize der Darmsaite durch Kauen weich zu machen, damit sie sich pinselartig stelle, und hiedurch fremde Wege vermeide. Hohle Kerzen, da sie an ihrer Spize genau abgeründet werden können, lassen weniger befürchten, daß ein falscher Weg gemacht werde.

Da wegen dem Reiz-Zustand der Harnröhre, und wegen der Ungewohnheit des Kerzen-Reizes leicht der erste Versuch mit der Kerze vereitelt werden könnte, und man deßwegen genöthiget wäre, die Wiederholung des Versuches aufzuschieben, so stümpfe man vor

der ersten Anwendung der Kerze die Empfänglichkeit der Organe gegen Reizungen durch laue Bäder, durch besänftigende Klystiere mit Mohnsaft, durch innerliche Anwendung des Mohnsaftes ab. Man erreichet einen doppelten Nuzen, das Einbringen der Kerze ist mit weniger Schwierigkeit verbunden, auch wird man seltener durch einen falschen Antrieb zu dem Harnlassen, durch Schmerz in der Harnröhre, durch Uebelbefinden des Kranken bewogen, die Kerze bald nach ihrem Einbringen wieder auszuziehen. Es ist daher auch allemal nothwendig, daß vor dem Einbringen der Kerze der Kranke seinen Harn lasse, *) einige Stunden vorher und nachher nichts flüssiges genüsse, sich ruhig verhalte, auch sich vorher des Stuhlgangs entledige.

---

*) Auch bei den hohlen Kerzen ist es nöthig, denn so lange die Kerze durch die Verengerung noch nicht durchgedrungen ist, kann der Harn auch durch die hohle Kerze nicht abfliessen.

Am besten wird die Kerze dem Kranken liegend mit etwas erhöhetem Hintern beigebracht. Er ziehet die Beine und die Schenkeln an sich, ohne sie weit auseinander zu sperren, weil die Haut des Mittelfleisches gespannt, und dadurch das Einbringen der Kerze erschweret wird. Die Stellung des Wund-Arztes ist die nehmliche, welche er bei der einfachen Methode von Einbringen des Harnabzapfers nimmt.

Die Kerze wird vor dem Einbringen mit Eyerweiß bestrichen, sie wird hiedurch leichter eingebracht, als wenn sie mit Oel überzogen ist, damit sie aber an dem Rande von der Oefnung der Harnröhre nicht anklebe, läßt man um die Oefnung der Harnröhre herum, wenn die Kerze eingebracht und befestiget ist, einige Tropfen Oel laufen.

Man entblöset die Eichel, faßt sie mit zwei Fingern an der Krone fest, so daß die Harnröhre in der Spalte zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger frei und ungedrückt

liege, ergreifet die Kerze etliche Zoll weit von ihrem Ende, schiebt sie in die Harnröhre langsam und sanft hinein, bis man einen Widerstand bemerket. Es ist dieser von dreifacher Art, er ist entweder die Verengerung selbst, oder die Harnröhre ist vor der verengerten Stelle krampfhaft zusammengezogen, oder die Kerze ist in eine Schleimhölen-Oeffnung gedrungen, und fängt an sich einen fremden Weg zu bahnen.

Wäre der Wundarzt an der verengerten Stelle, welche ihm durch die vorhergegangene Untersuchung und selbst manchmal auch durch das Gefühl des Kranken nicht unbekannt seyn wird, so ist es, wenn auch gleich die Kerze dünner als der Strahl des Harns ist, besonders wenn der Kranke während dem Einbringen einige Empfindlichkeit geäussert hat, wegen dem möglichen Krampf in der verengerten Stelle rathsam, einige Augenblicke still zu halten, und dann erst das Weiterschieben der Kerze zu versuchen. Am besten bringt

man sie durch Drehen zwischen den Fingern in die Verengerung hinein, nur hüte man sich, sie anfänglich zu weit hinein zu bringen, denn der durch die zuschnelle Ausdehnung erregte Krampf vereitelt gemeiniglich die Bemühung. Es ist daher der Rath, die Verengerung jedesmal mit Gewalt zu überwinden, ganz unstatthaft, sondern es gilt die Regel, langsam zu Werke zu gehen, weil die Heilung desto sicherer gelinget.

Ist Kampf vor der verengerten Stelle an der Schwierigkeit, die Kerzen einzubringen, schuld, so kann dieses leicht mit der Verirrung der Kerze auf einem neuen Wege verwechselt werden, daher warte der Wundarzt einige Augenblicke, und versuche, ob die vorher wieder etwas zurückgezogene Kerze sich jezt werde weiter schieben lassen. Gelinget das Fortschieben der Kerze wieder nicht, klagt der Kranke über Vermehrung der Schmerzen, so ist entweder der Krampf sehr heftig, und der Versuch ist vereitelt, oder die Kerze ist auf

einem falschen Wege. Lezteres kann man daraus erkennen, wenn die Spize der Kerze mit Blut beflecket ist, oder wenn Blut aus der Harnröhre fliesset, jezt darf das Einbringen der Kerzen nur dann wiederholet werden, wann die Folgen dieser starken Reizung durch die dienlichen Mittel gehoben sind. *)

Bringt man die Kerze früh Morgens ein, so hat man den Vortheil, daß die Ruthe in der Lage erhalten werden kann, in welcher die Kerze am wenigsten reizet. Am besten ligt die Ruthe gegen den Bauch hingeneiget, es macht die Harnröhre einen sanften Bogen, der den längeren Aufenthalt des Instruments in der Ruthe sehr begünstiget. Immer ist die Abendzeit zu der Anwendung der Kerze weniger schicklich, die Unruhe wäh-

---

*) Hat der Kranke schon vorher Kerzen ohne Nuzen gebraucht, ob sie gleich immer tiefer eingebracht werden konnten, so kann man sich immer gefaßt machen, einen falschen Weg anzutreffen.

rend dem Schlaf, die Steifigkeiten, welche so leicht entstehen, sind Gründe anfänglich so lang sich die Harnröhre noch nicht an den Reiz der Kerze gewöhnet hat, nie die Nacht durch die Kerze in der Harnröhre zu lassen.

Je länger die Kerze in der Harnröhre gelassen werden kann, desto schnellere Fortschritte macht die Heilung; gute Auswahl der Kerzen, behutsames, sanftes Einbringen derselben, beruhigende Mittel, ruhige kühle Lage, weniges Trinken sind Ursachen, daß die Kerzen oft lange Zeit ohne Beschwerden in der Harnröhre bleiben können.

Je öfter die Kerzen eingebracht worden sind, desto leichter kann sie die Harnröhre, an ihren Reiz gewöhnet, ertragen, dann ist es auch nicht nothwendig, daß der Kranke ruhig liege, er kann jezt seinen Geschäften, wenn sie nur nicht eine anhaltende oder starke Leibes.Bewegung, Reiten, erfordern, wieder nachgehen, nur muß die Ruthe in die oben angegebene Capsel geleget werden, das Herun-

terhängen der Ruthe ist jezt auch ohne Fol-
gen. Reiten, Genuß ungegohrner Getränke,
reizender Speisen, Lesen schlüpfriger Bücher,
genauer Umgang mit Frauenzimmern, Schla-
fen auf dem Rücken; *) Betasten der Geburts-
Theile müssen sorgfältig vermieden werden.

So bald dem Kranken die Kerze beschwer-
lich fällt, so muß sie sogleich herausgenom-
men werden, denn der Nutzen, welchen sie
vielleicht in Erweiterung der Verengerung lei-
sten könnte, kann mit dem Schaden, welchen
sie durch Erregung von Krampf verursacht,

---

*) Ich habe meinen Kranken angerathen, ein grosses Buch in das Bett zu nehmen, und es sich hinter den Rücken zu legen; so wie sie sich im Schlaf auf den Rücken wenden wollen, so weckt sie der Druck des Buchs auf. Einen ähnlichen Rath gibt Hildebrand in einer anderen Absicht. Ueber die Ergiessungen des Saamens im Schlaf. Braunschweig 1792. S. 40.

ganz und gar nicht in Vergleichung gesezet werden. *)

So oft der Kranke den Harn lassen will, so muß die solide Kerze jedesmal herausgenommen werden, denn, wenn auch gleich in selteneren Fällen das Harnlassen mit Beibehaltung der soliden Kerze möglich wäre, so kann es doch nicht anders, als mit vielem Drängen verrichtet werden, wodurch man leicht Krämpfe in der Blase und in der Harnröhre erregen kann.

Anfänglich müssen vierzehen Tage lang bis drei Wochen Kerzen von einerlei Dicke angewendet werden, doch so, daß man sie täglich um etwas weiter schiebet, als es ohne Unbequemlichkeit für den Kranken geschehen kann, denn, je geringer die ausdehnende Kraft ist, welche auf die Verengerung wirket, desto

---

*) Man bemerket zuweilen bei dem ersten Einbringen Ohnmachten, kalte Schweisse, die Hoden schwellen bei einigen an.

weniger entstehen Krämpfe, desto leichter gibt die Verengerung nach. Nach dieser Zeit, wenn die Harnröhre an den Reiz der Kerze gewöhnet ist, steiget man schneller mit der Dicke der Kerzen.

Unnöthig ist es, daß die Kerze bis in die Blase gebracht werde, denn sie schafft dort keinen Nuzen, und kann leicht, wenn sie abbricht, zu der Erzeugung eines Steines Gelegenheit geben. Es ist dieses zwar von der Darmsaite, als einem thierischen Körper, der sich auflöset, und mit dem Harn abgehet, weniger zu befürchten, doch schadet Vorsicht nicht. — Daß eine in die Blase hineinragende Kerze mit einer Stein-Borke überzogen werden könne, scheinet ungegründet, wenn man bedenket, daß sie nie so lange in der Blase gelassen wird. *)

*) Doch will es Hunter S. 233. bemerket haben, wenn gleich die Kerze nur wenige Stunden in der Blase blieb.

Sollen die Kerzen mit bleibendem Nutzen wirken, so müssen sie, wenn gleich die Verengerung so gehoben ist, daß der Harn ohne Beschwerden abfliesset, doch einige Zeit lang noch gebraucht werden, denn die Erfahrung hat gelehret, daß einmal verengert gewesene Theile sich leicht wieder verengern, so bald das Ausdehnungs-Instrument hinweggenommen ist. Vorzüglich aber muß sich der Kranke vor allen Ausschweifungen im Essen, Trinken, in der Liebe, vor allen starken Bewegungen, besonders in dem Wagen und zu Pferde, vor Erhizung, vor Erkältung, vor langem Zurückhalten des Harnes hüten, denn die geschwächten Theile ergreifet sonst leicht ein anhaltender Krampf, der eine habituelle Verengerung und Ausdehnung der Gefässe von neuem wieder hervorbringet.

Wäre aber der Kranke in dieser Verfassung, so muß die Behandlung von neuem wieder angefangen werden; da man mit Anfüllung der Theile, mit Krampf, mit Entzün-

dung bei dem Entstehen des neuen Anfalls zu thun hat, so wende man die dagegen bekannten Mittel an, man kürzet dadurch den Anfall um vieles ab, und hat bisweilen die Kerzen nicht mehr nöthig.

Sollte nach dieser Behandlung noch einige Schwierigkeit in dem Harnlassen zurückbleiben, so kann diese kleine Hinderniß auch ohne den Gebrauch von Kerzen gehoben werden, wenn der Kranke nach Brünnighausen's Rath die Harnröhre vorne zusammendrücket, den Harn auszupressen sich bemühet, hiedurch also die Harnröhre erweitert. *)

Manchmal kann der Wundarzt ungeachtet aller Bemühung keine Kerze in die verengerte Stelle bringen. Der Fall ist doppelt: entweder ist die Harnröhre durch die partielle Verdickerung ihres Gewebes schief gezogen worden, oder der zusammengeschnürte Theil der Harnröhre ist unnachgiebig, steif. In dem

*) Salzburger med. Zeitung 1794. I. 129.

ersten Fall ist die Verengerung durch Verdi-
kerung des Harnröhre-Gewebes nicht allge-
mein, und die Harnröhre läßt sich sowohl an
der aufgetriebenen Stelle, als auch auf der ent-
gegengesezten durch den fliessenden Harn aus-
dehnen, so daß der Harnstrahl noch stark ist,
Zeichen, wodurch und mittelst den (S. 179. 180.)
angegebenen Puncten er von dem anderen Fall
der Verengerung durch Zusammenschnürung
unterschieden werden kann, in welchem der
Harnstrahl sehr dünne ist, oder der Harn
nur tropfenweise abgehet.

Man hat in dem ersten Falle angera-
then, die Kerze an ihrer Spize zu krümmen,
damit sie sich in die Krümmung des schiefen
Kanales schicke. Immer aber ist es ein Glücks-
Zufall, wenn nach dieser Vorbereitung die
Kerze eingebracht wird, denn es ist die Art
der Krümmung an der verengerten Stelle der
Harnröhre nicht bekannt, daher kann man
auch die Biegung der Kerze nicht immer
zweckmäßig einrichten, und überdem wird wäh

rend dem Einschieben der Kerze die gege-
bene Krümmung zum Theil wieder aufgeho-
ben. — Es scheinet hier die von Brünnig-
hausen angegebene Methode so viel Nuzen
zu leisten, daß man Kerzen einbringen kann,
um das zu bewirken, was zu der gänzlichen
Heilung erforderlich ist.

Unanwendbar aber ist dieser Vorschlag,
wenn eine Zusammenschnürung irgend eines
Theils der Harnröhre statt findet, denn, da
der Harn in diesem Fall nur durch grosses
Drängen und Pressen abgehet, würde der
verengerte Theil der Harnröhre nicht erwei-
tert, sondern der hintere Theil derselben in
einen Sack ausgedehnet werden, hiedurch wür-
de Gelegenheit zu steinigen Ansammlungen,
zu Entzündungen, Vereiterungen, Harnfisteln
in dem Mittelfleisch, in dem Hodensack, in dem
Schwamm-Gewebe der Ruthe gegeben werden.

Man hat, um die Folgen einer solchen
hartnäckigen Verengerung zu hindern, vorge-
schlagen, die verengerte Stelle durch unmit-

telbar an sie angebrachte Aezmittel zu zerstören. Muzell *) brachte durch einen vorwärts offenen Catheter eine dünne, an ihrer Spize mit rothem Queckſilber-Niederſchlag beſtrichene Kerze in die Harnröhre ein, und berührte damit die verengerte Stelle. Hunter **) erfand dazu eine beſondere künſtliche Vorrichtung; als Aezmittel bediente er ſich des ſalpeterſauren Silbers.

Möglich iſt es wohl, daß, wenn die Verengerung den vorderen Theil der Harnröhre einnimmt, das Aezmittel, ſo wie bei Verengerungen der weiblichen Harnröhre leicht und ſicher angebracht werden kann, weniger aber iſt dieſes zu hoffen, wenn ſie weit hinterwärts, unter, oder ſo gar hinter dem Schaam-

---

*) Mediziniſche und chirurgiſche Wahrnehmungen, Erſte Sammlung, S. 34. ff.

**) A. a. O. zweite Kupferplatte, vierte, fünfte, ſechste Figur. Schon im Jahr 1752. will er die Aezmittel angewendet haben. S. 220.

knochen-Bogen liget; *) braucht man ein weiches Aezmittel, wie z. B. die rothe Queckſilberſalbe, ſo reibet ſie ſich während dem Fortſchieben in der Röhre leicht ab, oder wenn man auch dieſes verhindern kann, ſo wird man doch nie gewiß ſeyn, ob man die verengerte Stelle allein treffe; braucht man das ſalpeterſaure Silber, ſo iſt das Ausfallen deſſelben aus der Zwinge, oder das Abbrechen zu befürchten. Da überdieſes die Harnröhre ſehr empfänglich gegen Reize iſt, und dieſe Empfänglichkeit durch die Verengerung ſelbſt mehr oder minder erhöhet iſt, ſo hat man, beſonders, wenn das Aezmittel zu wiederholten malen angewendet werden muß, immer beſchwerliche und ſchmerzhafte Zufälle zu beſorgen. **) Hat man auch durch das Aezmittel ſich eine Bahn gebrochen, und durch den nachfolgenden Gebrauch der Kerzen den Weg wieder gehörig hergeſtellet, ſo hat man

---

*) Hunter S. 249.
**) Hunter S. 219

immer nachher noch das Wiederkommen der Verengerung zu befürchten, welche um so hartnäckiger und schwerer zu überwinden seyn muß, weil auf die durch das Aezmittel verursachte Zerstörung eine unnachgiebige Narbe erfolget ist.

Kann man also mit den gewöhnlichen Kerzen nicht zu Stande kommen, *) so gibt es noch zwei Wege, um die Verengerung zu heben, man durchstößt entweder durch ein dünnes, an seinem Ende geklopftes Fischbeinstäbchen, das in einem vorne offenen Catheter eingebracht wird, die Verengerung behutsam, und bringt gleich darauf dünne hohle Kerzen ein, welche man auf die gewöhnliche Art mit dickeren nach und nach verwechselt. Höchst

*) Man glaubet bisweilen, die Kerze eingebracht zu haben, sie hat sich aber vor der Verengerung gefaltet. Wenn sie, nachdem sie eingebracht worden ist, wieder zurückweichet, so ist dieser Fall wahrscheinlich, der Augenschein überzeuget dann sehr leicht. Bei den hohlen Kathetern ist dieses nicht zu befürchten.

nothwendig ist es, daß man, wenn die Ver-
engerung durchgestossen ist, die besänftigenden
Mittel zu Hülfe nehme, um die Folgen die-
ser grossen Reizung zu heben, und das Beibe-
halten der hohlen Kerzen zu erleichtern. Oder,
wenn diese Methode nicht anwendbar wäre,
so muß der Gang auf die Art hergestellet wer-
den, wie bei den Fisteln des Mittelfleisches
gesaget werden wird.

Ist die Verengerung, es seye auf welche
Art es wolle, gehoben, so muß doch der
Kranke immer Kerzen in Bereitschaft haben,
da die Erfahrung gezeiget hat, daß wenn ein-
mal eine Verengerung da gewesen ist, man
nie vor einem Rückfall sicher seyn kann.

Fünftes Kapitel.

Fisteln des Mittelfleisches.

Zwei Fälle sind bei den Gängen, welche sich der Harn durch Vereiterung der ausgedehnten Stelle hinter der Verengerung gemacht hat, wegen der Art der Heilung zu unterscheiden; entweder ist die Verengerung so, daß noch Kerzen zu ihrer Erweiterung eingebracht werden konnten, oder alle Mühe, dieses zu erlangen, war vergebens.

Bisweilen geschiehet es in dem lezteren Falle, daß der Harn, wenn er durch die starke Verengerung an seinem natürlichen Ausflusse gehindert, sich durch Vereiterung und Zerstörung der Theile neue Wege bahnet, zugleich die verengerte Stelle mit in Eiterung ziehet, so daß nach geschehenem Aufbruch nun sehr leicht eine Kerze in die Blase gebracht werden kann; ein wünschenswerther Umstand, weil er eine beschwerliche und künstliche Operation entbehrlich machet.

Der in das Zellgewebe ausgegossene Harn wirket als ein fremder Körper, unterhält in dem Zellgewebe und in der Haut einen mehr oder minder grossen Grad von Entzündung, wodurch Anhäufung, Stockung der Säfte, kurz das hervorgebracht wird, was man eine Schwiele nennet, hiedurch versperret sich der Harn selbst seinen Ausweg, schleichet folglich in dem Zellgewebe immer weiter, erreget neue Entzündungen, neuen Aufbruch der Haut, neue Schwielen, so daß nicht allein das Mittelfleisch, der Hodensack, die Bedeckungen der Ruthe mit schwieligen und harnergiessenden Oefnungen besezet werden, sondern daß man auch manchmal ähnliche Geschwüre an dem Bauch, an den Schenkeln antreffen kann. *)

Die Entzündung, welche den Fisteln vorangehet, ist nie eine reine, sondern eine bald mehr bald minder stark ursprünglich die Theile zum Absterben bestimmende Entzündung,

*) Morand vermischte Schriften S. 321.

daher nach Maasgabe der vorhandenen Kräfte und der Verbreitung der Entzündung die Theile in grösserem oder in geringerem Umfang und Grade zerstöret angetroffen werden.

Am stärksten ist die Zerstörung der Theile, wenn der Harn ursprünglich seinen Ausweg in das lockere Gewebe des Hodensacks findet, der Hodensack und die Bedeckungen der Ruthe werden dadurch ungeheuer ausgedehnet, und durch den Brand so zerstöret, daß Ruthe und Hoden ganz von ihren Bedeckungen entblöset hangen.

Ergiesset sich der Harn ursprünglich in das Mittelfleisch, so kann die Krankheit eben so verwickelt werden, denn es sammelt sich der Harn leicht in dem lockeren Zellgewebe um den Mastdarm herum; erzeuget Gänge, entblöset den Mastdarm, bringet ihn zur Entzündung und zur Vereiterung, verursachet also Mastdarm-Fisteln, welche ursprünglich wahre Harn-Fisteln waren.

Währet das Uebel sehr lange, so gibt es Gelegenheit zu der Erzeugung steiniger Ansammlungen in den Hohlgängen, wodurch nothwendiger Weise die Eiterung und die Menge der Fistel-Gänge sehr vermehret werden müssen.

Durch die anhaltende Reizung und durch ihre Folgen verlieren die Theile ihr natürliches Ansehen, die Geburtstheile stellen endlich einen unförmlichen Klumpen vor, durch die eitrige Ausleerung, durch die schlaflosen Nächte, durch die Veränderung, welche die Blase durch die immer haftende Reizung erleiden muß, wird der Kranke immer mehr geschwächt, er zehret ab, bekommt ein schleichendes Fieber, und stirbt endlich an Entleerung.

So lange die Hinderniſſe in der Harnröhre nicht gehoben sind, so lange kann man nicht hoffen, daß eine gründliche Heilung erlanget werde, zugleich hat man aber auch zu hindern, daß der Harn nicht ferner in dem Zellgewebe stocke, daher man ihm durch die

engen Fistel-Gänge einen freien Ausweg verschaffen muß.

Je leichter noch Kerzen eingebracht werden können, desto leichter ist allemal die Behandlung, als in dem entgegen gesezten Falle. Man erweitere vor allen Dingen die Harnröhre durch Darmsaiten so weit, daß ein biegsamer Catheter eingebracht werden kann, denn es ist von grösser Wichtigkeit, eher auf die Harnröhre, als auf die Fistel-Gänge zu wirken, indem, so bald der biegsame Catheter einige Tage ruhig liegen kann, man den Reiz des Harns von den frisch aufgeschnittenen Fistel-Gängen abwendet, und eben deßwegen auch die Heilung beschleuniget, wozu noch kommt, daß die hohle Kerze, da die Harnröhre jezt an sie gewöhnet ist, nun nicht mehr als ein fremder Körper wirket, folglich auch, wenn sie nur nicht zu dick ist, keinen schädlichen Einfluß auf die gemachten Wunden hat.

Hat der Wundarzt durch den Gebrauch der Kerzen die Verengerung gehoben, so beruhet

ruhet das übrige der Behandlung meistens auf der gehörigen Erweiterung der Fistel-Gänge. — Man bringet eine gefurchte Sonde von angemessener Dicke in die Harnröhre und in die Blase, untersuchet mit einer runden Sonde, welcher Fistelgang am geradesten gegen die Harnröhre hinlaufe, öfnet diesen mit einem tiefen und langen bis auf die Harnröhre hinlaufenden Schnitt, schneidet die Harnröhre über und unter der Oefnung durch, um die Verbindung der Harnröhre-Oefnung mit dem umliegenden Zellstoff zu erleichtern, und um dadurch die Heilung zu befördern. Gemeiniglich werden durch diesen Haupt-Einschnitt mehrere Nebengänge mit geöfnet, hiedurch wird also die Gelegenheit zu Harn-Stockungen um vieles abgeschnitten. Sind noch andere Nebenfisteln da, welche sich nicht leicht in den Hauptgang ausleeren können, so müssen sie besonders aufgeschnitten werden.

Jezt kann man erst auf die Beschaffenheit der durch den Harn veränderten Theile wirken. Allemal sind sie mehr oder minder

hart, unnachgiebig, kallöse, wie man sich gemeiniglich ausdrückt. Es zeiget sich aber diese Veränderung in einer zweifachen Form: ausserdem, daß die Theile hart sind, findet man sie schmerzhaft, heiß, entzündet, der Callus ist hier wahre Entzündungs-Härte; oder der Entzündungs-Zustand hat durch die Länge der Zeit aufgehöret, die Theile sind unempfindlich, hart, blaß, schmuzig, es ist hier Stokkung ohne Entzündung.

Wendet man durch die hohle Kerze den Harn ab, so daß er die Theile nicht mehr bespülen kann, so hat man schon vieles gewonnen; übrigens wendet man im ersten Fall krampfstillende erweichende Bähungen so lange an, bis der Schmerz gehoben ist, und die Theile anfangen weicher und nachgiebiger zu werden, man befreiet dadurch die einsaugenden Gefässe von dem Druck, sie können jezt freier wirken, und die Theile entleeren, man hindert hiedurch die durch die Reizung begünstigten Congestionen.

Haben sich die schmerzhaften Zufälle geleget, so verwechselt man die erweichenden Mitteln mit gewürzhaften weinigen Umschlägen, um die Theile durch einen ihnen angemessenen Reiz zu stärken, und um die Zertheilung der Schwiele durch Aufsaugen noch desto mehr zu begünstigen.

Sind aber die Theile hart, blaß, unempfindlich, so erfordern sie zugleich mit den erweichenden Mitteln gelinde reizende Arzneien; hiezu dienen die Campher-Salbe, eine schwache Präzipitat-Salbe verbunden mit erweichenden und reizenden Brei-Umschlägen. Am Ende werden die stärkenden Mittel mit grossem Vortheil angewendet.

Nie hat man, wie schon theoretische Betrachtungen über den Callus zeigen, eigentliche Aezmittel nöthig, und gar unsinnig ist es, die Schwiele auszuschneiden.

Die Wunden werden sehr gelinde mit Charpie ausgefüllet, damit sich die Haut-

Wunde nicht eher verengere, als bis sich der Grund der Wunde geschlossen hat, so wie aber sich der Grund immer mehr ausfüllet, wird auch die Menge der Charpie immer mehr vermindert, so daß das Geschwür endlich blos oberflächlich verbunden wird. — Der fehlende Theil der Harnröhre wird durch das umliegende dichter gewordene Zellgewebe ersezet.

Dem Harn wird durch die biegsame Kerze nicht ein immerwährender Abfluß erlaubet, denn die Blase verlieret sonst leicht das Vermögen, den Harn auch in einer geringen Menge aufbewahren zu können, wodurch leicht ein Harntröpfeln entstehet; es wird daher der Stöpsel nur von Zeit zu Zeit gelüftet. Bleibet auch, wenn gleich diese Vorsicht gebraucht wurde, doch nach der Heilung ein unwillkührliches Harntröpfeln zurück, so hebt sich dieses leicht von freien Stücken, so bald der Harnblasenschliesser seine vorige Stärke wieder bekommtt.

Bisweilen bleibt nach einiger Zeit die Heilung der Fistel wie stille stehen, das Geschwür verkleinert sich nur bis auf einen gewissen Punct, oder auch, das Eiter wird dünn, wässerig, das Geschwür scheinet sich wieder erweitern zu wollen. Ausser den bekannten Ursachen, den Diätfehlern, Anhäufungen in dem Unterleibe, tragen besonders Schwäche des Kranken und die Gegenwart der hohlen Kerze hiezu bei. Wenn in diesem Falle nach einer nahrhaften und stärkenden Diät sich das Geschwür nicht verkleinert, so versuche man, da eine dicke Kerze den sich mehr und mehr zusammenziehenden Theilen lästig wird, eine dünnere, hilft aber auch dieses nicht, so muß die Kerze hinweggenommen werden, das Geschwür heilet alsdann gemeiniglich bald.

Nach der Heilung hat der Kranke noch immer die Vorsicht nöthig, welche bei den Verengerungen, auch was den fortgesezten Gebrauch der Kerzen betrifft, angegeben wurde, besonders, wenn die Verengerung selbst

mit in der Vereiterung begriffen war, weil sie sich leicht wieder erzeuget.

Könnte die Verengerung durch den Gebrauch der Kerzen nicht erweitert werden, so zertheilet man sie durch das Messer bis an die Fistel-Oefnung der Harnröhre hin. Man bringt eine gefurchte Sonde in die Harnröhre bis an die verengerte Stelle, öfnet die Harnröhre an dem gesunden Theile durch einen kleinen Einschnitt, bringt in dem gemachten Einschnitt eine lange und dünne gefurchte Sonde durch die Verengerung durch, und erweitert den angefangenen Einschnitt in der Harnröhre bis jenseits der Fistel-Oefnung.

Die nachfolgende Behandlung ist die nehmliche, wie in dem obigen Falle.

Bisweilen macht sich bei der Verengerung der Harn einen Weg durch eine Oefnung in der Blase selbst, und erzeuget Fistelgänge. Sie unterscheiden sich von den vorigen, daß der Harn ohne Wissen des Kranken

abgehet, so daß er, wenn die Fistel-Oefnung nicht sehr klein ist, selten zum Harnen genöthiget wird.

Da das Bespülen der Theile durch den Harn nicht gehindert werden kann, so ist diese Krankheit immer beschwerlicher, als die vorhergehende, bisweilen unheilbar.

Ausser der angegebenen Behandlungsart ist ein beständiges Beibehalten der hohlen Kerze in der Blase, so daß der Harn anfänglich immer frei ausfliessen kann, nothwendig; findet man aber, daß die Fistel in dem Grunde heilet, so darf man jezt nach und nach den Harn in der Blase sich ansammeln lassen.

Sechstes Kapitel.

Schmerzhaftes nach dem Tripper zurückbleibendes Gefühl in der Blase, in der Harnröhre, in den Hoden.

Manchmal bleiben nach einem Tripper, wenn er auch gleich nicht sehr heftig gewesen ist, sehr unangenehme Zufälle in den Geburtstheilen und in den Harnwegen, ohne mit organischen Krankheiten verbunden zu seyn, zurück, deren Wirkungen sich bisweilen auch auf den Magen und auf die Därme erstrecken. Meistens bemerket man sie bei vorher schon reizbaren, durch vorhergegangene Krankheiten, durch übertriebene Anwendung von Queckſilber-Mitteln, durch häufige Saamenergiessungen, durch eine unzweckmäßige Behandlung des Trippers, durch Ausschweifungen während der Tripper-Krankheit geschwächten, oder vorher und jezt noch an anderweitigen Uebeln der Geburtstheile und der Harnwege leidenden Personen. Sich selbst überlassen dauren die bald zu beschreibenden Zu-

fälle gemeiniglich sehr lange fort, und werden durch eine nicht gut eingerichtete Behandlung hartnäckig, ja fast unheilbar gemacht.

Bald empfindet der Kranke gegen die Eichel hin sich erstreckende und dort lang anhaltende stechende Schmerzen bei dem Harnlassen, wenn die lezten Tropfen abgehen, und auch nach demselben, bisweilen auch ausser dem Harnlassen, die Ruthe verkürzet sich dabei, wird hart, wie zusammengezogen; hören die Schmerzen auf, so verlängert sie sich bisweilen ungewöhnlich; manchmal zeigen sich an der Stelle dieser Zufälle schmerzhafte Empfindungen in der Harnblase, mit einem unangenehmen drükenden Gefühl in dem Mastdarm, wobei sein Schliesmuskel hartnäckig zusammengezogen ist, und der Harn häufig, blaß, allemal aber nur in geringer Menge auf einmal abgehet.

Bald wechseln diese Zufälle auch mit einer krampfigen Verengerung des Blasenhalses ab, der Harn fließt nur in einem dünnen Strahl, bisweilen wird sein Fluß plözlich un-

terdrücket, eben so schnell höret aber auch manchmal dieser Zufall wieder auf, so daß der Kranke vollkommen geheilet zu seyn glaubt.

Bei warmer trockener Witterung befindet sich der Kranke gemeiniglich besser, durch kalte, feuchte Witterung im Gegentheil werden die Zufälle meistens vermehret. Erkältung, besonders der Beine, der Genuß saurer Speisen, saurer herber Weine, schlecht gegohrner Biere, Brandwein begünstigen das Wiederkommen des Anfalls besonders.

Personen, welche durch häufige Saamen-Ausleerungen geschwächt sind, leiden besonders, wenn sie bei dem Tripper Hoden-Geschwülste gehabt haben, an dem besonderen Gefühl von Drehung der Hoden in dem Hodensack.

Häufig wechseln die genannten Zufälle mit unangenehmen, öfters schmerzhaften Empfindungen in der Lenden-Gegend, mit Magenkrampf, Colik-Schmerzen ab, so wie diese

öfters wiederum schnell in die Beschwerden der Geburtstheile übergehen.

Die Ursachen, welche das Daseyn dieser genannten Zufälle bestimmen, sind mancherlei. Schwäche der ursprünglich angegriffenen Theile, kränkliche Empfänglichkeit gegen Reize macht eine Hauvt-Ursache davon aus, wenigstens bewies sich in vielen Fällen die stärkende Heilweise besonders nüzlich. Eben so sehr aber hat man auch auf organische Fehler, auf Verdickerung der Harnblase, auf Fehler der Vorsteherdrüse, auf Verengerung der Harnröhre zu sehen. Nie vergesse man auch genau zu untersuchen, ob nicht Hämorrhoiden, Gicht, Rheumatismus, Disposition, Anpropfungen der Eingeweide des Unterleibes vorhanden seyen, da von diesen bekannt ist, daß sie so vielfältige Uebel der Harnwege und der Geburtstheile zu erregen fähig sind.

Man siehet hieraus, daß die Behandlungsweise im vorkommenden Falle eben so verschieden seyn muß, als die bestimmenden

Ursachen und ihre Verbindungen mit einander verschieden sind.

Hätte man aber blos Schwäche und kränkliche Reizbarkeit der Theile als Ursache aufgefunden, so ist ausser der Vermeidung der begünstigenden Ursachen folgende Heilmethode die zweckmäßigste. Man verschaffe durch eine nahrhafte Diät, durch alten, milden, nicht auf die Harnwege stark wirkenden Wein, durch stärkende Arzneimittel, unter welchen sich Fieberrinde mit Baldrian besonders auszeichnen, dem Kranken seine Kräfte wieder. So wie der Körper nach und nach wieder gestärket wird, so kommen die Anfälle immer seltener, und hören endlich, wenn der Kranke durch Ausschweifungen nicht Gelegenheit gibt, gänzlich auf.

Bisweilen aber werden wegen der gröss. seren Disposition der Geburtstheile und der Harnwege ausser den angezeigten Mitteln noch andere erfordert, welche durch eine directe

Wirkung auf sie ihre Empfänglichkeit ändern, folglich sie zu fernerer Aufnahme der Krankheits-Reizung weniger fähig machen. Hieher gehören spanische Fliegen auf das Mittelfleisch geleget, die spanische Fliegen-Tinctur in geringer Menge, Kalkwasser mit Milch innerlich gegeben, sie sind bisweilen mit Nuzen angewendet worden.

Im übrigen können die Geburtstheile öfters mit einem stärkenden Aufgusse gewaschen werden, sehr gut kann man eine Abkochung von Eichen-Rinde mit Wein, oder eine Mischung aus Eichen-Rinde Abkochung und Weingeist hiezu anwenden.

Man hat auch angerathen, Kerzen in die Harnröhre zu bringen, um durch sie wieder einen Ausfluß zu verursachen. Wahrscheinlich wurde man auf diesen Vorschlag, von welchem man gute Folgen gesehen haben will, durch die Beobachtung gebracht, daß Personen, welche an diesen Zufällen litten, und sich

wieder einer neuen Ansteckung aussezten, durch den Tripper von ihren Beschwerden geheilet wurden. Bedenklich aber ist immer die Befolgung dieses Rathes, wenn man vor Augen hat, daß durch die Ursache der Schwäche die nehmliche Schwäche mit ihren Folgen gehoben werden solle, und daß der Grad von der Einwirkung des Reizes nicht allemal so leicht zu bestimmen ist.

Während der Behandlung ist es nöthig, die Dauer der Anfälle durch krampfstillende Mittel abzukürzen, weil jeder Anfall das Uebel immer hartnäckiger macht.

Tripper bei Frauenzimmern mit seinen Folgen.

Es entspringt der Tripper-Ausfluß bei ihnen aus dem Umfang von der Oefnung der Mutterscheide, aus den daselbst liegenden Schmierhölen, aus den Schmierhölen um die Harnröhre herum, und aus der Harnröhre selbst.

Im ganzen genommen sind die Zufälle des Trippers bei Weibern wegen der mehreren Nachgiebigkeit und Schlaffheit der Theile um vieles gelinder, als bei den Männern, doch steigen sie auch bisweilen zu einer beträchtlichen Höhe, und haben auch mehr oder minder beträchtliche Uebel, Eitergeschwülste, Verengerung der Harnröhre zur Folge.

Bisweilen sind die Zufälle des Trippers bei Weibern so gelinde, daß die Kranke nur durch ein Nässen der Schaam von der Veränderung an den Geburtstheilen überzeuget wird, es ist weder Harnbrennen, noch sonst

ein anderer schmerzhafter Zufall mit verbunden, man könnte das Uebel fast mit dem unechten Tripper der Männer vergleichen.

Ein anderesmal aber sind die Zufälle viel heftiger, die Schaam schwillt auf, wird hart, schmerzhaft; die Oefnung der Mutterscheide ist zusammengezogen, stark entzündet, das Harnlassen geschiehet mit Schmerzen, die Kranke kann ohne viele Beschwerden weder sizen noch gehen, die Leistendrüsen schwellen mit an, man findet auch Geschwülste an der inneren Seite der grossen Lippen, welche bisweilen aufbrechen. Auch das Mittelfleisch entzündet sich. Der Ausfluß ist dünn, scharf, so daß er manchmal blutige Excoriationen macht, so gar auch der Umfang an der Mastdarms-Oefnung wird, wenn sich die Kranke nicht sehr reinlich hält, wund.

Manchmal entzündet sich die Blase mit, man findet die nehmlichen Zufälle dabei, wie bei den Männern. Auch die consensuellen Zufälle in der Lenden-Gegend, in den ersten

Wegen

Wegen verhalten sich auf die nehmliche Art, wie bei den Männern.

So leicht die Erkenntniß des Trippers bei Weibern zu seyn scheinet, so schwer ist sie doch in der That, da die Zufälle des weissen Flusses im ganzen genommen die gröste Aehnlichkeit mit den Zufällen des Trippers haben.

Die Kennzeichen, wodurch man den Tripper von dem weissen Fluß nach einiger Schriftsteller Angabe unterscheiden kann, *) sind folgende: der weisse Fluß fange immer ohne grosse Beschwerden an, zeige sich anfänglich blos einige Tage vor der monatlichen Reinigung, höre nach der monatlichen Reinigung auf, nach und nach werde der Ausfluß auch auffer der Zeit der Reinigung stärker, halte länger an, die Kranke fühle ein Drücken in dem Kreuz, in dem Rücken, und in den Schenkeln, werde mager, und endlich höre die monatliche Reinigung gänzlich auf.

*) Girtanner S. 197.

Der Tripper im Gegentheil fange gleich mit heftigen Entzündungs-Zufällen an, stiesse fort, ohne daß die monatliche Reinigung endlich aufhöre, es seye immer etwas Brennen bei dem Harnlassen, auch seyen die Schaamlippen immer mehr oder minder geschwollen.

Bedenket man aber, daß der Tripper bei Weibern verschieden heftig ist, daß der weisse Fluß bisweilen so scharf ist, daß die dadurch erregten Zufälle den Zufällen des Trippers in der Entzündungs-Periode beikommen, daß die bei den Kennzeichen von dem weissen Fluß angegebenen Zufälle nicht immer vorhanden sind, daß ein langwieriger Nachtripper gänzlich die Kennzeichen des weissen Flusses hat, so wird man seinen Schluß blos allein auf das aufrichtige Geständniß der Kranken von dem Anfang ihres Uebels gründen können.

Die Heilung des Trippers bei Weibern ist wie bei den Männern, daher gilt alles hier, was dort angegeben wurde, nur mit

dem Unterschied, daß hier die Mittel besser örtlich angebracht werden können.

Die Nachtripper sind bei den Weibern gemeiniglich hartnäckiger als bei den Männern, können aber leichter örtlich behandelt werden. Stärkende Waschwasser, bisweilen, wenn die Theile schlaff, blaß sind, mit reizenden Mitteln verbunden, heben das Uebel bald bei genauer Beobachtung der schon angegebenen Vorsichts-Regeln.

Sollte allgemeine Schwäche und kränkliche Reizbarkeit mit verbunden seyn, so werden gegen diese Uebel die dienlichen Arznei-Mittel mit kräftiger Nahrung verordnet.

Gehen die Geschwülste der Schaamlippen in Eiterung über, so brechen sie gewöhnlich an der inneren Seite auf. So bald sie erweicht sind, so ist es besser, sie an der abhängigsten Stelle mit einem Lanzetten-Stich zu öfnen, als ihren Aufbruch zu erwarten,

denn, ehe die Geschwulst aufbricht, macht sich das Eiter in dem Zellgewebe der Schaamlippen leicht Gänge.

Leistendrüsen-Geschwülste, Harnverhaltung, Harnröhre-Verengerung, welche Zufälle, besonders der leztere, überhaupt seltener bei Weibern als bei Männern sind, Auswüchse u. s. w. werden wie schon oben gesagt worden ist, behandelt.

Dritter Abschnitt.

Zweite Form der durch den Beischlaf mitgetheilten Krankheit.

Erstes Kapitel.

Das venerische Geschwür bei den Männern.

Es scheinet durch die Beobachtungen vieler Aerzte erwiesen zu seyn, daß die venerische Seuche in den bei weitem meisten Fällen Vorläufer an dem Theil habe, welcher von dem venerischen Stoff in der Ansteckung berühret wurde. Es zeiget sich dieser Vorläufer unter der Form eines Geschwüres, welches nach den verschiedenen Stellen, wo es sich befindet, und nach der Constitution des Kranken ein verschiedenes Aussehen hat, so daß die bekannten angegebenen eigenthümlichen Kennzeichen des venerischen Geschwüres

nur mit Behutsamkeit angenommen werden können.

Am häufigsten findet man die Geschwüre an den Geburtstheilen, weil auf diese in den bei weitem meisten Fällen das Gift durch die Ansteckung übertragen wird; doch aber findet man sie auch an dem After, an den Brustwarzen, an den Lippen, auf der Zunge, kurz an allen Theilen, welche entweder wegen ihrem zarten Bau, oder durch eine vorhergegangene Verlezung zu der Aufnahme des Stoffes geschickt sind.

Man nennet diese Geschwüre die ursprünglichen venerischen Geschwüre, um sie von den nachfolgenden, oder symptomatischen oder consecutiven zu unterscheiden, welche die Folge des verbreiteten Seuchenstoffes sind.

Die ursprünglichen venerischen Geschwüre an der Eichel, an dem Bändchen, an der inneren Fläche der Vorhaut, an dem Kizler und an seiner Vorhaut, an den kleinen Schaamlippen, an der inneren Fläche der

grossen Schaamlippen, an dem Umfang der Mutterscheide, an den Mundlippen, an den Brustwarzen unterscheiden sich in ihrem Anfang und in ihrem Fortgang von den ursprünglichen Geschwüren der äusseren Fläche der Vorhaut, der Bedeckung der Ruthe, des Hodensacks, der behaarten Schaam-Gegend, des Mittelfleisches, der äusseren Fläche der grossen Schaamlippen, der Zunge, und der äusseren Fläche der Augenlieder.

Jene entstehen aus einer anfänglich kleinen, sich nach und nach erhebenden, mit einer weißligen, eiterähnlichen, manchmal auch blutigen Feuchtigkeit angefüllten Blase, welche um sich herum einen wenig entzündeten und harten Rand hat, endlich plazet und das Geschwür formiret. Das Geschwür selbst ist flach, unrein, schmuzig, gelb, oder auch gelbgrünlig, speckig, ergießet nur wenig aber schmieriges Eiter, ist mit einem schmalen rosenrothen, scharf abgeschnittenen, etwas gezackten, wenig oder gar nicht erhabenen Rand umgeben, die Härte in dem Umfang des Ge-

schwüres ist auch iezt noch gering, oft ist sa gar keine Spur davon vorhanden, der Theil ist manchmal ganz unschmerzhaft, so daß der Kranke oft nicht einmahl weiß, daß er venerische Geschwüre hat.

Sizen die Geschwüre an der Krone der Eichel, so haben sie bisweilen nur die Grösse von einem Hirsekorn, und heilen in diesem Fall manchmal auch von freien Stücken, woher es wohl oft gekommen seyn mag, daß man die Seuche ohne vorhergegangene örtliche Zufälle will beobachtet haben.

Die andere Art der Geschwüre hat einen heftigeren Anfang und Fortgang. Da sie an dichteren, weniger nachgiebigen, selteneren, die Zunge ausgenommen, feuchten Theilen sizen, so entstehen sie aus einer harten, erhabenen, bald dunkelrothen bald blaßrothen Pustel, welche an ihrer Spize in Eiterung zu gehen scheinet, bald aber einen Schorf macht, welcher durch sein Spannen die Zufälle der Entzündung und den Schmerz ver-

mehret. Fällt der Schorf ab, oder wird er hinweggenommen, so erzeuget sich bald ein neuer und grösserer, bis endlich der durch die anwachsende Reizung vermehrte Zufluß die neue Erzeugung eines Schorfes hindert. Jezt zeiget sich ein immer weiter um sich und in die Tiefe fressendes, schmerzhaftes, mit aufgeworfenen Rändern und mit Härte umgebenes, ein dünnes Eiter ergieffendes Geschwür. An den behaarten Theilen sind diese Geschwüre allemal am schmerzhaftesten; überhaupt heilen auch diese Geschwüre um vieles langsamer, als die Geschwüre auf der Eichel oder an dem Umfang der Mutterscheide.

Im ganzen genommen verhalten sich die ursprünglichen venerischen Geschwüre an der Zunge auf die nehmliche Art, nur daß sie anfänglich nicht mit einem Schorf bedeckt sind.

Ueberläßt man die Geschwüre sich selbst, so fressen sie immer weiter um sich, es entstehen auch um sie herum neue Geschwüre.

Je gesunder der Mensch vor der Anste-
kung war, je besser die Luft-Constitution ist,
je reinlicher er sich hält, je weniger er aus-
schweifet, desto gelinder sind die Geschwüre,
desto langsamer fressen sie um sich und in die
Tiefe; man nennet sie in diesem Fall gut-
artige Geschwüre. Kränkliche Reizbarkeit im
Gegentheil, Mangel an Reinlichkeit, z. B. bei
einer von Natur zu langen und zu engen
Vorhaut, schlechte, feuchte, wenig erneuerte
Luft, üble Nahrung, gallige Ansammlungen,
rheumatische, gichtische, catarrhalische Consti-
tution, Hämorrhoidal-Trieb, Ausschweifun-
gen, Behandlung durch reizende Mittel ver-
schlimmern die Geschwüre sehr, sie fressen als-
dann schnell um sich und in die Tiefe, er-
regen oft heftige Blutungen, zerstören die
Theile, sind entweder mit einer heftigen,
oder auch mit einer weit ausgebreiteten ro-
senartigen Entzündung umgeben, schmerzen
sehr, erzeugen bisweilen grosse Auswüchse,
werden leicht brandig, oder gehen auch in

ein unheilbares, so geranntes krebsartiges Geschwür über. Man nennet sie übelartige Geschwüre.

Die Zeit, wann nach geschehenem Beischlaf die Geschwüre sich zeigen, ist noch nicht bestimmt, und wird wahrscheinlicher Weise auch nie genau bestimmt werden können. Manchmal entstehen sie nur wenige Stunden nach dem Beischlaf, manchmal erst nach einigen Tagen. Man will Fälle gesehen haben, wo sie erst nach sechs Wochen von dem lezten Beischlaf an gerechnet, entstanden sind.

Gewöhnlich findet man, daß, je früher die Geschwüre entstehen, sie desto heftiger sind, und so umgekehrt.

Eine blos augenblickliche Berührung der Theile von dem Gift scheinet, wenn nicht eine Wunde oder ein Geschwür vorher vorhanden war, zu der Erregung des venerischen Geschwürs nicht hinreichend zu seyn, beson-

ders, wenn der Theil gleich nachher wieder gereiniget wird, wenigstens bringen die angestellten Versuche diese Meinung zu einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, ob gleich die Ursache vielleicht mit darin zu suchen ist, daß das Gift blos an die Oberfläche der Eichel, und nicht auch an die innere Fläche der Vorhaut und an das Bändchen gebracht wurde, wo es wegen dem faltigen Bau nicht so leicht würde hinwegzubringen gewesen seyn, und wo auch der Erfahrung nach die Geschwüre am häufigsten sich finden. Man findet im allgemeinen, daß Personen, welche sich nicht reinlich halten, oder sich wegen einer langen und engen Vorhaut nicht reinlich halten können, viel leichter angesteckt werden, als diejenigen, welche die Reinlichkeit beobachten.

Je inniger und langdaurender die Berührung ist, um desto leichter wird der Stoff aufgenommen, um desto weniger kann er auch durch die so gerühmten Waschwasser hin-

weg gebracht werden, desto eher ist man also der Gefahr der Ansteckung ausgesezt.

Die Meinung, daß abgerechnet von allem diesem eine grössere Energie des Giftes und die in verschiedenen Perioden verschieden grosse Empfänglichkeit des Körpers einen wichtigen Einfluß auf die Aufnahme des Giftes habe, scheinet höchst wahrscheinlich zu seyn.

Man hat den speckigen, schmuzig gelben Grund, den schwieligen Rand, das schmierige Eiter als charakteristisch bei den venerischen Geschwüren angegeben, es zeiget aber die genauere Betrachtung, daß in sehr vielen Fällen die Erkenntniß der echt venerischen Geschwüre an den Geburtstheilen sehr schwer ist, und zwar um so mehr, da sie oft selbst eine andere als die gewöhnliche Form annehmen, folglich die angegebenen Kennzeichen verstecken.

Nicht ganz selten entstehen Geschwüre an den Geburtstheilen der Männer nach dem Beischlaf mit einer Person, welche sich nicht

reinlich hält, oder welche an einem scharfen weissen Flusse leidet, oder welche eine enge Mutterscheide hat, wodurch die Eichel wund gerieben wird, oder auch durch Unreinlichkeit der Mannsperson bei einer langen Vorhaut. *) Sehr oft werden, eben so wie Ausflüsse aus der Harnröhre, Hodengeschwülste, auch Geschwüre auf der Eichel, an der Vorhaut durch Hämorrhoidal.Trieb erzeuget. Auch Frauenzimmer können an Geschwüren leiden, welche entweder von einem scharfen weissen Flusse, oder von der Aussonderung einer andern Schärfe, oder von scharfen Waschwassern herrühren. **) Es haben die Geschwüre fast das nehmliche Aussehen, wie die venerischen, ein Beweis, daß die Beschaffenheit der Theile selbst sehr viel hiebei vermöge.

---

*) Niebuhr Beschreibung von Arabien. Kopenhagen, 1772. S. 77. Ich habe den Fall etliche mal hier zu Lande gesehen.

**) Wedekind S. 81.

Auf das Geständniß des Kranken kann sich der Arzt nicht allemal verlassen, denn er kann nie mit Zuverläßigkeit behaupten, daß die Person, welcher er beigewohnet, wirklich an örtlichen venerischen Uebeln gelitten habe. In den anderen Fällen, bei Frauenzimmern besonders, ist grosse Vorsicht nöthig.

Blos der Verlauf der Krankheit kann uns bis jezt noch am meisten von der wahren Natur des vorhandenen Geschwüres belehren. Die nicht venerischen Geschwüre, welche durch andere äusserlich angebrachte Schärfen entstanden sind, heilen entweder sehr leicht durch das blose Reinhalten, oder greifen wenigstens nicht weiter um sich, die venerischen Geschwüre im Gegentheil thun dieses, ausser sie müßten sehr klein seyn, nie, sondern vergrössern sich, und zerstören die Theile immer weiter. Entstehen die Geschwüre aus Hämorrhoidal-Trieben, so sind sie mit den anderweitigen bei dem Tripper aus Hämor-

rhoidal-Trieben angegebenen Zufällen verbun-
den, man findet dabei die eigenthümlichen Zufälle der Hämorrhoidal-Krankheit, die Geschwüre verschlimmern sich mit der Verschlimmerung der verursachenden Krankheit, heilen manchmal von freien Stücken, ohne daß dieses die bekannten Folgen des venerischen Seuchenstoffes mit sich führen sollte.

Sehr erleichtert werden die Bemühungen des Arztes, wenn er der Versicherung des Kranken, nicht ausgeschweift zu haben, in zweifelhaften Fällen trauen darf.

Zweites Kapitel.

Von der Heilung der ursprünglichen venerischen Geschwüre.

Um die ursprünglichen venerischen Geschwüre zu heilen, hat man besonders in neueren Zeiten die äusserliche Anwendung von Mitteln sehr empfohlen.

Man bediente sich zu diesem Endzweck der ätzenden Mittel, z. B. einer Auflösung des Aetzsteines, des salpetersauren Silbers; es sollten diese Mittel durch Zerstörung des Giftes seine Verbreitung auf den ganzen Körper hindern.

Unter den Gründen, welche man für die Anwendbarkeit und Nüzlichkeit dieser Methode vorgebracht hat, sind folgende die hauptsächlichsten und wichtigsten: man entgehe bei dem Gebrauch der Aezmittel einer langwierigen, beschwerlichen, öfters unwirksamen, und den Körper entkräftenden Heilmethode; das Quecksilber tilge niemals das versteckte Gift,

es beuge der Seuche nie vor, beweise sich aber nüzlich, so bald das Gift seine Wirkung äusfere, es seye daher immer noch Zeit, Queckfilber anzuwenden, so bald sich Geschwüre in dem Halse zeigen; die Einsaugung des Giftes seye bei weitem nicht so oft zu befürchten, als man sich gemeiniglich vorstelle; die reinigenden Organe des Körpers würden den eingesaugten Stoff wieder fortschaffen; die Geschwüre selbst sizen an sehr empfindlichen Theilen, deren Zerstörung leicht zu befürchten seye, wenn man nicht durch örtliche Mittel die Geschwüre so schnell als möglich heile.

Es leuchtet ein, daß die äusserliche Behandlung allein nur dann mit völligem Recht anwendbar ist, wenn man gewiß überzeuget seyn kann, daß noch keine Einsaugung des in dem Geschwür vermehrten Stoffes geschehen ist. Man könnte annehmen, daß, so lange noch keine Leistenbeulen vorhanden sind, die Einsaugung noch nicht erfolget seye. Es kann aber genau betrachtet, dieses Zeichen nicht

gelten, denn nicht allemal erreget das eingesaugte Gift eine Geschwulst der Drüsen, manche der einsaugenden Gefässe gehen auch nicht in die nächsten noch fühlbaren Drüsen, sondern senken sich erst in die Drüsen in dem Unterleib ein, der Stoff kann in den einsaugenden Gefässen zwischen dem Geschwür und der Drüse, folglich schon ausser der Wirkung der örtlichen Mitteln seyn.

Sehr oft, und man kann sagen, meistens begeben sich die Kranken nicht gleich anfänglich in die Behandlung des Arztes, sondern warten erst einige Zeit, bisweilen hat auch das Uebel ihnen selbst unbemerkt angefangen, folglich ist oft schon eine geraume Zeit von der Entstehung an gerechnet verflossen.

Im ganzen ist es überhaupt unmöglich, eine gewisse Zeit zu bestimmen, wann die Einsaugung anfange; man könnte mit einigem Grund vermuthen, daß sie dann beginne, wann der venerische Stoff anfängt, die einsaugen-

den Gefässe zu reizen, also in dem Zeitpunct, wann das Geschwür erzeuget wird.

Gibt man auch den reinigenden Organen des Körpers das Vermögen zu, den eingesaugten Seuchenstoff fortzuschaffen, so wird uns doch die Menge des aus einem grossen Geschwür oder auch mehreren Geschwüren eingesaugten Stoffes, und der Umstand, daß diese reinigenden Organe durch so viele Ursachen an ihrer gleichmäßigen Wirkung gehindert werden können, bestimmen, uns nicht so im allgemeinen auf ihre gründliche Hülfe zu verlassen.

Nicht die geringste Ursache ist abzusehen, warum das Queckſilber nur dann seine Wirkung auf den Seuchenstoff haben solle, wann er uns von seiner Verbreitung in dem Körper durch augenscheinliche Kennzeichen überführet, ausser man müßte den nachfolgenden Geschwüren das Vermögen einräumen, den Seuchenstoff so zu ändern, daß er dann erst ausschlüßlich der Aufnahme von der Wirkung des Queck-

Albers fähig würde, hiezu aber ist doch gewiß kein Grund vorhanden. Nie wird man sich auch blos allein auf die innerlichen Mitteln verlassen, sondern nach der Beschaffenheit der Geschwüre die dienlichen äusserlichen Mitteln anwenden; heilen durch diese mit einander verbundenen Behandlungsweisen die Geschwüre, so kann man von der gründlichen Heilung um desto eher überzeuget seyn.

Je früher man auch mit dem innerlichen Gebrauch des Queckſilbers anfängt, mit desto geringerer Mühe und weniger Gefahr den Kranken zu schwächen kann die Heilung vollbracht werden, als wenn man dem Seuchenstoff Zeit gelassen hat, den Körper so innig anzugreifen, daß jezt die Zeichen der offenbahren Seuche erscheinen, weil ausserdem, daß das Quecksilber eine directe Wirkung auf den Seuchenstoff hat, es auch die noch nicht geschwächten reinigenden Organe des Körpers zu ihrer Wirkung desto leichter bestimmen kann.

Was den Gebrauch der äusserlichen Mittel anbetrifft, so rathet man das Hauptmittel davon, nehmlich die verdünnte Auflösung des Aezsteines so lange anzuwenden, bis der Grund des Geschwüres rein und roth ist.

Man siehet aber leicht, daß sich der Anwendung dieses Mittels in vielen Fällen starke Hinderniße entgegen sezen müssen, denn, so bald das Geschwür einen grossen Umfang hat, oder wenn mehrere vorhanden sind, so bald die Theile sehr entzündet und schmerzhaft sind, so bald man Gefahr läuft, durch die Anwendung des Aezsteines eine Phimosis zu verursachen, so ist die genannte Auflösung ganz und gar nicht anwendbar, wenn man auch ihr Vermögen, den Seuchenstoff zu zerstören, zugeben will, denn selbst nach der Versicherung derjenigen, welche die Auflösung so sehr empfohlen, läuft man bei fortgeseztem Gebrauch dieses Mittels, so bald das Geschwür rein und roth wird, Gefahr, die Ent-

zündung zu vermehren, oder gar den Brand zu verursachen.

Nur dann also kann die Anwendung der Aezstein-Auflösung zu der Heilung der venerischen Geschwüre anwendbar seyn, wenn abgerechnet die schon angegebenen Bedingungen das Geschwür ohne viele Entzündung und Schmerzen ist, Fälle, welche man im allgemeinen selten bei den venerischen Geschwüren auf der dichten Haut, sondern meistens blos bei den Geschwüren auf den zarten Fortsätzen derselbigen findet.

Das nehmliche, vielleicht noch mehr gilt von der Anwendung des salpetersauren Silbers. In den bei weitem wenigsten Fällen findet seine Anwendung statt, denn es reizet heftig, erreget also, besonders, wenn das Geschwür in dichten Theilen sizet, eine heftige Entzündung, welche sehr leicht in den Brand übergehet, *) oder der Umfang um das Ge-

*) Ich sahe bei einem Arzt, welcher sich ein venerisches Geschwür gleich nach sei-

schwür herum schwillt auf, die Ränder des Geschwüres werden schmerzhaft, das Geschwür selbst blutet leicht, erzeuget Schwämme, frißt weiter um sich, es entstehet endlich ein sehr schwer zu heilendes Geschwür.

Würde man ein ursprüngliches veneri-sches Geschwür kurz nach seinem Entstehen zu behandeln haben, oder wäre das Ge-schwür sehr klein, so daß man wenig einge-saugten Stoff zu befürchten hätte, so ist die äusserliche Behandlung gewiß anwendbar, und die milderen Queckſilber-Bereitungen zei-gen sich am aller vortheilhaftesten und an-wendbarsten, man kann hoffen, durch sie das Gift zu tödten, und den Körper vor der An-

---

ner Entstehung durch das salpetersaure Silber heilen wollte, in Zeit von zwölf Stunden einen Brand entstehen, der über zwei Drittel der Eichel zerstörte; die Spize der schwammigen Ruthen-Ge-webe war von aller Eichelbedeckung ent-blöset.

steckung zu sichern. Man glaubt zwar, wenn Queckſilber-Bereitungen, äuſſerlich angewendet, je wirksam wären, so seyen sie es nur durch ihre äzende Kraft, sie hätten folglich vor den übrigen angerathenen Aezmitteln im geringsten nichts voraus. Unmöglich aber kann dieſes von dem verſüßten Queckſilber, einer sehr milden Bereitung *) gesagt werden, welches sehr oft, ohne die geringsten Schmerzen dadurch zu erregen, angewendet wurde, im Gegentheil reinigten sich die Geſchwüre bald und heilten ohne Folge. Es scheinet, man könne die so schnelle Wirkung der Queckſilber-Bereitungen nur einer directen eigenen Wirkung zu der Tödtung des Giftes zuschreiben.

Hat aber das veneriſche Geſchwür schon lange Zeit gewähret, so wird es durch dieſes Mittel wohl gereiniget werden können, man

---

*) Mönch Arzneimittel-Lehre, zweite Auflage, S. 207.

wird aber von der so geringen Menge von Quecksilber keine Wirkung auf das schon eingesaugte Gift erwarten können, hier ist folglich der innerliche Gebrauch desselbigen zu Hülfe zu nehmen.

In den älteren Zeiten hat man die Ausrottung der Geschwüre mit dem Messer vorgeschlagen, und diesen Rath in neueren Zeiten wiederholet, man hoffte dadurch das Geschwür auf der Stelle in eine reine Wunde zu verwandeln, und die sichere Heilung zu beschleunigen.

Ist aber das Geschwür groß, sind ihrer mehrere vorhanden, sizet es an Theilen, wo man zu viel zerstören müßte, ist das Geschwür sehr schmerzhaft und entzündet, hat es sehr in die Tiefe gefressen, ist von seinem Entstehen an schon viele Zeit verflossen, ist es durch die verengerte Vorhaut bedeckt, so leuchtet die Unanwendbarkeit, Unzulänglichkeit und Grausamkeit dieses Vorschlags deutlich genug in die Augen. Ist das Geschwür klein, so

wird sich weder der Arzt noch der Kranke zu dem Herausschneiden entschlüssen. Es ist daher das Ausschneiden in allen Fällen zu verwerfen.

Es wird also im ganzen genommen die Behandlung der venerischen Geschwüre durch den innerlichen Gebrauch des Queckſilbers, ohne Anwendung örtlicher Mittel, das Reinhalten des Theils ausgenommen, *) oder in so fern eine von der venerischen Form ausserwesentliche Beschaffenheit des Geschwüres den Gebrauch äusserlicher Mittel erheischet, die zweckmäßigste und dienlichste seyn, wiederholte Erfahrungen haben auch den Nuzen davon dargethan. **)

---

*) Sehr nothwendig ist bei einer langen Vorhaut fleißiges Einsprizen, entweder von reinem Wasser oder von einem schwachen Kalkwasser.

**) Unverständlich ist die Behauptung von Adams S. 6. daß sich nie allgemeine Wirkungen des Seuchenstoffes zeigen,

So lange daher das Geschwür nicht stark um sich frißt, so lange es nicht heftig entzündet ist, oder sich andere Umstände zeigen, welche den Gebrauch äusserlicher Mittel erheischen, so bediene man sich, topische Reinlichkeit abgerechnet, blos des Queckſilbers innerlich. Sobald aber während dem Gebrauch des Queckſilbers die Geschwüre rein und kleiner werden, und die unten anzugebenden Zeichen von der richtigen Wirkung des Queckſilbers sich geäussert haben, so ist der Arzt berechtiget, durch den örtlichen Gebrauch von Mitteln die völlige Heilung zu

---

wenn die ersten örtlichen Symptome den Queckſilber-Mitteln nachgeben, daß aber die allgemeinen Zufälle entstehen, wenn die ersten örtlichen Symptome gehoben seyen, und die Wirkung des Queckſilbers auf den Körper nachgelassen habe, es rühre in diesem Fall die allgemeine Krankheit von dem Stoff her, welcher eingesogen wurde, ehe noch das örtliche Uebel gehoben war.

beschleunigen; gewöhnlich reicht dabei ein schwaches Bleiwasser hin.

Wenn das venerische Geschwür sich zu der Heilung anschickt, so findet man ihren Anfang allemal in der Mitte des Grundes unter der Gestalt eines dünnen röthlichen Häutchens, welches sich nach und nach gegen die Ränder des Geschwüres hin ausbreitet. Die Ursache ist darin zu suchen, daß das venerische Geschwür sich mehr in die Breite als in die Tiefe ausdehnet, und unter der noch nicht zerfressenen Haut der Ränder das Zellgewebe zerstöret, hiedurch also den Anfang der Narbe an den Rändern unmöglich macht.

So wie in einem Fall das Queckfilber die Heilung der Geschwüre bewirket, so kann im Gegentheil die unrechte Anwendung desselbigen die anfangs leicht zu heilenden Geschwüre so verändern, daß sie auch einer zweckmäßigen Behandlung widerstehen. Statt daß sie sich verkleinern sollten, werden sie im-

mer grösser, ergiessen ein dünnes scharfes Et-
ter in grosser Menge, bluten leicht, sind sehr
schmerzhaft, und erzeugen Auswüchse. Sie
sind nun nicht mehr venerisch, sondern ihre
gegenwärtige Beschaffenheit ist die Folge des
unvernünftig gebrauchten Queckſilbers, sie
müssen daher auf die in dem Capitel von den
schädlichen Wirkungen des Queckſilbers an-
zugebende Weise behandelt werden.

So bald sich mit dem venerischen Stoffe,
welcher ursprünglich das Geschwür erzeugte,
andere schädliche Ursachen verbinden, so än-
dert sich die Beschaffenheit des Geschwüres,
und erfordert neben der oben angegebenen
noch eine besondere gegen die Complikation
gerichtete Behandlung.

Bisweilen sind die venerischen Geschwü-
re, besonders diejenigen, welche auf der dich-
ten Haut sizen, sehr schmerzhaft, der Umfang
ist mehr oder minder rosenartig entzündet,
der Ausfluß ist dünn, stark riechend, manch-
mal werden auch die entfernt gelegenen Theile

durch Mitleidenschaft ergriffen. Der Kranke ist furchtsam, niedergeschlagen, stellt sich seine Krankheit grösser vor, als sie ist; manche leiden an Unordnungen in den Därmen, an Krämpfen, an Aufstossen, an unrichtigem Stuhlgang.

Man vermeide in diesen Fällen die ausleerenden oder sonst auf eine Art schwächenden Mittel, man erleichtere den Kranken durch Mohnsaft, durch krampflindernde Klystiere, durch laue Bäder. Aeusserlich brauche man lindernde kühlende Umschläge mit Mohnsaft. In dem Fortgang der Behandlung hüte sich der Kranke vor aller Unmäßigkeit, Erkältung, vermeide eine wässerige Diät, halte sich mehr an Fleisch-Nahrung.

So bald diese Zufälle vorüber sind, so wird das Queckſilber mit Nuzen in Verbindung mit Baldrian gegeben.

Häufig ändern auch Unreinigkeiten der Därme das Aussehen der Geschwüre, man findet den Umfang aufgetrieben, das Eiter

häufig, jauchig, das Geschwür vergrössert sich stark.

Es ist leicht einzusehen, daß, ehe nicht diese Complikation durch die tauglichen Mittel hinweg geschaft ist, das Queckſilber entweder ohne Wirkung, oder so gar oft schädlich seyn werde.

Oertliche Ursachen von Complikationen werden nach den Regeln der Kunst hinweggeschaft.

Bisweilen bluten die venerischen Geschwüre, wenn sie alt sind, und weit in die Tiefe fressen, stark, so daß um den Blutfluß zu stillen, örtliche Hülfe nöthig ist. Am besten nüzet der Druck durch einen weichen Schwamm oder durch Charpie, denn die flüßigen blutstillenden Mittel sind gewöhnlich zu reizend. Die zweckmäßige innere Behandlung darf nicht vergessen werden.

Sind die venerischen Geschwüre geheilet worden, so geschiehet es manchmal, daß sie entweder wieder aufbrechen, oder daß an Stellen

der

der Geburtstheile, welche vorher nicht angegriffen waren, den venerischen ähnliche Geschwüre entstehen, welche aber fast ohne alle Entzündung und Härte sind, sich nur sehr wenig vergrössern, von freien Stücken heilen, manchmal zu einer bestimmten oder auch zu einer unbestimmten Zeit wieder kommen, und dem Gebrauch des Queckſilbers nicht weichen. Man hüte sich daher, sie als venerisch anzusehen, und sie nach dieser Hinsicht zu behandeln, denn durch die Queckſilber-Behandlung werden sie hartnäckiger.

In einigen Fällen schienen sie, da keine anderweitige Verwicklung zu entdecken war, der durch eine mit den venerischen Geschwüren verbunden gewesenen starken Entzündung verursachten kränklichen Reizbarkeit und dadurch entstandenen Anlage der Theile zu wiederholten Entzündungen zugeschrieben werden zu können, denn stärkende Mittel äusserlich angewendet, hoben diese Geneigtheit der Theile zu Entzündungen sehr oft gänzlich.

Manchmal aber können sie wohl einer Complikation ihren Ursprung zu verdanken haben, besonders scheinen sich die hämorrhoidal Congestionen hierin auszuzeichnen, in dem durch diese, wie bekannt ist, die Geburtstheile häufig angegriffen werden.

Hunter *) sahe solche Geschwüre einmal durch den innerlichen Gebrauch des Pflanzen-Laugensalzes gründlich heilen.

---

*) S. 421.

Drittes Kapitel.

Das venerische Geschwür bei den Weibern.

Was im ganzen genommen von den Geschwüren der Männer gesagt worden ist, gilt auch von den Geschwüren bei den Weibern.

Wegen der grösseren Feuchtigkeit der Theile verbreiten sich die venerischen Geschwüre bei den Weibern gern unterwärts gegen den After hin, zerstören das Mittelfleisch, erregen, besonders; wenn sie sich in die Mutterscheide hineinziehen, Verengerungen derselbigen, daher Reinlichkeit besonders nothwendig ist. Täglich müssen die Theile, wenn sie nicht zu sehr entzündet sind, einigemal mit schwachem Kalkwasser gereiniget und ausgesprüzt werden. *) Uebrigens ist die Behandlung die nehmliche, wie bei den Männern.

---

*) Von dem Gebrauch des Kalkwassers bei venerischen Geschwüren sagt Anton Mizaldus Memorabil. Cent. VIIII. nr. 86. Vix credi possit, quantum habeat energiae,

Zufälle, welche an den Geburtstheilen mit den venerischen Geschwüren manchmal verbunden sind, oder auf sie folgen.

Erstes Kapitel.

Phimosis, Paraphimosis.

Die Gefahr bei der mit den venerischen Geschwüren sich verbindenden Phimosis oder Paraphimosis ist wegen der schnelleren Vergrösserung der durch die Schnürung gereizten Geschwüre bei weitem gefährlicher, als wenn sie sich zu dem Tripper gesellen.

Sehr leicht entstehet die Phimosis, wenn der Rand und die innere Fläche der zu lan-

---

& miraculi in ulceribus quibusvis, & maxime a lue venerea obortis, nam saniem deterget, dolores sedat, ulcus carne replet, atque inflammationes pauco tempore extinguit, non absque ingenti miraculo. Fruere hoc excellentissimo remedio, quod multa prece, precioque multo multis recusaui.

gen und von Natur engen Vorhaut mit venerischen Geschwüren besezet sind, und diese entweder für sich oder durch Gelegenheits-Ursachen in einen starken Entzündungs-Zustand versezet werden.

Wegen dem lockeren Bau der Vorhaut breitet sich die Entzündung schnell aus, die Vorhaut schwillt stark an, die Geschwüre verschlimmern sich, der Ausfluß des Eiters stockt, daher häuft es sich zwischen der Eichel und Vorhaut an, äussert seine zerstörenden Wirkungen, bricht endlich die Vorhaut durch, die Eichel dringt in die gemachte Oefnung ein, die durchlöcherte Vorhaut bildet über der Eichel endlich einen unförmlichen Klumpen, sehr leicht entstehet auch, da die Entzündung rosenartig ist, der Brand, wodurch die Vorhaut manchmal mit einem Theil von den Ruthen-Bedeckungen abfällt.

Ist die Eichel zugleich mit Geschwüren besezet, so verschlimmern sich diese mit, hiedurch sowohl als durch das immer bespülen-

de Eiter wird die Eichel zerfressen, oder stirbt endlich ab.

Ein vorzügliches Augenmerk bei der Heilung ist, die Entzündung zu mäßigen, die Geschwulst zu zertheilen, damit die Eichel entblöset, und der freie Ausfluß des Eiters wieder hergestellet werde. Man räume daher die Gelegenheits-Ursachen, wenn sie noch vorhanden sind, hinweg, oder verhüte ihr ferneres Eingreifen, leere das zwischen der Eichel und der Vorhaut angesammelte Eiter durch Einsprizungen aus schwachen Kalkwasser, durch Baden des Gliedes in lauer Milch, worin Flieder abgesoden worden ist, aus, ordne eine ruhige, kühle Lage an, befördere den Stuhlgang durch kühlende Klystiere, lege auch, wenn es die Grösse der Geschwulst und die Stärke der Entzündung erfordert, Blutegel, doch nicht zu nahe an die Geschwüre an.

So bald die Stärke der Geschwulst und der Entzündung abgenommen hat, so wird

der fortgesezte Gebrauch der Milch mit Flie-
der-Blumen, indem die Fortdauer der Ge-
schwulst dadurch begünstiget wird, unzweck-
mäßig, es müssen jezt, um die einsaugenden
Gefässe zu der Zertheilung der Geschwulst zu
bestimmen, sanft reizende und stärkende Mit-
tel angewendet werden.

Man lobt gewöhnlich, um die Geschwulst
zu zertheilen, ein geschwächtes Bleiwasser kalt
aufgeleget an, es bestätiget auch die Erfah-
rung den nüzlichen Gebrauch desselbigen al-
lerdings, nur ist zu besorgen, es müßte, wenn
sein Gebrauch lange fortgesezet wird, eine Ver-
dickerung an dem Rande und an dem Ende
der Vorhaut zurück bleiben, welche die so no-
wendige Entblösung der Eichel hindert, und
eine neue Behandlung erfordert. Es ist da-
her angemessener, Umschläge aus gewürzhaf-
ten Kräutern mit Wein anzuwenden, wozu,
wenn sich die Schmerzen gänzlich geleget ha-
ben, Salmiak gethan werden kann, und un-

terdessen, um die Verbreitung der Geschwüre zu hindern, mit den Kalkwasser Einsprizungen fortzufahren.

Da bei einem gereizten venerischen Geschwür die Einsaugung stärker ist, so muß uns dieses zu der Fortsezung der Queckfilber-Kur nach den unten anzugebenden Regeln bestimmen. Am besten gibt man das Queckfilber, so lang die schmerzhafte Periode währet, mit Mohnsaft.

Man hat, um die Eichel früher zu entblösen, als es durch die angegebene Verfahrungsweise geschehen kann, die Spaltung der Vorhaut angerathen, man komme dadurch eher zu seinem Zweck, die Geschwüre örtlich zu behandeln. Es wird aber die Spaltung der Vorhaut in keinem Fall von Nuzen, sondern immer höchst nachtheilig seyn. Sie kann nichts zu der Entblösung der Eichel beitragen, denn die geschwollene angepfropfte Vorhaut kann nicht umgebogen, nicht zurück-

geschlagen werden, der Reiz des Einschnittes vermehret die Geschwulst, und gibt leicht zu der Entstehung des Brandes Gelegenheit; gewöhnlich werden auch die Ränder schwärend, folglich wird die Summe der Zufälle immer vergrössert, nach geschehener Heilung bleibet wegen der offenen Spalte ein grosser Uebelstand zurück.

Da folglich die Operation den Wachsthum des Uebels im geringsten nicht hindert, sondern im Gegentheil befördert, so ist sie nie anzuwenden, denn man wird, wenn man frühzeitig gerufen wird, und die oben angegebenen Regeln befolget, die Phimosis heben, ohne daß man Absterben des Theils, oder doch eine nachfolgende Verdickerung der Vorhaut zu befürchten hat.

Stirbt die Vorhaut ab, so wird die Geschwulst weicher, teigig, sie gehet in das dunkelbraun rothe, endlich in das schwärzliche über, es brechen hie und da kleine Stellen auf, welche

eine stinkende Jauche ergiessen, die aufgebrochenen Stellen vergrössern sich schnell.

Stärkende, und die Jauche umändernde Mittel sind angezeiget, hiezu dienen fleißiges Auswaschen der Wunde mit einer sehr verdünten Auflösung des salpetersauren Silbers, *) Umschläge aus Eichen-Rinde, Bruchweide, Calmus, Sabina, China, Salmiak. Hat sich viel Jauche in dem Zellgewebe angehäuft, so muß sie durch Einschnitte in das abgestorbene ausgeleeret werden. Ehe man die Auflösung des salpetersauren Silbers anwendet, muß der Theil vorher durch Begiessen mit Wein und Wasser, oder Brandwein und Wasser gereiniget werden.

Paraphimosis entstehet leicht aus der Phimosis, oder wenn bei einer zu kurzen

---

*) Das crystallisirte ist dem gewöhnlichen allemal vorzuziehen.

Vorhaut die mit stark entzündeten Geschwü-
ren besezte Eichel anschwillt.

Wenn durch die S. 129 angegebenen Verfahrungsweisen die Einschnürung gehoben ist, so bewege man nach Hinwegräumung der Geschwulst den Tag über die Vorhaut öfters über die Eichel hin, damit sie nicht mit einander verwachsen.

Die Queckſilber Behandlung wird wie bei der Phimosis angewendet.

Zweites Kapitel.

Auswüchse auf der Eichel und auf der Vorhaut.

Der Ursprung der Auswüchse bei venerischen Geschwüren verhält sich eben so, wie bei den Hautabschilferungen, welche manchmal Folge des Trippers sind. Sie sind die Folge entweder sich selbst überlassener, verabsäumter, oder durch reizende Mittel örtlich behandelter Geschwüre. Man trifft sie allenthalben an, wo man ursprüngliche venerische Geschwüre entstehen findet.

Sie sind anfänglich mit einem nässenden Rand umgeben, sizen auf einem verdickten Grund, erheben sich bald aus einer breiten Grundfläche, bald sizen sie auf einem Stiel, bald sind sie fadenförmig, bald knopfig mit kleineren Auswüchsen besezt, bald sind sie kohlkopfförmig, bald ziehen sie sich mehr in die Länge als in die Breite, ähneln Hahnenkämmen. Dadurch erhalten sie verschiedene

Nahmen, welche im ganzen zu nichts führen, und überdieses von verschiedenen Schriftstellern in verschiedener Bedeutung genommen worden sind.

Bisweilen sind sie ganz unschmerzhaft, oder nur wenig empfindlich, weich anzufühlen, die Haut, auf welcher sie sizen, ist wenig geschwollen, das Nässen an der Grundfläche ist nur gering, der Auswüchse sind nur wenige vorhanden, sie sind trocken, nicht aufgesprungen, wachsen nur langsam, oder nehmen gar nicht mehr zu, kurz man findet den Reizungs-Zustand bei ihnen nur sehr geringe. — Sizen solche Auswüchse um den After herum, so ähneln sie manchmal den Ueberbleibseln von zusammengefallenen Goldader-Knoten sehr, von welchen sie aber durch Kenntniß von dem vorhergegangenen Zustande, und durch die Art ihrer Entstehung wohl unterschieden werden können. — Anfänglich bei ihrem Entstehen und während ihrer Ausbildung ist immer Entzündung zugegen, nur

erst in der Folge nehmen sie die beschriebene Gestalt an. Man nennet sie gutartige Auswüchse.

Bisweilen aber wachsen die Warzen schnell, erlangen oft durch Aneinanderreihen die Grösse von einer Faust, sind schmerzhaft, aufgesprungen, geben ein schmieriges, Borken bildendes Eiter, sizen auf einer verdickten, schmerzenden, stark nässenden Grundfläche, in welcher zwischen den Warzen tiefe, schmerzende, nässende Spalten sind, die Warzen selbst sind bald schwammig, bald sehr hart, blauroth, bluten leicht, arten in sehr schwer zu heilende Geschwüre aus, oder erregen an dem After, in dem Mittelfleisch Fistel-Gänge. Sie unterscheiden sich im ganzen von den gutartigen Auswüchsen durch die Heftigkeit des Reizungs-Zustandes. Man nennet sie übelartige Auswüchse.

Bisweilen ist die besondere Constitution des Körpers, ein zu grosser Grad von krankhafter Reizbarkeit die bestimmende Ursache da-

von, häufiger aber ligt der Grund in Ver-
nachläßigung, oder in einer zu reizenden Be-
handlung, oder in Ausschweifungen.

Da man sie als Auswüchse aus den ve-
nerischen Geschwüren anzusehen hat, so folget,
was auch die Erfahrung bezeuget, daß die
Feuchtigkeit, welche sie ergiessen, venerischer
Stoff seye, folglich ansteckend seyn müsse.

Aus dem, was bisher gesaget worden ist,
folget, daß es öfters in der Macht des Arztes
stehe, die Erzeugung der Auswüchse zu hin-
dern, so bald alles vermieden wird, was den
Reizungs-Zustand der Theile unterhalten und
vermehren kann. Reinlichkeit, sanfte äusser-
liche Behandlung mit der angemessenen in-
nerlichen Behandlung sind also die Haupt-
mittel zu Verhütung der Auswüchse.

So bald sich Auswüchse zu den Geschwü-
ren gesellet haben, so ist an der geschehenen
Einsaugung und an der Verbreitung des Seu-
chen-Stoffes im geringsten nicht zu zweifeln.
Einen grossen Grad von Wahrheit erhält die-

ser Saz, aus der Länge der Zeit, welche zwischen dem Anfang der Geschwüre und dem Entstehen der Auswüchse verflossen ist; aus der häufig sich ereignenden Gleichzeitigkeit der Erscheinung von Zufällen, welche auf die geschehene Verbreitung des Seuchenstoffes hindeuten; aus der anhaltenden Reizung, welche nothwendig allemal vor der Erscheinung der Warzen vorhergehen muß, da die Erfahrung lehret, daß nichts so sehr die Einsaugung eines Seuchenstoffes, als Reizung des angegriffenen Theiles begünstiget, es scheinet in der Erzeugung des Stoffes eine Veränderung vorzugehen, wodurch er von den einsaugenden Gefässen leichter aufgenommen werden kann.

Es folget hieraus, daß alle Heilungs-Methoden, wodurch blos die örtliche Behandlung zu Hinwegräumung der Auswüchse beabsichtiget wird, als unnüz und als schädlich verworfen werden müssen. — Das Hinwegäzen, das Hinwegschneiden der Auswüchse

hindert

hindern ihr Wiederkommen im geringsten nicht, im Gegentheil befördern sie es.

Das hauptsächlichste wird durch eine zweckmäßige innerliche Behandlung erreichet, die örtlichen Hülfs-Mittel bestehen blos in Reinlichkeit, in Vermeidung von Reiz, und in Stillung der Hauptzufälle.

Sind die Auswüchse unschmerzhaft, wenig nässend, weich, so ist ein schwaches Kalkwasser, mit welchem sie täglich öfters gewaschen werden, das allerbeste Mittel. Sind sie im Gegentheil schmerzhaft, stark geschwollen, triefend, ist die Haut, auf welcher sie sizen, entzündet, aufgetrieben, gesprungen, so können nun die allersanftesten Mittel angewendet werden, z. B. Milch, in welcher Flieder oder Safran abgebrühet ist, frisch bereitete kühlende Salben, Bleiwasser, in welchem schmerzstillende Pflanzen ausgezogen worden, aller Reiz ist höchst schädlich, er vergrössert

die Auswüchse, und macht, daß sie endlich in schlimme Geschwür ausarten.

Hauptsächlich sehe man darauf, daß sich keine Borke über die Auswüchse ziehe, denn sonst stocket die Jauche, reizet und vermehret die Zufälle.

Nie vergesse man auch, in dem beschriebenen Fall Mohnsaft zu reichen.

So wie das Queckſilber seine Wirkung auf den venerischen Stoff äussert, wie folglich die Geschwüre sich der Form einfacher Geschwüre nähern, so mindern und verkleinern sich die Auswüchse. Einige fallen ab, andere verschwinden, ohne daß man merkt, wohin sie gekommen sind; die Ursache ihres Verschwindens ist der Wirkung der einsaugenden Gefässe zuzuschreiben, diese entleeren das angepfropfte Zellgewebe.

Bisweilen aber geschiehet es, daß sie auch nach dem genauesten Gebrauch des Queckſil-

bers nicht verschwinden, weil durch die Länge der Zeit in dem Zellgewebe Veränderungen, Anhäufungen, Stockungen, Verwachsungen entstanden sind, welche durch die Wirkung der einsaugenden Gefässe nicht mehr gehoben werden können. Aller Schmerz ist verschwunden, die Auswüchse sind jezt hornartig, trocken, hangen nicht mehr von dem Seuchenstoff ab, und weichen den oben S. 141 angegebenen Mitteln.

Drittes Kapitel.

Verdickerung der Vorhaut, zurückbleibende Härte in der Eichel.

Wenn venerische Geschwüre an dem Rande der Vorhaut lange mit reizenden Mitteln behandelt wurden, oder wenn man bei der Phimosis stark zusammenziehende Mittel gebrauchte, so bleibet öfters nach geschehener Heilung der Geschwüre ein harter unnachgiebiger Ring an dem Rande der Vorhaut zurück, oder in dem anderen Falle bleibet auch nach aufgehobener Entzündung die Vorhaut verdickt und hart. Man nennet im lezteren Fall, obgleich uneigentlich, die Krankheit einen Scirrhus der Vorhaut.

Die Folgen sind, daß der Beischlaf entweder gar nicht vollführet werden kann, oder daß er doch sehr schmerzhaft ist, daß der Kranke bei jeder Entblösung der Eichel Gefahr läuft, eine Paraphimosis zu bekommen, daß durch die öfter auf einander folgenden Reizungen

leicht die angeschwollene Vorhaut in einen Entzündungs-Zustand gerathen kann, wodurch ein schmerzhaftes, schwer zu heilendes Geschwür, welches das Abschneiden der Vorhaut manchmal erfordern kann, entstehet, daher die Regel: die Zertheilung des harten Ringes und der Geschwulst gleich anfänglich zu bewürken zu suchen.

Man hat den Rath gegeben, auf den kürzesten Weg, nehmlich durch den Schnitt, den Ring zu entfernen; so lange aber noch Hoffnung ist, daß durch einen gelinderen Weg das Uebel werde geheilet werden können, so lange ist dieser Rath nicht zu befolgen, denn, wenn die Narbe sich bildet, so wird die Zirkelwunde wieder enge, folglich erscheinet die Krankheit wieder, obgleich in geringerem Grade, und kann als Narbe durch nichts anderes, als durch die Aufschlizung der Vorhaut gehoben werden.

Die erste Anzeige bei dem harten Ring ist, die gespannten Theile zu erschlaffen, um

sie für die Wirkung der einsaugenden Gefässe vorzubereiten. Man erlanget dieses durch erschlaffende Umschläge, Dämpfe, Bäder; man fahre damit fort, bis der Ring nachgiebig wird, und jezt erhebe man die Thätigkeit der einsaugenden Gefässe durch gelinde reizende Mittel, durch reizende Umschläge, durch Einreiben der Queckſilbersalbe, durch die flüchtigen Fumigationen aus Salmiak und Kalkwasser, durch Baden in einer schwachen Auflösung der flüchtigen Schwefelleber. Man hat nöthig, mit diesen Methoden etlichemal hinter einander abzuwechseln.

Sollte der harte Ring den angegebenen Mitteln nicht weichen, und sollte sich der Kranke den Beischlaf nicht versagen wollen, so muß er durch den Schnitt hinweggenommen werden. Um aber die Folgen der mit der Vernarbung in einigem Grade wiederkommenden Verengerung zu verhüten, schlize man dabei die Vorhaut einige Linien weit auf. Allemal muß die Vorhaut eher aufge-

schnitten werden, als man die Beschneidung macht, denn die Eichel könnte sonst leicht verlezet werden.

Die Verdickerung der Vorhaut wird im ganzen auf die nehmliche Art behandelt, nur sind wegen der geringeren Härte die Erweichungs-Mittel weniger angezeiget. Man erwähle anfänglich die sanftesten reizenden Mittel, und steige nach und nach zu den stärkeren. So bald sich Schmerz einstellt, so wende man einige Zeit wieder besänftigende Mittel an. Von grossem Nuzen werden Brechmittel seyn.

Während der Behandlung vermeide der Kranke alles, was die Geschwulst reizen könnte, besonders ist der Beischlaf schädlich, welcher bei einer engen Mutterscheide nicht nur schmerzhaft, sondern auch von den wichtigsten Folgen seyn muß.

Gehet die Verdickerung der Vorhaut in Eiterung über, so weichet das Uebel gewöhnlich keinem Mittel, sondern erfordert das Ab-

schneiden. Manchmal ist zwar das Geschwür durch sorgfältige Behandlung wieder zugeheilet, aber die Vorhaut blieb so unförmlich, daß das Glied zu dem Beischlaf ganz untauglich war. In den meisten Fällen aber greift das Uebel weiter, die Vorhaut ändert ihre ganze Gestalt, artet öfters in einen faustgrossen Auswuchs aus, die Eichel, die Harnröhre, die schwammigen Körper der Ruthe, die Haut-Bedeckungen der Ruthe werden mit ergriffen, und so daß um die tödlichen Folgen zu verhindern, kein anderes Mittel als die Ablösung des Gliedes übrig bleibt. *)

*) Ich hebe eine Ruthe, welche unter diesen Umständen das Abschneiden erheischte, in Weingeist auf. Das Uebel war soweit gediehen, daß der Schnitt hart an den Knochen gemacht werden mußte, so daß ein grosser Theil des Hodensacks mit verlohren gieng. Beiläufig bemerke ich, daß die dabei entstandene starke Verblutung sehr leicht durch den Salmiakgeist gestillet werden konnte. Erfahrun-

Entschliesset sich der Kranke zu dem Schnitt, so kann, da nur in einem hohen Standpunct des Uebels die Eichel angegriffen wird, das Abschneiden der Vorhaut hinreichend seyn. *) Die entblöste Eichel wird zwar von ihrem zarten Gefühl verlieren, wodurch das Vergnügen bei dem Beischlaf etwas gemindert wird, doch schadet dieses der Erfahrung nach der Fortpflanzung im geringsten nicht.

Aehnliche Verdickerungen und Verhärtungen bleiben aus den nehmlichen Ursachen manchmal an der Eichel zurück. Sie hindern der Erfahrung nach hier weniger, und man hat auch von ihnen nicht so leicht den

---

gen an Thieren zeigten mir das nehmliche. In einem anderen Fall sahe ich, da das Abschneiden nicht mehr versucht werden konnte, den Tod durch häufiges Verbluten folgen.

*) Man seye behutsam, nicht so gleich die Eichel als mit angegriffen zu erklären. Ich fand in einem Fall, wo die Ruthe

Uebergang in ein übelartiges Geschwür zu be-
sorgen. Manchmal eitern sie von freien Stü-
ken, und zertheilen sich dadurch wie die nach
einer Blutschwäre zurükbleibende Härte. Ge-
schiehet dieses nicht, und hindern sie den Bei-
schlaf, so können sie durch den abwechseln-
den Gebrauch von Erweichungs- und Zerthei-
lungs-Mitteln gehoben werden.

Auf die nehmliche Art werden die Ver-
dickerungen der weiblichen Geburtstheile be-
handelt.

---

wegen einem übelartigen Geschwür der
Vorhaut abgeschnitten wurde, bei der Un-
tersuchung die Eichel vollkommen gesund.

Viertes Kapitel.

Verwachsung der Eichel mit der Vorhaut. *)

Die Verwachsung der Eichel mit der Vorhaut ist die Folge von Geschwüren der Eichel und der inneren Fläche der Vorhaut, wenn diese Theile in beständiger Berührung mit einander gelassen wurden. Sie ist entweder in dem ganzen Umfang, oder nur Theilweise vorhanden, entweder frisch, oder veraltet.

Oefters kann die Verwachsung, wenn gleich eine Phimosis Ursache ist, daß die Vorhaut nicht zurückgezogen werden kann, verhütet werden, wenn man die Vorhaut des Tages einigemal über die Eichel hin und her beweget, wenn sie nicht sehr geschwollen ist, und die stockende, die Entzündung begünstigende Feuchtigkeit durch Einsprizungen häufig ausspület.

---

*) *Petit* Traité des maladies chirurgicales, Tom. II. p. 438.

Ist die Verwachsung noch frisch, und nur hie und da an einigen Stellen, so kann sie bisweilen noch durch nachdrückliches, obgleich vorsichtiges Zurückziehen der Vorhaut gehoben werden. Sollte die von Natur zu enge Vorhaut das Zurückziehen hindern, so muß sie vorher eingeschlizt werden.

Ist aber die Verwachsung schon veraltet, so gewähret das Messer allein die Hülfe; man trenne mit einer schmalen und dünnen Lanzette die Theile behutsam von einander.

Ist die Phimosis gänzlich zufällig, ohne daß weder eine von Natur zu lange oder zu enge Vorhaut dazu Gelegenheit gab, so kann das Trennen manchmal ohne Aufschlizen der Vorhaut geschehen. Man krümmet die zurückgezogene Vorhaut nach aussen um, und trennet den zu Gesicht kommenden Rand, der leicht erkannt werden kann, da die schwammige Eichel sich nicht spannet; das Bluten macht die Operation beschwerlich. Ist die Verwachsung sehr fest, so ist es nöthig,

die Schneide des Messers mehr gegen die Vorhaut, als gegen die Eichel hin zu richten.

Bei der gänzlichen Verwachsung mit einer von Natur zu langen und zu engen Vorhaut muß diese nothwendig aufgeschlizt werden, in den meisten Fällen kommt man mit dem Einschnitt in den über die Eichel hervorragenden Theil der Vorhaut zurecht. Sollte aber dieses nicht hinreichend seyn, so bleibet nichts übrig, als ein behutsam von aussen nach innen gemachter Einschnitt in die Vorhaut der Länge nach bis auf die Eichel, welcher das Ablösen auf die oben angegebene Art sehr erleichtert. Die Theile nach Petit's *) Rath durch Zerreissen zu trennen, ist zu schmerzhaft.

Nach geschehener Ablösung schneidet man das überflüßige Stück der Vorhaut, da es gewöhnlich nun Unbequemlichkeit verursachet, hinweg.

---

*) S. 443.

Das langwierige Bluten, aus der etwa verlezten Eichel kann durch ein um die Wurzel der Ruthe angelegtes Pflaster-Band und durch aufgelegte Leinwand-Fasern in Weingeist getaucht, leicht gestillet werden.

Um eine neue Verwachsung zu verhüten, badet man das Glied des Tages oft in lauem Bleiwasser, wodurch die Entzündung, welche die Verwachsung so sehr begünstiget, abgewendet wird, und beweget die Vorhaut des Tages etlichemal über die Eichel hin und her. Die angemessenen Einsprizungen müssen nicht vergessen werden.

Fünftes Kapitel.

Verengerung der Mutterscheide.

Nur dann entstehet sie auf venerische Geschwüre, wenn sie den Rand und den Eingang der Mutterscheide stark eingenommen, und dadurch vielen Substanz Verlust verursacht haben. Bisweilen ist sie nicht sehr beträchtlich, so daß sie sich schon durch den Beischlaf wieder heben läßt. Bisweilen aber ist die Verengerung sehr fest, macht den Beischlaf entweder sehr schmerzhaft, oder hindert das Einbringen der Ruthe, und erschweret die Geburten. Dampfbäder, Einreibungen von Salben bestimmen die Theile zum Nachgeben, so daß die Erweiterung durch Preßschwamm bewirket werden kann. Einschnitte taugen nichts, ausser die bevorstehende Geburt verlangte schnelle Hülfe.

Drüsen-Geschwülste.

Erstes Kapitel.

Entstehungs-Art und Ausbildung der Drüsen-Geschwülste.

Von denjenigen Drüsen-Geschwülsten ist hier die Rede, welche bei der Einsaugung des Stoffes, der die Geschwüre erzeugte, sich manchmal bilden.

Man hat behauptet, daß in sehr vielen Fällen venerische Drüsen-Geschwülste ohne vorhergegangene Geschwüre entstehen, und sich hiebei auf die Erfahrung berufen; *) es zeiget aber eine richtig angestellte Berechnung, daß der verneinenden Erfahrungen viel mehr sind, als der bejahenden. Bedenket man überdieses, daß, wie unten vorkommen wird, bei einer

*) Howard Bemerkungen über die Lustseuche, erster Theil S. 24.

einer geringen Entzündung des Geschwüres die Entstehung einer Drüsen-Geschwulst weniger zu fürchten ist, als in dem entgegen gesezten Falle, daß es die Natur des venerischen Giftstoffes zu seyn scheinet, nur durch Wunden und Geschwüre den Körper anzugreifen, so scheinet es der Sache gemässer zu seyn, die Entstehung der Drüsen-Geschwulst ohne vorhandenes Geschwür als eine sehr seltene Ausnahme anzusehen.

Da die Geburtstheile in den bei weitem meisten Fällen ursprünglich von dem Seuchenstoff angesteckt werden, so findet man die Drüsen-Geschwülste gewöhnlich in der Leisten-Gegend an dem inneren Theil derselben, da sich die einsaugenden Gefässe der äusseren Zeugungs-Theile in die gegen den inneren Theil der Leisten-Gegend hin liegenden Drüsen einsenken, *) so daß Geschwüre an der

*) Gall philosophisch-medizinische Untersuchungen über Natur und Kunst, erstes

rechten Seite der Schaamtheile Drüsen-Geschwülste an der nehmlichen Seite, Geschwüre an der linken Seite aber Geschwülste an der linken Leisten-Gegend zur Folge haben; doch kann auch das entgegen gesezte aus der Verbindung der einsaugenden Gefässe von beiden Seiten statt haben.

Ist an dem Finger ein venerisches Geschwür, so findet man die Drüsen-Geschwulst an der inneren Seite des Ellenbogen-Gelenks, an dem mittleren Theil der inneren Seite des Oberarms, in der Achsel-Grube; Geschwüre der Lippen, der Zunge ziehen Drüsen-Geschwülste an der Seite des Halses nach sich.

Je weniger das Geschwür gereizet wird, um desto weniger hat man das Entstehen einer Drüsen Geschwulst zu befürchten, und so umgekehrt, am häufigsten bemerket man sie, we[illegible] man das Geschwür durch ätzende Mit-

---

Band, S. 449 will die meisten Leisten-Beulen auf der linken Seite gesehen haben.

tel behandelt, es scheinet die Drüsen-Entzün-
dung durch den Reiz, welcher sich aus dem
Geschwür bis zu ihnen erstreckt, vorzüglich
bestimmt zu werden.

Ist das Geschwür nur wenig entzündet,
so findet man selten eine fühlbare Verbin-
dung zwischen ihm und der Drüsen-Geschwulst,
ist aber eine fühlbare Verbindung vorhan-
den, so zeiget sie sich als einen harten, schmerz-
haften, durch Knoten unterbrochenen Strang,
welcher durch die entzündeten einsaugenden
Gefässe und durch das herumliegende Zellge-
webe gebildet wird.

Je nachdem das Geschwür mehr oder
minder gereizet ist, je nachdem entstehet und
wächst auch die Geschwulst mehr oder min-
der schnell, je nachdem ist auch der Grad der
Entzündung mehr oder minder stark.

Anfänglich fühlet der Kranke eine Un-
behaglichkeit und Steifigkeit an dem Ort,
wo die Geschwulst entstehet, man findet bei
der Untersuchung die Drüse schmerzhaft, ver-

grössert, doch ist sie noch einigermassen beweglich. Die Drüse fängt endlich an sich über die Haut zu erheben, die Haut selbst entzündet sich, nimmt gewöhnlich eine braunrothe Farbe an, das umliegende Zellgewebe wird, mit in den Entzündungs-Zustand begriffen. So vergrössern sich nach den oben angegebenen Umständen die Zufälle bald schneller bald langsamer, daß die Geschwulst bisweilen in kurzer Zeit in Eiterung übergehet, bisweilen aber lange Zeit nöthig hat, ehe dieser Uebergang geschiehet. Bisweilen ist die Entzündung eine wahre Phlegmone, bisweilen ist sie mehr rosenartig, bisweilen ist der Theil zwar aufgeschwollen, aber blaß, wenig schmerzhaft.

Man hat hieraus Anlaß genommen, die Drüsen-Geschwülste in verschiedene Arten einzutheilen, jedoch zeigen diese Eintheilungen im ganzen genommen nichts als das mehr oder mindere der Entzündung an.

Man wird nicht leicht eine Drüsen-Geschwulst in der Weichen Gegend mit einer an-

deren Krankheit, welche daselbst vorfallen kann, verwechseln, da Leistenbrüche, Schenkelbrüche, Geschwülste, welche durch Eiterungen an dem runden Lenden-Muskel entstehen, Puls-ader-Geschwülste ihre charakteristischen Kennzeichen haben.]

Leichter aber könnte eine Verwechselung mit den scrophulösen Drüsen-Geschwulsten geschehen, besonders wenn, wie es bei angegriffenen Lippen geschiehet, venerische Drüsen-Geschwülste an dem Halse sich finden.

Es entstehen aber die Skrophel-Geschwülste gemeiniglich langsam, und in beträchtlicher Menge auf einmal, wachsen langsam, sind weniger schmerzhaft, nehmen gemeiniglich den ganzen Hals und die Gegend unter der unteren Kinnlade ein, entstehen ohne vorhergegangene Geschwüre, man findet bei dem Kranken die bekannten Zeichen von der scrophulösen Anlage.

Man glaubt, der venerische Stoff werde durch seinen Aufenthalt in den Drüsen der

einsaugenden Gefässe gemildert, verliere von seiner Energie, *) man will, wenn auf eine vorhergegangene Drüsen-Geschwulst die Seuche erfolget ist, diese nie von der Stärke gefunden haben, als wenn der Körper ohne diese Vorbereitungen angegriffen wurde.

Ob nun gleich der Schluß von einem Menschen auf den anderen, oder von einem Zustand des Menschen auf einen anderen Zustand von ihm ganz ohne sichere Stüze ist, da die Aeusserungen der Seuche sich nach so vielen äusseren Umständen, nach der Lufttemperatur, nach der herrschenden Constitution, nach dem Verhalten des Kranken, Umständen, welche ein bestimmtes Urtheil unmöglich machen, zu richten pflegen, so scheinet doch die angegebene Behauptung nicht ganz ohne Grund zu seyn, wenn man die Stärke der nachfolgenden Zufälle mit der Stärke der ursprüng-

*) Hecker über die venerische Krankheit, S. 230.

lichen Zufälle vergleichet. Es scheinet die Thätigkeit der Drüsen einige Wirkung zu der Milderung des Seuchenstoffes zu haben, vielleicht erhöhet die Entzündung diese Wirkung.

Die Drüsen der einsaugenden Gefässe in den grossen Höhlen des Körpers bleiben bei dem Eintritt des Seuchenstoffes in den Körper von ihm verschonet, wenigstens hat man noch kein Beispiel von Kränklichkeit bei ihnen in dieser Periode. *) Wenn das, was

*) *Stieglitz* de morbis uenereis laruatis, p. 47. Mutatio ueneni ante resorptionem, in ea & post eam, naturam suam prorsus immutare debet. Hac *tantum* ratione explicari potest, quod nulla uasa lymphatica nullaeque glandulae ordinis secundi, v. c. quae inter vasa pelvis & intra dorsum jacent, tanta vi inuadantur, ut inflammationes & bubones inde existant. Vergl. Hunter S. 443. Er fand selten, daß, wenn eine venerische Drüsen-Geschwulst an der inneren Seite der Vorderarm Gelenks sich bildete, auch die Drüsen in der Achselhöle mit

oben von den Bedingungen zu einer Drüsen-Geschwulst gesagt wurde, wahr ist, so schei-net, da die disponirende Reizung sich nicht in die Drüsen verbreiten kann, welche durch

---

angegriffen wurden. — Ich selbst bekam bei der Untersuchung eines in Fäulniß gehenden Leichnames durch einen Finger-schnitt eine starke Drüsen-Geschwulst an der inneren Seite des Vorderarm-Gelenks; nach einiger Zeit, wie die Ent-zündung der Geschwulst auf das höchste gekommen war, vergrösserten sich die Ach-selhöle-Drüsen, man konnte einen gespann-ten, schmerzhaften Strang von der ersten Geschwulst an bis zu ihnen deutlich ver-folgen. Mit der Abnahme der Entzün-dung der ursprünglichen Drüsen-Geschwulst sezte sich die Geschwulst in der Achselhö-le, und verschwand bald darauf vollkom-men; die ursprüngliche Drüsen-Geschwulst widerstand aber vielen Mitteln lange Zeit hartnäckig. In einem anderen Fall sahe ich eine Achselhöle-Geschwulst, ohne daß die Drüsen des Vorderarm-Gelenks an-gegriffen waren.

ihre Entfernung von der Quelle, und hauptsächlich durch ihre Lage in den inneren Hölen, wodurch sie äusseren begünstigenden Ursachen weniger ausgesezet sind, geschüzet werden, die Ursache an dem Tag zu liegen. Daß aber die inneren Drüsen endlich, wenn durch die Wirkung der Krankheit die Kräfte des Körpers immer mehr untergraben werden, zu leiden anfangen, und dadurch zu dem Untergang des Körpers beitragen, ist ausser allem Zweifel. *)

---

*) Aus der Kränklichkeit der Drüsen des Beckens, der Lenden, der Nieren, und derjenigen, welche um die Bauchschlagader und um die Stammblutader herum liegen, leitet Sömmerring die so häufigen Hoden- und Nieren-Krankheiten bei venerischen her, scheinet aber zu glauben, daß die Krankheit dieser Drüsen gleich bei dem Eintritt des Giftes in den Körper hervorgebracht werde. S. de morbis uaſorum abſorbentium, p. 79. Virus, per genitalia in corpus ſerpens, ni

Im ganzen genommen ist die Drüsen-Beule ein Zufall, der, ob er gleich schwerer als das Lustseuchen-Geschwür zu heben ist, doch bei einer vernünftigen Heilungsweise, bei gutem Verhalten des Kranken, bei günstigen Umständen sicher und ohne verdrüßliche Folgen zu behandeln ist. Auf der andern Seite machen entgegen gesezte Umstände die Beule zu einem schmerzhaften, verdrüßlichen, gefährlichen, ja bisweilen tödlichen Uebel.

---

in ipsa uia ad ductum thoracicum destruitur vel temperatur, glandulas, quas in itinere salutat, scilicet non modo inguinales, sed etiam glandulas peluis, glandulas lumbales, glandulas renales, glandulas denique circa aortam & uenam cauam sitas laedit, stragemque edit *horrendam*, eo magis timendam, quia clandestine accidit.

Zweites Kapitel.

Heilung der Drüsen-Geschwülste.

Man hatte sonst die Meinung, die venerischen Drüsen-Geschwülste seyen ein von der Natur bewirkter so genannter kritischer Absaz, um den Körper von dem Giftstoff zu reinigen, man wendete daher auch fast allgemein die reizende Methode äusserlich an, um die Drüse so bald als möglich zu einer Vereiterung zu bringen, weil man dadurch den Körper auf das geschwindeste und sicherste von dem Gift zu befreien glaubte.

Bessere Kenntnisse haben uns von dieser grundlosen Theorie entfernet, denn der Seuchenstoff und seine Fortpflanzung ist immer für die Kräfte des Körpers in dieser Periode unzerstörbar, was man auch von geheilter Lustseuche durch Fieber, welche von freien Stücken entstanden, oder durch langwierige Eiterungen sagt, denn entweder wurden hiedurch blos Folgen der Seuche gehoben, oder

es hörten blos während dem Fieber die Aeuſ-
ſerungen der Seuche auf, fortzuwirken.

Durch die Eiterung hofte man auch, wür-
de die Drüſe verzehret, hiedurch alſo die Ein-
ſaugung unmöglich gemacht. Geſezt aber, es
werde während dem höchſten Grade der Ent-
zündungs-Periode wegen dem Krampf der
einſaugenden Gefäſſe die Einſaugung gehin-
dert, ſo wird doch durch die Eiterung die
Drüſe nicht auf einmal und plözlich zerſtö-
ret, ſo daß der Seuchenſtoff noch immer ein-
geſauget werden kann. Es iſt aber die Lehre
von der Vereiterung der Drüſen bei veneri-
ſchen Geſchwülſten im allgemeinen grundfalſch,
denn die Beobachtungen zeigen, daß es ſchwer
ſeye, eine Drüſe der einſaugenden Gefäſſe
zur Vereiterung zu bringen, daß die Eiterung,
wenn ſie ſchnell betrieben wird, blos in dem
um die Drüſe herum liegenden Zellgewebe ge-
bildet werde, daß während der Eiterung die
Geſchwulſt der Drüſe durch Auffaugung nach
und nach ſchwinde, daß hiezu nur eine ge-

ringe Reizung, welche bei hartnäckigen Geschwülsten der Arzt oft vortreflich benuzen kann, erforderlich seye, daß, wenn die Reizung zu hoch getrieben werde, die Drüse immer mehr aufschwelle, durch die klaffende Wunde hervorrage, die Wunde selbst in ein hartnäckiges Geschwür übergehe. Die anatomische Untersuchung einer ehemals in Eiterung gebrachten Geschwulst beweiset das gesagte zur Genüge. *)

Wie schädlich und wie zwecklos war also die Methode, da man die Geschwulst durch einen Kreuzschnitt öfnete, die Ränder mit der Scheere hinwegnahm, oder gar die Drüse ausrottete!

Der wünschenswertheste und sicherste Weg zu der Heilung ist die Zertheilung der Geschwulst. Bekommt der Arzt die Krankheit

*) Ich bin aus diesen Gründen auch noch im Zweifel, ob das durch eine schnelle Eiterung der Geschwulst erzeugte Geschwür den Giftstoff vermehre.

frühe in die Behandlung, so gelinget die Zertheilung fast allemal; gelinget sie nicht, so ist doch bei der Anwendung der zweckmäßigen Mittel, bei sanfter Behandlung die Eiterung kurz, das Geschwür kann ganz einfach behandelt werden.

Da aber die venerische Drüsen-Geschwulst nicht blos eine allgemeine Ursache, sondern einen eigenen Stoff, welchem ein besonderes Gegenmittel entgegen gesezet werden kann, als Ursache anerkennet, so folget, daß hier nicht die allgemeine allein, sondern auch eine besondere Zertheilungs-Methode angewendet werden müsse.

Während einer hohen Stuffe von Entzündung ist das Queckſilber, es mag durch die Haut oder durch den Magen in das innere des Körpers gebracht werden, unzweckmäßig, indem es die Stärke der Entzündung vermehret. Kommt man frühe zu der Behandlung, so wird sich die entzündungswidrige Behandlungs-Art in den meisten Fällen

auf äussere leichte Behandlung der Geschwüre und der Geschwulst durch Bleiwasser-Umschläge, in anderen Fällen durch Blutegel einschränken. Vermeidet man dabei alles, was reizet und erhizet, so wird man bald im Stande seyn, mit der besonderen zertheilenden Methode anzufangen, ohne durch einen zu hohen Grad von Entzündung gehindert zu werden.

Sehr oft wird die Absicht des Arztes durch die Hinzukunft catarrhalischer Zufälle vereitelt, die Geschwulst wird immer grösser, die Hoffnung zu der Zertheilung immer geringer, wenn nicht die gegen die catarrhalische Diathesis bekannten Mittel kräftig angewendet werden.

Ist aber die Beule erst entstanden, ist die Krankheit einfach, ist die Entzündung nur sehr geringe, oder gar nicht vorhanden, so ist man berechtiget, sogleich mit der speziellen Methode anzufangen. *)

*) Die oben angegebene Theorie von der Entstehung der Drüsen-Geschwülste wird

Hier bietet sich aber die Frage dar: Soll man das Quecksilber durch Einreibungen oder durch den Magen in den Körper bringen?

Der Gang der einsaugenden Gefässe von der Ruthe, von dem Hodensack, von den Schaamlippen in die Leistendrüsen, die Einsenkung der einsaugenden Gefässe von den oberen Gliedmassen in die Drüsen der Achselhöle gab zu der Methode Anlaß, das Quecksilber durch Einreibung in die Gliedmassen unmittelbar in die von dem venerischen Stoffe angegriffenen Drüsen zu bringen, man konnte hoffen, dadurch die Drüsen-Geschwülste in kurzer Zeit zu zertheilen, und den Körper vor der

---

mit der anzugebenden Methode der Zertheilung nicht im Widerspruch stehen, denn die Entzündung der Drüsen, ihre dadurch begünstigte Empfänglichkeit gegen Reizungen machcen die Einwirkung des Seuchenstoffes zu Unterhaltung der Entzündung desto leichter.

der Ansteckung sicher zu stellen. Man verwarf durch anatomische Gründe, wie man glaubte, geführet, die Einreibungen auf der Drüse selbst, das Anwenden von Queckstiber-Pflastern, da sie wegen dem Lauf der einsaugenden Gefässe auf den Drüsen ganz und gar keine Wirkung auf die Drüsen-Geschwulst unmittelbar haben könnten.

Es scheinet aber doch, als wenn diese fast allgemein jezt angenommene Methode nicht den Nuzen leiste, welchen man sich von ihr verspricht, oder, wenn sie auch die Absicht des Arztes erfüllet, daß sie dieses auf eine ganz andere Art thue, als die Theorie angibt. Man stellet die Einreibungen bei den Leistenbeulen an einsaugenden Gefässen an, welche nur eine geringe Verbindung mit den einsaugenden Gefässen der äusseren Geburtstheile haben, wo also sehr viel von dem Queckstilber in den Körper kommt, ohne die behafteten Drüsen durchgewandert zu haben, folglich eben so auf die Drüsen wirket, als wenn

es durch den Mund beigebracht worden wä-
re. Stellet man die Einreibungen an den Ge-
burtstheilen, wo sie triftiger wirken könnten,
an, so ist der Plaz zu klein, die Theile sind zu
faltig, werden leicht wund, man hat wegen
dem kleinen Raum keine Gelegenheit, mit
den Stellen, wo die Einreibungen vorgenom-
men werden sollen, zu wechseln, wegen der
geringen Ausdehnung der Fläche muß die
Menge des einzureibenden Queckſilbers jedes-
mal geringe seyn, kann also auch nur eine
geringe Hülfe zu der Tilgung des Seuchen-
stoffes leisten.

Ausserdem trift aber auch die Einreibun-
gen, sie mögen nach anatomischen Grundsä-
zen noch so gut angezeiget seyn, ein Vorwurf,
welchen die Erfahrung angibt. Sehr oft ver-
grössert sich durch den unmittelbaren Reiz des
Queckſilbers auf die Drüse sich ihre Geschwulst,
es wird dadurch in der Drüse eine Entzün-
dung unterhalten, welche den Arzt nöthiget,

von den Queckſilber-Einreibungen abzuſtehen, um der Vergröſſerung der Geſchwulſt entgegen zu arbeiten, ſo daß der Plan zu der Heilung zum Nachtheil für den Kranken ſehr oft unterbrochen und umgeändert werden muß. — Bisweilen gehet die durch die Einreibungen unterhaltene Entzündung in Eiterung der Drüſe ſelbſt über, welche ſehr gern harte, mit Gängen verbundene Geſchwüre erzeuget.

Es ſcheinet daher immer beſſer zu ſeyn, die veneriſchen Drüſen-Geſchwülſte durch den innerlichen Gebrauch des Queckſilbers zu zertheilen.

Iſt die Drüſe wenig ſchmerzhaft, ſo gebrauche man äuſſerlich gar nichts, bedecke die Drüſe allein mit einem Stück von feinem Wachstuch.

Auf dieſe Art wird man in den bei weitem meiſten Fällen die Zertheilung der Drüſe mit Sicherſtellung des Kranken vor der Seuche erlangen.

Alle übrigen Mittel, welche man zu der Zertheilung der Geschwülste angerathen hat, wie die flüchtige Salbe, die trockenen Schröpfköpfe, Brechmittel sind unnüz, indem, wenn sie auch die Geschwulst zertheilen, doch den Körper nie vor der Seuche sicheren.

Bisweilen haben die Entzündungs-Symptome in der Geschwulst so überhand genommen, daß an keine Zertheilung mehr zu denken ist, die Geschwulst erhebt sich stark, spizt sich zu, die Schmerzen sind klopfend. So bald die Entzündung sich schnell verstärkt, so betrifft die Eiterung allemal mehr die Fetthaut, als die Drüse selbst. Bisweilen aber formiret sich die Entzündung nur langsam, es bilden sich nach und nach mehrere Eiterheerde, welche einzeln aufbrechen, und Hohlgeschwüre erregen. Hier eitert die Drüse selbst, man findet aber diese Art von Entzündung nur bei Personen, welche eine scrophulöse Diatehsis haben, oder wenn die Geschwulst durch

öfters abgebrochene Queckſilber-Einreibungen behandelt wurde.

Hat man in dem erſten Fall, um die Zertheilung zu bewirken, ſchon Queckſilber angewendet, ſo kann man mit dem Gebrauch deſſelbigen auch während dem Uebergang der Entzündungs-Periode in die Eiterungs-Periode, und während der Eiterungs-Periode ſelbſt fortfahren, wenn nicht allgemeine heftige Fieberſymptome die Fortſezung auf einige Zeit hemmen, bis man nach unten anzugebenden Kennzeichen von ſeiner vollkommenen Wirkung auf das Gift verſichert iſt.

Aeuſſerlich behandle man die Geſchwulſt ſo ſanft als möglich, bedecke ſie mit erweichenden und beſänftigenden Umſchlägen, überlaſſe den Aufbruch ihr ſelbſt, und wende nach dem Aufbruch nur eine einfache Wachsſalbe an.

Der Rath, die Geſchwulſt mit dem Aezmittel oder mit dem Meſſer zu öfnen, iſt ganz ungereimt, denn dieſes Verfahren kann nie ohne neue Schmerzen, ohne Vermehrung der

Entzündung, wodurch die Heilung nur lang. wieriger wird, abgehen. Man wendete die Aezmittel hauptsächlich bei den Geschwülsten an, welche nur eine geringe Neigung zu der Eiterung zeigten, aber gerade hier sind sie sehr schädlich, denn da diese Geschwülste gemeiniglich den scrophulösen Charakter haben, so ist die Eiterung höchst unangenehm und langwierig; man hat daher, wenn man auch die Eiterung nicht verhindern will, sie wenigstens nicht zu befördern.

Bricht aber in diesem Falle die Geschwulst auf, so behandle man sie äusserlich sehr sanft, denn es erzeugen sich durch eine reizende Behandlung leicht schwieligel Ränder. Findet man scrophulöse Diathesis mit der venerischen verbunden, so werden die beiden Anlagen entsprechenden Behandlungs-Arten mit einander verbunden. Wäre aber an der angegebenen Form des Geschwüres die Queckfilber-Reizung durch die Einreibungen schuld, so nüzen der Erfahrung nach laue Bäder und die Ver-

bindung von Spiesglanz und Mohnsaft mit Queckſilber, wenn der veneriſche Seuchenſtoff noch nicht gänzlich getilget wäre.

So wie der vernünftige Gebrauch des Queckſilbers bei den eiternden Drüſen-Beulen höchſt nüzlich iſt, ſo verwandelt der übermäßige Gebrauch deſſelbigen die aufgebrochene Beule in ein immer weiter ſich ausdehnendes, ſtark eiterndes, jauchiges, mit einer roſenartigen Entzündung umgebenes, manchmal ſehr ſchmerzendes Geſchwür. Der Kranke iſt matt, blaß, fieberhaft, entkräftet, ſeine Verdauungs-Werkzeuge ſind zerrüttet, bisweilen leidet er auch an einer ſtarken Speichel-Ausleerung.

Man ſeze ſich den übermäßigen Wirkungen des Queckſilbers auf die unten vorkommende Art entgegen, verordne dem Kranken ſtärkende Mittel, und erlaube ihm nährende Speiſen, behandle die Wunde mit ſtärkenden gewürzhaften Umſchlägen.]

Beitritt der catarrhalischen Diathesis verursacht ein schmerzendes, hartnäckiges, jauchendes Geschwür. So lange der venerische Stoff noch nicht getilget ist, so muß das Queckfilber in Verbindung mit Mitteln gegeben werden, welche diesen Beitritt abschneiden. Am besten dienen hiezu der mineralische Chermes, das Eisenhut-Extract, Campher, Warmhalten des Körpers, der Genuß eines gewürzhaften Aufgusses. Aeussertich wendet man die bekannten Mittel an, welche entweder der gesammte Zustand des Geschwüres, oder iegend ein hervorstechendes Symptom erfordert.

Bisweilen geschiehet es, daß die in Entzündung begriffene Drüsen-Geschwulst, wenn sie mit stark zusammenziehenden Mitteln behandelt wurde, sich nicht gänzlich zertheilet, sondern eine mehr oder minder grosse Verhärtung zurückläßt; man nennt diese eine scirrhöse Drüsen-Geschwulst.

Eine solche Verhärtung, wenn keine anderweitige Verbindung vorhanden ist, bleibt

Jahre lang unverändert, so daß man den Uebergang in Krebs nicht zu befürchten hat, man kann daher, falls sie nicht durch ihre Grösse beschwerlich ist, sie sich selbst überlassen. Im Fall aber ihre Zertheilung nöthig wäre, so wird eine kleine Fontanelle auf die Drüse selbst geleget, und durch ein Kügelchen von elastischem Harz offen gehalten, das vorzüglich. ste Mittel seyn.

Gegen Vermuthen geschiehet es aber manchmal, daß die Geschwulst in Eiterung überzugehen anfängt. Der Verlauf ist, wenn man alles der Natur überlässt, sehr langsam. Bisweilen eitert die Drüse selbst mit, grösstentheils aber zertheilet sie sich während der Eiterung; durch erweichende Mittel, manchmal mit reizenden Mitteln verbunden, kann man den Verlauf um vieles abkürzen. Die übrige äusserliche Behandlung braucht nur sehr einfach zu seyn.

Verbindet sich die scrophulöse Diathesis mit, so artet das aus der scirrhösen Beule

entstandene Geschwür in ein hartnäckiges Uebel aus, die Drüse zertheilet sich weder, noch kommt sie gänzlich in Vereiterung, sondern sie bleibet hart, vergrössert sich so gar, und raget endlich aus der Oefnung des Geschwüres hervor. Behandelt man sie reizend, so wachsen aus ihrer harten Substanz grosse Schwämme hervor, es entstehen harte Fistel-Gänge, welche sich in die Zwischenräume der Muskeln, in das Zellgewebe der Gefässe und Nerven sich erstrecken, manchmal so gar sich in die Bauchhöle öfnen. Das Geschwür ist sehr schmerzhaft, blutet leicht, der Kranke wird entkräftet, bekommt ein schleichendes Fieber; das Uebel ist unheilbar.

Die Behandlung des Arztes schränket sich darauf ein, diesen Uebergang zu hindern, dieses geschiehet, wenn er nach den Regeln der Kunst die gegen die Skropheln gerühmten Mittel anwendet. Bildet sich das Geschwür, so behandle er es sehr schonend, und suche allen Reiz zu entfernen; Cataplasmen aus Schierlings-

Kraut und Klettenwurzel, eine Salbe aus Schierling, Opium und einem Blei-Präparat haben sich im Anfang des Uebels nüzlich bewiesen.

Nie gehet die venerische Drüsen-Geschwulst von freien Stücken in den Brand über, sondern entweder ist faule Hospital-Luft, oder Ansteckung, oder Scorbut an diesem Uebergang schuld.

Brandige Leistendrüsen-Geschwülste sind sehr gefährlich, denn die Jauche zerfrißt die hintere Platte der sehnigen Schenkel-Binde, bahnet sich Wege zwischen den Muskeln, und sogar in die Höhle des Unterleibs.

Will die Drüsen-Beule brandig werden, so ist sie weich, teigig, schlaff, schmerzenlos, sie bricht bald auf, ergiesset faule Jauche, es lösen sich grosse Stücke von dem Zellgewebe ab, das Geschwür vergrössert sich stark. Queckſilber-Mittel sind höchst schädlich, vielmehr wird die Entfernung der Gelegenheits-Ursache, und die Anwendung der belebenden Methode innerlich und äusserlich erfordert.

Vierter Abschnitt.

Lustseuche.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen.

So schnell fortschreitend die Zufälle von der Wirkung des venerischen Stoffes auf die zuerst angegriffenen Theile waren, so schleichend zeigen sich seine Wirkungen, wenn er in dem Körper verbreitet, seine weitere Rolle spielet. Man wird genöthiget anzunehmen, der Seuchenstoff habe durch die Wirkung der Organe des Körpers auf ihn eine Milderung erhalten. Es währet jezt viel längere Zeit, bis nach dem ersten Vorläufer von dem Werden der nachfolgenden Geschwüre sich die Geschwüre selbst bilden, längere Zeit brauchen sie, um sich auszubreiten, viel geringer ist die Entzündung um ihren Umfang herum, viel

seltener sind, wenn auch gleich die Geschwüre gereizet werden, die Drüsenbeulen, viel geschwinder wirket das Queckſilber, kurz, der Seuchenstoff hat jezt eine solche Aenderung erlangt, daß einige, *) obgleich, wie es scheinet, nicht durch die besten Gründe verleitet wurden, anzunehmen, in den nachfolgenden venerischen Geschwüren wäre alle Ansteckungs-Fähigkeit verschwunden.

Alle Symptome der wahren Luſtseuche sind für sich genommen unschmerzhaft, die Knochen-Uebel allein ausgenommen, so daß hiedurch und durch das langsame Fortschrei-

---

*) Hunter S. 490. 494. Hahnemann über die venerischen Krankheiten, S. 3. Reil S. 192. Beide berufen sich auf Hunter. Die Unsicherheit dieses Schlusses beweisen die bekannten Beispiele von Ansteckungen durch Aussaugen der Brüste, welches alte Weiber verrichteten. *Barry* in medical essays and observations of Edinburgh. Vol. 3. p. 323. Bloch medizinische Bemerkungen, S. 151.

ten der Kranke sorglos gemacht, um desto eher ein gewisser Raub dieser unaufhaltbar zerstörenden Seuche wird.

Anfänglich, wenn der Seuchenstoff noch nicht lange in das Innere des Körpers gedrungen ist, zeiget er nach bald mehr bald minder in die Augen fallenden allgemeinen Reizungen seine Aeusserungen vorzüglich auf der Oberfläche des Körpers, besonders an denjenigen Theilen, welche der Wirkung der Luft ausgesezet sind, in der Folge aber, wie er durch die Thätigkeit der Organe mehr umgeändert wird, erstrecket sich seine Wirkung tiefer, jezt erst werden die Knochen angegriffen, aber doch befällt er unter ihnen hauptsächlich die, welche nahe an der Oberfläche liegen. Anfänglich ist der Fortgang der Krankheit schneller, jezt wird er langsamer, und nun scheinet auch der Stoff alles Ansteckungs-Vermögen verlohren zu haben.

Aus dem, was oben von der Bereitung des Seuchenstoffes in eigenthümlichen Orga-

nen, und von der Immunität des Blutes und der aus ihm in bestimmten Organen bereite. ten Säfte für den Stoff gesaget wurde, ist die Wahrheit der Beobachtung begreiflich, daß, wenn ein Verwundeter gleich offenbahr die Lustseuche hat, doch seine Wunden nie in ve. nerische Geschwüre ausarten, sondern, wenn er nur nicht entweder durch die Lustseuche selbst, oder durch die Behandlung geschwächt ist, nach den allgemeinen Gesezen heilen.

Es ist unmöglich genau zu bestimmen, wann die Symptome der Lustseuche sich zei. gen müssen, indem die individuelle Beschaffen. heit des Menschen, seine Empfänglichkeit ge. gen den Giftstoff, und äussere Umstände das Erscheinen der Symptome bald begünstigen, bald verzögern. *) Je schneller die Einsau.

*) Sonderbar ist die Behauptung von Adams, wenn er S. 4. sagt: „In Rücksicht auf die Lustseuche nehmen wir wahr, daß sehr viele in die Hospitäler aufgenom. men werden, die sich lange genug mit

gung des Stoffes aus einem ursprünglich ve-
nerischen Geschwür geschahe, desto eher bricht die Seuche aus, man hat daher dieses aus gereizten Geschwüren, wenn keine Drüsen-Geschwulst gefolget ist, am ehesten zu befürchten; nach entstandenen Drüsen-Geschwülsten erscheinen die Symptome der Lustseuche allemal später. Kälte, Fieber, Unmäßigkeit begünstigen den Ausbruch der Krankheit sehr, auch findet man im ganzen genommen, daß in warmen Klimaten sich die Krankheit gelinder zeiget, als in kaltem. *)

Lokalzufällen der Krankheit schleppten, und daher fürchterliche Verwüstungen erlitten; und doch erfolgten auf die Einsaugung des Krankheits-Stoffs keine weiteren Zufälle."

Will man auf dieses donum immunitatis bei einigen Rücksicht nehmen, so ist doch die Adams'sche Behauptung übertrieben.

*) *Volney* Voyage en Syrie & Egypte, Tom. I. p. 224. „Le mal béni, (mal ve-

Je weniger der Kranke während dem Daseyn der ursprünglichen Symptome Queck-silber Mittel gebrauchte; desto früher bricht die Krankheit aus; schläfrige oder unrechte Anwendung des Queckſilbers verzögert den Ausbruch der Luſtſeuche.

Es kann daher die Zeit, wann die Luſtſeuche ihr Daseyn durch ihre erſten Symptome zeiget, allenfalls nur in dem nächſten und in dem entfernteſten Zeitpunct einigermaſſen bestimmet werden; man will gefunden haben, daß ſich die Luſtſeuche ſchon vierzehen

---

nerien) eſt très difficile a guerir en Egypte. Le mercure, ſous quelque forme qu'il ſoit, echoue ordinairement. Les vegetaux ſoudorifiques réuſſiſſent mieux, ſans cependant étre infallibles; heureſement, que le virus eſt peu actif, a raiſon de la grande tranſpiration naturelle & artificielle. L'on voit, comme en Eſpagne, des vieillards le porter jusqu'a quatre vingt ans. En Syrie, a Damas & dans les montagnes il eſt plus dangereux, parceque l'hiver y eſt plus rigoureux.

Tage bis drei Wochen nach geschehener Ansteckung, bei anderen erst nach sechs bis acht Wochen in ihren ersten Symptomen gezeiget habe, man behauptet, daß sich der Ausbruch so gar einige Jahre verzögern könne. Im ganzen genommen scheinet der lezte Zeitpunct von dem Ausbruch auf den fünften oder sechsten Monat festgesezt werden zu können.

Wird das Queckſilber bei dem vollen Ausbruch der Luſtſeuche entweder in zu geringer Menge, oder nicht unter Beobachtung der bestimmten Regeln gebraucht, so ereignet es sich, daß die Zufälle der Luſtſeuche verschwinden, der Kranke sich geheilet glaubt. Nach einiger Zeit, welche aber ganz unbestimmt ist, äusseren sich wieder die Zufälle der Luſtſeuche, und zwar sehr oft, wie sie ursprünglich entstanden. Je öfter aber das Queckſilber nicht gehörig angewendet wird, desto unregelmäßiger wird der Ausbruch, und desto schwerer ist jezt die Erkenntniß des Uebels.

Zweites Kapitel.

Von der Erkenntniß einiger der nachfolgenden Luftseuchen-Zufälle.

Die gröste Gewißheit, daß die in dem Rachen vorhandenen Geschwüre nachfolgende Luftseuchen-Geschwüre seyen, erlangen wir von dem Kranken durch das aufrichtige Geständniß von dem Anfang und von dem Fortgang seiner Krankheit bis auf den gegenwärtigen Zeitpunct; die übrigen schon S. 21. angegebenen Zeichen sind mangelhaft, indem viele von ihnen sich bei Geschwüren finden, welche von einer ganz anderen Ursache, als von dem venerischen Seuchenstoffe entspringen.

Die venerischen Rachen-Geschwüre können bisweilen verwechselt werden mit den Geschwüren des Rachens bei der Schwindsucht, mit den Geschwüren nach hizigen Hals-Entzündungen, mit den Flecken, welche man bei Catarrhen auf den Mandeln findet, mit den scorbutischen Mund-Geschwüren, mit den

Schwämmchen, mit den Hals- und Mund-Geschwüren, welche auf den Misbrauch des Queckſilbers folgen.

Rachen-Geſchwüre bei der Schwindſucht kommen nur in einem hohen Grad derſelbigen vor, ſchränken ſich nicht anfänglich, wie die Luſtſeuchen-Geſchwüre, auf die Mandeln ein, ſondern befallen auch jeden anderen Theil des Halſes zuerſt, ſind mit Schwämmchen, mit einem hektiſchen Fieber und mit den übrigen Zufällen und Zeichen einer ſchon weit gekommenen Schwindſucht verbunden, man findet bei ihnen nicht die Ausſchläge und die Blütchen auf der Haut, welche entweder zu gleicher Zeit mit den veneriſchen Hals-Geſchwüren, oder bald nach ihnen erſcheinen.

Geſchwüre nach einer hizigen Hals-Entzündung äuſſeren ſich nach vorher gegangenen Zeichen von Eiter-Bereitung, der Sack bricht plözlich auf, und ergieſſet eine bald mehr bald minder groſſe Menge von Eiter, das Fieber

wird hiedurch gemindert; die Geschwüre breiten sich auch nicht, diejenigen, welche nach Pocken entstehen, wo aber die Erkenntniß leicht ist, ausgenommen, aus, sondern verursachen eher Fisteln, welches man bei den venerischen Geschwüren nicht findet. Mit Geschwüren nach einer fauligen Hals-Entzündung werden die venerischen Geschwüre wohl nicht verwechselt werden.

Bei leichten catarrhalischen Hals-Entzündungen, welche im ganzen genommen mit den venerischen Hals-Entzündungen sehr übereinkommen, findet man, besonders auf den Mandeln, speckige gelblige Flecke, welche die gröste Aehnlichkeit mit den venerischen Geschwüren haben. Es unterscheiden aber die fieberhaften Zufälle, welche die catarrhalische Hals-Entzündung begleiten, und charakteristisch sind, diese Mandel-Zufälle schon genau von den venerischen Rachen-Geschwüren, besonders aber ist der Umstand wichtig, daß reizende Gurgelwässer diese Flecke leicht hin-

wegnehmen, zum Beweise, daß sie blos durch abgesonderten dicken Schleim ohne Schwärung gebildet wurden.

Was die scorbutischen Geschwüre in dem Munde betrifft, so hat Stahl *) die Kennzeichen, wodurch sie von den venerischen Geschwüren unterschieden werden, genau angeben. Scorbutische Geschwüre befallen ursprünglich das Zahnfleisch, bluten leicht, sind bläulig, wie mit einer Blutkruste überzogen, befallen nie die Mandeln, den Gaumen-Vorhang, verschonen die Nasen und Gaumen-Knochen, aber die Zähne und die Kinnladen werden leicht angefressen, aus dem Grunde der Geschwüre erheben sich leicht blutende Schwämme, man findet dabei die übrigen Zeichen der scorbutischen Cacherie, Zufälle, welche man bei den venerischen Geschwüren nie findet, daher also nicht so leicht eine Verwechselung geschehen kann.

---

*) Diss. de luis uenereae & scorbuti diuersis signis & medicinis. Halae 1706.

Die Schwämmchen, welchen Erwachsene öfters zu unbestimmten Zeiten unterworfen sind, fangen mit einer Hize und Trockenheit des Mundes, worauf kleine weißlige Puncte auf der Zunge, an dem Zahnfleisch, und in dem Rachen folgen, an. Diese Pünctchen vergrössern sich bald, werden mit einer Feuchtigkeit angefüllet, erheben sich also in Bläschen, welche öfters zusammenfliessen, endlich plazen, und mit der runzligen Oberhaut bedeckt werden. Durch diesen Verlauf werden sie hinlänglich von den venerischen Rachen-Geschwüren unterschieden; werden sie aber übelartig, so ist ohnehin alle, auch die entfernteste Aehnlichkeit mit den venerischen Hals-Geschwüren verschwunden.

Leicht können die venerischen Rachen-Geschwüre mit denjenigen, welche aus Misbrauch des Queckſilbers entstehen, verwechselt werden. Anstatt, daß die Geschwüre in dem Rachen sich durch den Queckſilber-Gebrauch rei-

nigen und verkleinern sollten, vergrössern sie sich immer mehr, werden jezt schmerzhaft, ergiessen eine übelriechende Feuchtigkeit in grosser Menge, bisweilen bluten sie, das ausgeworfene Blut geliefert nur sehr langsam, der Kranke magert ab, verlieret bisweilen eine grosse Menge von Speichel. Hören die heftigen Wirkungen des Queckſilbers auf, so verkleinern sich die Geschwüre manchmal wieder von freien Stücken, eben so leicht brechen sie aber auch, wenn sie geheilet sind, durch Fehler in der Diät, durch Erhizung, Erkältung, manchmal auch ohne eine in die Augen fallende Ursache auf.

Diese Geschwüre sind es hauptsächlich, welche den flüchtigen Arzt, der fast jedes Halsgeschwür als venerisch ausgibt, so oft irre führen, und ihn zu dem verderblichen Entschluß, den noch muthmaslich vorhandenen Giftstoff durch Queckſilber zu bezwingen, verleiten, da ihn doch eine genaue Untersuchung leicht eines besseren hätte belehren können.

Die Entstehungsart und der Fortgang der venerischen Flecke auf der Haut, die Art ihres Uebergangs in Geschwüre unterscheiden sie, wenn man auch auf die bestimmten Stellen, wo sie ausbrechen, nicht acht geben wollte, hinlänglich von Haut Uebeln aus anderen Ursachen, sie sind auch in den meisten Fällen mit den venerischen Hals-Geschwüren verbunden. — Mit den scorbutischen Hautflecken wird man sie wohl nicht verwechseln.

Drittes Kapitel.

Verlarvte Luftseuche. *)

Es ist schwer zu bestimmen, durch was die Aerzte verleitet wurden, die Lehre von den verlarvten venerischen Krankheiten, so ganz dem Sprach-Gebrauch und richtigen pathologischen Grundsäzen entgegen, aufzustellen; die Vernachläßigung dieser Puncte war gerade

---

*) Girtanner S. 299.

Stieglitz Diss. de morbis uenereis laruatis. Gœtting. 1789.

Wedekind S. 125.

Gremler Diss. de morbis uenereis laruatis. Erford. 1790.

Sanchez medizinische Schriften. Nürnberg 1788.

Carrere Untersuchungen über die verlarvten oder verwickelten venerisch-chronischen Krankheiten. Frankfurt 1789.

Frid. Ferd. Bretschneider Diss. sistens quasdam obseruationes de morbis uenereis laruatis. Jenae 1789.

die Ursache, warum so ganz verschiedene und öf-
ters ganz widersinnige Formen von verlarvten
venerischen Krankheiten aufgezählet wurden.

Unter die verlarvten venerischen Krank-
heiten rechnete man

Das Schlafen, wie man es nannte,
des venerischen Stoffes bei einem Menschen,
welcher sich den Stoff zu der Krankheit ent-
weder selbst vor geraumer Zeit so zugezogen
habe, daß kein örtlicher Vorläufer erfol-
get seye, oder ihn durch seine Aeltern, durch
seine Amme geerbt, oft aber bis in das
reife Alter nicht die geringste Beschwerde von
dem Stoff gefühlet habe, nun aber auf ein-
mal von der Seuche ohne irgend eine Gele-
genheits-Ursache befallen werde. Man be-
hauptete so gar, der venerische von dem Vater
auf den Sohn übergetragene Stoff äussere
bei diesem manchmal gar keine Wirkung, son-
dern die Krankheit breche erst bei dem Enkel aus.

Dieser Meinung ist aber schon der Sprach-
gebrauch entgegen, denn, so lange der Krank-

heits-Stoff keine Wirkung äussert, so lange ist auch keine Krankheit vorhanden; bricht die Seuche aus, so ist es keine Larve, sondern die Krankheit hat ihre wahre eigenthümliche pathologische Gestalt. Es streiten gegen sie gründlichen Grundsäze, nach welchen man nicht zugeben kann, daß bei der immerwährenden Thätigkeit in dem Körper, bei dem beständigen Ineinanderwirken, bei dem unaufhörlich fortwährenden Veränderungs-Prozeß je sollte ein übertragener Krankheitsstoff so lange in dem Körper bleiben, oder während seinem Daseyn nicht die geringsten Wirkungen äussern.

Uebrigens zeiget auch, wie schon oben S. 46. erinnert wurde, die Erfahrung, daß nie die Seuche durch die Zeugung oder durch die Ernährung fortgepflanzet werde; könnte der Seuchenstoff den Saamen oder die Nahrungssäfte sich aßimiliren, so würden ja eben dadurch die Bedingungen zu der Erzeugung, oder zu der Ernährung des erzeugten Kindes aufgehoben. — Uebrigens ist auch

noch keine glaubwürdige Beobachtung von dem behaupteten Saze vorhanden.

Man rechnete unter die verlarvten venerischen Krankheiten, wenn nach Heilung der Luftseuche durch das Queckfilber sich nach einiger Zeit Zufälle in dem Körper zeigen, welche, ob gleich sie nicht die geringste Aehnlichkeit mit den gewöhnlichen venerischen Aeusserungen haben, doch durch das Queckfilber geheilet werden. Man glaubte, durch die günstige Wirkung des Queckfilbers veranlaßt, sie mit Recht dem noch nicht gänzlich getilgten venerischen Stoffe zuschreiben zu können.

Richtig ist die Behauptung, daß, wenn das Queckfilber nicht nach der rationellen Weise angewendet wurde, sich die Reihenfolge der Symptome von der Luftseuche ändere, aber eben so richtig ist es auch, daß so lange noch venerischer Seuchenstoff vorhanden ist, er sich durch seine eigenthümlichen Zeichen, wenn gleich manchmal in veränderter Ordnung äussern müsse, denn, hören die eigenthümlichen

Zeichen auf, so ist auch die eigenthümliche Ursache für uns nicht mehr vorhanden, und welchen Grund, als leere Einbildung, hat man alsdann, auf noch vorhandenen venerischen Seuchenstoff zu schlüssen?

Der Grund von der günstigen Wirkung des Queckſilbers auf die Krankheit zurück ist ganz nichtig, so bald man bedenkt, daß auch andere Formen von Krankheiten, als die Luſtseuche, dem Queckſilber weichen, so wie man durch unwirksamen Gebrauch des Queckſilbers in manchen Fällen der Luſtseuche sich nie wird einfallen lassen, die Wirksamkeit desſelben gegen den Luſtseuchen-Stoff zu bestreiten.

Da der Seuchenstoff immer in die Reihe der möglichen vorbereitenden Ursachen zu Krankheiten gezählet werden muß, so folget, daß er abgerechnet seiner eigenthümlichen Zufälle bald mit diesen anderweitige Krankheiten zu bestimmen fähig ist, bald aber, daß die Zerstörung, welche er in dem Körper zurückgelassen hat, die Ursache verschiedener

Krankheiten werden kan; wer wird aber diese Krankheiten allem Sprachgebrauch gänzlich zuwider verlarvte venerische Krankheiten nennen?

Unläugbar ist es auch, daß manche Krankheiten dem noch nicht getilgten venerischen Gifte zugeschrieben werden, welche ihren Grund in der Zerrüttung des Körpers durch die gänzlich zweckwidrige Behandlung der Seuche haben.

Will man endlich eine Larve, das heißt, eine unmittelbare aussergewöhnliche Wirkung des noch nicht getilgten Seuchenstoffes in dem Körper gelten lassen, so scheinet es, daß nur die Lungen der Gegenstand derselbigen seyn können. Die Aehnlichkeit ihrer Function mit der Haut, der Consens, in welchem in dem kranken und in dem gesunden Zustande Haut und Lungen mit einander stehen, ihre unmittelbare Berührung mit der Luft, geben dieser Vermuthung, welche eine gründliche Untersuchuug verdienet, einen nicht geringen Grad von Wahrscheinlichkeit. *)

*) Hahnemann S. 174.

Eine andere Larve der venerischen Krankheit ist; entweder hat die Seuche nie ihren Ausbruch erreichet, sondern ihr Stoff ist so gleich umgeändert worden, so daß die Wirkungen von ihm in einer ganz andern Gestalt erscheinen; oder dieses ist durch hinzugekommene Krankheiten geschehen, wann die Seuche schon ausgebrochen ist.

Ist dieser Saz bewiesen, so ist ja die hervorgebrachte Krankheit eben dadurch aus der Klasse der venerischen ausgestrichen, denn ist der Stoff der Krankheit umgeändert, so sind so wenig die eigenthümlichen Aeusserungen möglich, als daß eine Larve denkbar wäre.

Es folget aus allem diesem, daß die Lehre von der verlarvten venerischen Krankheit im ganzen genommen ungegründet seye, und daß, wenn eine directe ausserwesentliche Wirkung des venerischen Seuchenstoffes angenommen werden kann, sich diese blos auf die Lungen erstrecken werde.

Vier-

Viertes Kapitel.

Vorhersagung.

In dem Anfang und in einem einfachen Zustand ist die Lustseuche leicht zu heben, so wie sie aber den Körper inniger angreift, so wird sie sowohl deßwegen, als weil sie ausserwesentliche Unordnungen in dem Körper erzeuget, immer schwieriger zu heilen.

In einem wärmeren Klima heilet man die Lustseuche leichter, als in einem kälteren; daher findet man auch in dem Sommer die Heilung besser von statten gehen, als in dem Winter.

Trockene Witterung befördert die Heilung, feuchte Witterung hindert sie.

Je freier die Haut ihre Function verrichten kann, um desto leichter ist die Heilung; Ausschläge auf der Haut hindern die regelmäßige Heilung mehr oder minder, leicht wird auch ein Speichelfluß oder ein Durchfall erreget.

Alte und sehr junge Personen sind immer schwieriger zu heilen, als Personen von mittlerem Alter.

Personen, welche zum ersten mal die Lustseuche haben, sind im ganzen genommen am leichtesten zu heilen; am beschwerlichsten ist die Heilung, wenn der Kranke kurz vorher einen Speichelfluß gehabt hat, denn auch durch eine geringe Gabe von Queckfilber wird er leicht wieder von neuem erreget.

Oefteres Unterbrechen der Heilung erreget die grösten Schwierigkeiten, und verhindert am Ende die rationelle Behandlung.

Wenn ein vorher fetter und gesund scheinender Mensch unter dem Gebrauchs des Queckfilbers plözlich mager wird, so ist wenig Hoffnung zu einer gründlichen Heilung vorhanden. Es ereignet sich dieses hauptsächlich bei Personen, welche öfters Queckfilber-Kuren unterworfen waren.

Heilung der Luftseuche.

Fünftes Kapitel.

Queckfilber. Seine Zubereitungen. *)

Unter allen Mitteln, welche ie gegen die Luftseuche angewendet worden sind, wirkt keines so kräftig, und wenn seiner Wirkung nicht ausserwesentliche Umstände in dem Wege stehen, so sicher, als das Queckfilber. — In metallischer Gestalt äussert es keine Wirkung auf das Lustseuchen-Gift, sondern nur dann, wann es in Kalk oder in Salzform gebracht ist.

Der Zubereitungen des Queckfilbers, welche wir in den genannten zwei Klassen haben, ist eine grosse Anzahl vorhanden, die

*) *Baldinger* Historia mercurii & mercurialium. Gœtting. 1783.
Pharmacopœa edinburgensis, ed. *Baldinger*. Bremae 1784. p. 234.

meisten aber sind mit Recht wieder in Abnahme gekommen.

Unter die salzigen Zubereitungen des Queckſilbers, welche heut zu Tage hauptsächlich angewendet werden, sind zu rechnen der äzende Queckſilber Sublimat, das versüßte Queckſilber, das salpetersaure Queckſilber.

Der äzende Queckſilber-Sublimat, ein aus Queckſilber mit Kochsalz-Säure übersätiget bestehendes Salz, nach dem Arsenic gewiß das stärkste metallische Gift, scheinet sich durch seine leichte Anwendbarkeit und durch baldige günstige Wirkung sehr zu empfehlen. Da er nur in einer sehr kleinen Gabe genommen werden kann, so läßt sich sein Gebrauch leicht verbergen, er bessert auch oft plözlich die heftigsten venerischen Symptome, Gründe, welche ihm viele Gönner verschafft haben. Aber auf der anderen Seite werden Gegengründe vorgebracht, welche seinen Gebrauch

zu verwerfen bestimmen. Nach häufigen Beobachtungen sollen die Heilungen, welche der Sublimat bewirkte, nichts, als Scheinkuren gewesen, nach einiger Zeit soll das Uebel wieder mit erneuerter Wuth ausgebrochen seyn, der Sublimat soll als ein für die Lebenskräfte unbezwingliches Gift die grösten Zerstörungen angerichtet, die Verdauungs-Kräfte geschwächt, Blutspeien, Schwindsuchten, unheilbare Auszehrungen verursacht haben.

Ob nun gleich diese Folgen in den meisten Fällen dem übermäßigen Gebrauch des Sublimats oder seiner Anwendung unter ungünstigen Umständen zugeschrieben werden müssen, so gibt es doch Gründe, welche uns bestimmen, diese so scharfe Queckſilber-Zubereitung nie zu dem inneren Gebrauch anzuwenden. Jedes Queckſilber-Mittel wirkt nur durch die Kräfte, welche es in Kalkform hat, zu was folglich die Beihülfe der heftigen Schärfe, die ihm durch die Mineral-

säuren zugegeben wird, welche die eigenthümlichen Wirkungen des Queckſilbers nie erheben können?

Jede Queckſilber-Zubereitung gehet aus dem Körper in metalliſcher Form, beſonders durch die Ausdünſtung, *) hinweg, zu was alſo die Beithat von Mineralſäuren, welche ſich von dem Queckſilber in dem Körper wieder entfernen müſſen? Seine heftige Wirkung, welche durch den Reiz der überwiegenden Salzſäure beſtimmt wird, macht ihn nur bei einer ganz geringen Menge von Kranken anwendbar, zu was folglich ein Mittel, deſſen Wirkungs-Kreis ſo enge Gränzen hat? **)

---

*) *Adolph Murray* nonnulla circa methodum luis uenereae curandae meditamenta. Upſal. 1777.

**) Der in groſſen Fabriken bereitete äzende Queckſilber Sublimat ſoll nach Barchuſen und anderen öfters mit Arſenik verfälſchet ſeyn. Auch Hermbſtädt in ſeinen phyſikaliſch-chemiſchen Verſuchen und Be-

Man schrieb dem äzenden Queckſilber-Sublimat die Tugend zu, daß er nie einen Speichelfluß errege, aber die Erfahrung hat das ungegründete dieſes Lobes, ſo wie bei allen übrigen Queckſilber-Zubereitungen zur Genüge dargethan.

So wenig aber der innerliche Gebrauch von ihm angezeiget iſt, ſo nüzlich iſt er in einem Waſchwaſſer angewendet, nur muß er nicht in Kalkwaſſer, ſondern in deſtillirtem Waſſer aufgelöſet werden.

In neueren Zeiten gab man den äzenden Queckſilber-Sublimat entweder in einer geiſtigen Auflöſung, oder in Pillenform. Van Swieten brachte die ihm von Sanchez mitgetheilte geiſtige Auflöſung beſonders in Aufnahme. *) Man löſet vier und zwanzig

---

Beobachtungen, zweiter Band, S. 106 behauptet das nehmliche. Hahnemann S. 201 zweifelt daran.

*) Commentar. Tom. V. p. 550. ſq. Von dem Gebrauch des äzenden Queckſilber-

Grane von dem ätzenden Queckſilber-Sublimat in vier Pfunden Korn-Brandwein auf, und gibt dem Kranken Morgens und Abends jedesmal einen Eſslöffel voll mit ſchleimigen Getränken. Brandwein wurde zu dem Auflöſen des ätzenden Queckſilber-Sublimats genommen, um den metalliſchen Geſchmack zu verdecken, und um die unangenehme Wirkung auf den Magen zu hindern.

Um aber noch ſicherer zu gehen, wählte man endlich die Pillenform, man hoffte, die langſame Entwicklung des Sublimats aus den Pillen würde die unangenehmen Folgen hindern, man machte deßwegen Brod-

---

Sublimats mit Brandwein in der Ukraine ſ. Samuel Georg Gmelin's Reiſe durch Rußland. Petersburg 1778. Erſter Theil, S. 93. 94. Man löſet den dritten Theil eines rußiſchen Lothes in drei Pfunden Brandwein auf, und trinkt täglich davon alle Morgen eine halbe Unze. Manche gebrauchen dieſe Miſchung ſo gar als ein Verwahrungs-Mittel.

krume mit dem in Wasser aufgelösten äzen-
den Sublimat zu Pillen, von welchen jede einen
achtel Gran Sublimat enthielt, und gab davon
täglich zweimal zwei Pillen. *) In dieser Form
hat man nicht so viel Schaden von der äzen-
den Queckſilber-Zubereitung bemerkt, denn,
wenn die Pillen alt ſind, ſo gehen ſie faſt
unverändert durch den Stuhlgang fort; aber
eben ſo leicht kann es auch geſchehen, daß ei-
ne Anzahl von Pillen in den Därmen bleibet,
und nun auf einmal heftige Zufälle erreget.

So lange es noch beſſere Queckſilber-Zu-
bereitungen gibt, ſo lange kann der äzende
Queckſilber Sublimat immer bei Seite gele-
get werden.

---

*) *Franc. Jacobi* Deſcriptio methodi mercurium ſublimatum corroſiuum tutius copioſiusque exhibendi. Monaſt. Weſtphal. 1772. p. 17.
Cloſſius Carmen de inuidia, uitio medicis proprio. p. 13.
Theden Neue Bemerkungen, dritter Theil, erſtes Kapitel.

Viel milder ist das sogenannte versüßte Queckſilber, welches aus Salzsäure mit Queckſilber übersättiget bestehet. Treibet man das versüßte Queckſilber mehreremale in die Höhe, so entstehet dadurch der Calomel, welchem man gelindere Eigenschaften als dem versüßten Queckſilber, jedoch mit Unrecht, zuschrieb, denn bei jeder Sublimation wird mehr äzendes Queckſilber-Salz gebildet, es nähert sich also die Zubereitung immer mehr dem äzenden Queckſilber-Sublimat. — Um von der Güte der Zubereitung sicher zu seyn, wende man das auf dem nassen Wege zubereitete versüßte Queckſilber an, oder, wenn man den auf trockenem Wege aus Sublimat bereiteten anzuwenden hat, so wasche man ihn etliche male mit Salmiakwasser ab, um alles äzende Queckſilber-Salz hinwegzubringen, und lauge das übrig gebliebene Pulver noch etliche male mit destillirtem Wasser aus. Man erhält hiedurch ein mildes, weder Kolikschmerzen noch Durchfälle erregendes Mittel.

Man gab dem versüßten Queckſilber ſchuld, daß es bisweilen plözlich einen heftigen Speichelfluß errege; dieſen Nachtheil hat aber das verſüßte Queckſilber mit jeder anderen Queckſilber-Bereitung gemein, wenn es in zu groſſer Gabe und nicht unter dem gehörigen Verhalten gereicht wird.

Am beſten gibt man das verſüßte Queckſilber mit Bitterſalz-Erde vermiſcht, und fängt, wenn nicht die Heftigkeit einiger Zufälle ſchnelle Linderung erfordert, mit zwei Granen täglich an, ſo daß man der Gröſſe der Krankheit und der Conſtitution des Kranken gemäs, auf vier bis ſechs Grane täglich in abgebrochenen Gaben ſteiget.

Die Auflöſung des Queckſilbers in Salpeterſäure, welche von einigen als eines der vorzüglichſten Mittel in hartnäckigen veneriſchen Zufällen gerühmet wird, ſtehet wegen der durchdringenden Schärfe dem äzenden Queckſilber-Sublimat wenig nach, es gilt da-

her das meiste, was von jener Zubereitung gesagt wurde, auch von dieser.

Die andere Klasse der Queckſilber-Mittel machen die reinen Kalke aus; diese haben nicht die geringste Schärfe von Säuren bei sich.

Als Kalk ist das Queckſilber in der schwarzen Salbe, von welcher in dem nächsten Kapitel die Rede seyn wird, in der Plenk'schen Auflösung, *) welche gelinde, ohne Beschwerden wirkt, aber doch, ob gleich der Erfinder das Gegentheil behauptet, manchmal den Speichelfluß erreget. — Die Güte des Mittels hängt sehr viel von der Zeit ab, wie lange das laufende Queckſilber mit dem Schleim gerieben wurde, denn dadurch wird bald mehr bald minder Queckſilber verkalkt, folglich ist das Mittel doch in seiner Wirkung ungewiß, und muß deßwegen, wenn bessere Bereitungen vorhanden sind, bei Seite gesezet werden.

---

*) Methodus noua argentum uiuum aegris uenerea labe infectis exhibendi. Viennae 1766.

Eben das nemliche gilt auch von den Abreibungen des Queckſilbers mit Zucker, mit Krebsſteinen.

Das für ſich verkalkte Queckſilber iſt theuer, und wird häufig mit rothem Queckſilber Niederſchlag verfälſchet.

Ein vorzüglicher Queckſilber-Kalk iſt der aſchgraue, der durch Niederſchlagen des Queckſilbers aus Salpeterſäure durch Salmiakgeiſt bereitet wird; wird er vorſichtig verfertiget, ſo iſt er frei von allen Fehlern, welche die Queckſilber-Salze haben, wirkt beſtimmt und ſanft.

Vorzüglich iſt auch das Hahnemann'ſche auflösliche Queckſilber; *) es iſt ein ſammtſchwarzer in deſtillirtem Eßig auflöslicher, von aller Säure, folglich von allem fremden, ſchädlichen Stoff befreieter Queckſilber-Kalk. Er hindert aber den Speichel-

*) Seine Bereitung ſ. in Lorenz Crell's chemiſchen Annalen, zweiter Band, S. 22.

fluß im geringsten nicht. Die Gabe sowohl dieser als der vorhergehenden Queckſilber-Zubereitung iſt etwas geringer, als die Gabe des verſüßten Queckſilbers, weil ſie ganz reine Queckſilber-Kalke ſind, folglich die verlangte Wirkung ſtärker äuſſern.

Wendet man entweder das verſüßte Queckſilber, oder den aſchgraueu Queckſilber-Kalk, oder noch beſſer das Hahnemann'ſche auflösliche Queckſilber in gehöriger Gabe mit der nöthigen Vorſicht und unter den angemeſſenen Regeln an, ſo wird man nicht nöthig haben, mit in die Klage mancher Aerzte einzuſtimmen, „daß bisweilen Wechſelung mit den Queckſilber-Zubereitungen, um die Heilung der Luſtſeuche zu bewirken, nothwendig ſeye."

Die Urſache, warum jene Klage manchmal gegründet war, ligt in folgenden Umſtänden; man gab ein ſcharfs Queckſilber-Salz, deſſen Wirkung auf den veneriſchen Stoff

wegen der Beimischung der fremden Schärfe gering war, und in dem Körper mehr oder minder nachtheilige Wirkungen äusserte, man gebrauchte endlich eine mildere, mit weniger fremdem reizenden Stoffe vermischte Queck. silber-Bereitung, diese leistete, da die nöthige Menge von Queckſilber in den Körper kam, die verlangten Dienste; oder man gab zwar ein mildes Queckſilber-Mittel, aber abgebrochen, in geringer Gabe, eben dadurch brach man also seine Wirkung, jezt gibt man eine andere Queckſilber-Bereitung in einer angemessenen Menge, und nun erfolget die erwünschte Wirkung, welche aber wegen der Gleichheit des Queckſilbers in den verschiedenen Zubereitungen gewiß nicht einer besonderen Eigenschaft der zulezt gebrauchten Zubereitung zugeschrieben werden kann; oder Schwäche, kränkliche Reizbarkeit, zu geringe Thätigkeits Anlage machen das zuerst gegebene Queckſilber-Mittel, indem diese Hinderniſſe nicht durch eine angemessene Nebenbe-

handlung gehoben wurden, unwirksam, öfters nachtheilig, nun wird bald ein milderes, bald ein schärferes Queckſilber-Mittel gegeben, und ſiehe, jezt erfolget die gewünſchte Wirkung.

Es kann der Saz nicht genug eingeſchärft werden: Nie iſt es das Queckſilber, welches allein in allen Fällen die Erwartung erfüllet, denn die von der Seuche als Seuche betrachtet unabhängigen Umſtände ſind es, welche die Art und Weiſe beſtimmen, wie der Gebrauch des Queckſilbers einzurichten ſeye, ſie ſind es, von welchen der günſtige oder ungünſtige Erfolg der Behandlung ſehr viel abhanget.

Sechstes Kapitel.

Methoden das Queckſilber anzuwenden.

Queckſilber-Einreibungen.

Die älteſte Methode, das Queckſilber anzuwenden, iſt, es in Form einer Salbe auf die Haut zu bringen. Gleiche Theile Schweinfett und Queckſilber werden in einem Mörſer mit einander ſo lange gerieben, bis das Queckſilber ſeine metalliſche Form verlohren hat, ſo daß auch durch ein Vergröſſerungs-Glas wenige oder gar keine Kügelchen mehr bemerkt werden können. Um die Verwandlung des Queckſilbers in Kalk zu beſchleunigen, miſchte man zu dem Schweinfett noch Terbenthin.

Von dieſer ſo bereiteten Salbe läßt man den Kranken täglich einmal oder auch alle zwei Tage ein Quintchen bis anderhalb Quintchen bei einem Kohlfeuer oder in der Sonnenwärme in die Haut, welche vorher mit einem Flanell roth gerieben wurde, einreiben.

Kann der Kranke die Einreibungen nicht selbst verrichten, so versiehet das Geschäft ein Gehülfe, welcher seine Hand mit einem Handschuh von feinem Leder verwahret hat.

Man wechselt mit den Gliedmassen, z. B. man fanget an dem rechten Bein an, sezet den anderen Tag die Einreibungen an dem Knie fort, kommt den dritten Tag an die innere Fläche des Schenkels, eben so verfähret man die übrigen Tage an dem linken Fuß, endlich an den oberen Gliedmassen.

Jede Einreibung wird so lange fortgesezet, bis der Theil trocken ist, einige Zeit nachher reiniget man den Theil mit lauem Seifenwasser, um Pusteln zu verhüten.

Am füglichsten geschehen die Einreibungen Morgens früh, denn um diese Zeit sind die einsaugenden Gefässe am thätigsten. *)

---

*) *Joan. Testa* de uitalibus periodis aegrotantium & sanorum Vol. II. p. 108. Aucta matutino tempore perspiratione absorptio similiter, intenditur, propter au-

So bald die verlangten Wirkungen des Queckſilbers ſich zeigen, ſo vermindert man nach und nach die Menge des einzureiben- den Queckſilbers, bis man durch das Ver- ſchwinden der veneriſchen Zufälle den gewünſch- ten Erfolg wahrnimmt.

Der einzige Grund, wodurch ſich dieſe Behandlungs-Art empfiehlt, iſt, daß man die nöthige Menge von Queckſilber in den Kör- per bringen kann, ohne daß dadurch zunächſt der Magen und die Därme angegriffen wer- den, daß folglich Kranke, welche an Beſchwer- den der Verdauungs-Eingeweide, beſonders des Magens und der Därme leiden, von der nöthigen Queckſilber Behandlung weniger aus- geſchloſſen ſind.

---

ctam uaſorum lymphaticorum irritabilita- tem. Scimus mercuriales inunctiones mane inſtitutas multorum luem ſanaſſe, quos ueſpertinae aut nocturnae vix ali- quid adjuuerant.

Die Einwendungen, daß die Anwendung der gewöhnlichen Queckſilber-Salbe unreinlich und unbequem ſeye, daß die Salbe leicht ranzig werde, hiedurch, beſonders aber durch die Beimiſchung von Terbenthin die Haut zu ſehr reize, und ſchmerzende Ausſchläge errege, welche den ferneren Gebrauch der Salbe verbieten könnten, daß die Haut mancher Perſonen ſo empfindlich ſeye, daß ſie auch nicht einmal eine friſchbereitete Salbe ertragen könne; daß die Menge des verkalkten Queckſilbers in der Salbe ſehr gering ſeye, folglich der Kranke täglich eine groſſe Menge von der Salbe einreiben müſſe; daß die Menge von dem Queckſilber Gehalt in der Salbe nie genau beſtimmt werden könne, da die Reinheit des Queckſilbers, die Luft Temperatur, die Zeit, wie lang das Reiben fortgeſezt werde, bald mehr bald weniger Queckſilber-Gehalt zulaſſen, folglich der Kranke bald eine ſtärkere bald eine ſchwächere Salbe erhalte, wodurch der ſo höchſt nothwendige gleichmäßige Fortgang der

Heilung sehr gehindert werden müsse, verlieren ihre Stärke, wenn durch eine andere Form von Salbe allen den angeführten Unbequemlichkeiten abgeholfen werden kann. Man nehme statt der gewöhnlichen Queckfilber-Salbe die Saunder'sche Mischung *) aus aschgrauem Queckfilber mit frischem Schweinfett; lasse diese Salbe jedesmal nur in geringen Gaben bereiten, oder man gebrauche die Smith'sche Mischung **) aus versüßtem Queckfilber und Schweinfett, welche zu jedesmaliger Anwendung frisch bereitet werden kann, so fallen alle genannten Unbequemlichkeiten und Ungewißheiten hinweg.

Die anderen Einwürfe, daß durch den Gebrauch der Queckfilber-Salbe eine Menge chronischer, oft unbezwingbarer Krankheiten,

---

*) Beobachtungen über einige Merkurial-Bereitungen, in den Abhandlungen für praktische Aerzte, dritter Band, S. 419.

**) Ebendaselbst, siebenter Band, S. 24.

welche zuweilen schlimmer sind, als die Lustseuche, erzeuget werden, daß gestörte Verdauung, Schlaflosigkeit, Fieber, Knochenfäule die Folge seyen, *) passen im geringsten nicht auf den vernünftigen Gebrauch guter Quecksilbersalben, sondern auch eine unrichtige Anwendung, und auf eine falsche Nebenbehandlung.

Man verwerfe daher den Gebrauch der Salbe nicht so unbedingt, sondern sehe sie als ein gutes Mittel an, wenn Umstände die innerliche Anwendung des Queckſilbers verbieten.

Die Cirillo'sche Methode, **) nach welcher der äzende Queckſilber Sublimat mit Schweinfett vermischt, in die Fußsohlen eingerieben wird, hat vor den oben angegebenen Methoden nichts zum Voraus, sondern sie ist eher wegen der Queckſilber Zubereitung zu verwerfen.

---

*) Hahnemann S. 193.

**) Ueber die venerischen Krankheiten, S. 243. 245.

Die Ausführung des Vorschlags von Hoffmann *) und Cruikshank, **) Sublimat in Wasser aufgelöset einzureiben, ist, abgerechnet das, was die Queckſilber Zubereitung mit ſich führet, manchen Schwierigkeiten unterworfen.

Um von der Einſaugung des Queckſilbers gewiſſer, und um den Speichel-Drüſen näher zu ſeyn, reiben Clare und Cruishank ***) täglich einige Grane von verſüßtem Queckſilber oder von aſchgrauem Queckſilber in die innere Seite der Backe, in die Lippen ein.

Dieſe Methode aber hat nicht den geringſten Vorzug, ſie iſt eckelhaft, unbequem, erhizet den Mund, verurſacht einen Speichelfluß, ehe noch die gehörige Menge von Queck-

---

*) Chavet Vorſchläge zur gänzlichen Ausrottung der veneriſchen Krankheit, S. 49.

**) Cruikshank bei Clare S. 408.

***) Peter Clare vermiſchte mediziniſche und chirurgiſche Abhandlungen S. 35.

silber beigebracht worden ist, jedesmal kommt auch von dem Queckſilber etwas in den Ma-gen, ſo daß der gehofte Vorſaz, den Wir-kungen des Queckſilbers auf den Magen aus-zuweichen, dadurch nicht erreichet wird.

Queckſilber-Klyſtiere.

Ein franzöſiſcher Wundarzt Royer kam auf den Einfall, Klyſtiere aus dem äzenden Queckſilber Sublimat anzuwenden, *) ein Einfall, der keine weitläufige Widerlegung verdienet, da der Erfahrung nach heftiger Stuhlzwang auf die Anwendung dieſer Kly-ſtiere gefolget iſt. **)

Queckſilber-Bäder.

Die Bäder aus äzendem Queckſilber Sub-limat, welche Baume' anrieth, ſind unwirk-ſam befunden worden.

---

*) Inſtruction pour l'adminiſtration des lave-ments antivénériens. Paris, 1765. Nou-velles obſervations pour conſtater la fu-reté des lavements antivénériens. 1771.

**) *Gardane* Mémoire ſur l'inſuffiſance &

Queckſilber Räucherungen.

Die alte Methode, durch Queckſilberdämpfe an den Körper gebracht, die Luſtſeuche zu heilen, wurde in neueren Zeiten durch Calouette wieder hervorgeſucht. *) Man gebrauchte dazu Zinnober, verſüßtes Queckſilber, oder auch Queckſilber Amalgama. Der Körper wurde in ein Gehäus eingeſchloſſen, ſo daß der Kopf frei blieb, und von dem Queckſilber-Rauch nicht getroffen werden konnte, indem die Queckſilber-Dünſte den Lungen ſehr nachtheilig ſind.

Dieſe Methode, welche obgleich aufgefriſcht, doch bald wieder in Vergeſſenheit gerieth, trägt den Stempel der Unbequemlichkeit, Ungewißheit und Unzulänglichkeit zu der Heilung der Luſtſeuche zu deutlich vor der Stirne, als daß noch einiges dagegen zu er-

---

le danger des lavemens antivénériens. Lond. 1770.

*) Nouvelle methode de traiter la maladie vénérienne par la fumigation. Paris 1776.

innern wäre. Doch bleiben Queckſilber-Räucherungen, wann Zufälle an Theilen ſind, wo man nicht füglich das Queckſilber auf eine andere Art anbringen kann, z. B. in der Mutterſcheide, in dem Maſtdarm, erwünſcht, um die Zerſtörung der Theile zu verhüten. Der Rauch kann durch einen Trichter leicht an den Theil geleitet werden.

Innerlicher Gebrauch des Queckſilbers.

Die beſte, und in den beiweitem meiſten Fällen anwendbarſte Art, das Queckſilber zu gebrauchen, bleibt die innerliche Anwendung; die oben empfohlenen Queckſilber-Bereitungen werden in jeden Fällen hinlänglich ſeyn. Man erinnere ſich aber, daß, wenn das Queckſilber gehörig wirken ſoll, alle Hinderniſſe, welche im Wege ſtehen, hinweggeräumet werden müſſen.

Unnüz iſt die

Gemiſchte Behandlung,

wo Einreibungen und der innere Gebrauch des Queckſilbers mit einander verbunden wer-

den, denn die Erfahrung zeiget, daß die Wirkungen des Queckſilbers nach und nach folgen müſſen, wenn der Erfolg ſicher ſeyn ſoll. Gemeiniglich folget auf dieſe ſtürmiſche Behandlung Zerrüttung des Körpers. Am ſchädlichſten iſt dieſe Methode, wenn äzender Queckſilber Sublimat zu dem inneren Gebrauch angewendet wird, welches Gardane *) in Ausübung brachte.

---

*) *Gardane* Recherches pratiques ſur les différentes maladies vénériennes. Paris, 1770. Moyens certains & peu couteux de detruire le mal vénérien. Lond. 1772.

Siebentes Kapitel.

Wirkungs-Art des Queckſilbers.

Im allgemeinen iſt ſeine Wirkung, es mag durch die Haut oder durch den Magen in den Körper gebracht werden, reizend, es beſchleuniget den Puls, bewirkt die ſo genannte Entzündungs-Haut auf dem Blut, vermehret die Ausleerungen, verurſachet Schweis, Durchfall, Erbrechen, Speichelfluß, Harnfluß.

Man glaubt, das Queckſilber leide in dem Magen eine eigenthümliche Veränderung, es werde von der Säure des Magenſaftes aufgelöſet, dadurch trennten ſich die an dem Queckſilber anhängenden Säuren von ihm, dadurch allein werde das Queckſilber geſchickt gemacht, in die ſo genannten zweiten Wege überzugehen, und ſeine Wirkungen zu äuſſeren. *)

Gibt man auch zu, daß ſich dieſes wirklich ereigne, ſo iſt doch dieſe Verbindung et-

---

*) Girtanner S. 316.

was ganz ausserwesentliches, und bestimmt die Wirksamkeit des Queckſilbers ganz und gar nicht, denn Queckſilber in die Haut eingerieben, äuſſert die nehmliche Wirkung, als wenn es durch den Magen in den Körper kommt.

Wäre die Verbindung des Queckſilbers mit der Magenſafts-Säure nothwendig, ſo wäre ſeine Wirkung zufälligen und gewiß oft unabwendbaren Hindernissen ausgeſezt, da der Magenſaft nach der Beſchaffenheit der Speiſen und der Getränke, nach der mehr oder minder vollkommenen Verdauung ſo viele Aenderungen leiden muß.

Man kennet auch die eigenthümliche Säure des Magenſaftes noch nicht, man laſſe ſie Phosphor-Säure ſeyn, *) welche aber in jedem anderen thieriſchen Safte auch zu finden iſt, wie könnte dieſe das Queckſilber von der Salz oder Salpeter-Säure trennen? Iſt die Magenſaft-Säure eine eigenthümliche Säure,

*) *Plenk* Hygrologia corporis humani, p. 105.

so muß sie vorher, ehe man Schlüsse zu machen berechtiget ist, genau gekannt werden.

So viel zeigen aber die Phänomene bei Austritt des Queckſilbers aus dem Körper deutlich, daß die Säuren von den Queckſilber-Kalken getrennet werden, ob gleich das wie noch gänzlich unbekannt ist. Ein guter Grund, einen von aller Säure befreieten Queckſilber-Kalk anzuwenden.

Die Erklärungen, welche man von der Art und Weiſe, wie das Queckſilber wirke, gegeben hat, ſind mannigfaltig.

Die erste Meinung ist: das Queckſilber seye vermöge seiner Schwere hülfreich, ob man gleich nicht ganz genau angab, wie dieses möglich seye.

Wahrscheinlich wurde man auf diese Meinung durch die alte ungegründete Lehre von Verſtopfungen und durch die Erfahrung, daß Queckſilber die feinſten Gänge durchdringen kann, gebracht. Man ſtellte ſich, aber ohne wichtige Gründe darlegen zu können, vor, der

venerische Seuchenstoff verdichte die flüßigen Theile des Körpers, das Queckſilber durchdringe dieſe verdichteten Stoffe, löſe ſie alſo wieder auf; durch die flüßige Form des Queckſilbers wurde der Einwurf gehoben, daß Gold, ein ſchwererer Körper noch mehr Wirkung leiſten würde, wenn dieſe Theorie gegründet wäre.

Man ſiehet aber wohl, daß dieſe Meinung auf ganz und gar keinem haltbaren Grund beruhet, daß die Vorderſäze nicht gehörig beſtimmt ſind, daß das, was man von der Schwere und feinen Zertheilbarkeit des Queckſilbers annehmen kann, dem, was die oben angegebene Theorie von der Wirkung des venerischen Seuchenſtoffes vorgeleget hat, im geringſten nicht gegen über geſezet werden kann. Gänzlich widerleget wird dieſe Meinung durch die Erfahrung, daß wenige Grane von Queckſilber-Kalk zu der Heilung, oder doch zu einer anſehnlichen Milderung der Luſtſeuche hinreichend ſind.

Man glaubte, das Queckſilber habe eine chemiſche Verwandſchaft zu dem Seuchenſtoff, verbinde ſich mit ihm, neutraliſire ihn, mache dadurch ein beſonderes Produkt mit ihm aus, welches endlich aus dem Körper geführet werde.

Da aber dieſe Theorie keine Stüze von der Erfahrung hat, da ſie blos muthmaßlich angenommen wird, da die Erfahrung zeiget, daß das Queckſilber in metalliſcher Form aus dem Körper ſich wider ſcheidet, ſo wird auch ſie nicht haltbar ſeyn.

Eine andere Meinung von der Wirkungsweiſe des Queckſilbers war, es heile die Luſtſeuche dadurch, daß es durch einen erregten Speichelfluß den Stoff aus dem Körper ſchaffe. Eine Theorie der Zeit, wo man Stoffe in dem Körper reif werden, kochen, und als Material der Krankheit auswerfen lies.

Unſtreitig hat dieſe Meinung dadurch, daß ihr viele Aerzte beitraten, vieles vor ſich, beſonders, da man ſich durch die Erfahrung berechtiget zu ſeyn glaubte, die groſſe Nüz-

lichkeit

lichkeit des Speichelflusses zu der Heilung der Lustseuche anzuerkennen. Auch noch in den neuesten Zeiten wurde der Speichelfluß zu der Heilung der Lustseuche als nüzlich anerkannt.*)

Schon zu Anfang dieses Jahrhunderts glaubte man aber zu bemerken, daß der Speichelfluß zu der Heilung der Lustseuche nicht nothwendig seye, daraus erfolgten zwei besondere Methoden, an der Lustseuche krankliegende zu behandeln, die Dämpfungs-Kur, die Ableitungs-Kur.

Bei der Dämpfungs-Kur suchte man, so bald man Anzeigen hatte, daß der Speichelfluß sich einstellen wollte, durch schweistreibende und Durchfall erregende Mittel ihn zu hindern, man fuhr mit diesen Mitteln so lange fort, bis alle Anzeigen des zu befürchtenden Speichelflusses verschwunden waren, und alsdann wendete man das Queckfilber wieder an.

*) *Carol. Anton Gloggner* de faliuationis usu in morbis uenereis. Gœtting. 1793.

Bei der Ableitungs-Kur suchte man während der ganzen Behandlung einen gelinden Durchfall zu unterhalten, um, wie man sagte, die Säfte abzuleiten.

Vergleichet man diese Methoden nur flüchtig mit der ehemals allgemein herrschenden Weise, durch den Speichelfluß zu heilen, so empfehlen sie sich gewiß durch ihre scheinbare Gelindigkeit; im ganzen aber sind sie doch schädlich und unzweckmäßig, denn der Durchfall, welcher nach beiden Methoden erreget wird, ist eine unnöthige, schwächende Ausleerung, ein Succedaneum des Speichelflusses, man könnte sagen, ein Speichelfluß der Därme. Man lies die grosse Bauchspeicheldrüse, welche in Ansehung ihres Baues und ihrer Verrichtung gänzlich mit den Speicheldrüsen um den Mund herum übereinkommt, aus der Acht, und glaubte, allen Nachtheil durch Verhütung des eigentlichen Speichelflusses abgewendet zu haben, uneingedenk, daß die wässerigen Stuhlgänge ihn ersezen, und

den durch das Queckſilber gegen Reize ſehr empfänglich gemachten Eingeweiden des Unterleibes, hiedurch dem ganzen Körper, innig ſchaden. — Die Ableitungs-Kur iſt gänzlich unnüz, denn durch die immerwährende Ausleerung muß alle Wirkſamkeit des Queckſilbers, da es ſo bald wieder aus dem Körper geführet wird, aufgehoben werden.

Auf was für eine Art und Weiſe das Queckſilber den Speichelfluß errege, iſt zu unterſuchen unnöthig, denn man wird in der Behandlung der Seuche dadurch im geringſten nicht weiter geführet. Die bis jezt angegebenen Theorieen ſind zum Theil unverſtändlich und nichts ſagend, daher ſie auch keiner Betrachtung werth ſind.

Wenn der Speichelfluß entſtehen will, ſo wird der Mund heiß, iſt röther als gewöhnlich, die Zunge iſt trocken, der Kranke fühlet vorübergehende Congeſtionen des Bluts gegen den Kopf, in den Speicheldrüſen empfindet er ein Gefühl von Vollheit und von

Druck. Bald darauf bekommt der Kranke einen metallischen kupferähnlichen unangenehmen Geschmack in dem Munde, der Athem wird stinkend, das Zahnfleisch schwillt auf und schmerzet, die Congestionen gegen den Kopf vermehren sich, der Kranke wird fieberhaft, fängt an öfters auszuspucken, der Speichel ist zähe, und frißt die Mundgegend an. Vermehret sich der Speichelfluß, so schwäret das Zahnfleisch, die Zähne fallen aus, die Zunge schwillt bisweilen ungeheuer an, so daß dem Kranken Erstickung drohet, der Speichel fliesset in der unmäßigsten Menge, ist unerträglich stinkend, die Geschwüre vergrösseren sich immer mehr, so daß sie sich manchmal bis auf die Knochen erstrecken, *) durch die vermehrte Einsaugung wird das Knochen-Gerüste leichter, die übermäßigste Ausleerung schwächt den Kranken äusserst, Fieber, Durst, welchen der Kranke wegen der Geschwulst des Mundes und wegen der Hinderniß im Schlin-

*) Hunter S. 644.

gen oft nicht stillen kann, vergrössern sich immer mehr, der Kranke magert sehr ab, seine Beine schwellen, und, wenn er auch wieder geneset, so erlanget er doch seine vorige Gesundheit nicht wieder.

Von einer solchen heftigen Ausleerung ist heut zu Tage die Rede nicht mehr, wenn man die Nüzlichkeit des Speichelflusses zu der Heilung der Lustseuche beweisen will, sondern von einer gelinden, den Kranken wenig angreifenden Ausleerung.

Jedoch aber, obgleich die Erfahrung dargethan hat, daß bisweilen die Lustseuche nicht geheilet werden konnte, ausser man hätte einen Speichelfluß erreget, so führet sie uns doch, genau betrachtet, nicht dahin, daß wir den Speichelfluß als eine kritische Ausleerung anzunehmen nöthig hätten, denn gelinde Grade der Lustseuche werden ohne Speichelfluß geheilet, grössere Grade der Lustseuche erfordern eine grössere Menge von dem Queckfilber, daher wird die von Queckfilber so eigenthümliche

Wirkung auf die Speicheldrüsen in Regung gebracht, die Ausleerung aber ist blos zufällig.

Im ganzen genommen ist auch der Begriff von der kritischen Ausleerung des Seuchenstoffs sehr dunkel, denn wie sollte durch die Wirkung des Queckſilbers der Seuchenstoff versammelt und so ausgeleeret werden können? Müßte nicht der Speichel ansteckend seyn? welches er aber doch der Erfahrung nach ganz und gar nicht ist. Man hat freilich hinzugesezet, durch das Queckſilber würde der Seuchenstoff umgeändert, und dann erst ausgeleeret; ist aber der Seuchenstoff umgeändert, so ist er ja kein Luſtseuchenstoff mehr, zu was also die Ausleerung, da doch dieſer Theorie nach die Luſtseuche nicht mehr von neuem ausbrechen kann.

Andere Meinungen von der Wirkungs-Art des Queckſilbers gegen die Luſtseuche, daß es einen Reiz in dem Körper errege, welcher den Reiz des Luſtseuchenstoffes aufhebe, oder daß es die Heilkräfte der Natur anstrenge, um die Thätigkeit zu erwecken, welche zu

der Zerstörung des Lustseuchenstoffes nöthig seye, sind dunkle Anzeigen von einer Theorie, welche unter allen bis jezt noch die befriedigendste zu seyn scheinet, denn man kann mit völligem Recht behaupten, Queckſilber seye Gift für den venerischen Seuchenstoff, tödte ihn, wie jede lebendige Substanz durch Einwirkung eines besonderen Stoffes auſſer Thätigkeit gesezet werde. Durch die bekannten Erscheinungen, welche man bei der Vermehrung des Lustseuchen-Stoffes wahrnimmt, sind wir berechtiget, ihn in die Reihe der lebendigen Substanzen zu sezen, also ihn auch den Zerstörungs-Gesezen zu unterwerfen, welche man bei den lebendigen Substanzen wirkend findet. Man gehet gewiß zu weit, wenn man dem Queckſilber auf die Geschwüre angebracht, alle Fähigkeit abspricht, den venerischen Stoff unwirksam zu machen, da die Erscheinungen, welche man nach dem Anbringen der mildesten Queckſilber-Zubereitungen bemerket, von den Wirkungen reizender Mittel überhaupt

ganz verschieden sind, und ungeachtet dessen doch in sehr kurzer Zeit das Geschwür durch die Queckſilber-Zubereitungen gereiniget wird.

Ganz ohne Grund ist der Einwurf gegen diese Theorie, daß eine grosse Menge von Queckſilber die Seuche oft nicht heile; denn ein jedes Gift muß einige Zeit mit der Substanz, welche auſſer Thätigkeit gesezet werden soll, in Berührung seyn, wie ist aber dieses möglich, wenn das Queckſilber in so starken Gaben gereicht wird, daß es alle Ausleerungen heftig befördert? *)

---

*) Es wäre zu wünschen, daß ein geübter Physiolog den Nuzen zeigte, der aus der Betrachtung der Lebendigkeit der Säfte erwächst, wie der Streit über die Pathologie der festen und flüßigen Theile gar keinen Zweck habe, wenn man alles, was zur Unterhaltung der Thätigkeit in dem Körper nothwendig ist, als lebendig betrachtet, und den Unterschied zwischen fest und flüßig nicht zum Haupt-Augenmerk macht.

Achtes Kapitel.

Regeln, welche bei der Anwendung des Queckſilbers zu beobachten ſind.

Ehe Queckſilber gegegeben wird, iſt es von der gröſten Wichtigkeit, alle Hinderniſſe hinweg zu ſchaffen, welche ſeiner nüzlichen Wirkung in dem Wege ſtehen, oder es zu einem ſchädlichen Mittel machen könnten. Es muß folglich die Vorbereitungs-Kur ſo verſchieden ſeyn, als die Hinderniſſe verſchieden ſind.

Da das Queckſilber reizend wirket, den Umlauf des Blutes beſchleuniget, die Thätigkeit der Organe ſtark erhebet, ſo wird man bei einem Uebermaas von Kräften die ſchwächende Behandlung vorausgehen zu laſſen nöthig haben, daher Blut-Ausleerungen, magere Koſt, wäſſerige Getränke. Purgier-Mittel, ob ſie gleich vorzüglich ſchwächend wirken, können wegen den nachtheiligen Folgen, welche ſie auf die Queckſilber Behandlung haben könnten, nicht angewendet werden.

Da die Queckſilber Behandlung an und für ſich ſehr ſchwächend iſt, ſo hüte man ſich zu lange mit der vorbereitenden Schwächungs-Kur anzuhalten, in einigen Tagen kann das nöthige vorbereitet werden.

Gemeiniglich wird man aber finden, daß die ſchwächende Behandlung ſeltener anwendbar iſt, denn, hat die Luſtſeuche einige Zeit gedauert, ſo hat ſie durch ihre Wirkungen den Körper ſo angegriffen, daß der Kranke eher durch die ſtärkende, als durch die ſchwächende Behandlung vorzubereiten iſt.

Schwäche des Körpers mit kränklicher Reizbarkeit iſt häufig ein Zufall, welcher vor der Queckſilber Behandlung hinweg geräumet werden muß; ſie iſt die Folge entweder vorhergegangener Krankheiten, oder der Luſtſeuche ſelbſt, oder des vorher unrecht gebrauchten Queckſilbers. Auf lezteren Umſtand hat der Arzt beſonders Rückſicht zu nehmen, weil dadurch die nachfolgende angemeſſenſte Behand-

lung gestöret, und in ihrer Wirkung weniger günstig gemacht wird.

Schwächende Behandlung ist hier äusserst schädlich, man suche im Gegentheil durch gut verdauliche Nahrungs-Mittel aus Fleisch, Eiern, Milch, wenn leztere der Kranke ertragen kann, den Verlust, welchen der Körper erlitten hat, zu ersezen, stärke die Verdauungswege durch bittere Mittel, besonders durch Quassia, vermeide alles, was widernatürliche Reize in dem Körper erzeugen, folglich den Wiedererſaz des Verlustes hindern könnte, sorge für ruhigen Schlaf, denn dieser begünstiget den Wiedererſaz vorzüglich, und endige endlich die Vorbereitungs-Behandlung durch Fieberrinde, Eisen, Baldrian.

Bisweilen läßt die Stärke der Krankheit nicht zu, so regelmäßig vorzubereiten, sondern man ist genöthiget, so gleich mit der Queckſilber Behandlung anzufangen, und sie mit der stärkenden Behandlung zu verbinden.

Schlaffe, träge, gegen Reize wenig empfängliche Körper belebe man durch gewürzhafte Speisen, durch starke Weine, durch flüchtige schnell reizende Arznei Mittel, durch starke Bewegung, durch starkes Reiben des Körpers.

Unreinigkeiten der ersten Wege, schleimige gallige Ansammlungen werden vorher auf die bekannte Art hinweggeschaft; die durch den Gebrauch der nöthigen Mittel erfolgte widernatürliche Reizbarkeit des Magens und der Därme weicht dem Gebrauch der Fieberrinde, des Baldrians, des Mohnsaftes.

Ist die Haut trocken, rauh, hart, hat der Kranke vorher Ausschläge gehabt, oder ist er noch jezt davon befallen, so leisten laue Seifenbäder, Reiben mit Flanell, Waschen der Haut mit lauem Wein vorzügliche Dienste. Je freier die Haut-Ausdünstung ist, desto weniger werden die Speicheldrüsen und die Därme durch das Queckſilber angegriffen. Man glaube nicht, dieses durch häufige laue Bäder immer bewerkstelligen zu können, denn

gerade diese sind es öfters, welche die Haut gegen alle Reize sehr empfänglich machen, so daß oft die geringste Unordnung die Ausdünstung stören kann. — Man habe immer die grosse Mitleidenschaft zwischen der Haut, dem Magen und den Därmen vor Augen, hindere Krankheiten der lezteren, so hat man eine grosse Quelle von Unordnungen auf der Haut abgegraben.

Während der Anwendung des Queckſilbers meide man alles, was eine nachtheilige Wirkung auf die Haut, auf den Magen, und auf die Därme haben könnte. Der Kranke wechsele öfters Hemder und Bettzeug, reibe seinen Körper täglich Morgens früh mit einem gewärmten Flanell, oder, wenn die Haut zu empfindlich wäre, mit einer Fleischbürste, trage unmittelbar auf der Haut einen Anzug von Flanell, welcher öfters gewechselt werden muß, denn nichts ist im Stande, eine gleichmäßige Perspiration so gut zu unterhalten, als ein öfters veränderter wollener

Anzug. Eben so halte er die Beine warm, verwahre sie besonders vor der Nässe, wozu Socken aus feiner Wachsleinwand vieles beitragen; fühlet er, daß die Beine kalt, besonders naßkalt sind, so gebrauche er ein laues Fußbad, und reibe die Beine mit Flanell.

So verwahret, darf sich der Kranke nicht scheuen, die frische Luft zu genüssen, sie ist ihm im Gegentheil sehr heilsam, er kann sich also in den angenehmsten Stunden des Tages auf einem trockenen Plaze Bewegung machen.

Bei kalter Witterung halte er sein Zimmer in einer gemäßigten Wärme, vergesse aber dabei die Erneuerung der Zimmer Luft nicht.

Jede schwer verdauliche Speise muß, da üble Verdauung an und für sich, und wegen der nachtheiligen Wirkung auf die Haut, so wichtig ist, vermieden werden, der Kranke entsage also allen Hülsen-Früchten, dem Schweine-Fleisch, Schöpsen-Fleisch, geräucherten Fleisch, fetten Backwerken. Auch meide er alle zu stark gesalzenen Speisen, denn

durch die Salzsäure könnte das zu gebende Präparat leicht zu reizend werden. Speisen, welche den Stuhlgang sehr weich machen, müssen, weil dadurch das Queckſilber nicht gehörig wirken kann, so selten wie möglich genossen werden.

Im übrigen hat man darauf zu sehen, daß durch die Nahrung die vorhandenen Kräfte erhalten werden, man muß sich daher einigermassen nach der vorhergegangenen Vorbereitungs-Kur richten; weniger nährend brauchen die Speisen zu seyn, wenn die schwächende Vorbereitungs-Kur nöthig war, mehr nährend bei entkräfteten Personen, reizend bei trägen.

Eben so ist mit dem Getränke zu verfahren. Man glaubte sonst genug gethan zu haben, wenn man dem Kranken neben dem Queckſilber eine oft abentheuerlich zusammengesezte Ptisane aus Wurzeln, Hölzern und dergleichen gab. Zu was soll aber das Ueberschwemmen des Magens mit eckelhaften, rei-

zenden, schwächenden Abkochungen dienen? Nothwendig muß durch ihre widrige Wirkung auf den Magen Schaden verursacht werden. Man erlaube dem Kranken, besonders, wenn er gewohnet war, Wein zu trinken, Wein, und richte die Qualität und die Menge, welche er genüssen soll, nach seiner individuellen Beschaffenheit und harmonisch mit dem übrigen Verfahren ein. Eine dünne Mandel-Milch wird in der Zwischenzeit sehr wohl bekommen.

Der Beischlaf muß aus leicht einzusehenden Gründen schlechterdings vermieden werden.

Purgier-Mittel, auch von der allergelindesten Art vermeide man, wenn nicht deutliche Anzeigen ihren Gebrauch bestimmen, sorgfältig, sie hemmen die Wirkung des Queckfilbers, und, wenn sie gleich den Speichelfluß hindern, so erregen sie doch eine eben so schädliche Ausleerung der Därme, der Bauchspeichel-Drüse. Verstopfung des Stuhlgangs hebt sich sehr leicht durch einfache Klystiere.

Wegen dem zu befürchtenden Speichelfluß muß Tabak-Rauchen, Kauen von gewürzhaften Dingen untersaget werden; Verstopfung der Darm-Ausleerung, welche bei geübten Tobacks-Rauchern auf die Unterlassung des Rauchens folget, kann durch Klystiere abgewendet werden.

Da durch die Wirkung des Queckſilbers die Haut und die Därme sehr empfänglich für Reize werden, so kann es leicht geschehen, daß auch durch eine geringe Erkältung kolikartige Schmerzen, Durchfälle entstehen. Man suche diese schnell zu heben, damit die Wirkung des Queckſilbers nicht gehindert werde. Ein laues Bad, ein gewürzhafter Abſud mit Mohnsaft und Salmiakgeiſt heben den Durchfall sehr geschwind.

Fängt das Queckſilber an, seine Wirkung zu äuſſern, so werden die Kranken manchmal ängſtlich, unruhig, klagen über Mangel an Schlaf, Unruhe in den Därmen, in dem Magen, über

Trockenheit der Haut. Man hüte sich, dieses für Folgen von Unreinigkeiten des Magens und der Därme zu halten, und die Behandlung darnach einzurichten.

Finden sich während der Queckfilber-Behandlung deutliche Zeichen von Unreinigkeiten der ersten Wege, welche gewöhnlich aber nur dann vorhanden seyn werden, wenn der Kranke die gegebenen Regeln versäumet hat, so befreie man die Därme bald. Ist man genöthiget, Purgier-Mittel zu geben, so vermeide man die schwächenden Salze und die säuerlichen Mittel, ein heisser Aufguß der Rhabarber wird der Absicht hinlänglich Genüge leisten. Nach geschehener Wirkung ist eine Gabe von Mohnsaft, um die Fortdauer der durch das Ausleerungs-Mittel entstandenen Bewegungen zu heben, vorzüglich.

Bei Frauenzimmern ist es immer rathsam, mit dem Anfang der Queckfilber-Kur zu warten, bis die etwa nahe bevorstehende mo-

natliche Reinigung vorüber ist, man hat alsdann hinlänglich Zeit, ohne von der Reinigung gehindert zu werden, die Behandlung fortzusezen.

Da es darauf ankommt, eine solche Menge von Queckſilber zu geben, daß der Luſtſeuchenſtoff dadurch vernichtet werden kann, groſſe Gaben aber, in kurzer Zeit beigebracht, ſtarke Ausleerungen machen, welche die kräftige Wirkung des Queckſilbers auf den Seuchenſtoff vereiteln, ſo folget, daß man die nöthige Menge von Queckſilber nur nach und nach in den Körper bringen müſſe. Sollten doch hiedurch Krämpfe, Ausleerungen entſtehen, ſo wird das Queckſilber mit dem Mohnſaft verbunden. Man wird finden, daß auf dieſe Art eine beträchtliche Menge von Queckſilber mit Vortheil gegeben werden kann.

Bisweilen ereignet ſich der Fall, daß man durch ſchnell um ſich greifende Zerſtörungen gezwungen wird, die Heftigkeit von

der Wirkung des Seuchenstoffes schnell zu bändigen, hier ist es nöthig, schnell eine grosse Menge von Queckſilber mit Mohnsaft zu geben. Die Zufälle besseren sich zwar, aber selten ist es eine haltbare Kur, sondern diese wird erst durch die rationelle Behandlung bewirket. Ehe aber diese angefangen wird, ist es allemal nöthig, die Folgen der tumultuarischen Behandlung durch stärkende Mittel zu heben.

Neuntes Kapitel.

Zeichen von der richtigen Wirkung des Queckſilbers.

Das einzige Zeichen, worauf man ſich verlaſſen kann, daß das Queckſilber richtig wirke, iſt der gereizte Zuſtand des Körpers, während welchem die örtlichen Symptome der Luſtſeuche, Geſchwüre, Geſchwülſte nach und nach verſchwinden. Je ſanfter dieſer Zuſtand des Körpers anfängt, je ordnungsvoller er ſich bis auf den Punct erhöhet, welchen der jedesmalige Grad der Krankheit erfordert, deſto gewiſſer wird man von der gründlichen Heilung überzeuget ſeyn können. Unter dieſem gereizten Zuſtande verſtehet man bald mehr bald minder groſſe Fieberbewegungen, mit den Vorboten des Speichelfluſſes, ohne daß ſich der Speichelfluß ſelbſt zeigte. — Es haben einige das geſammte dieſes Zuſtandes unter dem Nahmen Merkurial-Fieber *) begriffen.

---

*) Hahnemann S. 108.

Die Dauer dieses Zustandes ist verschieden, und richtet sich nach der Menge des Queckfilbers und nach dem Zeitraum, in welchem sie gegeben wurde, verbunden mit der gröfseren oder geringeren Empfänglichkeit des Körpers gegen den Queckfilber Reiz.

Es muß dem Arzt wichtig seyn, den Zeitpunct zu wissen, wann die Fieber-Symptome ausbrechen, und wie lange sie mit Nutzen anhalten können, denn sowohl ihr zu frühes, als ihr zu spätes Ausbrechen, ihre unrichtige Dauer ist allemal nachtheilig. Brechen sie zu spät aus, so ist der Körper zu lange Zeit in einem nachtheiligen Zustande von Reizung erhalten worden, welcher manchmal eine lange Nachkur erfordert, und wichtige Folgen auf die Zukunft haben kann. Brechen sie zu frühe aus, so werden sie durch eine geringere Menge von Queckfilber, als zu der Tilgung des Seuchenstoffes nothwendig ist, entweder wegen constitutioneller oder erst

während der Behandlung erlangten kränkli-
chen Reizbarkeit erreget; dauren die Zufälle
zu kurze Zeit, so geschiehet keine hinlängliche
Wirkung auf den Seuchenstoff, dauren sie zu
lange Zeit, so wird der Körper sehr geschwächt.

Das sicherste Kennzeichen, daß die Fie-
ber-Bewegungen ihren Anfang nehmen kön-
nen, ist, wann venerische Geschwüre rein zu
werden, Beulen zu verschwinden anfangen,
jezt ist der Arzt berechtiget, durch grössere
Gaben von Queckstlber den vollen Zustand
herbei zu führen. Sollten sich die Fieber-
Bewegungen eher in ihrer Grösse zeigen, als
man die genannten örtlichen Veränderungen
beobachtet hat, so muß ihnen durch Vermin-
derung der Queckstlber-Gaben, durch Mohn-
saft, durch laue Bäder entgegen gearbeitet
werden.

Sind die venerischen Geschwüre rein, fan-
gen sie so gar an zu heilen, sind die Drüsen-
Geschwülste fast gänzlich verschwunden, so hat

der Fieber-Zustand lange genug angehalten, man vermindert die Gaben von dem Queckſilber immer mehr, ſo daß ungefähr acht Tage nach dem Ende der fieberhaften Symptome der Queckſilber-Gebrauch gänzlich aufhöret.

Je weniger ſich auſſerordentliche Ausleerungen durch Speichelfluß und durch häufigen Stuhlgang zeigen, um deſto gewiſſer kann man von der richtigen Wirkung des Queckſilbers überzeuget ſeyn; ruhiges, etwas wärmeres Verhalten in dem Bette während dem Fieber, genaue Beobachtung der übrigen angegebenen Regeln werden ſehr oft auch ohne Mohnſaft und andere Mittel hiezu hinreichend ſeyn. Es lieget demnach das Mittel, um von der Tilgung des Luſtſeuchenſtoffes überzeuget zu ſeyn, in der ſorgfältigſten Aufmerkſamkeit auf das, was ſich während der Queckſilber-Behandlung äuſſert, man hat daher kein Mittel mehr zu wünſchen, welches uns das noch etwa verſteckte Gift zu Tage brächte. Man-

che haben ein solches Mittel, ob gleich ohne Gründe anzugeben, in dem Eisen zu finden geglaubet; *) man versichert auch, das Fleisch von der Iguana solle denjenigen, welche an der Lustseuche leiden, sehr schädlich seyn, und die Eigenschaft haben, versteckten venerischen Seuchenstoff rege zu machen. **)

---

*) Schwediauer S. 190.

*) Franz Xaver Clavigero Geschichte von Mexico, S. 98.

Zehentes Kapitel.

Nachkur.

Noch lange Zeit nach vollendeter Queckfilber-Behandlung muß der Kranke alles meiden, was dem Magen und der Haut Perspiration schädlich ist, denn gemeiniglich erzeuget Nachläßigkeit in diesem Puncte langwierige rheumatische Krankheiten, welche dem Kranken und auch manchem Arzte die Meinung von noch nicht gänzlich getilgtem Seuchenstoffe und von der Nothwendigkeit einer zu wiederholenden Queckfilber-Kur beibringen. Daher seze der Kranke, besonders, wenn die Jahreszeit sich gegen den Winter hinneiget, das angegebene Verfahren in der Bekleidung fort, genüsse stärkende Speisen und Getränke, meide alle Ausschweifungen, besonders den Beischlaf.

Immer ist es nöthig, den Beschluß der Heilung mit stärkenden Mitteln zu machen, Fieberrinde, bis weilen bei Neigung zu Krämpfen mit Baldrian verbunden, wird grossen Nuzen stiften.

Eilftes Kapitel.

Von Verwicklungen der Luftseuche, in so ferne sie den Gebrauch des Queckfilbers hindern, oder zu hindern scheinen.

Es ist nicht möglich, ohne weitläufig zu werden, alle Verwicklungen der Luftseuche anzugeben, welche auf die Queckfilber-Behandlung Einfluß haben, daher nur einige der vornehmsten hier angegeben werden sollen.

Man hat häufig geglaubet, durch den Gebrauch des Queckfilbers seye eine zu frühe Niederkunft zu befürchten, daher könne Schwangeren Queckfilber nicht gegeben werden. Es mag wahr seyn, daß bei der Vernachläßigung eines gehörigen Verhaltens vor und während der Behandlung, bei dem Gebrauch einer sehr reizenden Queckfilber-Bereitung eine frühe Niederkunft manchmal erfolget ist, indessen ist hieraus keine andere Regel zu ziehen, als die Fehler, welche sonst begangen würden, zu vermeiden, denn Schwangere nehmen das Queck-

silber, wenn es vorsichtig gegeben wird, ohne Schaden. Es ist so gar von der grösten Nothwendigkeit, die Lustseuche bei ihnen bald zu heilen, denn, wenn auch gleich das Kind in der Gebährmutter nicht angesteckt wird, so leidet es doch allemal aus Mangel eines guten Nahrungs-Stoffes; sind aber venerische Zufälle an den Geburts-Theilen, so wird das Kind bei seinem Durchgang angesteckt. Bei der Behandlung sehe man besonders darauf, daß keine Coliken und Durchfälle entstehen, weil diese eine frühe Niederkunft sehr begünstigen. Eine gelinde Queckſilber-Bereitung, Mohnsaft sind also vorzüglich angezeiget.

Säugende können das Queckſilber ohne Schaden nehmen, denn die Erfahrung hat gezeiget, daß von ihm nichts in die Milch übergehe. Kann das Kind nicht von einer anderen Person gesäuget werden, oder will man es nicht auf eine andere Art aufziehen, so ist es um desto nöthiger, die Seuche bald zu hei-

len, denn durch den Reiz des Saugens entstehen leicht an den Brustwarzen die nachfolgenden Lustseuchen-Geschwüre, welche dem Kinde die Seuche mittheilen.

Alle Krankheiten, welche Entmischung der Blutmasse als hervorstechendes Symptom haben, verbieten den Gebrauch des Quecksilbers; besonders ist dieses von dem Skorbut zu bemerken, jedoch kann uns die Heftigkeit der Seuche bestimmen, mit der antiscorbutischen Behandlung die gegen die Lustseuche gerichteten Mitteln, obgleich nur in dem Grade, daß die Seuche nicht mehr Zerstörungen anrichtet, zu verbinden.

Krebsartige Krankheiten, sagt man, verbieten den Gebrauch des Queckfilbers; da es aber nicht möglich ist, diese Hinderniß allemal vorher zu heben, so wird man doch Queckfilber, um der Seuche zu wehren, manchmal anwenden müssen.

Personen, welche eine schwache Brust haben, öfters Blut auswerfen, an Lungen Ver-

eiterungen leiden, kann das Queckſilber nur mit der gröſten Vorſicht gegeben werden.

Perſonen, welche an der Gicht leiden, erfordern während der Queckſilber Behandlung ein ſehr warmes Verhalten. Man lehret zwar, die Gicht-Krankheit vorher zu heben, aber wie kann dieſes in kurzer Zeit geſchehen?

Auch Hyſterie kann die Anwendung des Queckſilbers nicht hindern.

Iſt der Arzt mit dem ganzen Umfang ſeiner Kunſt bekannt, ſo wird er in jedem vorkommenden Fall von Verwicklung das dienliche Verhalten anordnen.

Zwölftes Kapitel.

Folgen von dem unrechten Gebrauch des Queckſilbers.

Ein wichtiger Zufall, welcher ſich auf den Gebrauch des Queckſilbers ereignet, iſt der Speichelfluß. Iſt er mäßig, ſo daß der Kranke nur ſelten ausſpucken muß, iſt das Zahnfleiſch nicht geſchwollen, blutend, iſt der Mund nicht erhizet, ſo erfordert er keine weitläufige Behandlung. Ausſpülen des Mundes mit Eßig und Waſſer, oder mit Wein und Waſſer, Warmhalten des Körpers, laue Fußbäder, Kühlhalten des Kopfs, Verminderung der Queckſilber-Gaben heben dieſen Zufall ſehr bald.

Bisweilen aber wird der Speichelfluß heftiger, richtet Zerſtörungen in dem Munde an, und entkräftet den Kranken ſehr. Bei Perſonen, welche ihn ſchon einmal erlitten haben, entſtehet er bisweilen ohne vorhergegangene Anzeigen, plözlich, hauptſächlich nach einer Erkältung.

Körperliche Beschaffenheit, Clima, Witterung haben einen solchen Einfluß auf sein Entstehen, daß man von der Gabe des Queckſilbers und von der Beſchaffenheit der Queckſilber-Bereitung auf die Wahrſcheinlichkeit, daß er entſtehen werde, nie ſicher wird ſchlüſſen können. Cruikshank *) ſahe ihn von einem viertel Gran verſüßten Queckſilbers, Turnbull **) von einem viertel Gran ätzenden Queckſilber-Sublimats entſtehen, nach Kite ***) wurde eine alte Perſon auf zwei Grane des verſüßten Queckſilbers von ihm befallen, da eine halbe Unze der nehmlichen Bereitung mit zwei Unzen Queckſilber-Salbe auf ein Kind von achtzehen Monaten keinen Einfluß hatte. Bisweilen vergehet eine geraume Zeit nach dem Beſchluß der Queckſilber-

*) Bei Clare S. 402.

**) Ueber den Urſprung der Luſtſeuche, S. 82.

***) Ueber die Wiederherſtellung ſcheinbar todter Menſchen, S. 60.

ber. Behandlung, ehe der Speichelfluß eintritt, ich sahe ihn dann erst eintretten, als ich dem Kranken stärkende Mittel gab. *)

Da man durch die Erfahrung überzeuget wurde, daß der Speichelfluß zu der Heilung der Lustseuche im geringsten nichts beitrage, so verband man mit dem Queckfilber verschiedene Mittel, welche diese so gewöhnliche Wirkung des Queckfilbers hindern sollten. Aber schon die grosse Verschiedenheit der Mittel zeiget, daß die Empirie sie angeben hat, denn man lobte Campher, Eisen **) Mohnsaft, Fieberrinde, und andere

---

*) In Meyers Streitschrift: Meletemata super mercurialium in morbis uenereis actione & usu. Marburg 1790. S. 95.

**) Kämpf a. a O. S 285. warnet, Stahlmittel bald nach dem Queckfilber-Gebrauch anzuwenden, denn es entstehe manchmal auf der Stelle hiedurch ein heftiger Speichelfluß.

Mittel, gerade, als wenn nicht eine sorgfältig angestellte Queckſilber-Behandlung in den bei weitem meiſten Fällen dieſes zu der Heilung nichts beitragende Symptom hindern könnte.

Eben ſo ſonderbar war die Behandlung einiger Aerzte durch Purgiermittel, wenn der Speichelfluß ſchon eingetretten war.

Gründlicher iſt die Behandlung, wenn man die Menge des in den Körper gebrachten Queckſilbers mindert, die kränkliche Reizbarkeit herabſtimmt, die Hülfsurſachen des Speichelfluſſes beiſeitiget.

Erſteres erreichet man am beſten durch die nach Hahnemann's *) Anleitung bereitete Schwefelleber aus Bitterſalz Erde und Schwefel, welche man alle zwei Stunden zu fünf

---

*) In Blumenbach's mediz. Bibliothek, dritter Band, S. 543.

Ich habe dieſe Miſchung bis zu anderthalb Quintchen des Tages gegeben.

bis acht Granen mit etwas Weinsteinsäure gibt, dadurch entwickelt sich die Schwefel-Leber Luft.

Die zweite Absicht wird durch Mohnsaft erfüllet, welchen man mit der Schwefel-Leber gibt. Soll er aber Nuzen schaffen, so muß er in ansehnlichen Gaben gereicht werden. Zu gleicher Zeit läßt man den Mund mit einem zusammenziehenden und stärkenden Gurgelwasser ausspülen, noch besser aber ist ein Liniment aus Drachenblut, Catechu, Mohnsaft mit Löffelkraut-Geist bereitet.

Findet man nach der dritten Angabe, daß die Haut krampfig zusammen gezogen ist, so dienet ein laues Bad mit Flieder und Chamillen vortreflich. Ist der Trieb des Blutes gegen den Kopf stark, so halte man Kopf und Hals kühl, und wasche sie häufig mit kaltem Wasser.

Bisweilen steiget die Geschwulst der Zunge zu einer so fürchterlichen Höhe, daß sie

den Kranken jeden Augenblick zu ersticken dro-
het; Blasenpflaster, Blutegel, Senfpflaster
auf die Fußsohlen wirken gemeiniglich zu lang-
sam, einige tiefe Schnitte in die Zunge, um
augenblicklich eine starke Blut-Ausleerung zu
machen, retten den Kranken. Ist die Ge-
schwulst verschwunden, so findet man keine
Spur mehr von den Schnitten. *)

Daß nach der Hebung des Speichelflus-
ses der Kranke lange Zeit stärkend behandelt
werden müsse, leuchtet von selbst ein.

Auch ohne, daß ein Speichelfluß entste-
het, kann der Misbrauch des Queckfilbers die

---

*) *de la Malle* in Mem. de l'Acad. de Chirurgie T. V. pag. 373. Schneider in Richters chirurgischen Bibliothek, eilfter Band, S. 156.

Einer meiner Bekannten rettete sich, indem er sich selbst drei tiefe Schnitte in die Zunge machte; nach einigen Stunden war die Geschwulst meistens ver-

Krankheit sehr verschlimmern. *) Die lange anhaltende Reizung des Queckſilbers macht, daß die Geſchwüre, welche heilen wollten, ſich wieder entzünden, vergrössern, sehr schmerzen, harte umgeworfene Ränder zeigen, und Jauche in grosser Menge ergiessen, daß aufgebrochene Drüſen. Beulen die nehmlichen Symptome zeigen, daß vorher unſchmerzhafte Auswüchse ſchmerzen, und ſtark anwachſen, daß an Theilen, wo wenig Fleiſch iſt, beſondere glänzende, ſpeckige, langſam in Eiterung übergehende Beulen erſcheinen, welche in hartnäckige Geſchwüre übergehen, daß borkige Ausſchläge in Geſicht auffahren, daß die Kräfte zu ſchwinden anfangen.

Im ganzen genommen, iſt die Behandlung die nehmliche, wie bei dem Speichel-

---

ſchwunden, und die Zunge fand wieder in dem Munde Plaz.

*) *Georg. Frid. Schreiber* Diſs. de morbo mercuriali. Erford 1792.

Fuß, nie muß man aber dabei vergessen, Fieberrinde in starken Gaben zu gebrauchen; die Geschwüre des Mundes und der übrigen Theile werden mit stärkenden Mitteln behandelt. Wollen die Geschwüre und die Borken doch noch nicht weichen, so behandle man sie mit Kalkwasser.

Auch hier muß noch lange Zeit nachher der Kranke sich der stärkenden Mittel und einer sehr nährenden Kost bedienen.

Dreizehentes Kapitel.

Von den venerischen Zufällen an den Knochen, an der Knochenhaut, an den Schleimbeuteln.

Späterhin, wenn die bis jezt abgehandelten Symptome der Lustseuche vernachläßiget wurden, äussert der Lustseuchenstoff seine schleichenden Wirkungen auf die Knochenhaut, auf die Schleimbeutel, auf die Knochen selbst.

Bisweilen äusseren sich diese Wirkungen des Lustseuchen-Giftes schon einige Monate nach geschehener Ansteckung, bisweilen erst nach einigen Jahren; Kälte und feuchte Luft beschleunigen ihr Erscheinen. *)

Bald schwillt die Knochenhaut, wird aufgetrieben, es ergiesset sich in ihr Gewebe, zwischen sie und den Knochen eine Feuchtigkeit, welche sich nach und nach verdickt, wie speckig wird; oder es schwellen die Schleimbeutel durch häufige Absonderung eines klebrigen

---

*) Bell zweiter Theil, S. 88.

Saftes an, welcher Gummi ähnlich wird, daher auch diesen Geschwülsten der Nahme Gummi beigeleget wird.

Endlich werden auch die Knochen von einer chronischen Entzündung ergriffen, ihr Gewebe dehnet sich aus, wird lockerer, es entstehet eine allgemeine Geschwulst des Knochens.

Bisweilen schwillt nur ein kleiner Theil des Knochens auf, man nennet diese Erhabenheiten Knoten. Auch sie haben wie die allgemeine Geschwulst des Knochens eine Entzündung zum Vorläufer, und sind das, was bei den weichen Theilen die Auswüchse sind.

Die Knochen Hauts und die partiellen Knochen. Geschwülste entstehen hauptsächlich da, wo der Knochen wenig mit Fleisch bedeckt ist, an der Stirne, an dem behaarten Theile des Kopfes, mitten auf den Brustknochen, an den Rippen, an der Spize der Stachel Fortsäze der Rückenwirbel. Knochen, an dem äusseren Theile des Ellenbogen. Knorrens, auf der vorderen Fläche des Schienbeins.

Das Entstehen der Knochen Haut Geschwülste ist mit geringen Schmerzen begleitet, so wie aber durch den Reiz, welchen die ergossene Feuchtigkeit vermöge des Drucks erreget, die Knochen-Haut stark gespannet wird, sich entzündet, so werden die Schmerzen heftiger. Sie haben das besondere, daß sie durch die Wärme vermehret werden, obgleich dieses Zeichen im geringsten nicht charakteristisch ist, sondern bei Schmerzen von anderen Ursachen auch vorzukommen pfleget.

Bei ihrem Entstehen ist es möglich, sie von wahren Knochen-Auswüchsen durch den geringeren Widerstand, welchen sie dem Druck des Fingers entgegen sezen, zu unterscheiden, mit der Zeit aber können sie durch Spannung der Theile so hart werden, daß man sie leicht mit einer Knochen-Geschwulst verwechseln kann.

Die Knochen Haut Geschwülste bestehen lange Zeit, ehe sie in Eiterung übergehen, und

es scheinet, die Eiterung seye grösstentheils der starken Spannung, welche die Theile erleiden, zuzuschreiben. Geben sie in Eiterung, so ist die ausfliessende Feuchtigkeit schleimig, sie wird aber durch den Gebrauch des Queckssilbers verbessert; der unterliegende Knochen war gewöhnlich mit entzündet, daher findet man ihn auch schwärend.

Bisweilen geschiehet es, daß, wenn diese Geschwülste eine ansehnliche Grösse erreicht haben, sie ungeachtet dem zweckmäßigsten Gebrauch des Queckssilbers nicht verschwinden. Sie sind jezt blos als örtlich anzusehen, und müssen deswegen auch örtlich behandelt werden. Das beste Mittel zu ihrer Zertheilung ist ein Blasen-Pflaster, *) oder eine Fontanelle, unmittelbar auf die Geschwulst geleget; der erlangte Ausfluß muß lange Zeit unterhalten werden.

Sind die Geschwülste sehr schmerzhaft, so hat man angerathen, sie durch einen Schnitt

*) *Cotunni* de ischiade neruosa. p. 101.

zu öffnen, um die gespannten Theile zu erschlaffen. Die Schmerzen legen sich zwar augenblicklich, aber gewöhnlich folget ein schwer zu heilendes Geschwür darauf, daher es immer besser ist, zu versuchen, was der Gebrauch des Mohnsaftes und der spanischen Fliegen auszurichten fähig seye. Erst dann, wann hiedurch die Schmerzen sich nicht linderen, kann man einen Einschnit machen, denn es muß zur Regel dienen, die Eiterung dieser Geschwülste, so viel es seyn kann, zu vermeiden.

Neiget sich die Geschwulst von freien Stüken zu der Eiterung, siehet der Wundarzt aus dem Fortgang, daß sie nicht mehr vermieden werden kann, so befördere er den Aufbruch schnell, damit der Knochen so wenig als möglich leide.

Die Geschwülste der Schleimbeutel sind, wenn sie als Symptom der Lustseuche da sind, chronischer Art, bringen auch, wenn sie nicht durch sehr straffe Theile eingeschlossen sind, sel-

tener schmerzhafte Zufälle und Entzündung hervor, ob sie gleich eine ansehnliche Grösse erlangen können. Man begünstige bei ihnen ja nicht die Eiterung, denn es entstehen gemeiniglich schwer zu heilende, in Fisteln ausartende Geschwüre, welche, da manche Schleimbeutel mit den Gelenk-Hölen Gemeinschaft haben, sich bis in diese erstrecken können. Zertheilende Mittel, besonders wiederholte Blasen-Pflaster werden nach vorläufiger Queckfilber-Kur die triftigsten Mittel seyn.

Knochen-Geschwülste wachsen, da das Knochen-Gewebe die Entzündung nicht sehr begünstiget, gewöhnlich sehr langsam, der Kranke hat anfänglich in dem Knochen ein stumpfes drückendes Gefühl, das durch wärmere Bedeckung in Schmerz ausartet. Nach einiger Zeit findet man den Knochen entweder in seinem ganzen Umfang ausgedehnet, oder man findet eine Erhabenheit auf ihm, welche gleich anfänglich sehr hart ist, sich hie-

durch also von den Knochen Haut Geschwül-
sten unterscheidet; anfänglich ist die Haut oh-
ne allen Schmerz, behält ihre natürliche Far-
be, so wie aber der Knoten grösser wird, so
entstehet durch die Dehnung der über dem Kno-
chen liegenden weichen Theile endlich Schmerz,
Entzündung, der Theil bricht auf, diese neu
hinzu gekommenen Schmerzen lassen dann
nach, man findet den angeschwollenen Knochen
schwärend.

Es muß bei der Heilung das Haupt-Au-
genmerk seyn, die Ursache der Knochen-Ent-
zündung zu heben; dieses wird durch die Quecк-
silber-Behandlung erreichet. Ist die Geschwulst
noch erst in dem Entstehen, so senkt sie sich
wieder, und verschwindet fast ganz. Hat aber
die Geschwulst schon einige Zeit gewähret,
so bleibet sie auch nach der besten Behandlung
unverändert stehen, so daß, wie die Entzün-
dung verschwunden ist, sich in den aufgelo-
kerten Knochen neue Knochen-Masse absezet,

wodurch diese Geschwulste manchmal elfenbeinartig werden.

Während dem Gebrauch des Queckſilbers hebe man durch äuſſere reizende Mittel die Geneigtheit der Theile, in dem Entzündungs-Zuſtande zu beharren; auch hier empfehlen ſich Mohnſaft und ſpaniſche Fliegen. Man wird ſich hiedurch weniger in die Nothwendigkeit geſezet finden, die Theile über dem Knoten aufzuſchneiden.

Sollte die Geſchwulſt aufbrechen, und der Knochen ſchwärend befunden werden, ſo behandle man ihn äuſſerlich nach den bekannten Regeln.

Vierzehentes Kapitel.

Von einigen Mitteln, welche auſſer dem Queckſilber gegen die Luſtſeuche angewendet werden.

Unter den unzähligen Mitteln, welche als erprobet gerühmet werden, zeichnen ſich Guayak, Saſſaparille, Bitterſüß, Kellerhals, Mohnſaft beſonders aus. Nach einer ſorgfältig angeſtellten Unterſuchung kann man aber nichts weiteres von ihnen rühmen, als daß ſie entweder die Wirkung des Queckſilbers unterſtüzen, oder Hinderniſſe, welche ſeiner freien Wirkung entgegen ſtehen, hinwegräumen, oder Folgen, welche nach der Luſtſeuche zurück bleiben, heben.

Guayak unterſtüzet die Wirkung des Queckſilbers ganz vorzüglich bei ſchlaffen, trägen Perſonen, er nuzet, da er ſchweistreibend iſt, vorzüglich bei veneriſchen Haut-Fehlern, *)

*) Eben ſo nüzlich wird in dieſem Fall der mineraliſche Kermes mit Campher gegeben.

er schadet aber bei hageren, schwachen Perso-
nen, diesen nüzet, wenn man ja eine Ptisane geben will, viel eher die Sassaparille, oder, da sie theuer und gewöhnlich verdorben ist, die Kletten Wurzel.

Bittersüß wurde auch in den Haut-Krankheiten von guter Wirkung befunden.

Den Kellerhals rühmet man als vorzüglich bei den Knochen-Uebeln.

Eben dieses behauptet man auch von den Wallnuß-Schalen, welche bei dem Pollinischen Decoct das Haupt-Mittel sind. *)

Die antivenerischen Kräfte des Mohnsaftes sind nun gänzlich in Vergessenheit gerathen, man fand durch richtige Untersuchungen,

---

*) Das Pollinische Decoct und die reinigenden Wirkungen der welschen Nußschalen wider die Lustseuche und mehrere schwere Krankheiten, von J. F. Friderich. Wien, 1794.

gen, daß er nur durch seine abstümpfende, schmerzstillende Kraft als Beihülfe zu der Abwendung unangenehmer und hindernder Zufälle unentbehrlich seye.

Ob der Sauerstoff ein vorzügliches Mittel gegen die Lustseuche seye, ob Queckfilber blos durch seinen Sauerstoff wirke, ob andere Metall-Kalke ausser dem Queckfilber-Kalk gegen die Lustseuche wirksam seyen, *) wird die Erfahrung lehren müssen.

---

*) Girtanner in dem Journal der Erfindungen, sechszehentes Stück, S. 130.

Fünfzehentes Kapitel.

Von der Lustseuche bei den neugebohrenen Kindern. *)

Den genauen Beobachtungen nach äussern sich die Symptome der Lustseuche bei den neugebohrenen Kindern den achten oder den zehenten Tag nach der Geburt.

Es entstehen an dem Hinterkopf, in der Gegend der Scheitelknochen, auf der Stirne, in der Nabelgegend, in der Gegend des heiligen Beines, an dem Hintern, an den Knöcheln und an der Ferse, bisweilen in den Weichen, seltener auf der Brust und in den Seiten, Geschwüre, welche anfänglich das Ansehen einer leichten Abschilferung haben, end-

---

*) Doublet Abhandlung über die Zufälle und über die Behandlung der venerischen Krankheit bei neugebohrnen Kindern. Leipzig, 1783. Wieder abgedruckt in den Abhandlungen für Aerzte, siebenter Band, S. 589.

lich eine übelriechende wässerige Feuchtigkeit ergiessen, wobei man oft bemerket, daß die Geschwüre auf dem Kopf bald eine schwarze Farbe annehmen.

An den nehmlichen Theilen findet man zu gleicher Zeit Pusteln, welche einzeln stehenden Blattern ähnlich sind, in Eiterung übergehen, aber nicht aufbrechen, sondern eintrocknen.

An den Fontanellen und an den übrigen knorpeligen Verbindungen der Kopfknochen entstehen bald harte bald weiche Geschwülste von einer runden oder unregelmäßigen Figur, welche bisweilen die Grösse einer Nuß erreichen.

Längst dem Rückgrath und an den Seiten desselben findet man braune, grosse, erhabene, weiche Geschwülste, welche selten in Eiterung übergehen, sondern nach dem Ausschwitzen eines klebrigen Schleim's oder einer wässertigen Feuchtigkeit verschwinden.

Aus der Nase fliesset eine eiterähnliche Feuchtigkeit, welche sich in dicken Schorfen ansezet.

Die Augen entzünden sich, sind aber anfänglich trocken, endlich trieft aus ihnen eine gelblige, grünlige Feuchtigkeit, der Augapfel verdunkelt sich, und plazt endlich.

Wird das Kind durch das Saugen angestecket, so zeigen sich die ursprünglichen Zufälle an den Lippen, an den Mundwinkeln, an dem Zungenbändchen; die Geschwüre breiten sich schnell nach hinten zu aus.

Bald gesellen sich hiezu die Rostflecken auf der Haut und die dadurch entstehenden Geschwüre, besonders an den Geburtstheilen; hervorragende in Eiterung übergehende Pusteln an den Fingern und an den Zehen, wodurch die Nägel sehr oft verlohren gehen; Risse, Auswüchse an dem Hintern, wässerige Geschwülste der Gliedmassen und der oberen Augenlieder.

Knochen, Geschwülste und die übrigen Zufälle von der lezten Periode der Lustseuche hat man bei Kindern noch nicht bemerkt, wahrscheinlich, weil sie vor dem Ausbruch dieser Periode entweder geheilet werden oder sterben.

Das Schwarzwerden der Geschwüre an dem Kopf, der Eiter-Ausfluß aus der Nase, Geschwüre in dem Mund, welche sich schnell nach hinten ausbreiten, und das Schlingen hindern, sind tödlich. Nach Doublet sterben alle Kinder, welche Geschwüre um den Nabel herum und in der Gegend des heiligen Beins bekommen. Gehen die Geschwülste an dem Rückgrath in Eiterung, so entstehet sehr leicht der Brand.

Da die Behandlung eines mit der Lustseuche behafteten kleinen Kindes allemal sehr beschwerlich ist, so ist der Weg, wodurch man die Ansteckung verhüten kann, allemal einzuschlagen. Dieses geschiehet dadurch, daß sich

die Schwangere einer vollständigen Queckſil-
ber-Behandlung unterwirft; leidet aber die Kürze der Zeit keine vollſtändige Queckſilber-Behandlung, ſo muß man durch die örtliche Anwendung des äzenden Queckſilber-Sublimats die Geburtstheile ſchnell reinigen, damit das Kind bei ſeinem Durchgang durch die Mutterſcheide geſichert ſeye.

Zeigen ſich bei einem Kinde deutliche Spuren der veneriſchen Krankheit, beſonders in dem Munde, ſo kann es nicht mehr geſäuget werden, denn es entſtehen dadurch unausbleiblich Geſchwüre an den Bruſtwarzen, welche durch ihren Reiz Entzündung der Brüſte erregen; überdem machen die Geſchwüre in dem Munde das Kind zu dem Saugen unfähig.

Hiedurch ſchon, und weil das der Mutter oder der Amme gegebene Queckſilber keine Wirkung auf das Kind hat, folget, daß

dem Kinde selbst das Quecksilber gegeben werden müsse. Die beste Bereitung ist, die Hahnemann'sche, von welcher dem Kinde täglich zweimal ein sechstel bis ein viertel Gran mit Zucker gegeben werden kann. Uebrigens stille man die schmerzhaften Symptome durch laues Baden, durch Waschen mit schleimigen Mitteln. Breiten sich die Geschwüre in dem Munde stark aus, so können sie mit Rosenhonig, zu welchem ein wenig Sublimat gemischt worden ist, gepinselt werden.

Merkwürdig ist es, daß den angestellten Beobachtungen nach von angesteckten Kindern viel mehrere die Kinder Jahre überleben, als von gesunden.

Verzeichniß
der
angeführten Schriftsteller.

Adams. S. 53. 251. 319.
Althof. S. 111.
Antrechau. S. 39.
Astruc. S. 1. 29.
Auszüge aus dem Tagebuch eines ausübenden Arztes. S. 49.
Baillie. S. 154. 156.
Baldinger. S. 339.
Banks. S. 93.
Barchusen. S. 342.
Barry. S. 317.
Baume'. S. 360.
Bell. S. 44. 46. 51. 64. 87. 103. 163. 407.
Bloch. S. 317.
Blumenbach. S. 29. 44.

Bontius. S. 11.
v. d. Bosch. S. 63.
Brandis. S. 78. 79.
Brendel. S. 63.
Bretschneider. S. 330.
Brünnighausen. S. 197.
Camper. S. 171.
Carrere. S. 330.
Chavet. S. 359.
Chemnitz. S. 45.
Cirillo. S. 358.
Clare. S. 359.
Clavigero. S. 393.
Cleyer. S. 11.
Clossius. S. 42. 101. 345. 401.
Coste'. S. 50.
Cotunni. S. 410.
Cruikshank. S. 359. 400.
Desault. S. 75. 90. 147. 152. 155. 156. 182.
Diaz de Isla. S. 9.
Doublet. S. 418. 421.
Droysen. S. 63.
Fabriz von Hilden. S. 41.
Foot. S. 84. 87.
Forster. S. 12.

Frank. S. 82. 154.
Frankfurter Wochenblatt. S. 43.
Fridrich. S. 416.
Gall. S. 57. 60. 290.
Gardane. S. 360. 363.
Girtanner. S. 2. 29. 35. 43. 51. 64. 78. 225. 330. 364. 417.
Gloggner. S. 369.
Gmelin. S. 344.
Goulard. S. 165.
Grant. S. 83.
Gremler. S. 330.
Gruner. S. 29. 42. 43.
Grüzmacher. S. 43.
Häger. S. 182.
Hahnemann. S. 317. 335. 343. 349. 358. 389. 402.
Hamilton. S. 51.
Hartmann. S. 101.
Hawkesworth. S. 12.
Hecker. S. 61. 294.
Hensler. S. 1. 2. 6.
Hermbstädt. S. 342.
Hildebrandt. S. 193.
Hoffmann. S. 359.
Howard. S. 87. 288.

Hunczovsky. S. 126.
Hundertmark. S. 31.
Hunold. S. 158.
Hunter. S. 29. 45. 51. 62. 64. 75. 79. 154. 163. 177. 195. 200. 201. 295. 317. 372.
Jacobi. S. 345.
Kämpf. S. 118. 401.
Kemme. S. 32.
Kern. S. 57.
Kite. S. 400.
Klein. S. 12.
Kortum. S. 126.
Kühn. S. 51.
Lalouette. S. 361.
Lanfranc. S. 10.
Lettsom. S. 50.
Magelhän. S. 11.
de la Malle. S. 404.
Meckel. S. 53.
Meyer. S. 401.
Mizaldus. S. 259.
Mönch. S. 249.
Morand. S. 205.
Morgagni. S. 75. 154. 156. 182.
Murray. S. 63. 342.

Muzell. S. 200.
Niebuhr. S. 238.
Nisbett. S. 46. 54. 78. 84.
Oelffen. S. 42.
Oviedo. S. 7.
Perenotti di Cigliano. S. 49. 56.
Petit. S. 152. 154. 181. 283. 285.
Pickel. S. 158.
Plenk. S. 75. 348. 365.
Quarin. S. 89.
Reil. S. 35. 87. 192.
Reimarus. S. 39.
Renny. S. 93.
Röderer. S. 102.
Royer. S. 360.
Salzburger Zeitung. S. 78.
Sanchez. S. 1. 330.
Saunders. S. 357.
Schlegel. S. 81.
Schmaus. S. 6.
Schneider. S. 404.
Schreiber. S. 405.
Schwediauer. S. 50. 54. 62. 64. 67. 93. 126. 133. 393.
Simmons. S. 75.
Smith. S. 357.

Sommerring. S. 50. 297.
Spence. S. 53.
Sprengel. S. 2. 11.
Stahl. S. 326.
Stieglitz. S. 295. 330.
Stoll. S. 63. 64. 75.
v. Swieten. S. 343.
Testa. S. 354.
Theden. S. 345.
Thevet. S. 11.
Tode. S. 12. 43. 61. 63. 80. 81.
Torella. S. 60.
Tralles. S. 42.
Turnbull. S. 45. 400.
Volney. S. 320.
Watson. S. 50.
Wedekind. S. 50. 53. 63. 238. 330.
Weikard. S. 43. 77.
Wilmer. S. 114.

Zusäze und Drukverbesserungen.

S. 8. Z. 18. l. Mittel.
— Z. 29. l. Schriftsteller.
S. 53. Note wird hinzugesezt: Spence in den auserlesenen Abhandlungen für Aerzte, dreizehenter Band, S. 444 *Meckel*, resp. *Werfel* An morbi, qui dentium translocationem sequuntur, uenerei sint, nec ne? Halae, 1792.

S. 63. Die Citate sind durch Unachtsamkeit des Sezers gänzlich verstellt worden; sie sollen in folgender Ordnung stehen: Tode, Murray mit den übrigen, Brendel, das Citat von Wedekind von der folgenden Seite; Wedekind S. 49. Girtanner; Stoll a. a. O. S. 104. beziehet sich auf die Worte „bei einer natürlichen Phimosis. Hunter S. 52. u. s. w. gehöret auf die folgende Seite an Wedekinds Stelle.

Zu Brendel seze man hinzu:" *Julius Fridericus Droysen* de conuenientia uitiorum haemorrhoidalium cum uenereis. Gryphiswaldiae, 1760.

Not. **) L. 2. l. *uerenda.*

S. 68. Z. 13. st. sie l. die Zufälle.

S. 75. Not. Z. 7. nach Abhandlungen s. für Aerzte.

S. 102. Z. 1. *Roederer* Obs. de genitalibus uirorum, progr. Gœtting. 1758. p. 9.

S. 112. Z. 21. streiche man sich aus.

S. 118. Z. 20. Kämpf (Abhandlung über eine neue Methode, die Krankheiten des Unterleibes zu heilen. S. 185.) zertheilte für unheilbar angesehene Geschwülste der Hoden und des Saamenstrangs durch Visceral-Klystiere.

S. 171. Z. 11. l. allgemeine kränkliche.

S. 177. Z. 5. bei l. bis

S. 263. Z. 12. müßte l. möchte

S. 317. Z. 10. streiche man wahren aus.

S. 332. Z. 5. st. gründliche l. pathologische.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Closs, Karl Friedrich,

Carl Fridrich Clossius über die Lustseuche

Tübingen 1797
Path. 250 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471340-4
VD18 11682604